Ruf zum Herrn.

Zeugnisse aus dem Amte

in einer

fortlaufenden Reihe von Predigten

von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Domprediger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Ober-Consistorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Consistoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Klasse m. Schl. u. s. w.

Advent 1854 bis Pfingsten 1855.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1855.

Der neue Anfang in dem Herrn.

Predigt

am ersten Advent.

Matth. 21, 1—9.

„Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Die Worte der heiligen Schrift, die wir unsrer festlichen Betrachtung zu Grunde legen, sind die unseres heutigen Sonntags-Evangeliums, wie es so eben verlesen worden ist, insbesondere aber die Propheten-Worte aus demselben:

„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir
„sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen
„der lastbaren Eselin,“

und die Rufe, die unserm Herrn voran- und nachschallen:

„Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt
„im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

In Jesu Christo Geliebte! Was liegt Alles in dem Namen „Advent!“ Das Hereinbrechen nicht nur eines neuen Zeitabschnittes, sondern einer neuen Zeit; — das Hereinbrechen eines neuen Lebens in die Welt. Schon lange, ehe dieses neue Leben in Christo Jesu wirklich erschien, Jahrtausende vorher, ahnte die Welt etwas von diesem neuen Anfang. Denn sie blickte nicht allein sehnsuchtsvoll zurück in eine verlorne, vergangene Herrlichkeit des menschlichen Lebens auf Erden, sondern sie schaute auch hoffend und fragend hinaus in ein zukünftiges goldenes Zeitalter. Gerade in der Zeit des Jahres, da wir unsre Advent-Tage festlich begehen, um uns auf die Weihnachtsfreude zu bereiten, feierte auch schon das heidnische Alterthum den neuen Anfang, nicht bloß weil die Sonnenwende eintrat, das Wiederkehren des warmen Lichtes in diesen Tagen alljährlich begann und das Leben der Natur neuer Erweckung entgegenharrte, sondern weil aus diesen Bildern der göttlichen Schöpfung auch die heidnische Seele etwas Tieferes, Höheres, Himmlisches und Ewiges herausfühlte. Ein neuer Lebens-Anfang, das war es, wonach die in Sünde und Tod versunkene Welt sich mit mehr oder minder klarem Wissen und Verstehen sehnte und streckte, — ein neuer Lebens-Anfang in und aus Gott!

Das bildet sich nun aber in unserem christlichen Kirchenjahre durch seine immer wiederkehrenden Abschnitte nach. Wir sind ja von Natur stets in derselben Noth und Bedürftigkeit, wie die Heiden waren, ehe unser Herr kam, und es wiederholt sich auch in uns, ob wir wohl auf dem festen Grunde des Heiles schon stehen, derselbe Gang des geistigen und inneren Lebens, der die Weltgeschichte in ihre großen Epochen zerfallen läßt. Wir suchen und sehnen, ergreifen, genießen, loben und danken, bis wir endlich droben in vollkommenem, ewigem, festlichem Dasein, in der gänzlich ungetrübten Gemeinschaft mit unserm Herrn, diesem Wechsel enthoben sein werden!

Der Anfang des Kirchenjahres spricht daher in unsere Herzen herein den Ruf zu einem neuen Anfang in dem Herrn, und er wird immer wieder derselbe sein, wie er in der Weltgeschichte beim Erscheinen unseres Heilandes war, und wie er in unserm heutigen Texte uns vorgehalten wird. Es wird der neue Anfang in dem Herrn immer stattfinden in Freude, Beugung, Bitte und Lob!

Herr hilf uns bei unsrer Betrachtung Freude aus dem heiligen Geist empfangen; Bitte aus gebeugtem Herzen im Glauben und in Zuversicht der Kindschaft zu Dir emporsenden, und lege uns Dein Lob in unsere Seelen und in unsern Mund! Die Anbetung Deiner Herrlichkeit, die lasse das Ende und die Frucht sein unseres Nachdenkens vor Dir! Amen.

„Freue dich sehr," so spricht der Prophet Sacharja in weissagendem Geiste, — „freue dich sehr du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze; denn siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer." Zur Freude eingeladen

auf Gottes heiligen Befehl war das ganze Volk Israel. Die hoffnungsvolle Freude sollte der Grundton seines Lebens sein und bleiben. Nicht bloß das Sehnen und Bangen und Suchen nach Erfüllung des Verheißenen, nicht bloß das Ringen und Erzwingen und Erobern durch die Gesetz-Gerechtigkeit, sondern Freude, lebendige Hoffnungsfreude sollte ihm den unterscheidenden Charakter unter den Völkern geben. Durch die Seelen der wahren Israeliten ging sie auch wirklich hindurch; denn sie bricht in den Psalmen mit Jubeltönen hervor, denen wir ja heute noch nachsingen, die Freude über das Heil, das diesem Volke allein gegeben war.

Wenn schon im alten Bunde der Ausblick auf das gewisse einstige Kommen des Heilandes Freude und Jauchzen in jedes fromme Herz brachte; — wie viel mehr müssen wir, meine Lieben in dem Herrn, dem Adventrufe zum neuen Anfang mit Tönen der Freude antworten und diese Freude wirklich haben, darüber, daß wir nicht mehr uns selbst anheimgegeben, auf unsre eignen Kräfte gewiesen sind, um den Weg zur Seligkeit zu finden oder erst zu brechen, sondern in die Kräfte unseres Herrn Jesu Christi hinein in Gnaden versetzt, von Seinen Lebenszuflüssen ergriffen, von Seinem Lichte erleuchtet und durchleuchtet sind, — Freude darüber, daß unser Leben nicht mehr ein irdisch-vergängliches, eitles ist, das wie die Blume aufblüht und verwelkt, sondern ein ewiges Leben, frei von Schuld und Qual, ein Leben, versetzt in das neue Dasein, wie es in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und in der Vollendung Seines Laufes als Mittler, und in Seinem Emporfahren zum Himmel und Sitzen auf dem Stuhl der Herrlichkeit ewig ge-

gründet, und Allem, was Mensch heißt, im Glauben zugewiesen ist!

„Gott sei gelobt!" Sagen auch wir, und freuen uns von Grund unseres Herzens, daß es einen Advent giebt und daß wir jedes Jahr aufgerufen werden, die reichen Schätze und Güter des göttlichen Hauses, die uns dargeboten sind, zu überschauen und uns zu fragen, ob sie denn auch wirklich unser Eigenthum seien? So grenzt diese Freude allerdings an Beugung und geht über in dieselbe; wie denn auch der Tochter Jerusalem nicht bloß verkündigt ist: „Dein König kommt," sondern hinzugefügt wird: „Er kommt ein Gerechter und ein Helfer." Er kommt ein Gerechter! — was ist davon die erste Wirkung? Daß unsere Ungerechtigkeit offenbar wird. Er kommt als das reine, heilige Licht, gegen welches unsre Finsterniß und Unlauterkeit traurig und trübe absticht. Es ist die unausbleibliche Folge der ersten Begegnung einer Seele mit Gott in Christo, daß Er ihr majestätisch erscheint in Seiner Reinheit und Heiligkeit, daß sie ihr Auge zur Erde senkt und sich verbergen möchte, weil sie Ihm, dem Gerechten gegenüber, sich so elend fühlt, und es nicht wagen darf, an Ihn heranzutreten!

Gebeugt, tief gebeugt wird jedes Christenherz, das sich selbst versteht und sein Bedürfen weiß und seinen Ruf zur Herrlichkeit kennt, Jesum empfangen, und mit Beugung geht es daher hinein in das neue Kirchenjahr. Denn wir blicken zurück in die vergangenen Zeiten. Wir haben so manchen neuen Anfang erlebt, schon so oft, hinausblickend in neue Abschnitte nicht bloß unseres irdischen Lebenslaufes, sondern auch unseres Glaubensweges, mit Zuversicht gehofft: von nun an soll und wird es

anders werden, und die alte Trägheit, Schwäche und Nachlässigkeit soll nicht wieder vorkommen; — und nun dennoch — ach! wie viel Versäumtes, wie viel träge Versäumtes, wie viel schuldhaft Unterlassenes im Dienste des Herrn und wie viel unverstanden, unergriffen, ungenützt an uns vorüber gegangene reiche Gnade des Herrn, wie viel nicht richtig aufgenommene göttliche Heimsuchung, wie viel Ueberströmung mit Gütern der göttlichen Liebe ohne rechten Dank des Herzens, wie viel Zug von Oben ohne rechten Drang von uns nach der ewigen Herrlichkeit und Gemeinschaft mit dem Herrn!

Ach ja, gebeugt treten wir ein, aber nicht geschwächt, sondern gestärkt durch die Beugung. Denn Er kommt als ein Gerechter und ein Helfer; Er zieht ein in Jerusalem, nicht als der Siegesheld, der da erscheint Gericht zu halten über seine niedergeworfenen Feinde; nicht auf dem Schlachtrosse hält Er Seinen Einzug in seine Königsstadt, sondern als der Friedensfürst auf dem Thiere des Friedens, dem Füllen der lastbaren Eselin, als der Prophet Seines Volkes, als der Heiland der Sünder, sanftmüthig und von Herzen demüthig, — ein Helfer, der die im Staube liegenden Gebeugten emporrichtet, der ihnen Seine Gerechtigkeit bringt, der sie bedeckt mit dem Mantel derselben, als mit dem hochzeitlichen Festkleide; der ihnen Alles bringt, was Er ist und hat. — Als der gnädige Helfer tritt Er herein in das neue Kirchenjahr, in jedes Herz, das Seiner begehrt; — und jedes gebeugte Herz wird fröhlich, und die Freude bricht von Neuem hindurch und wird immer mächtiger, wenn es von Tag zu Tage erfahren wird, daß Er nicht nur die Lücken und Abgründe in unsern Seelen gänzlich ausfüllt,

sondern auch unser, uns oft selbst nicht klar gewordenes Verlangen stillt.

Der Helfer tritt zu uns; — aber freilich, wir müssen auch zu Ihm treten. Er kommt mit allen Seinen Gaben, das Kirchenjahr mit allem Seinem Licht und Lebensglanz, mit all' Seiner Gotteskraft und Rettungsmacht; es schreitet durch unsre Gemeinden, durch unsre Familien, an unsern Herzen vorüber, wenn wir seine Güter nicht aufnehmen. Darum empor die Herzen! Gebeugte Herzen bitten gern; — Wir wollen zu Ihm treten mit Flehen und Verlangen. Das Volk Israel in seiner Blindheit verstand doch etwas von dem Kommen des Herrn. Obgleich sie Ihn nicht, wie sie Ihn erwarteten, als den Weltherrscher und König einziehen sahen, so riefen sie doch: „Hosianna," d. h.: „Erlöse uns doch!" Wohl mochten Vieler Herzen diese Bitte in unklarer, beengter Weise nur erheben, doch riefen sie das alte Wort des Flehens um Heil und Leben nach: erlöse doch! Sie sprachen nach, was sie von ihren Vätern empfangen hatten. Das alte Testament ist von Adam's Vertreibung aus dem Paradiese bis zum Propheten Maleachi nur Ein großer Ruf, der sich in das Wort zusammendrängt: „Hosianna!" und dieser Ruf des alten Bundes mit aller Freude im Hoffnungsglauben, der in ihm mitklingt, drang doch wohl auch in den Schaaren des Volks aus einzelnen gebeugten Herzen, die Hülfe verlangten aus der Noth der Sünde.

Gott sei gepriesen! wir sind erlöst, wir tragen durch die heilige Taufe das unauslöschliche Siegel der Gnade Christi in unsern Seelen. Aber dieses Siegel kann auch zum Siegel der Verdammniß werden. Sind wir wirklich erlöst, haben wir

wirklich den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, in der Vergebung unserer Sünde durch Christum nicht bloß am Altar zugesprochen erhalten, sondern ihn auch aufgenommen in unsere Herzen, und ist er die belebende Kraft unseres Daseins geworden, geht von dieser Quelle aus alle Freude, aller Muth, alle Zuversicht unseres Lebens; auch dann werden wir noch rufen: „Hosianna," werden den Gerechten, den Helfer, den Friedensfürsten noch damit preisen, daß wir alle Tage Ihm uns zu Füßen werfen, wohl wissend, daß der uns einmal geholfen, auch alle weitern Hülfen des Lebens bringt; daß aus dieser einen Rettungsthat unseres Herrn Christi eine Fülle strömt, eine unabsehbare Folge von gnädigen Hülfethaten Seiner Hand in uns emporwächst.

Wir bitten mit der Zuversicht der Erhörung, der wir gewiß sind, und die wir erleben; denn wer im Glauben bittet, der erlebt Wunder der göttlichen Gnade. Dann lobt, dann preist er Gott; er betet nicht mehr bloß in Furcht und Zagen, als der Unwürdige, Verwerfliche, sondern mit aufgerichtetem Haupte, seine Füße in freien Raum gestellt, so steht er mit der Freudigkeit des Kindes vor seinem Vater. Er lobt den, der da kommt im Namen des Herrn, und in die ewigen Höhen richtet sich jetzt lobpreisend und danksagend sein Blick!

Auch das geschah schon in dunkler, noch nicht recht ausgebildeter Weise, als Jesus in Jerusalem einzog. Sie ließen den alten Lobspruch erschallen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Sie erkannten Ihn noch nicht recht als den Herrn; Er war ihnen doch eigentlich nur noch ein Vorbild. Sie begrüßten ihn mit dem Messias-

Gruß, und doch verstanden sie nicht, daß Er der ewige Sohn Gottes war und kein Anderer mehr kommen sollte, als Er, wenn Er wiedererscheine, die Lebendigen und die Todten zu richten!

Wir aber, meine Lieben in dem Herrn, wissen es ja, daß in keinem Andern Heil ist und kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus; uns steht es bereits in unser Leben und Herz mit unaustilgbarer Schrift geschrieben: Jesus ist allein der Mann, der allen Seelen helfen kann; in Christo ist unsere Rettung bereits geschehen, denn die Kirche lebt und blüht, sie ist da mit allen Gnadenmitteln, und Seelen zu Tausenden und Millionen haben von ihren Gütern schon bis in die Todesstunde empfangen, und Tausende und Millionen von Seelen leben noch auf der Erde, die sich rühmen können, von ihnen empfangen zu haben. Des Lobens und Dankens können wir uns darum nicht entschlagen. Wir müssen Ihm, dem Menschgewordenen, entgegenziehen, und thun es auch im neuen Kirchenjahre in allen unsern Gottesdiensten. O daß Sein Lob da immer aus versöhnten Herzen hervorschalle und immer nur der Ausdruck sei von dem Dank, der Anbetung und der wonnevollen Hingabe an den Herrn, wie wir sie nicht lassen können; daß wir den Herrn loben, weil jeder Pulsschlag, jeder Athemzug, jeder Gedanke, jedes Gefühl seinen Namen nennt als den Namen, in welchem wir fröhlich und herrlich sind; — fröhlich auf Erden und herrlich in der Hoffnung des Himmels.

Das ist ein neuer Anfang in dem Herrn, der rechte, christliche, glaubens- und segensvolle Eintritt in's Kirchen-

jahr; — Loben und Danken muß der Anfang, Mittel und Ende sein!

Anbetend treten wir denn in Gottes und Jesu Christi Namen hinein in dieses neue Jahr voll sicherer Erwartung nicht allein göttlicher Gerichte, wie sie durch die Weltgeschichte gehen, sondern auch göttlichen Friedens, Lebens und Segens für uns selbst und die Unsrigen, und in ungewisser Erwartung davon, daß dieses Jahr uns durchbringen könne und möge zu den großen, nie endenden Jubelfesten, die vor dem Throne des Lammes droben gefeiert werden, und deren Lobgesänge die Erfüllung von dem sein werden, was die gläubige Gemeinde hier auf Erden in Schwachheit stammelt!

Herr Gott, Du ewiger, barmherziger und treuer Vater, segne unsere Gemeinde; lasse die ganze Fülle Deines Lebens in diesem neuen Kirchenjahre auf unsre Seelen kommen und jeden Schritt in demselben uns von Neuem das Siegel des heiligen Geistes in unsren Seelen auffrischen, daß wir Dein theuer erkauftes Eigenthum seien! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Welche Zeit ist jetzt am Kirchen-Himmel?

Predigt

am ersten Sonntage des Advents.

[illegible] nach der Richtung, Mittel und [illegible]

[illegible] Jesu Christi Na- [illegible] Jahr voll schöner Erwartung nicht [illegible], wie sie durch die Weltgeschichte [illegible] geistlichen Friedens, Lebens und Segens [illegible], und in ungewisser Erwartung [illegible], daß dieses Jahr uns durchbringen könne und möge zu den großen, [illegible] Jubelfesten, die vor dem Throne des [illegible] gefeiert werden, und deren Lobgesänge die Er- [illegible] werden, was die gläubige Gemeinde hier [illegible] erwartet!

Herr Gott, Du ewiger, barmherziger und treuer Vater, [illegible] laß die ganze Fülle Deines Lebens in [illegible] auf unsere Seelen kommen und jeden [illegible] und von Neuem das Siegel des heiligen Geistes in unsern Seelen aufdrücken, daß wir Dein theuer erworbenes Eigenthum seien! Amen.

Verlag von [illegible] in [illegible] — Druck von [illegible] in [illegible]

Welche Zeit ist jetzt im Reiche Gottes?

Predigt

am vierten Sonntage des Advents.

Johannes 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist Du? Und er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist Du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist Du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist Du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst Du von Dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest Du denn, so Du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß Ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

In Jesu Christo unserm Herrn Geliebte! Unser Evangelium stellt uns in den Vordergrund die ernste Gestalt des Täufers Johannes und läßt uns im Hintergrunde das Lamm Gottes sehen, das der Welt Sünde trägt, — unsern Herrn Jesum Christum.

Das ist die Advents-Stellung. — Wir kommen wohl Alle hierher mit einem Advents-Gefühl, denn das kann sich ja an

einem evangelischen Christen, der sich noch an das Heiligthum seiner Kirche, an Wort und Sakrament im öffentlichen Gottesdienste hält, nicht unbezeugt lassen, daß es in unserem Kirchenjahre verschiedene Zeiten giebt, die verschiedene Gefühle von unsrer Seite und verschiedene Segnungen von Seiten des Herrn bringen. Und grade am Schlusse der Adventszeit, und diesmal so unmittelbar an der Schwelle der festlichen Weihnachten, des Christfestes, muß ja der Unterschied des Advents und der Weihnachten uns so recht hervortreten.

Diese Erfahrung im jährlich wiederkehrenden Kreislaufe des Kirchenjahres wiederholt sich aber im größern Ganzen, im Weltkirchenjahre und zwar in gewaltiger Großartigkeit. Es giebt Zeiten im Reiche Gottes, und Niemand unter uns ist es unbekannt, daß eine Zeit des Wartens und Hoffens vorausgegangen ist der Zeit des Habens im Glauben, des Genießens, des Lebens in Christo Jesu; daß es ein altes Testament gegeben hat, an dessen Grenzscheide gegen das neue Testament die Gestalt desjenigen steht, der nicht blos ein Prophet, nein, mehr als ein Prophet, der Größte von Allen war, die vom Weibe geboren sind.

Johannes war vor Allen Dingen groß darin, daß er seine Zeit und seinen Beruf verstand, daß er keine Täuschungen über sich selbst ertrug, die sich gewiß auch ihm, wie jedem sündigen Menschen in das Herz schleichen wollten. Klar und sicher wollte er seinen Weg gehen, scharf umschrieben erkannte er den Kreis seines Wirkens und Wissens. — So stand er da dem Größern gegenüber, der nach ihm kommen sollte und erklärte: „ich bin nur der Wegbereiter, die Stimme des Predigers in der Wüste, aber das bin ich auch wirklich". — Die Würde und Größe, die ihm im Reiche seines Gottes angewiesen war, verleugnete er nicht. Er verstand und erkannte seine Zeit, während nachher über das Volk Israel der Herr weinend aus-

rufen mußte: „O wenn du es wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet?"

Es kommt, meine Lieben, etwas darauf an, ob jeder seine Zeit erkennt, und wir machen daher heute, am Vorabende des heiligen Christfestes die ernste Frage zum Gegenstande unsres geheiligten Nachdenkens:

welche Zeit ist denn jetzt im Reiche Gottes?

und beantworten sie uns sowohl aus dem eignen innern Leben, als aus dem wohlverstandenen Worte Gottes, zuerst für jeden Einzelnen und hernach für das Ganze.

Herr Gott, ewiger Heiland! Du hast deine Jünger geheißen merken auf die Zeichen der Zeit; Du hast die Pharisäer und Schriftgelehrten in den Tagen Deines Fleisches als blinde Leiter erklärt, weil sie wohl wußten, wann der Frühling herannaht, aber die Zeit des Reiches Gottes nicht kannten; — darum bitten wir Dich, bewahre uns vor ihrem Irrthum und gieb uns erleuchtetete Augen durch den heiligen Geist, daß wir unsere Zeit erkennen, die Zeit unsrer gnädigen Heimsuchung, ehe sie vorüber ist. Amen.

Ich frage zuerst für jeden einzelnen Christen, also für jedes hier anwesende Herz und für die Abwesenden: welche Zeit ist denn jetzt im Reiche Gottes? Es war damals der Schluß der Vorbereitungszeit, es war die Zeit, da das Neue schon im Alten verborgen lag. „Er ist mitten unter euch getreten, den Ihr nicht kennet" so bezeichnete der ernste Kenner Johannes den Augenblick. Jesus war nicht nur schon geboren, nicht nur durch den heiligen Geist auf mannigfaltige Weise als der Herzog der Seligkeit bezeugt und einem vertrauten Kreise als solcher bekannt, sondern schon hervorgetreten aus der Stille und Dunkelheit. Er war predigend und zeugend von Seinem himmlischen Vater umhergegangen und hatte in mancher Seele einen Wie-

derhall gefunden. Johannes kündigt eine Zeit an, die ihrem Schlusse schon nahe ist, er heißt seine Zuhörer deshalb rasch und ernst auf dieselbe achten. Denn jegliche Zeit, wie jeder Abschnitt im Reiche Gottes, schließt gewissermaßen mit einem Gerichte. Wer nämlich in dieser seiner Zeit, die eben verläuft, die ihr gegebene besondere Gnade Gottes nicht achtet und nicht verstehen will, dem bricht die neue Zeit als eine solche herein, die ihm ganz fremd ist, die er nicht verstehen kann, für die er nicht vorbereitet ist, und der er sich deswegen feindselig verschließt, oder wenn er Kraft genug noch in sich fühlt, der er sich sträubend gegenüber stellt, und die mit ihrem Gerichte deshalb über ihn daherfährt, wenn er nicht noch in später Stunde zur Erkenntniß kommt und seine Gnadenzeit ergreift.

Meine Lieben! Es gilt darum heiligen Ernst bei unsrer Frage. Sie ist nicht eine Frage der Neugier, nicht eine, wenn auch berechtigte Forschung heiliger Wissenschaft, sondern eine Frage unseres täglichen Lebens und unseres persönlichen Interesses für die Ewigkeit. Welche Zeit ist jetzt **für mich, für dich** im Reiche Gottes?

Daß es nicht mehr die bloße Vorbereitungszeit ist, darüber bedarf es keines Wortes; daß wir in der Weltzeit des Habens und Genießens der göttlichen Gnade im eingebornen Sohne voller Gnade und Wahrheit leben — darüber erklären wir uns ja durch unser christliches Bekenntniß einverstanden. Aber wir müssen doch auch innerhalb der christlichen Kirche, im Verlaufe ihrer Jahrhunderte gar verschiedene Zeiten erkennen. Wir wissen ja, daß im Zurücktreten des christlichen Alterthums, im Hervortreten des Mittelalters, im Untergange desselben vor 350 Jahren gewaltige Wechsel der Zeiten stattfanden, daß seit der Reformation die Zeit einen neuen Charakter bekommen hat, daß ein neues Emporlodern des tief herabgedrückten heiligen

Feuers in der Christenheit in ihr eingetreten ist und daß seitdem manches geworden ist, was wenigstens viele Jahrhunderte zuvor unbekannt und ungenannt war. Aber es ist uns auch recht gut bekannt, daß seit der Reformation die Zeiten sich mannigfaltig geändert, und daß wir eben jetzt einen Abschnitt hinter uns haben, der nicht eben zu den guten und erfreulichen gehörte, hinter uns ein Zeitalter der Zerstückelung, der Vereinzelung, der Erkältung; hinter uns die Zeit unsrer Väter, in welcher das lautere Evangelium auf den Kanzeln gar selten geworden war, das Wort Gottes allmählig aus den Schulen zu weichen drohte, und in den Häusern ein Jeder meinte, sich mit seiner eignen Religion behelfen zu können, so gut es ging; in der Wenige nur noch übrig blieben, die man die Stillen im Lande nannte, und welche die uralten, theuren Güter des Wortes Gottes in ihren Häusern köstlich achteten und sich daran nährten und labten. — Wenn ich sage, diese Zeit ist vorübergegangen, so meine ich nicht, daß alle ihre Schäden verschwunden seien; im Gegentheil, gerade in der durch Gottes Gnade aufgegangenen helleren evangelischen Erkenntniß unsres jetzt neu eingetretenen Tages sieht man erst recht, welche tiefe Risse und Schründe in das Gesammtleben der Kirche, der Familie und der einzelnen Herzen durch diese hingegangene Zeit gesprengt worden sind!

Als man den Johannes fragte: „wer bist Du?" war seine Antwort nicht kurzweg: „ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste"; sondern seine ersten Worte lauteten ablehnend, demüthig und bescheiden: „ich bin nicht Christus". Er fürchtete, sie möchten ihn für den Verheißenen halten, weil er mit Ihm im Zusammenhange stand. Das erste Wort war also ein Wort tiefer Demuth. Woran erkennt man den Mann des Reiches Gottes, der seine Zeit versteht, als zuerst

daran, daß er wohl weiß, was er nicht ist. Nun seht, unsre kaum vergangene schlimme, kalte Zeit wußte nicht mehr, was sie nicht sei; denn gerade das war ihr Hauptcharakter, daß sie bei aller Unsicherheit, bei allem Auseinanderfallen der Meinungen auch über die heiligsten Dinge, bei aller Unsicherheit des evangelisch-christlichen Urtheils, bei allem Verzichten auf einheitliche Fortdauer der evangelischen Kirche, — daß sie bei alledem doch gar hoch das Haupt trug und sich eigentlich für die Vollendungszeit, für das Fertigsein der wahren christlichen Kirche hielt, und daß jeder Einzelne gerecht gesprochen wurde, wenn er seine eignen Ansichten, — oder wie man es nannte, seine Privat-Religion — seine Frömmigkeit, wie sie eben war und nach seiner Ansicht sein konnte, für dasjenige hielt, was im Reiche Gottes Geltung und Anerkennung finden müsse. — Ja wohl, so weit ging es in dieser Zeit, daß allmälig der Geist des Menschen zu einer solchen Urkräftigkeit heranwachsen wollte, um sich zum Maßstab der ewigen Wahrheit, um seinen Verstand, um sein Licht, um die Art, wie er sich fühlte, empfand und ergriff, statt aller göttlichen Offenbarung geltend zu machen. — Dahin sollte es kommen, daß der sich selbst oder wenigstens die Menschheit vergötternde Mensch diesen Götzen auf den Stuhl Gottes setzte! Nun frage ich: ist von diesem Uebel, von dieser Verkehrtheit, von dieser hochmüthigen, eigensüchtigen, selbstverherrlichenden Weise nichts mehr in unsern Tagen übrig, — sind wir ohne Erbschaft aus der geschilderten herübergetreten in eine neue Zeit? — Wir werden das nicht behaupten wollen. Wir fühlen sie zwar Alle mehr oder minder tief und bekennen es auch, daß unser Christenthum, unsre Frömmigkeit das nicht ist, was sie sein soll. Es ist uns die Gabe der Selbsterkenntniß nicht völlig fremd. Aber haben wir genug von der selbsterkennenden

Demuth, die der Täufer aussprach, der Alles von sich ablehnte, was ihm nicht gebührte?

„Bist Du Elias?“ — wurde er weiter gefragt, — Elias, den sie nach der fleischlichen Deutung einer Stelle im Propheten Maleachi erwarteten, — bist Du Elias, der wiederkommen soll und Alles herstellen? Darauf hätte er wohl mit „Ja“ antworten können, denn allerdings war er der Elias, den der Prophet geweissagt hatte. Er that es aber nicht, weil er aus keinem Irrthum der Frager sich bereichern, weil er keine Ehre in Anspruch nehmen wollte, die ihm auf unrichtige Weise gezollt worden wäre. Er ließ sich also nicht einmal den Propheten des alten Bundes nennen, ungeachtet er größer war als dieser und alle andern Propheten.

Geliebte Zuhörer, wo ist nun diese Demuth in unsern Tagen? Richten wir diese Frage an das Leben des Einzelnen, von dem wir ja zuerst sprechen? Fragt euch selbst, greift in Euer Inneres! Ich will es nicht in Abrede stellen, daß manche Seele gedemüthigt ist durch die Gnade Gottes. Aber fragt Euch, was ist unserm Gemeindeleben immer noch am störendsten, was hindert noch so sehr die Gemeinschaft und hält die Kraft des neuen Lebens auf? Ist es nicht der Bann der verborgenen Eigenliebe, der Glanz, den man gern um sich selber ausgießt?

Und doch sage ich: es ist eine eigenthümlich neue und segensvolle Zeit angebrochen, wie sich auch im einzelnen Leben nachweisen läßt. Denn das müssen wir doch gestehen, daß seit einigen Jahren unter all der Noth, mit der der Herr uns heimgesucht hat, und neben allen den Ausbrüchen des Bösen, zu denen es gekommen ist und die Manchem gezeigt haben, wohin seine sogenannten Grundsätze, die er für edel und gut hielt, in ihrer Durchführung ihn bringen würden, manches Herz ernster geworden, daß in manchem Hause eine

entschiedenere Richtung auf göttliche Dinge, ein Heranziehen des göttlichen Wortes stattgefunden hat, das zuvor fremd und ferne blieb. Wir können und wollen nicht in Abrede stellen, daß das Wort Gottes in unsern Kirchen zahlreicher, bewegter angehört wird, als zuvor; daß in manchem Hause, wo man dergleichen Dinge wie ein zartes Geheimniß behandelte, von dem gar nicht zu reden sei, jetzt das Wort Gottes, das Gebet eine rechtmäßige Stätte findet, und daß in noch viel mehreren Familien das Bedürfniß desselben da ist, und sie es nur nicht recht wagen, sondern sich vor einander und vor sich selbst scheuen, die Bibel offen und täglich im häuslichen Kreise zu lesen und — was die Familien-Väter betrifft — selbst als Priester vor den Herrn, ihren Heiland, zu treten. Das ist eine Spur der neuen Zeit im Einzelleben. Ich weiß sogar wohl, welche Antwort ich von den Meisten der Anwesenden empfangen würde, wenn ich sie einzeln fragen dürfte: willst du nicht die neuen, höheren, stärkeren Bedürfnisse geistiger Art, die in dir und deinem Hause sich regen, zur offenen Anerkenntniß und zur Stillung kommen lassen? Die Meisten werden antworten: „Ja", nur mit verschiedener Betonung. Vielleicht Einer noch mit etwas Unwillen und Unmuth, der Andere mit Schüchternheit, der Dritte mit Freudigkeit und im Tone des Dankes. Das sind Zeichen einer neuen Zeit in unserm Leben und Volke, wie es Zeichen einer neuen Zeit in Jerusalem und Palästina waren, als selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Erzfeinde des ächten Gesetzeslebens, zum Täufer Johannes herauskommen mußten, — sie, die nichts davon hören wollten, daß der Messias anders komme, als nach ihrem Sinne. Sie mußten heraus aus der Stadt und diesem rauhen, für grob und barsch geltenden Manne, diesem Johannes nachgehen, von dem sie sich sogar Schlangen- und Otterngezücht nennen und

die härtesten Dinge sagen lassen mußten. Es war ein fast unwiderstehlicher Zug; die Zeit war da; und so ist auch jetzt die Zeit gekommen, ob auch die der Sache ferner Stehenden es noch bezweifeln mögen, wo in Häusern und Herzen eine Wendung zu Christo genommen wird, die Zeit der gnädigen Heimsuchung und wichtigen Entscheidung.

Nun aber, meine Lieben, was sagt das? Es ist auch unsre Zeit noch nicht die, in welcher wir zeugen könnten: „es bekennen Alle oder die Meisten mit freudigem Herzen und jauchzendem Munde Jesum Christum als ihren Heiland! sie trachten Alle nach Vergebung der Sünden; es hat aufgehört das Rennen und Jagen nach Genüssen; ein Ende ist gemacht dem Flüstern und Verläumden und Uebelreden; man findet sie nicht mehr, die fleischliche Neugier, die nur nach Unterhaltung hascht und auch am Ewigen nur sich für Augenblicke ergötzen will!“ Noch ist nicht Alles anders und neu geworden! Darum ist unsre Zeit eine Vorbereitungs- eine Adventszeit und es muß und wird ihr noch eine bessere nachfolgen. Ich glaube aber nicht, daß wir schon an der Schwelle dieser Erfüllungs-Zeit stehen, daß wir mit diesem unsern Advent schon so nahe der Weihnacht sind, wie wir heute mit unserm vierten Advent-Sonntage am jährlichen Christfeste stehen, sondern es ist erst ein Anfang. Das zeigt sich ja hauptsächlich darin meine Lieben, daß wir noch nicht gründlich verstehen, was der Herr in dieser unsrer Zeit uns geschenkt und von uns erwartet, daß wir noch so auseinander gehen, daß der Streit der Meinungen und Ansichten auch in der Kirche noch so gewaltig gährt, und daß selbst, was durch Gottes Gnade begonnen hat sich zu einigen und zu verbinden, wieder sich zu lösen droht, und zwar das Alles unter dem Schilde des Eifers um die Ehre des Herrn, kurz, daß der Geist der gläubigen Gemeinschaft, der Geist der

aus dem Glauben strömenden Liebe, der Geist der sich dem Herrn und Ihm allein hingebenden Treue wohl da ist, aber mit fleischlichem Wesen gemischt, noch lange nicht in der Reinheit und der Macht, in der er nach Gottes Gnadenwillen noch auftreten muß!

Ich frage daher jeden Einzelnen: merkst du bei dir selbst, was für eine Zeit ist? Wenn du noch gar nichts merkst, wenn noch Alles bei dir ist, wie es bei den Vätern war, ja dann freilich bist du blind und man kann zu dir nur sprechen, was der Mund des Herrn dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa sagt: „ich rathe dir, daß du Augensalbe kaufest". Wenn du hingegen gedrungen bist zu erklären: ich darf nicht so bleiben, wie ich bin, es muß eine gründliche Erneuerung mit mir vorgehen, und wenn du dasselbe für die Deinigen fühlst, wenn dir klar wird, daß es in dir und um dich ein Neues werden muß, dann darf ich nicht nur glückwünschend dir begegnen und dir die Hand bieten, sondern auch ausrufen: wie der Herr schon mitten in die Vorbereitungszeit, in der wir jetzt leben, hereingetreten und mitten unter denen ist, die ihn nicht kennen, so ist Er für dich schon da. Dies führt uns denn auf die Betrachtung des Ganzen.

Ich habe schon Blicke darauf geworfen, aber ich muß mich noch näher darüber erklären, wie denn im Ganzen eine neue Zeit wird. Es hat jede Zeit eine eigne Aufgabe, und ein eigenes Losungswort im Reiche Gottes, und diese Losungsworte haben allerdings auch ihre Gefahr. Sie können blos nachgeredet werden, man kann ein Held im Bekennen scheinen, ohne daß das innerliche Leben, die Kraft da ist. Jede Zeit hat ihren Beruf und das hat Gott so eingerichtet. Wie Johannes die Aufgabe hatte, nur mit Wasser zu taufen, die Sehnsucht zu wecken und die Gluth des Verlangens nach einem Heilande

heißer und brennender anzufachen, bis Er endlich kam und die Seelen sich um Ihn schaarten, so hat auch jede spätere Zeit im Reiche Gottes ihr Besonderes zu leisten. Wir übergehen die Zwischenzeiten bis zur Reformation. Die große Grundlosung der evangelischen Kirche aber ist und wird bleiben, daß Gerechtigkeit, Friede und Seligkeit allein durch den Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten und Sein Verdienst zu erlangen ist, daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern durch den Glauben selig wird, und daß nicht, was Menschen überliefert haben, sondern was im Worte Gottes geschrieben steht, der rechte Weg des Heiles, der Schatz seligmachender Erkenntniß sei. Dennoch, auch innerhalb der evangelischen Kirche, hat jedes Jahrhundert seine besondere Aufgabe, und nicht einmal der kalten, traurigen Zeit, der wir eben entgangen sind, wollen wir ihre Aufgabe, die sie nur freilich schlecht löste, absprechen.

Worin besteht aber die besondere Aufgabe unserer Zeit? Wahrlich nicht darin blos', daß wir herstellen, was vor Jahrhunderten war, nicht daß wir nur zurückkehren in die Anfänge der Reformation, und nachbilden, nachgestalten, ja nachäffen, was damals sich gebildet hat; sondern daß wir aus demselben lebendigen Geiste, dem dort das Neue entströmte, aus dem ewigen Worte Gottes in wahrer Bekehrung Neues schaffen, — Neues nach Gottes Willen. Ich will euch nicht an alle die verschiedenen Thätigkeiten erinnern, die in unserer Zeit aus dem tiefern Verständnisse des Gnadenwillens Gottes in Christo erwachsen sind für die leibliche Hülfe und für die Seelen-Rettung daheim und draußen, die man unter dem Namen der „Mission“ zusammenfaßt, der Sendung und Aufgabe; ich will auch nicht weiter die großen Momente der göttlichen Hülfe und Rettung euch vergegenwärtigen, in welchen der Charakter

einer neuen Zeit im Reiche Gottes hervortrat. — Ist nicht in jenen Thätigkeiten das Zusammenschließen, die innige Gemeinschaft in dem Herrn die schöpferische und siegende Kraft? war es nicht in den glänzenden Stunden der Rettung das Gefühl der Einheit und Gemeinschaft, das durch alle Herzen brannte? Die Bethätigung der rechten Gemeinschaft in dem Herrn ist die Aufgabe unserer Zeit.

Wie erst die Wassertaufe kam, ehe die Gemeinden des Herrn pfingstlich mit Geist und Feuer getauft wurden, so gilt es auch jetzt wieder ein pfingstliches Empfangen des heiligen Geistes. Wir stehen in der Anbahnungszeit, aber wir müssen das Auge erheben zu dem Ziele, dem sie zueilt. Es gilt vor Allem, daß das Wort Gottes rein und lauter gepredigt werde, aber nicht rein blos und lauter, sondern auch mit Kraft und Geist. Es will nicht nur als eine Lehre aufgenommen sein, die man rein behalten soll, sondern als Leben ins Leben, soll die Herzen erneuern, soll neue Triebe der Heiligung und des Segens in allen Lebensgebieten hervortreiben und die Welt verklären.

Es ist keine frömmelnde Rede, wenn man sagt: „es erkennt sich in unsern Tagen das lebendige Christenthum an der rechten, wahren Theilnahme und Mitwirkung an den christlichen Rettungszwecken der Zeit". Ihr werdet mich nicht mißverstehen. Niemals kann etwas blos Aeußeres, ein Thun, ein Geben der vollständige Maßstab sein für inneres, verborgenes, geistliches Leben; aber das ist unverkennbar, daß, was der Herr einer Zeit zur Aufgabe gegeben hat und was in dieser Zeit trotz alles Widerspruchs sich durchführen wird, schwach oder stark, reich oder arm, daß das Niemandem fremd bleiben darf. Wer in dieser Mitarbeit seine Zeit im Reiche Gottes erkennt, der hat verstanden, was der Herr von ihm will. Wer sich völlig kalt und theilnahmlos gegen diese Aufgaben durchs Leben hin-

durchhilft, der hat für das eigentliche Ziel seiner Zeit ein unnützes Dasein gelebt.

Nun, meine Lieben, vor allen Dingen gilt es in den Thätigkeiten, die unsere Zeit zu entwickeln hat, Rettung der Seelen. Wem die Rettung der Seele gleichgültig ist, oder wer Wichtigeres zu thun zu haben meint, als Seelen retten zu helfen, wem etwa die Seelen, die gerettet werden sollen, nur dann wichtig genug sind, wenn sie auf seine Ansichten, in seine Auffassungsweise der evangelischen Kirche eingehen, der ist noch nicht geschickt zu solchem Werke. — Wer sich selbst abtrennen will von dem Arbeiten der gläubigen Gemeinde und wer gar am Ganzen trennen und scheiden will, was durch des Herrn Gnade verbunden und vereinigt ist, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, denn er erkennt nicht die besondere Zeit des Reiches und ihre Aufgabe. Die Gemeinschaft im Werke des Herrn, das aus dem Glauben geht, in der thätigen aufopfernden Liebe, das ist diese Aufgabe.

Wohlan, geben wir uns Ihm, dem Herrn, hin; Er ist mitten hereingetreten in die Zeit, Er hat schon viele Seelen durch das Band der heiligen Einheit in Ihm, zusammengezogen und um sich geschaart. Er hat durch den Dienst derer, die in Ihm sich einigten, Seelen gerettet aus dem geistlichen Tode, und Gott sei Lob und Dank, daß wir die Erfolge unserer Arbeit in geretteten Seelen nicht wissen, daß Er Sein Gnadenwerk im Verborgenen hat. Dort erst im Himmel wird es offenbar werden, was die Arbeit der Liebe aus dem Glauben Gewaltiges in Seiner Kraft gethan hat. Der Herr ist da, Er ist mitten unter euch und Er ist nicht schuldig, wenn Viele Ihn nicht kennen; Er war unschuldig, als, nachdem Er Tausende und Tausende von Krankheit und von der Gebundenheit der Seele geheilt hatte, sie in Ihm in Jerusalem doch noch nichts

weiter sehen wollten, als einen Schwärmer und Verführer des Volkes.

Gott behüte unsre Zeit und diejenigen, die unsre Zeit leiten sollen, vor solchem Mißverstand! Gott öffne Allen, die auf die Zeit Einfluß üben, die Augen, daß sie Ihn kennen, der mitten unter sie getreten ist; Gott mache uns Allen die Augen weit auf, damit wir klar sehen, was es im Ganzen und Einzelnen jetzt gilt, daß es gilt vor allen Dingen, daß wir uns selbst des Friedens Gottes, der höher ist als alle Vernunft, theilhaftig machen lassen, der unsre Herzen und Sinne bewahrt in Christo Jesu zum ewigen Leben. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Weihnacht im Leben der Kirche.

Abend-Predigt

am zweiten Weihnachtsfeiertage oder St. Stephani.

Apostelgesch. 7, 55—59.

Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

In Christo Jesu Geliebte! Es sind sehr verschiedene Anschauungen, die uns der gestrige festliche Tag gebracht hat und die heute uns entgegen treten. Dort die liebliche Gestalt des zarten Kindes am Herzen der Mutter, umflossen von himmlischem Lichte; der Sohn Gottes ins Fleisch gekommen, und zwar in so milder, nahbarer Gestalt, daß auch das gebeugteste Sünderherz sich nicht zu scheuen hat, zu Ihm zu treten. Heute die blutige, von Steinen zerschmetterte Gestalt eines Helden, des ersten in der langen Reihe der Blutzeugen des Namens Jesu. — Wie kommt denn der Geist Gottes, der doch auch in der Anordnung unseres Kirchenjahrs, in der Wahl der Gedenktage und demgemäß auch der Texte zu den kirchlichen

Betrachtungen sein Werk gethan hat, — wie kommt er dazu so Liebliches und so Schreckliches an einander zu rücken? Ist es denn nur darum zu thun, daß uns die Weihnachtsfreude und der liebliche Klang, der noch von gestern her durch unsre Seele geht, gleich durch den furchtbaren Ernst, der allerdings im Christenthum auch liegt, wieder verdunkelt oder gar hinweggenommen werde, und ist es doch wahr, was so Manche sagen, daß ein wahrer Christ nur in düstern, trüben, traurigen Gedanken leben, nur schmerzliche Gefühle, nur wehmüthige Anschauungen haben kann? — Nein, meine Lieben, es ist doch nicht wahr, sondern es faßt sich Beides gar schön, gar sinnig und lieblich zusammen, sobald wir nur den Grundgedanken herausfinden, der in dieser Zusammenstellung liegt, und der ist ja gewiß kein anderer, als daß uns nun, nach dem Weihnachtsfeste, das nur einmal in aller Weltzeit in der menschlichen Geburt des Sohnes Gottes eintreten konnte, auch etwas von der Weihnacht gezeigt werden soll, von der Geburt des Sohnes Gottes, wie sie fortgeht durch den ganzen Verlauf der Kirche, — kurz, von der Weihnacht im Leben der christlichen Kirche. Und diese Weihnacht im Leben der christlichen Kirche wird uns hier so recht anschaulich gemacht, und es werden uns die Erkennungszeichen derselben entgegen gebracht: nämlich das Offenstehen der Herrlichkeit Gottes, die Todesfreudigkeit und die barmherzige Liebe.

Lieber Herr! Du hast Deine Knechte, nachdem Du selbst vollendet warst, durch den heiligen Geist, durch eine schmerzliche, den natürlichen Menschen tödtende, den innern Menschen aber von Tag zu Tag erneuernde Wiedergeburt eingeführt in

Dein ewiges Leben; Du hast auch uns heute das ernste Bild des letzten Schrittes in dieser Geburt für die ewige Herrlichkeit vor Augen gestellt; — o gieb durch denselben heiligen Geist, daß in uns Dein Gnadenwerk, wenn es angefangen hat, auch vollendet werde, und wenn es noch nicht angefangen hat, heute beginne! Thue das, o Herr Jesu Christe um Deiner ewigen Erbarmung willen. Amen.

Der erste Blutzeuge des Evangeliums, meine Lieben, der Erste der heiligen Märtyrerschaar, Stephanus, tritt uns heute mit seinem jährlichen Gedenktage unmittelbar nach dem Weihnachtsfeste entgegen, und zeigt uns, was für ein Leben die Geburt unseres Heilandes mit Allem, was ihr folgte, in die arme, in Sünden todte Menschheit hereingebracht hat. Denn was bei dem Einen möglich und erreichbar war, das ist, so weit es an Gottes Gnadenkraft und Wirken liegt, für Alle, die als Menschen geboren sind, erreichbar; — dieselbe Fülle des heiligen Geistes, die in Stephanus lebte, dieselbe Gotteskraft, mit der er wandelte und mit der er die Feinde der Wahrheit überwand, dieselbe Todesfreudigkeit, mit der er hinüberging zu seinem Herrn und Heiland, und dieselbe Liebe, mit der er zurückblickte auf seine Mörder und diejenigen die da jauchzten über seinen Tod! Das Alles ist in uns möglich, wenn wir nur unsere Herzen aufthun wollen, wie er das seinige aufgethan hat. Das giebt denn die Weihnacht im Leben der Kirche, nicht blos in einem Scheinleben, da durch die Kirchenjahre mit ihren gewaltigen Mahnungen und Anerbietungen wohl auch eine augenblickliche festliche Anregung und Andacht in der Gemeinde entstehet, eine Geburt aus Gott aber nicht eintritt, sondern in

dem Leben der Kirche, welches eben sich in den drei schon genannten Erscheinungen kundthut, zu allernächst in dem Offenstehen der Herrlichkeit Gottes.

Wir wissen es ja, meine Lieben, daß im alten Bunde die Herrlichkeit Gottes auch erschien, und daß mit Donner und Blitz und Rauchdampf auf dem Sinai, mit Schrecken und Drohen diese Herrlichkeit vor dem ganzen Volke Israel kund ward, aber auch daß Keiner von ihnen nur den Berg anrühren, Niemand sich nahen durfte, und am wenigsten einer, — selbst Mose nicht, — hineinschauen konnte in den Lichtglanz, der in der dunklen Wolke verborgen war. Es ist euch ebenso bekannt, daß die Herrlichkeit Gottes bei Nacht im Feuer und bei Tag in der Wolkensäule vor dem ziehenden Israel herzog und ihm den Weg bahnte und zeigte, wo es sich niederlassen sollte. Als sie hernach im Allerheiligsten des Tempels wohnte, durfte Niemand hereintreten, als nur einmal im Jahr der Hohepriester mit dem Opferblut, und auch er nur soweit, um das Opferblut an die Bundeslade sprengen zu können. Die Herrlichkeit Gottes war also geoffenbart und doch verborgen; denn es war noch nicht die Herrlichkeit im eingebornen Sohne voll Gnade und Wahrheit. Jetzt aber, da Er geboren war als Mensch, da Er in Seiner Menschheit aufgefahren war über aller Himmel Himmel und sich gesetzt hatte zur Rechten der Majestät Gottes, erschien die Herrlichkeit Gottes hell und klar Denen, die allerdings ganz anders als Jene im alten Bunde sie aufnahmen. Ich will nicht sagen, daß Jeglicher, der am Leben der Weihnacht in der christlichen Kirche irgend einen Antheil haben wolle, auch müsse mit so hoher Erfassung derselben, mit einer wunderbaren

Entzückung gesegnet werden, und Augenblicke haben, da er mit Leibesaugen hineinschauen könne in den geöffneten Himmel und Jesum sehen zur Rechten Gottes stehen. Aber die Engel im Himmel und vom Himmel herab haben ja gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe", — sie haben ja eben als das Werk der Geburt des Sohnes Gottes gepriesen die Herstellung der in der Menschheit verletzten Ehre und Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes war von den Menschen gewichen durch die Sünde; vorher leuchtete sie hell in der Seele des ungefallenen Erschaffenen, und durchleuchtete und erfüllte allmälig mehr und mehr sein ganzes Dasein.

Diese Herrlichkeit Gottes ist aber geschieden vom Menschen, und der Mensch lebt unter dem Zorne Gottes in der Sünde und darum ist nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde Jedem, der noch in der Sünde lebt, der aus dem alten Leben nicht herausgetreten ist, die Herrlichkeit Gottes verborgen. Woher käme es denn sonst, daß auch bis auf diese Stunde noch, soweit auch der Name Jesu Christi schon mit dem Bekenntnisse des Mundes genannt und auch in kirchlicher Ordnung festlich gepriesen wird, bei den meisten Menschen hier auf Erden keine Zuversicht dazu sich findet, daß Gottes Herrlichkeit uns nahe sei, uns berühre, wir mit ihr in Gemeinschaft stehen! Die meisten Menschen denken sich ja ihren Gott als ein unendlich fernes, nur erhabenes Wesen, und wenn sie Ihn als gegenwärtig zu denken versuchen, so versenken sie gleich ihre armseligen Gedanken in der Naturkraft und Weltmacht, in der sie sich befangen fühlen. Den lebendigen Gott, den Vater Jesu Christi, und den Sohn Gottes, der selbst Gott hochgelobt in

Ewigkeit ist, im täglichen Umgang, in vertrauter Nähe, in herzlicher, inniger Gemeinschaft durch Seine Gnade zu suchen, — das ist ja auch bis jetzt noch selbst in der evangelischen Kirche nur das selige Gut eines kleinen Häufleins. Das beweist doch, daß nur Wenige schon in dem Leben stehen, welches die bleibende Weihnacht in der Kirche schafft. In diesem Leben stand Stephanus. Er war „voll heiligen Geistes", und blickte auf, während ihn anklagende Lügnerstimmen umgaben, während er auf Erden nichts vor sich sah als Haß und Grimm und Todesdrohen, — er blickte auf und sah den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Das war allerdings eine außerordentliche Stärkung; aber diese Stärkung, dieses Schauen wurde ja nur seinem Glauben zu Theil. Es giebt, meine Lieben, kein Schauen dessen, das man nicht erst geglaubt hat. Im Reiche Gottes ist dieß das Grundgesetz und die durchgängige Ordnung. Was einer nicht sucht, ergreift, was er nicht im hoffenden oder festhaltenden Glauben schon hat, das bekommt er auch in alle Ewigkeit nicht! Die Ehre Gottes, die verletzt ist im Menschen, muß erst innerlich wieder hergestellt sein in deiner Seele, dann hast du den Glauben an den persönlichen Gott und den Heiland; dann ist dir das Kindlein in der Krippe nicht mehr nur das Sinnbild einer schönen, lieblichen Kinderfreude; es ist dir nicht nur Anlaß zu einem schönen Familienfeste, einem irdischen Feiertage; sondern es ist dir, was wir eben von ihm gesungen: der ewige Gott, das höchste Gut, dein Trost, dein Leben, dein Alles, und ohne dieses Kindlein wärst du das unglückseligste und bejammernswürdigste Geschöpf, das auf Erden athmet!

Es kommt dann wohl, Geliebte, jedem, der da glaubt,

auch ein solcher Augenblick, da sein Glaube auf Erden schon etwas blitzen sieht von der vorbehaltenen Krone; — es kommen Augenblicke besonderer Gnadenstärkung, da man von der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott etwas genießen und fühlen darf. Aber nur ja nicht nach dem Maße dieses Genießens und Fühlens gemessen; denn die Einen führt der Herr zumeist durch den dürren Glauben zum Ziel, den Andern giebt Er vollere und reichere Gnadengenüsse und holdselige Gnadeneindrücke von der Nähe und dem Offenstehn Seiner Herrlichkeit in Christo Jesu.

Aber wessen Angesicht gar nicht angeleuchtet ist von dem Lichte, das vom Throne herniederfällt; wer von der Himmelsfreude gar nichts schmeckt, — nichts ihr Aehnliches und Verwandtes hier auf Erden kennen lernt, nichts weiß von der Freude eines erlösten Schuldners, dem seine Sünden vergeben sind, nichts von der Freude der Engel über einen Sünder, der Buße thut; — dem hat die Weihnacht ihre köstlichste Weihe, ihre herrlichste Kraft noch nicht geoffenbart. Und das fragen wir uns jetzt, — denn wir gehen ja nun wieder aus diesen festlichen Tagen heraus in das alltägliche Leben, — was nehmen wir denn mit? Stehst du denn auch lebendig in der Kirche da, angeleuchtet von der ewigen Heimath? hast du Antheil an dem dauernden Weihnachtsleben in Christo? siehst du den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten Gottes? Weißt du etwas von der göttlichen Gnadenwirkung und Herrlichkeit, die in dein Leben hereingebrochen, so daß du hoffen kannst, sie werde auch in deiner Todesstunde dir den Weg erleuchten, den Ausgang fröhlich, ja das Sterbelager zu einem Siegesbette machen?

Die Todesfreudigkeit ist ja gleich das zweite Kennzeichen des Weihnachtslebens in der Kirche, und wie die Engel sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe“, so sangen sie auch: „Friede auf Erden“, und es ist uns Allen schon von Kind auf bekannt, daß dabei zunächst an den innern Seelenfrieden, die Ruhe der Seele in ihrem Gott, die Gottesfreundschaft und die Gewißheit zu denken ist, daß uns hinfort nichts mehr schaden und nichts losreißen könne von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. Der Friede Gottes, die volle Befriedigung und Beruhigung nicht allein, sondern die gänzliche Erfüllung des Herzens, daß es keinen Wunsch mehr hat, als zu behalten, was ihm gegeben, und was ihm jetzt im Glauben geschenkt ist, in der Vollendung schauen zu dürfen. Dieser Friede ist es, den die Engel in die Nacht der Erde hereingesungen haben und der ist es auch, worin die Todesfreudigkeit des Stephanus ruht. Er ruft aus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Das wußte er also, daß sein Geist, sein innerstes Leben diesem Herrn Jesu angehöre, daß es eine unter der Gnade Gottes im neuen Bunde vermöge der göttlichen Menschwerdung nothwendige Folge sei, daß, wenn er sterbe, sein Geist mit Jesu in Gemeinschaft bleibe, ja erst in die volle Gemeinschaft mit Jesu trete. Er hatte die Zuversicht und Freudigkeit, daß mit dem Augenblick, da die Bande zwischen seinem Leibe und seiner Seele zerrissen wurden, diese vom heiligen Geist erfüllte Seele aufwärts gezogen und bei Jesu ihrem Herrn sein werde alle Zeit!

Das ist der Friede, von dem die Engel sangen und von dem aller andere Frieden als ein haltbarer und bleibender und durch alle Verhältnisse hindurchdringender, sie neu verklärender

und beherrschender erst ausgehen kann. Meine Lieben! der Friede Gottes war in Stephanus; denn eine Seele, die unter diesen Umständen so zuversichtlich, ruhig und freudig solche Worte spricht, die hat nichts mehr hier auf Erden erst ins Reine und in Ordnung zu bringen, hinter der liegt bereits Alles, was Welt und Irdisch heißt; sie hat nur Eine Sorge, nur Einen Zug und Drang: aufwärts, dahin, wo Christus ist, als dessen Begnadigter und Angehöriger der theure Blutzeuge sich weiß! Wie steht es, so fragen wir in Anwendung auf uns selbst, mit unsrer Todesfreudigkeit? Ach, wir werden es wohl meist bekennen müssen, es ist uns das Sterben immer noch ein sehr unangenehmer Gedanke, es fällt uns schwer, dabei ruhig zu verweilen, es sei denn, daß gerade schwere Lebenslasten auf uns liegen und wir uns darnach sehnen. Sterbensfreudigkeit, — das ist ein seltenes Geschenk! — Wo diese Sterbensfreudigkeit gänzlich fehlt, wo das Herz bei dem Gedanken an den Tod und seine Unvermeidlichkeit und auch wohl seine Nähe aus dem Frieden herauskommt in den Unfrieden, daß es hastig um sich greift und dieses und jenes Wichtige erst noch muß ins Reine bringen, ehe es ruhig abscheiden kann, da hat die Weihnacht noch nicht die rechte lebendige Wirkung gethan, da ist das edelste Weihnachtsgeschenk noch nicht von dem Herrn niedergelegt worden!

Ich meine nicht, daß wir lebensüberdrüssig sein müßten oder dürften, und daß wir uns hinwegsehnen sollten von der Last, die uns der Herr auferlegt, und von der Arbeit, die Er uns aufgetragen. Stephanus stand noch in voller Kraft, hatte eben erst angefangen, mit gewaltigem Erfolge zu wirken; er hatte gewiß auch die natürliche Lust zum Leben auf Erden, die

Freudigkeit im Dienste seines verklärten Heilandes als ein Zeuge seines Namens in Jerusalem und wohin er mochte vom heiligen Geist geführt werden, zu arbeiten; es war nicht eine Ermattung am Leben, ein schlaffes, sieches, krankes Hinsinken, aus dem sein Wunsch hervorging: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" — Frischer Glaubensmuth war es, wann der Herr befahl, wann seine Stunde schlage, — und er sah voraus, daß sie ihm nach wenigen Minuten schlagen würde, — freudig aus der Zeit in die Ewigkeit zu gehen, die ihm durch den Frieden Gottes in seiner Seele eine sichere Heimath war. — Darum eine zweite Prüfungsfrage zum Schluß der Weihnachtsfeier an unsre Herzen: haben wir Todesfreudigkeit? Todesfreudigkeit sage ich, nicht blos Sterbenswilligkeit oder gar nur Lebensmüdigkeit. Ist unsre Sache gewiß in dem Herrn?

Dann ist aber noch etwas Drittes ins Auge zu fassen. Der Blutzeuge Stephanus hat ein Wort gesprochen, das größer ist als die beiden andern, herrlicher selbst als daß er den Sohn Gottes, seinen Heiland, mit Leibesaugen zur Rechten Gottes stehen sah. Es ist das Wort: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht". Das hatte bis dahin nur Einer also gesprochen, nämlich unser Herr selbst am Kreuzesstamme. Hier ist die segensreichste Weihnachtswirkung im Leben der Kirche; die barmherzige Liebe, die den Mördern, den falschen Zeugen, den feindseligen Verfolgern, den Lästerern Gottes und Seines Sohnes Verzeihung erfleht! Liebe Brüder und Schwestern! Davor gewiß, — obgleich Stephanus nur ein Mensch ist, dem wir nicht zu Füßen fallen dürfen, — davor gewiß beugen wir uns, denn es ist ein hohes, heiliges Gnadenwerk Gottes in einer Menschenseele.

Ein junger, kräftiger, feuriger, geistvoller Mann, ein wirksamer kräftiger Zeuge seines Herrn, ein Mann, vor dem eine große, glänzende Zukunft im Reiche Gottes auf Erden lag, ist nicht blos bereit, nach den ersten Schritten, die er im Dienste des Herrn gethan, freudig in die Ewigkeit abzuscheiden, sondern er legt an das treue Priesterherz seines Heilandes und durch diesen an das Vaterherz Gottes diejenigen, die aus Mordsucht, Grimm und Haß seine schöne Laufbahn gewaltsam abschneiden.

O wie viel fehlt uns da, wie schwer verzeihen und vergessen wir, was wider uns gesündigt wird; wie hart hält es, eine alte Beleidigung, wenn eine neue von derselben Seite her eintritt, nicht wieder aufleben zu lassen; — und was sind es alles für Dinge? Keine, die ans Leben gehen, keine, die uns unter dem schmachvollen Vorwurf, Verräther am Heiligsten zu sein, den Tod des Missethäters zu Theil werden lassen! — Meine lieben Seelen! so lange wir das uns nicht vom Gnadengeiste des Herrn schenken lassen, — denn es muß nicht blos gelehrt, sondern geboren sein, — daß wir in der Liebe barmherzig sind auch gegen unsre Mörder, wenn es sein muß, so ist das rechte, volle Weihnachtsleben noch nicht in uns! —

Darauf geht es mit der Geburt dieses Kindleins in der Welt hinaus, daß „Gottes Wohlgefallen" wieder auf der Menschheit ruhe! „Den Menschen ein Wohlgefallen", — so hat der Engel Chor gesungen. — Was heißt das anders als: daß wie die Sonne sich spiegelt im Thautropfen und in Allem, was hier auf Erden von ihr beleuchtet wird, so Gottes Gnade und Gottes ewige Liebe sich spiegele in dem von der Sünde wieder befreiten und losgesprochenen Menschenherzen; daß wir wieder das Eben-

bild Gottes werden und das heilige Wohlgefallen Gottes — die über alle menschlichen Begriffe hinausgehende Freude und Wonne Gottes in Seiner Kreatur wieder auf uns ruhe. Aber nicht blos daß sie thatsächlich auf uns ruhe, sondern daß wir es erfahren, daß dieses Sonnenlicht der göttlichen Erbarmung gegen das sündige Menschengeschlecht seine Strahlen in die Herzen ausgiesse und daß es von ihnen wieder zurückstrahle und die Welt umher vergolde und verkläre. Dieses von den Engelschaaren gepriesene Ruhen des göttlichen Wohlgefallens im Menschen ist die Verschönerung und Verklärung des Menschenlebens, die durch die Geburt des Kindleins in Bethlehem erzielt werden soll! Und nun, ist sie denn erzielt, ist denn unser Leben so schön geworden durch die göttliche Liebe; strahlt denn unser Herzensleben, unser häusliches Leben, unser Gemeindeleben, unser Volksleben, die göttliche Liebe aus? erfahren sie Alle von uns Barmherzigkeit, weil wir Barmherzigkeit empfangen haben?

Ich will nicht auf meine eigene Frage antworten. Wir wissen Alle, was darauf zu antworten ist. Das Weihnachtsleben oder die Weihnacht in dem Leben der Kirche ist noch nicht Vielen, jedenfalls noch nicht Allen zu Theil geworden. Es fehlt gar Vieles und Großes dazu, daß wir, wie Stephanus, so rechte Früchte wären der Geburt unseres Herrn Christi!

Laßt uns aber nicht etwa hinweggehen mit der Anerkenntniß, daß es so sei, daß viel noch fehle, sondern hinweggehen mit Gebet und Flehen, und in diesem Gebet und Flehen bleiben, nicht ablassen, nicht rasten noch ruhen den Herrn anzurufen: Erfülle auch mich mit Dir selbst; o lasse mich hineingeboren

werden in Deine Gemeinschaft, mein Leben erneuert werden durch Dein Leben; laß sterben in mir das natürliche Wesen, den alten Menschen durch Deinen Kreuzestod; laß auferstehen in mir den Menschen Gottes, der fähig ist zur Herrlichkeit; laß auch mich arme sündige Seele eine Frucht sein Deiner Menschwerdung und dann mich auch im Leben, im Leiden und im Tode einen Zeugen sein von Dir, ja, Herr Jesu, laß mich auch mit Vergießung des letzten Tropfens meines Blutes die Liebe verkündigen, die in meinem Herzen brennt, weil Du sie angezündet hast durch Deine ewige Liebe und Erbarmung! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

werden ist Deine Gemeinschaft, mein Leben erneuert werden durch Dein Leben; laß sterben in mir das natürliche Wesen, den alten Menschen durch Deinen Kreuzestod; laß auferstehen in mir den Menschen Gottes, der fähig ist zur Herrlichkeit; laß auch mich arme sündige Seele eine Frucht sein Deiner Menschwerdung und kann mich auch im Leben, im Leiden und im Tode einen Zeugen sein von Dir, ja, Herr Jesu, laß mich auch mit Vergießung des letzten Tropfens meines Blutes die Liebe verkündigen, die in meinem Herzen brennt, weil Du sie angezündet hast durch Deine ewige Liebe und Erbarmung! Amen.

Christus der Vollender der alten und der Begründer der neuen Zeit.

Predigt

am Neujahrstage 1855.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde; da ward sein Name genannt Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Wie seid ihr hierhergekommen, meine Lieben in Christo Jesu? Das Herz vielleicht von Wehmuth bewegt in der Rückschau auf das vergangene Jahr; — das thränenschwere Auge vielleicht haftend an dieser oder jener dunklen Stelle desselben, auf einem Grabe, an einem Krankenlager oder den nächtlichen Stunden, da die Seele bedrückt war und hülflos sich fühlte, oder das Herz gebeugt und beschwert beim Rückblick auf vergangene Sünden oder noch lastende Schulden vor Gott? — Oder blickt ihr zurück mit Freude und Wonne, mit Lob und Dank und Anbetung der unbegreiflichen Erbarmung, die den armen Sünder nicht hinweggerafft hat in seinen Sünden, sondern ihn noch stehen läßt, und ihm noch die Gnadenquellen, ja die Gnadenströme fließen läßt und ihn noch einladet und ihm anbeut alle Schätze des ewigen Lebens? — oder auch das Herz voll Dank darüber, daß der Herr aus so mancher Noth geholfen und so oft, wenn Alles zu Ende schien und kein Schritt breit Raum

mehr vorne zu sehen war, plötzlich Seine Thüren wieder aufgingen und der weitere Gang im Segen gegeben war? — Oder blickt ihr zurück auf Gebetserhörung, auf heißes Flehen, auf dringendes Anklopfen, dem aufgethan ward, und auf dieses Oeffnen selbst, wo Fels und Gebirg den Pfad zu versperren schienen? — blickt ihr zurück auf empfangene göttliche unverdiente Gnade in Vergebung Eurer Sünden, auf Stunden des Jubels der Seele in ihrem Gott? Oder herrscht mehr in Euch, meine Lieben, der vorschauende Blick auf das, was kommen soll im neuen Jahre, das bei manchem schon über das gewöhnliche Lebensziel hinausgeht oder demselben nahe gerückt ist, der Blick auf die, wahrscheinlich in dies neue Jahr fallende, Abschiedsstunde? denkt ihr an alle die trüben Tage, die unausbleiblich in unserm armen Todesleben hier auf Erden auch dieses Jahr bringen wird, auf die allgemeinen Nöthen, die kommen können, auf die großen, über ganze Völker gehenden Plagen, die der Herr auch über uns verhängen kann und vielleicht auch wird? Ach ja, meine Lieben, Beides ist wohl in jeder Seele, die heute Neujahr vor ihrem Gott feiert: Rückblick in das Vergangene, gebeugter, beschämter und freudig dankender zugleich, — und Ausblick in die Zukunft, ernster Ausblick, der zum Gebet von selbst werden muß. Und wo endet denn unsere Abrechnung über das Vergangene, worin finden wir denn Ruhe, wenn wir zuletzt einen Abschluß machen wollen und müssen mit dem Betrachten dessen, was gewesen ist von Noth und Trübsal, von Sünde und Schuld, von Rettung und Vergebung und Erneuerung? Ach! doch gewiß immer in dem Einen, der unser Helfer und König ist, in unserm Herrn und

Heilande Jesu Christo! Da hinein, in Ihn versenkt das arme Herz seine Klagen, seine Seufzer und seine Thränen, und in Ihm faßt sich sein Dank und seine Freude zusammen. Ihm fällt der arme Sünder, der Begnadigte, ans treue Hirtenherz. — Und mit wem wollen wir denn hinaus gehen ins neue Jahr? Mit keinem Andern als mit Ihm, dem Löwen aus dem Stamme Juda, mit Ihm, dem Lamme, das allein würdig ist, zu nehmen Ehre, Preis und Macht, dem großen Sieger, unserm Heilande Jesu Christo! — So drängt sich von selbst unsre Neujahrs-Betrachtung darauf zusammen, daß wir die alte und die neue Zeit in Christo anschauen, Ihn als den Vollender der alten und den Begründer der neuen Zeit im Glauben betrachten.

Ja Herr, Du bist in alter und neuer Zeit der Einzige, in dem die Zeit zur Ewigkeit verklärt wird. Der einzige Name, in welchem wir selig werden können, ist Dein Name. — Du bist es Herr Jesu Christe, ohne den wir nichts konnten im vergangenen Jahre, und Alles, was wir außer Dir thaten, war Schaden und Verderben, und ohne den wir auch nichts wollen im neuen Jahre. Hilf uns, Herr unser Gott und Heiland, Du ewiger König, daß wir es im Glauben erlangen, nichts zu suchen, nichts zu haben, nichts zu thun ohne Dich, — und an nichts uns zu freuen außer Dir! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! In unserm evangelischen Festtagstexte wird die alte und die neue Zeit in Christo zusammengefaßt. Es heißt: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus." Mit der Beschneidung, die das Kind Jesus empfing, trat es

hinein in den alten Bund, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hatte, und wonach Er ihr Gott in Erfüllung aller, den Vätern des Glaubens und der Gläubigen gegebenen Verheißungen sein wollte, wenn sie Sein Volk wären, das sich Ihm ganz und gar weihete und opferte. Er hatte ihnen die Beschneidung als ein leibliches Schmerzens-Zeichen gegeben, damit es jegliches Glied des Volkes Gottes wissen sollte, wie es in allen seinen Geschlechtsfolgen von Abraham an bis auf Christum, den Verheißenen, ein Gott geweihtes, ein aus dem Zusammenhange des heidnischen Verderbens herausgehobenes, ein zur Erneuerung der Welt bestimmtes und berufenes Volk — ein Volk Gottes sei; und unser Herr hat die Beschneidung auch an Seinem Leibe empfangen, ungeachtet Er ja selbst die Erfüllung der Verheißung war und in Seiner Person des Bundes nicht bedurfte.

Allein, meine Lieben, das ist es, daß Er aller Welt und aller Welt Zeit als Heiland angehören will und angehört, so daß Er sich mit unter ihre von Gott gesetzten Ordnungen beugt, daß Er gehorsam ist bis zu den letzten Aufgaben und sie alle leistet, wie sie Keiner je geleistet hat. Der Gehorsam Jesu, dieser schon in Seine Lebensgeschichte von Gott hereingewiesene nicht von seinem bewußten Willen ausgehende Gehorsam unter die Beschneidungsordnung des alten Bundes, zeigt uns Jesum so recht in seiner Gemeinschaft mit der alten Zeit. Alles Alte, Vergangene war Verheißung, Zubereitung, Warten, Hoffen, Verlangen, Bangen, Suchen und Sehnen; Alles ging hinaus in die Zukunft, auf den seligen Augenblick, da der Sohn Gottes vom Himmel erscheinen werde, um die Sünder selig zu machen.

Und in diese Hoffnungszeit führt Er sich selber ein, weil nach Seiner, von den Engeln begrüßten Geburt noch über dreißig Jahre verfließen sollten, ehe Seine erlösende Gnadenkraft an den verzagten und verzweifelnden Seelen sich kund thun durfte.

Was sagt das uns? Ist es nicht etwa blos eine Belehrung, die uns das Wort Gottes giebt über den großen weltgeschichtlichen Heilsplan und seine einzelnen Schritte und Stufen, über die Enthüllung des göttlichen Geheimnisses, über das, was der Apostel Paulus die Weisheit des Evangeliums nennt; — ist es etwas für die Gemeinde im Ganzen, in der doch auch nicht lauter in Christo mündige Seelen stehen, für welche diese tieferen Weisheitslehren sich eignen? — Allerdings ist es wahr, eine tiefere Betrachtung des göttlichen Heilsplanes, wie er die im Glauben bereits stehenden oder den Glauben erst erfassenden oder nach ihm redlich ringenden Christen stärkt, erquickt oder doch ermuthigt und anzieht, geht aus diesem einfachen Verse, aus der kurzen Nachricht über die Beschneidung unseres Herrn am achten Tage hervor. Aber wir haben heute doch etwas Anderes nöthig als diese tiefere Betrachtung. Wir wollen viel lieber von der Milch uns nähren, die den neugebornen Kindlein gegeben wird, als von der starken Speise der Mündigen. Es tritt uns die Beziehung unseres Herrn und Heilandes zur vergangenen alten Zeit recht an unsere eigenen Herzen heran. Denn, sagt, hat es in eurem Leben nicht auch eine solche alte Zeit gegeben? Wie viele mögen denn wohl unter uns sein, die von Jugend an den Herrn Jesum als ihren Heiland erkannt, Ihn im Herzen ergriffen, bei Ihm sich gehalten haben bis auf diese Stunde? Ungleich größer wird die Zahl derer

unter uns sein, selbst wenn wir Alle jetzt Christum hätten als unsern Heiland, die Jahre ihres Lebens hingehen ließen und diesen Herrn nicht hatten, sich Seiner nicht freuten, wohl von Ihm wußten, selbst von Ihm redeten, aber im Ganzen sich um Ihn gar wenig bekümmerten! Gestehen wir es vor unserm Herrn und Gott, der es ja doch weiß, nur redlich: es sind viele Lebensjahre, ach, viele Jahrzehnte in unserm Kreise an die Welt und an das Begehren nach ihren Genüssen, Schätzen und Kräften verschleudert, es ist viel Zeit sogar im Dienste des Satans zugebracht! Wer weiß, ob nicht auch vom letzten Jahre ein guter Theil nicht im Dienste Christi, nicht im Lichte der Ewigkeit, nicht in seliger und gewisser Hoffnung des ewigen Lebens verlebt worden ist; sondern so hingebracht in Alltäglichkeit, in den Mühen, Freuden und Genüssen dieses Erdenlebens; so daß wenn wir uns nun fragen: was ist die Rechnung am Ende des alten Jahres? wie viel davon hat Gott gehört in Christo, wie viel davon wird in Ewigkeit bleiben, wie viel von dieser Zeit ist Ewigkeit geworden durch ihren Inhalt? — daß wir da erschrecken müssen, erschrecken über den geringen Ertrag eines ganzen Jahres, — eines Jahres, während, meine Lieben, Sekunden entscheiden können über das Leben des Menschen; ja eine einzige Sekunde, die ihn an den Herrn heranziehen oder von Ihm ferne hinwegstoßen kann! Wie viele solcher Sekunden, wie viele Pulsschläge und Herzschläge sind vorübergegangen, ohne dem Einzigen zu gelten, der der Liebe werth ist? Es wird einmal eine Stunde kommen, die nicht blos das Jahr scheidet, die das ganze Erdenleben wie den Traum der vergangenen Nacht hinter sich hinabsinken sieht, vor sich aber die

weite, dunkle Ewigkeit hat. Wie wird denn da der Abschluß unserer Rechnung ausfallen? wie viel wird Gott gedient sein, und wie viel der Welt? wie viel dem lebendigen Gott, unserm Vater im Himmel, und wie viel dem Mammon; wie viel Christo und wie viel Belial?

Christus ist der Vollender der alten Zeit. Ich führe euch öfters eine alte Zeit, eine Vergangenheit vor die Seele, in welcher viel christusloses Leben war, um welcher willen Mancher über verlorne Erdenjahre zu seufzen hat, die nicht wiedergebracht werden können. — Er ist der Vollender auch dieser alten Zeit; denn es war in ihr doch etwas von Ihm, und das ist es gerade, was manche verlorne Seelen so ungern hören: Er war da! O, meine Lieben, das kann Keiner aus seinem Leben herausschaffen, daß er in Christum getauft ist, daß seinem Leben das Zeichen des Kreuzes mit der Gluth Seiner himmlischen erbarmenden Liebe tief eingebrannt ist. Ihr könnt es nicht in Abrede stellen, daß in euren verlornen Jahren und Tagen, und auch in den weggeworfenen Stunden des vergangenen Jahres der Herr Christus mit Seiner himmlischen Liebe einladend da gewesen ist; wir können es ja in unsrer Gemeinde nicht in Abrede stellen, daß wir im letzten Jahre im gemeinsamen Gebet, im Hören des göttlichen Wortes und im Genießen des heiligen Sakraments die Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi nicht blos bei einzelnen Seelen, sondern für die Gemeinde und in der Gemeinde wahrgenommen haben! Er war da! So war Christus auch schon da im alten Testament; so wurde dort Alles, was von Gott geschah, durch Seine verborgene Gegenwart, durch Sein Durchleuchten durch die irdische

Hülle der äußerlichen Ordnungen und gesetzlichen Gestalten der göttlichen Offenbarung im Volke Israel vollzogen; so war Israel nur dadurch ein geweihtes Volk und so ist unser gottesdienstliches Leben im vorigen Jahre und unser Familienleben nur dadurch ein gesegnetes und geweihtes gewesen, daß unser Herr mit Seinen himmlischen Kräften auch unerkannt nahe war und wirkte. Und nun wende ich den Blick von den Verlornen in der alten Zeit auf Ihn und rufe euch zu: wo Er ist, da ist noch nichts verloren, wo Er ist, da ist Rettung, da ist Gewinn! Wohl kann und will ich es nicht läugnen: jegliches Thun und Lassen ohne Ihn, Alles was Ihn nicht ehrt, alle Kraft, alle Zeit, die Ihm nicht gewidmet ist, muß verlorne Zeit, verschwendete Kraft genannt werden. Aber auch das Verlorne wiederzubringen ist Er gekommen, und wenn wir, meine lieben Seelen, am Ende des Jahres, jetzt auf der Schwelle des neuen stehend, noch alles Vergangene in Jesum Christum eintauchen, alle alte Sünde des vergangenen Jahres und der früheren Jahre Ihm zu Füßen legen in Reue, Buße und herzlichem Glauben, daß Er vergiebt, hinwegnimmt und erneuert, — das Herz Ihm übergeben für Zeit und Ewigkeit, für Leben und Tod; so wird auch die verlorne Zeit zur gewonnenen, so wird abgethan, was wider uns klagt und zeugt, und wir können selbst beim schmerzlichen und wehmüthigen Rückblick auf die Sündenzeit, ja auf eine ganze Laufbahn in Sünden, doch nur Christum loben und preisen, weil Er sie um Seines eigenen Leidens und Sterbens willen vergeben und so die alte Zeit gnadenvoll zur Vollendung geführt hat.

Wollen wir denn das nicht thun? Soll das nicht unser

erstes Vornehmen im neuen Jahre sein, alles alte, sündige, verkehrte, gottlose Wesen als das anzusehen, was es war und ist, jede Täuschung darüber von uns zu werfen, um nur Vergebung zu empfangen? O dann werden auch unsere vergangenen Leidensstunden und Thränenzeiten ganz etwas Anderes sein, sie werden uns gerade zur Erinnerung dienen, wie uns der Herr so nahe getreten, wie Er so treu unsern Seelen nachgegangen ist, wie Er uns am Herzen erfaßt hat und Er, der Vollender der alten Zeit, wird dann auch diese alte Sündenzeit zur Ewigkeit umwandeln, weil Er auch über diese verlorne Zeit Seine rettende, seligmachende Liebe ausbreitet. So geht man denn aufgerichteten Hauptes und frischen Muthes hinein in die neue Zeit! Denn wer Christum kennt als den Vollender der alten Zeit, der kennt Ihn auch als den Begründer der neuen Zeit.

„Als das Kind beschnitten wurde, da ward seine Name genannt Jesus." Das klingt zuerst nur wie eine Weissagung. Jesus, Jesaja, Hosea und wie alle diese Namen lauten, die alle dasselbe bedeuten, einen Seufzer nach Heil, nach Rettung von Sünden und eine Hoffnung, daß sie vom Himmel herab kommen werde — es sind alles weissagende, heilverkündende Namen. So, könnte man sagen, hat „Jesus" nichts weiter bezeichnet, als zunächst, daß eine Rettung kommen werde. „Ach, nichts Neues?" hätte da wohl das Herz eines auf den Trost Israel's wartenden Israeliten geseufzt, — „nichts Neues?" auch dieses Kindlein beschnitten, in den alten Bund eingeweiht und noch kein neuer Bund des ewigen Lebens? Auch hier nur die Hoffnung und Weissagung des Heils und nicht das lebendige

Heil selbst! Aber es heißt nicht blos: des Kindes Name ward genannt Jesus, sondern „wie er genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war". Das ist ein Anderes. Der Name Jesus, den dieses Kindlein trug, war vom Engelmunde, vom Throne Gottes herab in einer geweihten, heiligen Stunde genannt worden. Maria hatte den Namen Jesus im alten Testament, in seinen Anklängen in den Namen der Helden und Männer Gottes oft gehört, und doch war er ihr jetzt so neu. Gott selbst hat ihn genannt und damit bezeichnet: jetzt ist die Rettung und Seligkeit, das persönliche Heil ist da! Geliebte in dem Herrn! In diesem Namen sind seit achtzehnhundert Jahren Millionen von Menschen getröstet und freudig durch die letzten Schrecken und die kalte Angst des Todes gegangen; — in diesem Namen sind schon zahllose Schaaren von Menschen durch die glühendsten Kämpfe mit dem Satan und seinem Heere und mit der Finsterniß dieser Welt zum Siege hindurchgedrungen; — in diesem Namen ist der Teufel unter die Füße der Gläubigen getreten; — in diesem Namen ist die Kirche Christi kampfesrüstig geblieben, dringt noch heute in das Gebiet des uralten Feindes Schritt für Schritt mit siegreicher Gewalt vor; — in diesem Namen wird das große Gnadenwerk Gottes auf Erden vollendet werden und es wird wieder neuer Klang zu den ewigen Lobgesängen hinzukommen, wenn wir uns der Kraft dieses Namens im neuen Jahre theilhaftig machen! Soll der Herr Jesus, der Erretter und Heiland von Sünden, soll Er der Herrscher im Herzen, im Hause, in der Gemeinde, im Volke sein, oder soll es auch ferner gehen, wie es bisher gegangen ist, da so Viele nicht wollten, daß dieser über sie herrsche? —

Der **Begründer der neuen Zeit** ist Er. Ich meine da wahrlich nicht blos ein neues Jahr, sondern die neue Zeit, die endlich doch einmal hereinbrechen muß, in welcher nicht blos ein kleines Häuflein von wahren Christen und eine kalte, schwankende, unsichere, in Ansichten und Meinungen sich wirr und bunt beschäftigende große Zahl sogenannter Christen und eine verhältnißmäßig kleine Rotte entschiedener Feinde neben einander stehen, sondern in welcher endlich einmal die vielen Seelen, die mit Jesu noch irgendwie zusammenhängen und von Ihm nicht lassen wollen, heraustreten und sich laut zu Ihm halten, sich nicht länger ihres Glaubens schämen, sondern ihn in That und Bekenntniß sich ausprägen lassen! Das heißt den Namen Jesu tragen, und wenn wir das nicht thun, so wird keine neue Zeit. Sie hat aber, Gott sei Lob und Dank, schon angefangen. Aber täuschen wir uns nicht, noch stehen wir in den ersten Anfängen, ja wohl auf der Schwelle oder nur noch am Ende der langen Vorbereitung. Das stärkste Zeichen, wenn einmal rechte göttliche Lebensmacht in der Kirche sein wird, das ist der Haß, der Grimm derer, die sich nicht wollen der Herrschaft des Friedefürsten beugen. Denn die Entscheidung, die ja kommen muß, und je eher je lieber kommen möchte, die wirft auch Manchen auf die Seite der Finsterniß, der abgesagten Feindschaft hinüber. Schon jetzt wird es nicht mehr so offen gestanden, wie noch vor ein paar Jahren, was in den Herzen ist, als sie noch den Muth hatten, ihre wahre Gesinnung auszusprechen. Aber so recht ist es auch da nicht zum Vorschein gekommen. Indeß der Mensch der Sünde wird noch geoffenbart werden, es wird noch eine Zeit erscheinen, da

diejenigen, die sich zu Jesu Christo innerhalb der evangelischen Kirche wirklich bekennen, denen, die Ihn hassen, so bestimmt, klar und scharf gegenüberstehen, daß Niemand in Täuschung darüber bleiben kann, wer ein wahrer Christ ist! Jetzt ist noch unentschiedenes Wesen, und es muß auch diese Zeit erst verlaufen, die Zeit der stillen Vorbereitung für jeden Einzelnen. Je früher er aber aus der Unklarheit herauskommt und seine Stellung mit Bewußtsein und Entschiedenheit einnimmt, desto besser für ihn. Denn das Ende überfällt bald Diesen, bald Jenen unvermuthet und in der Todesstunde, vor dem Gerichte, gilt nur das klare, entschiedene Wesen, da sind denn zu spät alle diese Uebergänge, Unschlüssigkeiten und Unbestimmtheiten in Schärfe und Klarheit auseinander gegangen.

Laßt uns also jetzt mit Ernst und Entschlossenheit auf die Seite treten, wo der heilbringende Name des ewigen Siegers und Königs voranleuchtet! Namen sind vielsagende Klänge. Uns erinnern ja unsre Namen alle Tage an Sünden und edle Thaten unsrer Väter, uns erinnert unser Tauf- oder Christenname an theure Anverwandte, an Freunde oder an geweihte heilige Männer uralter Zeit, an große Helden oder gewaltige Menschen der Kraft und That in der Weltgeschichte. Unsre Namen rufen uns etwas zu, mahnen oder warnen uns. Unsre Taufnamen vor Allen bezeugen, daß wir Kinder Gottes sind, so viel an Gott liegt, und es nur unsre Schuld ist, wenn wir die Güter und Kräfte der Kindschaft nicht haben!

Nun, meine Lieben, der Jesusname ist mitten hinein in die Welt als der Einzige gestellt, den ein Engel vom Throne Gottes herab genannt hat. Es ist ein schöpferischer Name, in

dem eine große Kraft liegt. Der Name Jesus ist „wie eine ausgeschüttete Salbe". Er durchduftet den, der ihn im Glauben aufnimmt, und in diesem Aufnehmen liegt für ihn die Begründung der neuen Zeit. Im Namen Jesu geschieht, was für die Ewigkeit gethan wird. Kein Mensch vermag den Sieg im Streite mit der Finsterniß zu gewinnen, als im Namen Jesu, keiner vermag erhörlich zu beten, als im Namen Jesu. In diesem Namen sind alle Kräfte, die in die Ewigkeit gehen und aus der Ewigkeit kommen und darum ist er der begründende Name der wahrhaft neuen Zeit, der Vollendung dessen, was Gottes Gnade auf Erden thun will. Und o, daß er es auch uns sei im neuen Jahre, daß es ein Jesus-Jahr sei, ein Lebensjahr aus der Ewigkeit, und selbst nur wieder der Anfang und Vorgang vieler ihm nachfolgender Glaubens- und Sieges-Jahre!

Meine Lieben! Das ist es, was ich euch wünsche, was ich euch und mir erflehe als den Segen Gottes zum neuen Jahre! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Drei Stufen der Erscheinung des Herrn.

Predigt

am ersten Sonntage nach Epiphanias 1855.

Jesaia 60, 1 u. 2.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Diese Worte, Geliebte in Christo Jesu, sind der Anfang eines prophetischen Abschnittes, der die Epistel des Epiphanienfestes, des Erscheinungsfestes, in der Kirche von uralters her gebildet hat. Der gestrige Tag war der Jahrestag dieses Weihnachtsfestes im neuen Jahr, dieser uralten christlichen Feier der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, und es schaaren und reihen sich die Sonntage zuvor und unmittelbar hernach mit ihren Evangelien und Episteln um diesen Mittelpunkt, so daß wir heute, am ersten Sonntage nach Epiphanias auch nicht umhin können, diesen Mittelpunkt selbst, das Fest Epiphanias ins Auge zu fassen, um so mehr, als in unserm heutigen Sonntage nicht nur dieses Fest, sondern auch der Sonntag nach dem Neujahr verborgen liegt. Drei Texte aus der heiligen Jugendgeschichte unseres Herrn und Heilandes treffen daher heute für uns zur Beachtung und Betrachtung zusammen. Der eine: das Erscheinen der Weisen aus dem Morgenlande, die vor dem Kinde in Bethlehem sich beugen und Ihm Huldigungsgaben

darbringen in Gold, Weihrauch und Myrrhen; der andere: da uns erzählt wird, wie die wunderbare höchste Erfüllung des Prophetenwortes zu Stande gekommen sei: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“ und „er soll Nazarenus heißen“, — enthaltend die Geschichte der Flucht nach Egypten und der Wiederkehr aus Egypten nach Galiläa; und endlich der dritte: das heutige Evangelium, das uns zwölf Jahre weiter in die Zeit der Erfüllung versetzt und uns den Herrn schon als zwölfjährigen Knaben zeigt im Tempel, mitten unter den Lehrern, wie Er aus Seinem Munde das wunderbar bewußte Wort hören läßt: „wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Da haben wir dann gleich die Erscheinung des Herrn in drei Stufen. Zuerst als Licht in der Nacht, hernach als Dämmern des Tages, und endlich als vollen Sonnenglanz!

Herr! Du vollendeter, in die ewige Gottheit eingangener Menschensohn, unser Heiland! Du bist bei uns nach Deiner Verheißung wahrhaftig und wirklich gegenwärtig. O laß Deine Gottesmacht an uns offenbar werden dadurch, daß die Betrachtung Deines Lebens, Deiner Erscheinung in der Welt, als des Heils der Sünder, unsre Herzen ergreift, und daß wir herausgehen aus aller Todesnacht, hinein in das Licht der seligen Gemeinschaft mit Dir und durch Dich mit dem Vater! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, jener Magier aus Chaldäa oder Persien, war durch den Stern veranlaßt, den sie in der Nacht von dem ihnen wohlbekannten Sternenhimmel glänzen gesehen hatten.

In ihrem dunstlosen, wolkenfreien Lande konnten sie jede Nacht die gewaltige Sternenschrift der Hand Gottes auf dem dunklen Himmel lesen. Es waren Männer, die sich mühten in den Sinn dieser Schöpfungsschrift einzudringen, und wenn auch bei solchem Bemühen viel menschlicher Irrthum und irdische Träumerei sich eingemischt haben mag, so sind Ahnungen der göttlichen Offenbarung in Seinen Werken, in dieser Himmelsschrift, doch schon in uralter Zeit in die Seelen derer gezogen, die ihr Auge in der Nacht erhoben zu dem glänzenden Firmamente. Das war Licht in der Dunkelheit, wenn auch nur schwaches Sternenlicht und blasser Mondenschein. Das Heidenthum, das edlere, redliche Heidenthum, das da sucht nach Heil und Leben, hat von jeher in diesem Licht und Schein seinen Trost gefunden. — Woher aber das Licht, woher der Glanz in dieser Nacht? Es ist ein Abstrahl der ewigen Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Wiederschimmer dessen, was von uralters her den Vätern des Menschengeschlechts aus göttlichem Munde von Verheißung und Offenbarung zu Theil geworden ist; nur dieses Wort schuf ein Reden der Werke Gottes zu denen, deren Seele fragend schmachtete und sehnend fragte nach einer Antwort des Friedens und Heiles. „Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker," — so ruft der Prophet. Aber eben in dieser Finsterniß und in diesem Dunkel leuchtete den Völkern etwas, das wenigstens ihr Sehnen erhielt, und manchmal dieses Sehnen sogar zu einem Hoffen auf die Heilserscheinung spannte. Denn warum warteten sie in allen Völkern, und warten noch heute in den Heidennationen auf einen Tag des Heiles? Warum fühlen

sie es so tief, wenn dieses Warten vertrocknet, erschlafft und erlahmt, daß in ihrer Religion kein Friede sei, warum suchen sie von da und von dort her, aus uralten Weissagungen die endliche Erscheinung desjenigen sich glaublich zu machen, den sie mit einem Namen nicht zu nennen wissen, der aber diesem trostlosen Zustande ein Ende machen und das wahrhaftige Leben bringen soll?

Da hinein, in die Nacht der Weisen aus dem Morgenlande, war allerdings noch ein andrer Lichtschimmer gefallen von den großen Propheten der Verbannung, von Daniel und Hesekiel her, und es hatte bei ihren Völkern die Sage fortgeklungen, daß einst von den Juden, dem überwundenen, verachteten, unterdrückten und endlich auch wieder frei gelassenen, aber nicht mehr als ein Volk unter den Nationen der Erde gezählten Haufen das Heil, der große König kommen werde. — Diese Hoffnung hob den Blick der edleren, frömmeren Seelen unter den Heiden beständig neu zu den Sternen des Himmels empor, und als endlich ein Stern erglänzte, der nie zuvor am Himmel geleuchtet hatte, da war ihnen klar: er ist der Verkündiger des Heilandes, des Königs des Friedens, und in Judäa muß Er nach uralter Weissagung geboren werden. — So kamen, so forschten sie in Jerusalem, so fanden sie den Weg, so beugten sie sich vor dem Kindlein, so erkannten sie in Ihm den König ihrer Herzen und den Fürsten des Friedens auch für alle Heiden, und brachten die Huldigung der Welt an der Wiege des neugebornen Erlösers dar!

Was ist das, meine Lieben in Christo Jesu, für uns? Sollte in der Christenheit, in der evangelischen Kirche der Trost

auch noch nöthig sein, daß es ein solches Licht giebt in der Nacht, daß Sternenlicht leuchtet, wo die Sonne nicht aufgegangen ist, und Mondesglanz die Finsterniß in Dämmerung wandelt? Sollten auch unter uns noch Seelen sein, die blos aus den Werken der Schöpfung und aus halb verhallten Erinnerungen zum Heilande der Welt gezogen werden? Selten mögen sie durch Gottes Gnade sein; aber es giebt wirklich auch in der Nähe noch Seelen, die nicht durch das Wort und noch weniger durch die That und Erfahrung Christum erkannt haben, sondern ihre Religion im Kreise der Schöpfung abgeschlossen haben, die im ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses die Zusammenfassung ihres Glaubens finden, die den Mensch gewordenen Gott zwar mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen anerkennen!

Hiebei aber ist kein Stillstand und keine Ruhe. Dieses Sternenlicht in der Nacht ist nur der Verkündiger des Morgens, der kommen muß. Denn, wie in der natürlichen Nacht der Gang der Sterne ein fest geregelter ist und sicher der Augenblick ihres Hinabsinkens und Erbleichens im Morgenlichte eintritt, so kann in der geistlichen Welt kein Stillstand bei der Frömmigkeit sein, die sich an die heilige Ordnung Gottes in der Natur und an die aus ihr hervorschimmernden Lichter knüpft. Schon die Magier im Morgenlande erkannten das „Wo?" und das „Wie?" des Heiles nur durch die Weissagung. Das Wort Gottes ist unerläßlich mit seinen, wenn auch noch so dunklen Kundmachungen der göttlichen Liebe und Erbarmung, um das Buch der Natur zu verstehen. Du magst hineinschauen und dir etwas herauslesen aus dem Schöpferwerk Gottes

nach deinem Sinn, du magst einen Wiederhall nach deinem Wunsche dir da erwecken; aber seine eigentliche Deutung verstehst du nicht, wenn du nicht zu fragen gelernt hast mit erleuchtetem Geiste, mit dem Worte Gottes in der Hand. Gott hat Sein Werk erschaffen und Sein Wort gegeben, damit sie für einander seien, keines widersprechend dem andern, sondern Beide sich erläuternd, keines getrennt von dem andern.

Darum, meine lieben Seelen, wem wirklich es ein Ernst ist, in dem, was ihn umgiebt, Gott zu erkennen und zu finden, dessen Seele wird durch die Sehnsucht, die dadurch angeregt aber nicht gestillt ist, dem Dämmern des Tages entgegen getrieben.

Israel im alten Bunde hatte das Dämmerlicht des Tages. Ihm war verheißen, daß der Schlange der Kopf solle zertreten, daß in Abraham alle Geschlechter sollen gesegnet werden, daß in Juda's Stamm erstehen werde der Ruhe bringende Herrscher, zu dem sich alle Völker wenden, und aus dem Geschlechte David's der König, dessen Königreich kein Ende nehme, der als Friedensfürst herrsche über alle Nationen und daß dieser königliche Sproß nicht allein als Held und Heiland herrschen und retten, sondern als Lamm die Sünde tragen, als Knecht des Herrn in Sanftmuth, Demuth und Niedrigkeit einziehen werde unter seinem Volk. Dem Volke Israel war gesagt, daß Er kommen werde „ein Gerechter und ein Helfer", daß Er, geboren als schwaches Kindlein, unter dem Hohn, Spott und Hasse Seines eigenen Volks den Tod des Frevlers sterben müsse, daß aber Sein Tod Sein Sieg und Seine Herrlichkeit sein werde. Ihm war zuletzt geweissagt, daß zu Seinem Tempel

kommen werde der Herr, der Jehovah des alten Bundes, daß von des Himmels Höhen Er herab sich senken werde als eines Menschen Sohn, und daß dem gegeben sein werde ein ewiges Königreich über alle Nationen! Alle diese Weissagungen drängten sich zusammen in den Jubelruf des prophetischen Textes: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir."

Das ist fast mehr als Dämmerung, es ist schon Hervorstrahlen des Tages! Im ersten Morgenlichte wandelten aber freilich nur die gläubigen Israeliten. Die Masse blieb im grauen Morgennebel und schaute nur nach den rothen Streifen des Himmels der Offenbarung. Sind denn aber bei uns auch Seelen, die nur im Dämmerlichte der Erwartung wandeln? Giebt es Herzen, in welchen nicht nur eine Sehnsucht lebt, daß ihnen Christus noch zum lebendigen Trost werden möge, sondern die sogar eine Hoffnung in sich tragen, ihr Leben durch Vergebung der Sünden in wirkliche Gemeinschaft mit Gott, sei es schon hier auf Erden, sei es erst jenseits, umgewandelt zu sehn? Können Viele noch nicht sprechen: „ich habe nun den Grund gefunden der meinen Anker ewig hält"; mir ist Barmherzigkeit widerfahren, mir sind meine Sünden vergeben, ich bin Gottes Kind und Erbe; es kann mich nichts mehr scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? O! das ist immer noch die Sprache Weniger. Wohl mögen da und dort die Verborgenen des Herrn wohnen, die bei sich selbst in stiller Freude oder mit zagender Demuth diese Sprache reden, ohne dieses selige Geheimniß ihres innern Lebens nach außen kundzugeben. Dieser stille und frohe Besitz der Erscheinung

unseres Herrn Jesu Christi ist unaussprechlicher Gewinn und doch fehlt noch etwas daran. Es fehlt die Gemeinschaft. Auch in Israel waren die im Morgenschimmer Wandelnden vereinzelt, zerstreut, verborgen. Wird einmal jener Friede Gottes in der evangelischen Kirche der allgemeine und herrschende Besitz werden, dann bleibt kein Zweifel, daß bald auch das helle Leuchten des Sonnenglanzes durch alle Herzen, Häuser und Völker, durch ihr Thun und Lassen hindurch gehen werde! „Mache dich auf" ruft uns das Wort des Propheten auch heute noch zu, wenn wir noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, wenn es noch nicht unser eigenes Innere zu seinem seligen Spiegel gemacht hat; — „mache dich auf, werde Licht!" Welch tiefer Verstand in diesen Worten! Nicht genug, daß das Volk Israel sich aufmache, um angeleuchtet zu werden von der Herrlichkeit des Herrn; es soll selbst Licht werden und Licht von sich ausströmen lassen.

Das ist dann der Anbruch des hellen Sonnentages, und dieser helle Sonnentag bleibt nicht aus, wo ein ernstes Fragen in der Nacht nach Licht, wo ein fröhliches Empfangen auch des dämmernden Morgenrothes und ein entzücktes Begrüßen der ersten Sonnenstrahlen im Morgen geschehen ist! Er tritt uns lieblich entgegen in dem, was unser Herr Christus am heutigen Tage spricht: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Während Seine Mutter Maria noch bei allen Engelbotschaften, Wunderrettungen, Schrifterfüllungen, die sich um seine Geburt und seine Jugend reiheten, nicht recht verstanden hatte, welch' ein Wunder der göttlichen, ewigen Erbarmung an ihr und durch sie geschehen sei, wurde sie nun

nach zwölf Jahren von einem der wunderbaren Blitze höherer Erkenntniß angeleuchtet, die im Kinde Jesus aufgingen. „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist;" — darin spricht sich, wenn auch nicht das klare Bewußtsein, doch das mächtige Gefühl Seiner Einheit mit dem Vater, Seiner Gottessohnschaft, Seines Gekommenseins ins Fleisch, Seiner Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen aus, und was Ihn jede Versuchung überwinden, in allen Kämpfen siegen, im Tode selbst den Satan unter Seine Füße treten, Ihn in die Herrlichkeit eingehen und uns die Pforten des Himmels aufschließen ließ, das war, wenn auch verborgen, doch in Seinen Worten im heutigen Evangelium enthalten. Dem aufgeschlossenen Herzen, wie wir es jetzt haben können, bricht der helle Tagesglanz der Erscheinung Gottes aus ihnen hervor, das Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn über Seinem Volke und über Allen, die nach Ihm die Hände ausstrecken.

Und nun die Anwendung? Daß es Kinder des Tages auf Erden giebt, ja Gott sei gepriesen, das können wir bezeugen. Es giebt, — und wenn es auch der großen Zahl der Kalten und Dunklen gegenüber nur wenige wären, — eine große Schaar von Seelen durch alle Lande der Christenheit, nicht blos der evangelischen Kirche, die da wissen, was sie an Christo haben, an wen sie glauben, die fröhlich sind in ihrem Gott, weil ihnen die Vergebung der Sünden durch diesen Mensch gewordenen Gott zum unentreißbaren Segen ihres Daseins geworden ist; — die nicht blos die Empfänglichkeit für das Licht, ein Hoffen und Sehnen, sondern das Licht selbst in sich tragen; und mitten in dieser von Sünde dunklen Welt wie Planeten

leuchten, die von der ewigen Sonne ihr Licht empfangen. Christus leuchtet in ihnen, und darum ist es fröhlicher Tag in ihrer Seele; Christus leuchtet aus ihnen, und darum erfüllen sie die Verheißung des Herrn an seine Apostel: „Ihr seid das Licht der Welt." Solches Licht überstrahlt dann, auch von schwachen Trägern ausgehend, allmählig die Erde, es füllt bald da, bald dort einen dunklen Raum wenigstens mit Dämmerschein und bereitet ihn vor zum vollen Lichte! Das ist denn allerdings das Werk unsrer Hände, daß wir es nicht mehr gleichgültig ansehen, wenn Andere nur im Dämmerschein wandeln und, unklar und unsicher des Zusammenhangs, von der göttlichen Wahrheit in der heiligen Schrift zwar betroffen, aber von den Kräften des Heils noch nicht ergriffen und durchdrungen sind, und Andre sogar noch nach Sternenlicht in ihrer Lebensnacht sich sehnen. Das erträgt ein Kind des Tages nicht. Es zeugt mit Wort und Werk vom Licht, das es selbst täglich neu empfängt.

O! daß wir Alle hindurchgedrungen seien oder bald hindurch dringen mögen zum vollen Sonnenglanze des Tages in der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi! Das sind wir, wenn Er, unser Herr, der Mittler zwischen uns und unserm Gott wahrhaftig in uns wirkt. Er schaffe doch, daß wir durch Gottes Gnade unser Licht können leuchten lassen, damit die Welt unsre guten Werke, die Gnadenwerke Gottes in uns sehe und unsern Vater im Himmel preise! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Christi Meerfahrt und das Reich Gottes.

Predigt

am 4. Sonntage nach Epiphanias 1855.

[illegible], die von der ewigen Sonne ihr Licht empfangen. Christus leuchtet in ihnen, und darum ist es fröhlicher Tag in ihrer Seele; Christus leuchtet aus ihnen, und darum erfüllen sie die Verheißung des Herrn an seine Apostel: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Solches Licht überstrahlt dann, auch von [illegible] Völkern [illegible], allmählig die Erde, es füllt bald es, [illegible] den dunklen Raum wenigstens mit Dämmerschein, und [illegible] zum vollen Lichte! Das ist [illegible] zwischen, [illegible] nur im Dämmerschein [illegible], [illegible] des Zusammenhangs, von der göttlichen Wahrheit in der heiligen Schrift zwar betroffen, aber von den Kräften des Heils noch nicht ergriffen und durchdrungen sind, und Kinder [illegible] nach Sternenlicht in ihrer Lebensnacht sich sehnen. Das erträgt ein Kind des Tages nicht. Es [illegible] selbst täglich neu empfängt.

O! daß wir Alle hindurchgedrungen seien oder bald hindurch dringen mögen zum vollen Sonnenglanze des Tages in der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi! Das sind wir, wenn Er, unser Heil, der Mittler zwischen uns und unserm Gott wahrhaftig in uns wohnt. Er schaffe doch, daß wir durch Gottes Gnade unser Licht können leuchten lassen, damit die Welt unsre guten Werke, die Gnadenwerke Gottes in uns sehe und unsern Vater im Himmel preise! Amen.

Verlag von Wiegandt & Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe es erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist.

Geliebte in Jesu Christo! Der heutige vierte Sonntag nach dem Feste der Erscheinung gehört in eine Reihe von sechs dem uralten Kirchenfeste der Epiphania folgenden Sonntagen, die in sich selbst einen kleinern abgeschlossenen Festkreis bilden. Denn, wie das Fest Epiphanias ein zweites Weihnachtsfest ist, so schließt der letzte, sechste Sonntag als der Gedenktag der Verklärung unseres Herrn Jesu auf dem Berge, mit einer Vorfeier Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Zwischeninne liegen die aufsteigenden Gedächtnißtage: zuerst des zwölfjährigen Heilandes im Tempel, der Heiligung des Kindeslebens durch des Menschen Sohn; dann der Hochzeit zu Kana, der Weihung des Familienlebens durch den Mensch gewordenen Sohn Gottes; darauf der wunderbaren Doppelheilung, nachdem auf der Hochzeit zu Kana das erste Wunder geschehen und die Herrlichkeit Jesu Christi geoffenbart war; — des Doppelwunders, das wie

eine Zusammenfassung aller einzelnen Wunder Christi dasteht. Sofort tritt der heutige Sonntag ein, die Meerfahrt unseres Heilandes mit Seinen Jüngern in Sturm und Wogen und Seine Bedrohung des Windes und des Meeres verkündend. Der nächste Sonntag, wenn er diesmal als der fünfte nach Epiphanias einträte, würde von dem Unkrautsaamen, den der Feind zwischen den Weizen auf dem Acker streute, handeln und wir wissen ja, daß in jenem Gleichniß der Fortgang der Kirche Christi bis ans Ende geschildert wird. So schließt in der That dieser Kreis von sechs Sonntagen den ganzen Gang Gottes in Begründung und Ausführung Seines Reiches zusammen. Im Lichte dieses Kreises, also im eigentlichen Epiphanienlichte laßt uns heute unsern Text betrachten und die Meerfahrt unseres Herrn anschauen als ein Bild von dem Gange Seines Reichs auf Erden. Um das recht genau zu thun, fassen wir zuerst das Schiff und seine Bemannung, dann den Sturm und seine Wirkung, zuletzt den Herrn und Seine Wunderthat ins Auge.

Du ewiger König, Herr Jesu Christe! Gieb, daß wir Dich anschauen im Glauben, wie Du bist! Laß uns in Dir erkennen den großen Helfer, den alleinigen Retter in aller Noth, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens; und durch dieses Anschauen fröhlich und stark und muthig werden, selbst unsern Gang in Deinem Reiche mit lebendiger Hoffnung fortzusetzen! Amen.

Meine Lieben in Christo Jesu! Wenn ich sage: die Meerfahrt unseres Herrn mit Seinen Jüngern ist ein Bild von dem Gange Seines Reiches auf Erden im Großen und Kleinen, so fällt es mir nicht ein, diese heilige Geschichte unseres evangelischen Textes in ein bloßes Bild verwandeln zu wollen. Das, was hier geschrieben steht, hat seinen vollen, gediegenen, un-

schätzbaren, ewigen Werth als Geschichte; aber diese Grundgeschichte im Leben unseres Heilandes ist ja eben dadurch die Grundgeschichte, daß hernach in seinem Reiche sich das Alles wiederholt, bald schwächer, bald in größern Kreisen, und daß an den Seinigen hier auf Erden im Laufe der Welt- und Reichszeiten alles das geschieht und durchgeführt wird, was an Seinen ersten Jüngern in Seiner nächsten Umgebung und sogar was an Ihm selbst in den Tagen Seines Fleisches geschah. Er ist ja der Anfang, das Ur- und Vorbild, von Ihm geht Alles aus und nach Seinem Maße bemißt sich Alles in Seinem Reiche.

Wir dürfen also eine solche Bildanschauung zur Stärkung unseres Glaubens vornehmen, ohne die Geschichte in bloße Gedankenbilder zu verflüchtigen, und um genau zu sein, zuerst das Schiff und seine Bemannung ins Auge fassen. Es heißt: „Jesus trat in das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm.“ Das zerbrechliche, nur aus Planken und von Menschenhänden zusammengefügte Fahrzeug, das nur so lange halten konnte, als es nicht etwa von der Uebermacht des Meeres ergriffen und an den Uferfels geschleudert wurde, — was ist dieses zerbrechliche Fahrzeug im Bilde? Es ist jegliche Anstalt, Einrichtung und äußere Erscheinung im Reiche Gottes auf Erden. Dem Reiche Gottes auf Erden gehört aber als Mittelpunkt und tragende Macht die Kirche Christi an, — die Kirche im engern und weitern Sinne, die christliche Kirche; also nicht blos die evangelische. Zu ihm gehört weiter das ganze christliche Gemeinschaftsleben; der Staat, insofern er ein christlicher sein will; die Gesellschaft, insofern sie nach christlichen Grundgedanken sich aufbaut, und unser ganzes Leben, abgesehen von seiner stofflichen, sinnlichen, äußerlichen, rein natürlichen Unterlage. — „In das Schiff,“ heißt es, „tritt der Herr.“ Das ist der Anfang und Ursprung des

eigentlichen uns geoffenbarten Reiches Gottes auf Erden für alle Nationen und Herzen: daß Gott Mensch wird, und daß der Mensch gewordene Gott, der Herr über Alles, der König der Ewigkeit, der Schöpfer aller Dinge es nicht für zu gering erachtet, hereinzutreten in unsre irdischen Verhältnisse und Zustände; daß Er nicht hoch und hehr über sie hinwegschwebt, ohne sich mit ihnen gemein zu machen; sondern daß Er sie durch Sein Hereintreten rein und heilig und zu Werkzeugen der göttlichen Gnade macht!

Geliebte Zuhörer! Wir scheiden so oft zwischen Göttlichem und Menschlichem auf eigenwillige Weise. Wir lassen es uns oft so ungern gefallen, daß im Namen Gottes und in der Kraft des Herrn Irdisches von uns gefordert wird, daß das Göttliche uns in unserm alltäglichen Leben hier auf Erden heimsucht und uns begegnet. Wir meinen, das Göttliche könne nur in Stunden und Augenblicken der Abgezogenheit und besonderer Weihe empfangen werden, und sei auch nur da in der Stille oder Verborgenheit, im Hause Gottes oder beim heiligen Sakramente. Unser Herr ist aber der Mensch gewordene Gott und waltet nun auch in den übrigen geselligen Ordnungen und Verbindungen außer der Kirche, allerdings bald strafend und richtend, bald segnend und vollendend; aber Er ist da, und wenn Er hineintritt in das Schiff, so folgen Ihm Seine Jünger.

Ein gebrechliches Fahrzeug ist es, welches Er betritt, das der Meeresgewalt und dem Sturmesungestüm nimmermehr vermöge seines künstlichen Zusammenhanges und Baues gewachsen wäre. Wir wissen es ja, wenn die Elemente sich aufmachen in ihrer wilden, von göttlicher Allmacht bewegten Kraft, daß auch die stärkstgebauten Schiffe nur ein leichtes Spielzeug für sie sind, daß Menschenwerk Gott nimmermehr Trotz bieten kann. So

ist es mit den menschlichen Einrichtungen hier auf Erden; — sie sind zerbrechlich, sie widerstehen kaum den leichten Stürmen, aber dem eigentlich gewaltigen, wilden Ungestüm der Naturmacht leisten sie nicht Widerstand in ihrer eignen Kraft. Wir haben schon so vielfach Gelegenheit gehabt, dies selbst mit anzusehen. Die Gebrechlichkeit unserer irdischen und irdisch erbauten Verhältnisse und Verbindungen ist bei uns zu einer schmerzlichen Wahrnehmung in neuerer Zeit und den Vorfahren, wenn auch nicht in unsrem Lande doch in andern Ländern, zu einer wiederholten sehr traurigen Erfahrung gekommen. Wenn aber der Herr darinnen ist, dann folgen Ihm Seine Jünger, sei auch das Schifflein noch so gebrechlich; — wenn Er darinnen ist, können auch sie drinnen sein, und mit Ihm im Nothfall, so es möglich wäre, untergehn.

Wir sollten freilich Alle Seine Jünger sein. Sind wir doch Alle auf Ihn getauft, müssen wir doch Alle, wenn man uns fragt: „zu wem bekennst du dich?" mit oder ohne Freudigkeit antworten: „zu Christo, ich bin ein Christ." Seine ersten Jünger gehörten dem erwählten Volke Gottes an, wie wir der Kirche, und dieses zählte noch viele Hunderttausende, und doch waren Seiner Jünger eine kleine Schaar. Es gab und giebt verschiedene Grade von Jüngerschaft. Eine Art von Messias-Jüngerschaft brachte das alte Testament für Alle hervor, die noch überhaupt an seine Weissagungen glaubten. Aber von ihnen unterschied sich doch das wahre Israel, das mit Herzverlangen auf den Heiland wartete. Soweit ist es auch bei uns mit der Kirche gekommen, daß von den Getauften nur Wenige im eigentlichen Sinne Jünger Jesu genannt werden können. Es giebt sehr viele Christen, die sich nicht völlig dem, was das Bekenntniß zu Christo fordert, dem Leichteren und Oberflächlichen im Christenthum entziehen, die aber dennoch nicht

bewußte Glieder der Kirche Christi sind, und die auch in den übrigen Verbindungen, welche das Reich Gottes ausmachen, keineswegs das Christliche als den innersten Kern suchen und zu fördern trachten. — Das sind nicht die Jünger, die mit Ihm in das Schiff treten. Sie sind wohl im Schiffe, aber nicht darum hineingetreten, weil Er darinnen ist. Auch die rechten Jünger pflegten wohl sonst hineinzugehen, um Fischfang zu treiben; ihre irdische Nahrung band sie an das Fahrzeug, dessen hohe Bedeutung sie kaum ahneten, ehe es den Herrn trug. So nehmen wohl in der christlichen Kirche, in unsrer und in allen evangelischen Gemeinden Viele an den christlichen Ordnungen, Anstalten und Gemeinschaften Theil, und sind nicht ganz kalte und fremde Glieder der Gemeinde, noch weniger in der bürgerlichen Sphäre völlig gleichgültig gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft, weil es sich dabei um ihren weltlichen Vortheil oder Nachtheil, Gewinn oder Verlust handelt. Mit leichtem Muthe treten sie dann wohl in das Schiff, das den Weg durch das Weltmeer machen soll. Wenn aber nichts zu fangen, kein Gewinn zu holen ist, bleiben sie lieber am Lande. — Die Jünger Jesu treten hinein, weil Er darinnen ist; sie sind von Ihm an- und nachgezogen, sie können außer Ihm und ohne Ihn nicht sein; das Leben, welches sie zuvor geführt, begreifen sie nicht mehr als ein mögliches Leben! „Herr, wohin sollen wir gehen?" fragen sie, „Du hast Worte des ewigen Lebens."

Das ist die Bemannung des Schiffleins, das sind die eigentlichen Glieder der Kirche Christi. Traten sie aber ein, schon mit allen Kräften der Kirche ausgerüstet, kühn wegschreitend über alle Schwierigkeiten des Lebens, und schauen sie muthig den Wogen ins Angesicht, wenn sie ins Schifflein hineinschlagen? Ach nein, so nicht. So lange noch das Meer

glatt oder seine Oberfläche wenig gekräuselt ist, handhaben sie mit frischem Muthe und freudiger Kraft ihre Ruder; da denken sie, — und fühlen, wenn sie es nicht denken, — immer noch an das, was sie zu Stande bringen: sie treiben das Schiff; ihrem Stoß und ihrer drehenden Hand am Steuer folgt es in seinem Laufe. Ja wohl, meine Lieben, das ist auch bei uns im Reiche Gottes, in Kirche und Staat und Familie, in unserm ganzen innern und äußern Leben die weit herrschende Meinung: wir trieben eigentlich das Schifflein, unser Rudern thue es, unsere Führung des Steuers leite es. Wir glauben uns dann so sehr auf unsere eigene Kraft verlassen zu können; oder wenn wir auch aus früherer Zeit wissen, daß diese nicht immer ausreicht, so ist uns doch viel angenehmer und behaglicher zu Muth, so lange wir glauben, vermittelst ihrer fortzukommen, und der Herr ist uns nur nöthig für den Fall, wo etwa große Noth und Gefahr sich erhebt!

Sind das die rechten Leute, durch den Sturm und die Wogen zu fahren? Das Meer ist die Welt, wie sie durch die Sünde geworden ist: bald ruhig und still mit täuschend glatter Oberfläche, unter welcher aber die grundlose Tiefe ruht; bald aber erregt und aufgewühlt und zwar plötzlich, unversehens, drohend das Schiff zu verschlingen! Durch dieses Meer geht das Reich Gottes, geht die Kirche, der Staat, die Familie, die Gesellschaft, geht Jeder von uns, der dem Reiche Gottes angehören will, seinen Weg. Alles hängt davon ab, ob wir den Herrn mit drinnen haben wollen, und darum im Schiffe sind, weil Er darinnen ist, — ob wir um Jesu Christi willen Christen, Bürger des christlichen Staates, Familienglieder sind, nicht blos, weil wir in der Christenheit geboren, leiblich erzogen, an ihre Uebungen gewöhnt sind.

Prüfen wir uns wohl, ob wir wahre, von Jesu angezogene

Jünger sind, die weder in der Kirche, noch im Staat, noch in der Familie, noch im eignen Herzen zu Hause wären und eine Ausfüllung ihres Innern fänden, wenn Christus nicht darinnen wäre, als unser Heiland, unser Trost, unsre Hoffnung, unsre Wonne in Ewigkeit!

Wir haben schon nach dem Muthe und der Heldenkraft dieser Bemannung gefragt. Die Antwort darauf werden wir erst vollständig erhalten, wenn wir den Sturm anschauen und seine Wirkung. Es heißt: „Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket war.“ Die erste Wirkung des Sturmes. Er bricht los aus den Bergen, die den See Genezareth umgeben, und in wenigen Augenblicken ist das Meer bis zum Grunde aufgewühlt, die Wogen brausen gefährlich heran, auch das Schifflein ist mit Wellen bedeckt, und Jedermann denkt ans Untersinken. Man schöpft zwar das Wasser, so gut es geht heraus; aber immer von neuem stürzen die Wogen über Bord, — die Gefahr steigt! Wie ist es möglich das Schiff vom Untergange zu retten? Jetzt ist wenigstens eins klar, daß das Schifflein dem Steuer nicht mehr gehorcht und daß es durch die Ruder seiner Bemannung weder vor- noch rückwärts bewegt werden kann. Eine stärkere Gewalt treibt jetzt und schleudert das Schifflein — das Meer, der Sturm!

So geht es ja, meine Lieben, in unserm Leben. So lange es glatt und eben ist, hat man guten Muth und bedarf keiner Hülfe, ist sich selbst genug, wiegt sich in süße Träume über sich selbst ein und über die Vortrefflichkeit der Zeit und ihrer Einrichtungen, die so gut geworden seien; und stolz blickt man herab auf frühere Zeiten und andere Völker. Aber es kommt anders. Es ist aus mit der Macht der Ruder, zu Ende mit der Geschicklichkeit des Steuermannes, preisgegeben sind wir

dem unausbleiblichen Verderben. O wenn sie kommen, die Stürme der Versuchung, wenn sie brausen, die furchtbaren Fluthen der Trübsal, wenn dieses Todesrauschen an unser Ohr schlägt, wenn wir gern möchten am Schifflein unsern Trost haben und uns selbst sagen: ich bin doch ein Christ, bin getauft, confirmirt, zum heiligen Abendmahl gegangen, kann ich denn nicht gerettet werden? wo ist dann das Schifflein? Du stehst zwar noch darin, aber es ist mit Wellen bedeckt, — Wogen und Schaum machen es verschwinden. Die Kirche, arme Seele, kann dich nicht retten, klammre dich an sie, so fest du willst. Wenn das Boot umschlägt und der Wogensturz es zerschellt, oder wenn es ans Ufer geschleudert wird, daß es in tausend Stücke auseinander kracht, so ist dein Schicksal sein Schicksal; nur mit dem Unterschiede, daß von dem Schifflein am Ende doch noch die Trümmer ans Land treiben und zum neuen Bau gebraucht werden können!

Darum, meine Lieben, hüten wir uns wohl, daß wir nicht blos kirchengläubige Christen seien. Unsre Zeit fängt schon an, daran zu leiden, es fängt schon an, dahin gestrebt zu werden, den Kirchenglauben auf den Thron zu setzen, nicht das persönliche Jüngerverhältniß zu Christo selbst. Mit dem Kirchenglauben kommst du durch in ruhiger Zeit; aber er schützt dich nicht einmal vor Selbstgerechtigkeit und Selbstbetrug, die doch am Ende dich nicht den Hafen finden lassen. In Zeiten der Noth aber, wenn die Versuchung des Teufels und der Welt ihre ganze Macht auf dich losläßt, und wenn die von Gott geordnete Trübsal ihre dunklen Wogen aufrührt und gegen dich heranschleudert, und du nun in deinem zerbrechlichen Kirchenschifflein allein dastehst; wenn du nicht darauf dich verlassen kannst, daß Er bei dir ist weil du nicht deshalb im Schifflein bist, weil Er darinnen ist, — arme Seele, dann kann sogar deine anerkannte

Frömmigkeit, dein Kirchenglaube, dein Anklammern an die Kirche dir nichts helfen, denn du bedarfst des Herrn selbst. Hörst du die rechten Jünger rufen, da sie das Schifflein nicht mehr sahen, hörst du sie rufen durch den Sturm: „Herr, hilf uns, wir verderben!"

Glückselige Seele, die nur einmal ruft: „Herr hilf mir, ich verderbe!" Wenn du nur es recht weißest, arme Seele, daß du mit deinem Rudern und Steuern, mit deinem Arbeiten, Beten und Dienen in den frommen Anstalten, in den christlichen Thätigkeiten der Kirche, — mit allen deinen guten Werken dich selbst nicht in den ewigen Hafen, in die selige Heimath fördern kannst, sondern daß der Herr allein mächtig ist, dir durchzuhelfen, ja daß du verdirbst mit aller Frömmigkeit, wenn du in deinem Jammer nicht den Herrn suchst, dann hat deine Rettung schon angefangen. Das kann jedoch nur ein Jünger. Denn wer nicht Jünger ist, der hat ja nicht, weil der Herr da ist, das Schiff betreten, der erkennt Ihn nicht im Schiffe, kann nicht zu Ihm rufen, der ist dann freilich den Wogen preisgegeben und kann sehen, wie er vielleicht noch auf einem Brette aus dem Schiffbruch glücklich ans Land von den Wogen getragen werde! Das ist die zweite Wirkung des Sturmes. Er macht nicht blos das Schifflein, sondern auch die Kraft jedes Einzelnen verschwinden. Darum, theure Gemeinde, soll es mit unserm kirchlichen Wesen etwas Rechtes werden, so muß es ein Leben sein um den Heiland geschaart, so muß Er unser Haupt, unser Mittelpunkt, unser Halt, unser Trost, unser Alles sein! Die schönen, auf Ihn gebauten und berechneten Einrichtungen in Kirche und Staat würden uns ohne Ihn nichts helfen; sie dienen alle, um das Schifflein vielleicht mit weniger oder mehr festen Klammern zusammen zu halten, aber nicht einem ernsten Stoße der Wogen zu widerstehen. — Die evangelische Kirche

in ihrer jetzigen Gestalt kann untergehen, das Reich des Herrn geht nicht unter, denn zuletzt wandelt Er auf dem Meer mit Seinen Jüngern. Sein Reich geht nicht unter, aber Seines Reiches verschiedene Gestaltungen können untergehen, und wenn wir uns an diese Gestalten, an die Schaale, an die Aeußerlichkeit überwiegend heften, so sind wir mitten in der Gefahr des Unterganges!

Brüder und Schwestern! Habt ihr nun auch so aus der Tiefe eures Herzens zu Jesu, als dem alleinigen Helfer, geschrieen: „Herr, ich verderbe?" Darin liegt viel. Es sind Schiffer und Fischer, erfahrene Leute im Schiffswesen, die wir in unserm Texte so rufen hören. Sie müssen zu Jesu, der nichts von diesem Schiffswesen versteht, ihre Zuflucht nehmen, sie müssen bekennen: mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren! Nun, meine liebe Seele, wie steht es denn mit dir, mit deinem geheimen und verborgenen Vertrauen? auf was ist es gesetzt? Wo ist der Fels und der Anker deines Herzens? Ach, ich will nicht hoffen, daß er noch ganz in der Fleischeswelt liegt, daß es noch Geld, Gut, Ehre, guter Name und dergleichen Dinge, die ich nicht alle aufzählen will, seien. Ich meine, in deinem geistlichen Leben; — sind es da deine frommen Gefühle, ist es dein Geschmack an dem schönen Gesange in der Dom-Kirche, an der Erbauung, die die liturgischen Andachten dir bringen, ist es die Freude an schönen Liedern, an christlicher Kunst und Poesie? Ich spreche dem Allen seinen Werth im Reiche Gottes nicht ab; — aber, liebe Seele, das allein ist nicht einmal ein Schifflein, das dich tragen kann. Sind es etwa deine eignen Leistungen? steckt in deinem eignen Herzen der Gedanke verborgen, du könntest Gott einen Dienst thun und Er müsse sich freuen, wenn du fromm seist? meinst du noch, aus deinem eigenen

Vermögen heraus fromm sein und dich selbst fromm machen zu können? O dann hast du den Ruf: „Ich verderbe", noch nicht aus der innersten Tiefe geseufzt, und den andern: „Herr, hilf mir" noch nicht im Glauben durch den Sturm geschrieen. Wenn du fertig geworden bist, schiffbrüchig mit deinem Können und deinem Vermögen, wenn es aus ist mit deinem Witz, mit deinen Gefühlen, zu Ende mit deinen Kräften und deinen Werken, wenn sie vor dir daliegen wie ein unfläthig Gewand, von dem du lieber die Augen abwendest; wenn dagegen deine Schuld aufsteigt, nicht blos wie Meereswogen, sondern wie Gebirge; wenn du um dich her Gerichtsluft witterst und in Todesangst bebst bei dem Gedanken an den herrlichen Gottessohn, der Augen hat wie Feuerflammen, der auf dem Throne sitzen und Jedem geben wird nach seinen Werken; wenn dir dabei Mark und Bein erschüttert wird, und du dann glaubst als ein verirrtes Schaf gerettet zu werden aus Gnade, — dann ist aus deiner Seele der Ruf gedrungen: „Herr hilf uns, wir verderben!"

Da wacht Er auf! Der Herr und Sein Thun, das ist das Dritte, was wir ins Auge fassen. Er schläft, — das ist Sein Thun, Er ruht. Wie schön wird hier das Bild! Der Herr ruht in der Mitte Seiner Jünger. So traulich, so herzlich als ihrer Einer geht Er mit ihnen um. Ja, wer Ihn so kennt, wer nur einmal Sein rechter Jünger geworden ist, so recht an Ihn herangezogen, bei dem ruht und schläft der Herr auch. Das heißt mit andern Worten, um das Bild in den eigentlichen Gedanken umzusetzen: Unser Herr Christus ist in Seiner Kirche, bei Seinen Jüngern gegenwärtig; wenn Er auch nicht in jedem Augenblick Worte des Lebens erschallen läßt, wenn Er auch nicht immer durch Seiner Augen Licht die Seinigen froh und fröhlich macht, nicht stündlich ein Wunder

vor ihren Augen thut und ihnen so Seine Gnadenmacht offenbart. Er ist doch da, auch wenn Er schläft! Das ist es! Sie kennen Ihn ja, und Sein Schlaf selbst giebt ihnen noch eine Zeit lang Muth. Sie denken: wenn der Sturm, der an des Schlafenden Ohr schlägt, Ihn nicht beunruhigt, so mag auch die Gefahr nicht groß sein. Sie sind im Anfange dadurch beruhigt; aber als es zu ungestüm wird, als sie Ihn rufen, da erhebt sich der Herr und sieht mit klaren Blicken in das Ungestüm um Ihn her und mit tiefdringenden Augen hinein in die Herzen Seiner Jünger, auf deren Grund, und Sein erstes Wort ist nicht, daß Er dem Winde und dem Sturme gebeut, sondern zunächst spricht Er: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam."

Ja, theure Zuhörer, das ist auch heute noch das Erste; wenn ein Jünger Jesu Seine Gnadenmacht in ganz besonderer Weise erfahren soll. Da klingen zunächst Seine Worte: „Du Kleingläubiger", Er kommt zuerst mit den Anregungen ans Herz, durch welche es gedemüthigt wird. Die Buße ist es, die bei gewaltigen, erschütternden Erlebnissen den Vortritt hat. Buße ist die Sache des Jüngers. Du Kleingläubiger, wie schwach ist dein Glaube, der noch vor Kurzem mit seinem Gott über die Mauern springen wollte, wie zagst du gleich in der Noth und vergissest so leicht, daß du des Herrn Eigenthum bist und dir nichts geschehen kann. Ach, warum vergißest du das? Weil du dich noch nicht recht und ganz als des Herrn Eigenthum weißest. Was liegt denn hindernd dazwischen, liebe Seele? Bei den Jüngern lag dazwischen, daß sie Ihn noch nicht als den Heiland vom Himmel gekommen, als den Retter und Erneuerer der gefallenen Menschenwelt kannten, Ihn nur als den Heil bringenden Wunderthäter anstaunten. Und bei uns, wenn der Herr uns des Kleinglaubens bezüchtigt?

Ganz gewiß, daß wir noch nicht Ihm unsere Sünde zu Füßen gelegt, noch nicht aus Gnaden Rettung und Vergebung gesucht, daß wir uns immer noch theilweise selbst zu retten trachteten, daß wir in Ihm noch nicht alles das haben wollen, was allein ein Menschenherz frei und froh, hier auf Erden selig und dort herrlich machen kann!

Und wenn Er uns nun also anredet, wenn in den Gefahren und Nöthen, in den Versuchungen und Kämpfen, den Schmerzen und Leiden unseres Lebens wir allein stehen, sei es in unsrer Familie, in unsrer größern Gemeinschaft oder im großen Volks- und Kirchenleben; — wenn uns da der Herr entgegen ruft, ob auch der Sturm mit unverminderter Wuth noch tobt: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam", — was für Gedanken müssen denn dann sich aus dieser Vorwurfsfrage hervordrängen? — „Es ist kein Grund zur Furcht da. Der Sturm, die Wogen? — sind die ein Grund zur Furcht für Jemand, der mir angehört? — Was vermögen sie dir zu schaden? Höchstens den Tod des irdischen Lebens bringen sie. Warum also Furcht? Den Kindern Gottes ist kein Tod furchtbar, er ist ihnen der willkommene Bote der Heimath." Warum also wollten wir noch Kleingläubige sein? Es ist nur das Eine möglich, daß es um unsre Gemeinschaft mit dem Herrn noch nicht so recht steht.

Nachdem Er uns das zur Erkenntniß gebracht, da „bedroht Er Wind und Meer", — es wird ganz stille. Jetzt tritt die heilige Offenbarung Seiner Gottesmacht hervor; Er haucht hinein in das wilde Getümmel und Ungestüm in unserm Leben, und mit einem Male ist stille das Meer, des Windes Brausen verstummt, nicht einmal noch Rollen der Wasser bleibt zurück, das, auch wenn der Sturm schweigt, sonst noch lange dauert, das Schifflein gleitet auf ebner Bahn und gehorcht sogar wieder dem Ruder der Menschen.

Habt ihr noch nichts davon erlebt? Einzelne gewiß. Sie haben durch die Drangsal, die Angst des leiblichen oder geistlichen Untergangs sich durchgeängstet und gerufen: „Wir verderben, Herr hilf uns". Und sie haben zuerst vom Herrn ein lieblich ernstes Wort zu ihrer Beugung empfangen und dann an Seiner Frage sich aufgerichtet: „Warum fürchtest du dich?" und als ihr Glauben gestärkt war, da traten die glänzenden Wunder Seiner rettenden Thaten ein. Erst muß es freilich auf Sein Gnadenwort hin lauten: Ja Herr, ich will mit Dir sterben, meinetwegen mag das Schifflein zerschellen; ich bin bei Dir und will bei Dir sein; mit Dir bin ich selig, mag auch unter mir das Fahrzeug meines irdischen Vermögens, meiner gesellschaftlichen Stellung, — mag Alles, was ich auf Erden habe und worin ich so oft meine Ruhe suchte, in Stücke gehen, — ich habe Jesum und Sein Licht! Dann erst erfüllt sich der Wille des Herrn, und er ist nicht ferner durch Unglauben gehindert Seine Herrlichkeit zu offenbaren. Zuletzt kommt dann die verwundernde Frage: „was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist?" Aber die Antwort auf diese Frage ist in eines wahren Jüngers Herz auch schon da. Es ist der Mann, der von Ewigkeit ist, der ewiglich sitzen wird auf dem Stuhl Gottes. Es ist der Mann, in dessen Mund kein Betrug gefunden wird, der Mann, der nicht allein Sturm und Wogen der Erde stillt, sondern die Sünde des Menschengeschlechts auf Seiner starken Seele als Opferlamm trägt bis zum letzten Hauche. Es ist der Mann, der Einzige, in welchem eine Menschenseele und die ganze Zahl der in Sünde und Todesjammer versunkenen Menschenseelen, wenn sie an Ihn glaubt, selig werden kann und soll.

O der Mann, meine Lieben, der Mann Jesus Christus, wolle doch in uns und unserm Leben, sei es durch Sturm und

Toben der Wellen, sei es in ruhiger Zeit, wirken, daß wir Alle sammt und sonders bei Ihm seien, nur darum Glieder der Kirche, der Gemeinde, des Staates, — nur darum dem Reiche Gottes angehörig, weil Er unser Haupt ist, daß wir durch Sein Erlösen Sein Eigenthum, mit Ihm als Seine Glieder verwachsen werden unabreißlich und unzertrennlich in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Versuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens.

Predigt

am ersten Sonntage in den Fasten (Invocabit).

Toben der Wellen, sei es in ruhiger Zeit, wirken, daß wir Alle immer und jederzeit bei Ihm seien, nur darum Glieder der Kirche, der Gemeinde, des Staates, — nur darum dem Reiche Gottes angehörig, weil Er unser Haupt ist, daß wir durch Sein Erlösen Sein Eigenthum, mit Ihm als Seine Glieder verwachsen werden unauflöslich und unzertrennlich in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Versuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens.

Predigt

am ersten Sonntage in den Fasten (Invocavit).

Matth. 4, 1—11.

> Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herren, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

In Jesu Christo Geliebte! Eine seltsame Geschichte, woran der Scharfsinn menschlicher Erklärung sich vielfach abgemüht hat, um sie unserm Verständniß und Erfahrungskreise näher zu bringen! Es ist aber bis zu dieser Stunde noch Niemandem gelungen, diese heilige Geschichte verständlich zu machen, der es dabei unternahm, den Feind der Seelen, den Versucher von Anfang an, die alte Schlange, aus der Rechnung zu lassen. Es ist hier unwidersprechlich von den Versuchungen des Teufels, eines bösen, persönlichen Wesens, eines finstern Geistes, des

Fürsten der Finsterniß, die Rede; — Versuchungen, die den Herrn der Herrlichkeit in Seiner menschlichen Erniedrigung, die den Sohn Gottes, ins Fleisch gekommen, des Menschen Sohn der vom Himmel gekommen war, angingen.

Wir sehen den Herrn, eben aufgetaucht aus den Fluthen des Jordan, wo Er von Johanne getauft war. Er hatte die Stimme vom Himmel gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;" — der heilige Geist war gleich als eine Taube hernieder gekommen und auf Ihm geblieben, und die Fülle und Macht des heiligen Geistes, die Wonne und Seligkeit dieses Zeugnisses vom Himmel, vom himmlischen Vater war es, was den Herrn in die Wüste führte, in die Einsamkeit trieb, was es Ihm unerträglich machte, in der Gesellschaft der nicht verstehenden, für Seine innere Herrlichkeit blinden oder kaum den Dämmerschein der neutestamentlichen Gnade erblickenden Menschen zu weilen. Denn auch der Mann, der größer war als Alle, die vom Weibe geboren, größer als alle Propheten, — auch er, — wenn er gleich von dem Tage an wußte und zeugete: „dieser ist Gottes Sohn", — war doch jetzt, in dieser Fülle und Wonne des neu anhebenden, schon wie verklärten Daseins, für unsern Herrn keine Gesellschaft!

Einsam, mit Seinem himmlischen Vater allein mußte Er sein, um die großen Gaben und Güter, die jetzt Ihm geworden waren, zu verarbeiten, in menschlicher Weise, in Demuth, im Lernen des Gehorsams, in Beugung Sich anzueignen. Denn, meine Geliebten, welche Aufgabe war es, das Zeugniß: Du bist der ewige Sohn Gottes! Du bist von aller Ewigkeit und in alle Ewigkeit! Du bist der Herr der Welt, Du gebietest über die Millionen Engel und über die unzählbaren Schaaren aller Geschöpfe Gottes! in Eines zu verarbeiten mit dem Bewußtsein: Du bist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! In dieser Arbeit war unser Herr vierzig Tage und vierzig Nächte. Es war nicht eine traurige Fastenzeit, es war nicht, wie es so sehr in der Christenheit aufgefaßt wird, eine

Zeit tiefer, gedrückter, innerlich beengter, schmerzlicher Stimmung; — nein, es war eine Zeit freudiger, kraftvoller, himmlisch ergriffener Thätigkeit, und darum hungerte und dürstete Er nicht, darum schloß kein Schlaf Seine Augen, darum war Er wach und lebendig; denn Er lebte, — möchte ich sagen, — einen Augenblick der Ewigkeit, der nur für die irdische Rechnung vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte.

Als nun nach Gottes heiliger Ordnung die Pforte des Himmels sich wieder über Ihm schloß, als der Menschensohn Seinen Erdenlauf wieder fortsetzen sollte, — da trat nicht allein das leibliche Bedürfen, sondern es trat auch, wie immer nach großen Erhebungen des menschlichen Herzens, das Herabsinken der Stimmung ein. Jetzt war in Seiner Seele Bangigkeit und schweres Gefühl; — jetzt — diesen Augenblick hatte er erwartet — trat der Versucher herzu, und jetzt, in dieser trübsten Stimmung, in dieser Trauer Seiner Seele und in diesem Hinsinken der leiblichen Kräfte stand der Herr siegeskräftig der finstersten, gewaltigsten Macht der Versuchung gegenüber. Darum und darin ist Er unser Vorbild, damit wir Ihn immer anschauen, so oft auch uns der Versucher naht in der schwarzen Stunde!

Wir betrachten deshalb die Versuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens zugleich, und gehen den Versuchungswegen nach, wie sie zuerst an den Leib, hernach an die Seele und zuletzt sogar an den Geist sich wagen.

Herr, Herr Jesu Christe! Ewiger Hoherpriester, der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde und deshalb auch Mitleiden hat mit unsrer Schwachheit; — o hilf uns, Herr Jesu, durch deine Kraft in den Versuchungen unseres Lebens bestehen und wie Du gethan hast, den Satan unter die Füße treten! Hilf uns siegen, du Fürst des Lebens! Amen.

Meine Geliebten in dem Herrn! den Versuchungswegen des Satans näher nachzugehen, ist ja wohl für uns der Mühe werth, da wir Alle recht gut wissen, daß wir bis auf diese Stunde durch viele Versuchungen hindurchgegangen, vielen unter-

legen sind, und nur in wenigen obgesiegt haben. Noch mehr ist es eine Gewissenssache, weil auch unser weiterer Lauf durch diese Zeit nicht ein versuchungsloser bleiben wird, sondern im Gegentheil, nach der Erfahrung aller Zeiten und aller wahren Christen, je höher hinauf wir klimmen, desto schwieriger der Weg, desto listiger und klüger der Feind und sein Versuchen sein wird. Wir bedürfen daher einer genauen Kenntniß und Anschauung, sowohl der Siegeskräfte des Glaubens wie der Versuchungswege des Feindes.

Er knüpft sich mit seinen Versuchungen an die vorhandenen Zustände des Lebens, an das Natürliche sowohl, wie es ein göttlich-geordnetes, vollberechtigtes, weder an sich sündhaftes, noch auch schon verklärtes ist; an diejenigen Bedürfnisse des leiblichen Lebens, die nach Gottes heiliger Ordnung bei dem Menschen von Fleisch und Blut eintreten müssen; dann aber allerdings noch mehr und gewaltiger bei uns, die wir in Sünden geboren sind, an die bereits verkehrten, siech und krank gewordenen Triebe des natürlichen Lebens. „Unser Herr hungerte.“ Vorher konnte Er an irdisch Essen und Trinken nicht denken; Er war in heiligem und seligem Umgang mit Seinem himmlischen Vater, und erfuhr im vollsten Sinne die Wahrheit des von Ihm selbst angeführten alttestamentlichen Wortes: „der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Jetzt aber hungerte Ihn. Der Versucher tritt zu Ihm und spricht: „Bist du Gottes Sohn, so sprich daß diese Steine Brod werden.“ Warum fängt denn der Versucher mit dem halb fragenden Worte an: „Bist Du Gottes Sohn?“ Er redet wie ein Geist zum Geiste, er sieht, was in der Seele Jesu glänzt und herrscht; er weiß, daß Er das hohe Bewußtsein in sich aufgenommen hat: Ich bin der ewige Sohn Gottes. Von der Taufe war Er hergekommen: der heilige Geist gab Zeugniß Seinem Geiste. „Bist Du Gottes Sohn“, ruft der feindliche, finstere Geist Ihn an, und stellt Ihn, möchte ich sagen, damit zwischen zwei Klippen. Er läßt

Ihn wählen: entweder Du bist Gottes Sohn, und dann — wie kannst Du hungern, und so ein niedriges, leibliches Bedürfniß bei Dir zur Empfindung kommen lassen? Muß das nicht im Augenblick, da es hervortritt, sogleich gestillt sein? Oder wenn es so nicht wäre, — was ist das für eine Gottheit, für eine Sohnschaft Gottes? Es ist Wahn, Trug und eitler Ehrgeiz, daß Du Dich für den Sohn Gottes hältst. Diese ganz natürlichen Gedanken sucht der Fürst der Finsterniß in die Seele Jesu zu schleudern oder in ihr anzuregen. Es ist ihm darum zu thun, Jesum kleinmüthig herabsinken zu lassen von Seiner Höhe, im Zweifel daran, daß er Gottes Sohn sei. Oder wenn dies nicht gelang, so sollte der Herr desto gewisser auf die andere Seite getrieben werden, daß er über die irdischen Schranken hinwegsprang und was das Ende Seines Laufes sein sollte, gleich im Anfange vorwegnahm, daß Er nicht Seine Herrlichkeit als Mensch errang, sondern sich durch sie dem menschlichen Lebensloose enthob. Durch das Eine wie durch das Andere fiel unwiderbringlich der ganze heilige Mittlerlauf unseres Herrn Jesu Christi! Nur als der Sohn Gottes, und wiederum doch nur als das Lamm Gottes, als wahrhaftiger Menschensohn, der die Sünde der Welt auf sich nimmt, ist Er der Erlöser der Welt! —

Auf diesen wahrhaft gefährlichen Anlauf des Satans antwortet Jesus mit den klarsten und siegreichsten Worten. Aber Er antwortet nicht etwa aus der Höhe herab. Er schleudert nicht, als der Sohn Gottes einen richterlichen Blitz auf den hämischen Versucher; — sondern Er erwiedert ihm mit Glaubensworten der heiligen Schrift. Er bleibt in demüthiger Beugung in den Schranken, die Er selbst erwählt und die Ihm Sein Vater vorgezeichnet; Er spricht als der erniedrigte Sohn Gottes in Seinem Gehorsam: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Kein Wort darüber, ob Er der Sohn Gottes wirklich sei; kein Wort der Frage, was denn

der Versucher gegen Seine Gottheit einzuwenden habe? Denn in Ihm selbst war nicht der Zweifel entstanden, vielmehr stand es unverrücklich fest: ich bin von Ewigkeit, ich bin in die Welt gekommen, um der Mittler zu sein zwischen Gott und den Menschen. Aber gerade dieser Gedanke forderte von Ihm in jenem Augenblick die demüthigste Beugung unter die Ordnungen Seines himmlischen Vaters. Er sollte es nicht als einen Raub dahin nehmen, Gott gleich zu sein, sondern in Knechtsgestalt erkämpfen und ersiegen, was Er allerdings von Ewigkeit schon hatte. Diesem Erwerben und Gewinnen ging Er auch in dem heißen Kampf mit dem Fürsten der Finsterniß entschlossen nach. Zu welcher Bedeutung hat unser Herr das Wort erhoben: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.“ Es war im alten Bunde zum Volke Israel gesprochen, da es auf dem Wege durch die Wüste kein Brod hatte; aber da war es für Viele ein schwer oder ganz unverständliches Wort. In Christo ist es verständlich und von Ihm aus wirft es sein Licht zurück, indem wir es nun fassen, wie Mose vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speise und Trank auf dem Berge Sinai zubringen konnte. — Er konnte es, weil er in der Gegenwart Jehova's war. — Wir begreifen, warum der Prophet Elia vierzig Tage und vierzig Nächte nur in Kraft geringer Speise gehen konnte, — weil ihm Engelsspeise dargereicht wurde, und weil seine Seele von Gott ergriffen und von der Gemeinschaft mit der Welt abgelöst war.

Dies, meine theuren Seelen, ist nicht ein aus der Welt, aus der Geschichte entschwundenes Wunder; sondern ich möchte ganz besonders allen unsern armen und nothleidenden Brüdern es über die Thür schreiben: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Denn ich habe es gesehen und von Anderen gehört, wie heutigen Tages noch der Herr die Seinigen wunderbar und gnädig auch mit wenig irdischem Brode nährt, und wie das Wunder der Speisung von Fünftausend mit wenig Broden und Fischen gar nicht einzeln dasteht, sondern Seine

heutigen Gnadenwunder in der Ernährung der Seinigen nur denen nicht zur Erkenntniß kommen, die blos für das Irdische Augen haben und mit dem Maße der Vergänglichkeit messen. Der Herr konnte dem Satan als Thatsache entgegenhalten, was Er hernach zu den Jüngern am Jakobsbrunnen sprach: „das ist meine Speise und mein Trank, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk.“

Wenn unsre Versuchungsstunden eintreten, wenn bei euch, die ihr Armuth und Noth leidet, so oft die leibliche Bedürftigkeit der Ausgangspunkt für alle Versuchungen, alle Sünden eures Lebens wird; wenn also der Versucher zu euch auf demselben Wege kommt, auf dem er leise an den Herrn der Herrlichkeit in Seiner Erniedrigung heranschlich; — o dann schenke euch der heilige Geist die Siegeskräfte des Glaubens, die in unserm großen Herzog der Seligkeit voranleuchten — die Siegeskräfte, welche das aus Erfahrung gesprochene Wort darreicht: „der Mensch lebt nicht vom Brod allein.“ Mögen sie euer starker Schild sein, wenn dunkle Wege des Verderbens locken und es Euch fast mit zauberischer Gewalt auf diese Bahnen zieht! Nur einmal diesen Sieg errungen, so wird er sich wiederholen und ihr könnt sagen: ich habe es erlebt und erlebe es täglich, daß der Herr die Seinigen auch selbst ohne Brod zu speisen, daß Er ihnen aber auch Brod in der Wüste zu geben vermag. Dann steht euch fest, daß es am allerwenigsten die Sünde sein darf, die des Leibes Nahrung und Nothdurft schafft; denn sie vergiftet mit ihrer Nahrung die Seele, und hängt mit ihrem Gewinn an dein Leben Bleigewichte der Finsterniß, die hinabziehen ins ewige Verderben! —

Noch hat der Herr des Feindes Namen nicht genannt. Er hat ihn blos mit dem Worte Gottes zurückgewiesen. Aber Er hat ihn erkannt. Dennoch wird es dem Versucher erlaubt, einen zweiten, gefährlicheren Anlauf zu nehmen. „Er führte Ihn“, — heißt es, — „mit sich in die heilige Stadt, stellete Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: Bist Du Gottes Sohn,

so laß Dich hinab." Das Stellen auf die Zinne des Tempels konnte keinen andern Sinn haben, als den einer Aufforderung, auf dem sichtbarsten Punkte Jerusalems, dem vergoldeten Dache des marmornen Tempels, an dem besuchtesten Orte des ganzen Landes, wo Tausende und aber Tausende täglich in den heiligen Vorhöfen ein- und ausgingen, ein Wunder zu thun. Es war hier der große Sammelplatz, nicht blos der Israeliten, sondern man kann wohl sagen, der Nationen. Da sollte Er sich hinabstürzen, von da herab ohne Schaden den Flug nehmen in die menschenerfüllten Vorhöfe. Was konnte das bezwecken? Es war der Rath des Versuchers: Fange deine Laufbahn mit einem Wunder vor den Augen derer an, die am meisten Einfluß im Lande üben, deren Stimme vor allen andern gilt und deren Anerkennung Du am sichersten auf solchem Wege gewinnen wirst.

Diese Versuchung zielte nicht mehr auf leibliche Zustände. Noch war es dem Feinde darum zu thun, Jesum entweder zum Zweifel an der großen, herrlich bezeugten Thatsache zu bringen, daß Er der Sohn Gottes sei; oder Ihn zum Ungehorsam zu verleiten, daß Er aus den Schranken heraustäte, in denen Er wandeln sollte. Aber die Versuchung ging schon auf das Messiasreich selbst, auf den himmlischen Beruf Jesu ein. Hier klingt es, als ob der Versucher wohlgemeinten und guten Rath gäbe, indem er darauf hinweist, wie leicht das Volk der Juden, insbesondere aber seine Leiter in Jerusalem, durch ein in die Augen fallendes, gewaltiges, nie erhörtes Wunder zu gewinnen wäre, und wie, wenn Er diese Leute nur einmal um sich gesammelt und für die Zwecke Seines Reiches gewonnen und begeistert haben würde, Ihm nicht mehr bange werden dürfe, das ganze Judenvolk, nicht blos in Jerusalem, sondern in der ganzen Welt, um sich zu sammeln, und sich als den König Seines Volkes anerkennen zu lassen. Dies war die Gedankenfolge, die der Satan anregen wollte. Denn blos zu einem Schaustück Ihn verführen zu wollen, das keine tiefern Folgen gehabt hätte, diese

sinnlose Absicht können wir selbst dem Teufel nicht zuschreiben. Eine so schlechte Meinung von der Person unseres Herrn, auch blos als Mensch betrachtet, können wir auch dem erbittertsten Feinde des Reiches Gottes, dem Satan, nicht in die Seele schieben! — Diese Versuchung ging an die Seele, in welcher auch bei Jesu, wiewohl ohne Sünde, in Seiner Menschheit das Emporschwellen und Niedersinken der Stimmung, der rasche Wechsel der Bewegungen sich vollzog, der so rastlos durch unser Leben fortgeht. In der Seele drängen sich alle die farbigen Gedanken und Wünsche, die in die Zukunft dringenden Fragen, da lebt all' das heiße Sehnen und Verlangen nach Erreichung der Ziele, die uns vorschweben, in ihr bewegen sich alle die mächtigen Gefühle, die einen so reichen Inhalt unsres Lebens bilden. In der Seele fluthen Hoffnung, Freude, Furcht und Schmerz, und eben darum suchte jetzt der Feind in die menschliche Seele Jesu zu dringen, und in sie, da er an die leiblichen Bedürfnisse nicht anknüpfen konnte, den Zweifelsgedanken zu legen, den der Herr schon siegreich auf dem niedrigeren Lebensgebiete des Leibes zurückgewiesen hatte. „Bist Du Gottes Sohn" lautet es wieder, und ist es wahr, was Dir vom Himmel zugerufen wurde: „„das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,"" — was brauchst Du diesen mühsamen, langen Weg zu wandeln? wozu noch bei den Niedrigsten und Aermsten im Volke, bei Fischern und Zöllnern anfangen? was hilft es, Deine hohen Gedanken den Unverständigen preiszugeben? warum nicht mit Einem Schlage die Augen der Weisen und Schriftgelehrten aufthun? Ja, das wäre der Weg zu einem Messiasreiche gewesen, das dem Teufel und seinen Engeln gefallen hätte, die gerade Straße zu dem, was die Pharisäer und Schriftgelehrten und die fleischlichen Israeliten ersehnten und hofften! Aber es war nicht der Weg zu dem Königreiche, welches der in die Welt gekommene Gottessohn auf Erden gründen wollte, nicht der Weg zum Kreuzesreiche in welchem der armen Sünderwelt die Sünden abgenommen werden. Denn ob die Römer Beherrscher der alten Welt

waren oder die Juden und ob die damals schon mit so vielem Heidnischen versetzte jüdische Religion in der alten Welt die herrschende wurde, — was das Günstigste war, das aus solchem Messiasreiche geworden wäre, — ach, daran konnte wenig gelegen sein. Dieses Judenuniversalreich wäre jetzt ebenso längst von der Welt verschwunden, als das römische Herrscherthum dahin ist, während die Welt in ihren Sünden blieb, und die achtzehnhundert Jahre der tröstenden, rettenden Segensmacht des Evangeliums nicht durch die Weltgeschichte gingen. Und ob die Weissagungen des alten Bundes die Völker der Erde zu irgend etwas mehr hätten machen können, als was das arme, zerstreute Israel vor unsern Augen heute noch ist, möchte doch sehr zu bezweifeln sein!

Es war also, meine Lieben, ein Augenblick der größesten, weitreichendsten Entscheidung. Hätte Jesus „Ja" gesagt, und hätte Er „Ja" sagen können nach Seiner heiligen Seele, hätte Er den leichten Weg des Fleisches vorgezogen, — dann wäre für alle Zeiten der Erde hoffnungslos das Seelenheil der Menschheit verloren gewesen! Er antwortet wiederum auf die hämische, Zweifel anregende Frage des Teufels: „Bist Du Gottes Sohn?" nicht; sondern da der Teufel die Frechheit hatte, ein Verheißungswort der Schrift anzuführen, das dem Gerechten gilt und allerdings auf den Messias die vollste Anwendung findet, — antwortet ihm einfach der Herr: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." So steht Er da! Er nennt Gott Seinen Herrn, beugt Sich vor Ihm als Menschensohn und doch ist in Seiner Seele die Gewißheit: Du bist der ewige Sohn Gottes! — Das, meine geliebten Zuhörer, ist ein Sieg des Glaubens, nicht eine Offenbarung des Schauens. Unser Herr wandelte nicht im Schauen, sondern im Glauben; sonst war Sein Kampf kein Kampf, Sein Sieg kein Sieg und Sein Vorbild kein Vorbild! Im Glauben hat Er geantwortet, im Glauben an das, was Ihm der Vater gegeben hat!

Wie steht es nun mit euren Versuchungen? Giebt es keine

an die Seele dringende finstere Anforderungen an euch? Kennt ihr nicht die Schlauheit und die Sophisterei des Teufels? Ist euch nicht bekannt, wie hundertmal die Sachen schön, uneigennützig, edel, vortrefflich aussehen, oder sich wenigstens leicht so ansehen lassen, als gelte es nur Gutes auf dem leichtesten und kürzesten Wege herbeizuführen, — und doch steckt dahinter die Eigenliebe, der Selbstbetrug, der Hochmuth verborgen!

Ich will jetzt nicht weiter in diese verschiedenen Arten von Versuchungen eingehen; aber ich weiß es, ihr kennt sie, und müßt es wissen, daß in eurem Leben der Satan vielleicht noch viel öfter in seelischen Versuchungen in dieser Gestalt sich euch naht, als in sinnlichen, groben und leiblichen Anläufen! — Was ist dagegen die Siegeskraft? Das ist sie, daß das Herz beständig seiner Höhe und Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit Gott sich bewußt bleibt und doch in seiner Demuth und Niedrigkeit zu den Füßen seines Heilandes liegt; — daß du weißt: ich bin ein Kind Gottes, nicht blos auf Grund der heiligen Taufe, sondern auch auf Grund des Zeugnisses des heiligen Geistes, daß mir meine Sünden vergeben sind, daß du gewiß bist: der himmlische Vater kann mich nicht verlassen, Er müßte nicht Gott sein, wenn Er mich nicht durchbrächte durch alle Kämpfe und Versuchungen der Welt, wenn er mich nicht auch auf langsamen, mühseligen und Kampfeswegen zum Ziele gelangen ließe, das Er mir vorhält! —

Wenn ihr solche große Gewißheit in euren Herzen traget und die Versuchung schleicht an die Seele heran, dann fallt ihr nieder auf eure Angesichter und sprecht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Als ein armer Mensch sprach der Herr zu Gott in Gehorsam und Demuth und wenn Er also spricht: — o, meine Lieben, wie tief sollen dann wir uns in den Staub werfen! Das ist das sicherste Mittel, um den Satan und seine Lockungen und Reizungen, wie sie oft mit so schönem Schein, anmuthig und lockend in unsere Seelen geworfen werden, zurückzuschlagen: Erhebung in Gott und tiefe Demuth, selige Höhe und selige Tiefe!

Aber noch nicht zu Ende. Es wagt sich der Fürst der Finsterniß sogar in das Reich des Geistes. Wie aber Seele und Geist in Wirklichkeit nicht geschieden, sondern in einander verwebt sind, so greift auch schon die vorige Versuchung in dasselbe hinein. Seht sie euch an, diese dritte Versuchung. Wird nicht Jeder sagen: wenn der Teufel zu mir käme und verlangte, ich solle ihn anbeten, göttlich verehren, das wäre für mich keine Versuchung. Und das sollte für den Herrn eine wirkliche Versuchung gewesen sein? — Wir müssen die Sache tiefer verstehen. Göttliche Verehrung verlangte der Feind nicht. Es war nicht kleinliche, kindische Eitelkeit dieses finstern Geistes, die er dadurch befriedigt haben wollte, daß Jesus niederfalle und ihn anbete. Es handelte sich um Großes, nämlich vollständig um das, was schon im zweiten Versuchungswege vom Satan angestrebt ist. Er wußte, daß der Herr gekommen war, um Sein Königreich aufzubauen, und zwar nicht blos ein Reich Israels, sondern ein Reich der Welt und der Nationen, um, was noch nie seit dem Paradiese dagewesen war, Unschuld und Seligkeit, und zwar jetzt zu den Millionen der Menschheit, zu bringen, um die wahre Macht des Teufels in der Welt, die Untreue, die Zerrissenheit, den Streit, den Zank aufzuheben und den Frieden Gottes in die Menschheit einzuführen von einem Pol zum andern. Auf ein solches Weltreich nun zielt die Versuchung selbst, sie geht gewissermaßen zu demselben Ziele, zu dem Christus die Sendung vom himmlischen Vater hatte: „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, unbeschränkter Weltbesitz, unüberschaubare Reiche und ihre Güter, — das Alles soll Dein sein.“ Das wußte der Satan wohl, daß mit Geld und Gut, mit Pracht und Glanz das Herz Jesu nicht zu gewinnen war, es sollte das im Sinne seiner Versuchung nur Mittel zur Herstellung des Reiches sein. Es handelte sich um die Umdrehung dessen, was unser Herr zu vollziehen gekommen war. Nach Gottes Willen, und nach der Weissagung sollte Er als der Knecht Jehova's erscheinen; Er sollte die Blinden sehend, die

Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Todten sogar lebendig machen; die Aermsten der Armen sollten der nächste und wichtigste Gegenstand Seines Wirkens sein; Er sollte predigen den Gefangenen eine Erledigung, ein gnädiges Jahr des Herrn, Er sollte leiden und sterben den Kreuzestod, hinabgestoßen in die tiefste Tiefe der Schmach und dann auferstehen, als Auferstandener erst Sein Königreich stiften, um vom Throne der ewigen Majestät herab die Welt zu verklären durch den heiligen Geist, dessen Wirken erst die Kirche schaffe und von der Kirche aus die Welt erobere bis zu ihren äußersten Grenzen. Durch innerliche, geistige Arbeit hatte Er herzustellen, was der Satan Ihm mit einem Zauberschlage bot! —

Es war das eine ernste Frage: erst Königreich, oder erst Dornenkrone und Kreuzestod? Jenes war der versuchende Gedanke des Fürsten dieser Welt. Geld und Gut, Pracht und Herrlichkeit der vergänglichen Welt, Macht und Herrschaft will er brauchen, um das Reich des Geistes, des Glaubens, des himmlischen Lebens auf Erden zu stiften, und lockend sollte diese Aussicht der Seele Jesu sich vorspiegeln! Als ob nicht das innere Reich erst da sein müßte, ehe Glanz und Pracht, Geld und Gut Mittel des Reiches Gottes werden können. Denn an und für sich sind sie nicht allein keine Mittel desselben, sondern können sogar Mittel gegen das Reich des Herrn sein.

In diesem letzten, heißesten Kampfe der Versuchung galt es klar zu sehen und durch alle Blendwerke der Finsterniß, die sich in Licht verkleidete, mit dem hellen Auge des Glaubens und Gehorsams hindurchzudringen. Jetzt redet Christus allerdings als der Sohn Gottes in Seinem Siegerbewußtsein: „Satan, hebe dich weg von mir!" Er giebt ihm seinen Namen, und damit ist seine Macht zu Ende, damit endet seine Versuchungsmacht. Noch ein Wort: „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen." Das war nicht mehr blos ein Wort der Beugung, womit Christus blos ausspricht, was Er solle und wolle, — sondern es war auch ein Wort der Hoheit! Er

sagt dem widerspänstigen Geschöpf, dem gefallenen Engel richtend ins Angesicht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten.“ Das war der Blitz, von dem ich vorhin sagte, der Blitz aus Seiner Hoheit, als des Sohnes Gottes, herab. Dem Satan sagen, was er soll, heißt ihn richten und in seiner Macht vernichten!

Wenden wir das, meine lieben Zuhörer, auf uns an. Kommen denn solche geistliche Versuchungen auch bei uns vor? Sind wir auch in Gefahr, fleischliche Mittel des Ehrgeizes, der Unwahrheit, der geschmeichelten Eitelkeit für Zwecke des Reiches Gottes zu gebrauchen? Fällt es uns nie ein, wenn wir am Reiche Gottes zu bauen haben, fleischliche Steine in den Bau hineinzunehmen, um ihn schneller fertig zu machen? Geschieht es nie, daß wir irdischen, nichtigen Selbstgenuß in den Dingen des Reiches Gottes suchen, und statt zur Demüthigung und Beugung in täglich tieferer Selbsterkenntniß, zu Buße und täglicher Erneurung durch unser Arbeiten im Reiche Gottes zu kommen, allmählig in schwindelnde Höhen hinaufsteigen, eitel und ruhmsüchtig werden, die Ehre Gottes an uns ziehen? O mein Gott! Wie viele Arbeiter im Reiche Gottes, Prediger auf der Kanzel, und Prediger unter der Kanzel, sind schon geistlich zu Grunde gegangen, während sie Anderen das Brod des Lebens wirklich gereicht haben! In unsern christlichen Bestrebungen, welche die Rettung der Seelen, die Erneuerung der Gesellschaft bezwecken, wie viel läuft da von dieser höchsten Versuchung des Satans mit unter, wenn wir etwas von den Reichen dieser Welt und ihrer Herrlichkeit dabei sehen, und darum hinzutreten und gerne Hand mit anlegen. Prüfe sich doch Jeder von uns darüber, ob er solchen Versuchungen nicht schon unterlegen, d. h. niedergefallen ist und den Fürsten dieser Welt angebetet hat!

Aber die Siegeskraft des Glaubens ist auch für uns da! Jegliches Kind Gottes, jegliches Glied am Leibe, dessen Haupt Jesus Christus, der verklärte Heiland ist, hat die Macht, den Satan zu erkennen. O seht ihm nur scharf ins Auge, seht nur

die Versuchung als das an, was sie ist, seht nur hinter den reizenden und anmuthigen Bildern das grinsende, höhnende Angesicht des Feindes! — Das ist unsre Aufgabe, klar und scharf zu sehen, uns keine Nebel selbst zu machen und sie uns nicht vom Feinde machen zu lassen; sondern das Finstere als finster, das Schwarze als schwarz anzusehen und es also zu nennen. Wenn wir das thun, verliert die Versuchung ihren Reiz, und wir können dann auch sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan, ich habe nichts mit dir zu thun, ich bin theuer erkauft zum ewigen Eigenthum des Herrn, ein Bürger der Stadt Gottes!" Ist der Feind erkannt in seiner Finsterniß und Lüge, bezeichnet mit seinem wahren Namen, als der Verführer und Lügner von Anfang an, und erinnert an das, was er soll, an das Gesetz seines Daseins, das ihn verdammt, so endet seine Macht. —

„Da traten die Engel zu Jesu, und dieneten Ihm." Liebe Seelen, solche Engel sind allen denen, die in der Siegeskraft des Glaubens den Versuchungen des Fürsten der Finsterniß widerstehen, auch heute nahe; denn sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die berufen sind, zu ererben das Reich, und es kommen nach den heißen Versuchungsstunden, wenn wir gesiegt haben, auch wohl ihre stärkenden Anhauche, Lebensluft der Ewigkeit zu unserer stärkenden Erfahrung! Daß wir nur von nun an aufschauen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf das große Heldenvorbild Jesu, und dabei wohl um uns blicken auf unserem Wege, damit wir die Versuchungen erkennen, siegen und das Feld behalten, und als gute Streiter Christi die Krone der Ueberwinder empfangen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Leidensweissagung.

Eine Abend-Predigt.

---

die Versuchung als das an, was sie ist, seht nur hinter den lockenden und anmuthigen Bildern das grinsende, höhnende Angesicht des Feindes! — Das ist unsre Aufgabe, klar und scharf zu sehen, und keine Nebel selbst zu machen und sie uns nicht vom Feinde machen zu lassen; sondern das Finstere als finster, das Schwarze als schwarz anzusehen und es also zu nennen. Wenn wir das thun, verliert die Versuchung ihren Reiz, und wir können dann auch sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan, ich habe nichts mit dir zu thun, ich bin theuer erkauft zum ewigen Eigenthum des Herrn, ein Bürger der Stadt Gottes!“ Ja, [illegible] bei seinem wahren Namen, als der Verführer und Lügner von Anfang an, und erinnert an das, was er soll, an das Gesetz seines Daseins, das ihn verdammt, so endet seine Macht. —

„Da traten die Engel zu Jesu, und dieneten Ihm.“ Liebe Seelen, solche Engel [illegible], die in der Siegeskraft des Glaubens den Versuchungen des Fürsten der Finsterniß widerstehen, auch heute nahe; denn sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die berufen sind, zu ererben das Reich, und es kommen nach den heißen Versuchungsstunden, wenn wir gesiegt haben, auch wohl ihre stärkenden Anhauche, Lebensluft der Ewigkeit zu unserer [illegible] Erfahrung! Daß wir nur von nun an aufschauen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf das große Heldenvorbild Jesu, und dabei wohl um uns blicken auf unserem Wege, damit wir die Versuchungen erkennen, siegen und das Feld behalten, und als gute Streiter Christi die Krone der Ueberwinder empfangen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Marc. 9, 31 u. 32.

Er lehrete aber seine Jünger, und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten; und wenn er getödtet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.

Geliebte in dem Herrn! Es ist nun schon so viele hundert Jahre her, daß die christlichen Kirchen alljährlich die Leidensfeier ihres Herrn und Heilandes begehen, und daß dem Munde, der äußern Erscheinung nach Tausende, ja Millionen, die Ihm auf Seinem Kreuzesweg folgen, es gar wohl wissen, daß dem Charfreitage der Ostertag, dem Ostertage das Pfingstfest folgt. Dennoch ist die unklare oder muthlose Frage der Jünger Jesu: „was es denn sei mit Seinem Leiden," und das schwere Vernehmen Seiner Antwort noch nicht aus der Kirche verschwunden, es wissen es noch nicht alle Christen, auch nicht alle diejenigen, welche die Passionsfeier mit Bewegung des Herzens begehen, was das Leiden unseres Herrn Jesu Christi zu bedeuten hat. Es ist freilich auch unmöglich, und wird es bleiben, einem Herzen, das nicht von seiner eignen Sündennoth zerschmettert und zermalmt ist, einen Begriff davon beizubringen. Es ist rein unmöglich, einem Menschen, der eines gekreuzigten Heilandes, eines Opferlammes nicht bedarf, das Wundersame faßlich zu machen, daß der ewige Sohn Gottes als wahrhaftiger Mensch den Tod des Kreuzes erlitt, und daß dieser Kreuzestod unsre Rettung und Erlösung ist! Es beschäftigt sich alle Passions-

betrachtung der Kirche damit, uns dies auf dem Wege des Herzens nahe zu bringen, und auch ich will es versuchen, wenn ich mir auch nicht anmaße, es in dem kurzen Raum einer Abendbetrachtung zu Stande bringen zu können.

Ich beschränke mich daher heute, da wir ja noch in den Vorbereitungen der Leidensbetrachtung stehen, auf die Weissagung des Herrn Jesu Christi von Seinem eignen Leiden, wie sie Ihn uns zeigt als den Erfüller der Schrift, und wie sie Ihn uns erkennen läßt als das Vorbild Seiner Gemeinde.

Herr Jesu, Du unser durch Leiden vollendetes Haupt, o gieb uns eine recht ernste, gesammelte, geheiligte Betrachtung Deiner Leiden; gieb uns heute die rechte Vertiefung und Versenkung der gläubigen Seele in Deine Leidensweissagung, damit wir denn auch in den ferneren vorbereitenden Zeiten und in den großen Festtagen Deines Leidens und Sterbens, die volle Kraft Deines Kreuzestodes, sei es zum erstenmal, sei es wiederholt erfahren, damit wir wissen, was es mit Deinem Leiden und Sterben für eine arme Sünderwelt ist! Amen.

Wir müssen, meine Lieben in Christo Jesu, die Leiden unseres Herrn von allen Seiten anschauen. Nicht blos am Kreuze stehen zu bleiben, nicht blos in das dunkle Gethsemane hineinzublicken; nicht blos vom offnen Grabe oder vom Pfingstfeuer aus zurückzuschauen in die Leidenstage unseres Herrn ist unsre Aufgabe, sondern auch ihnen entgegen zu gehen von dem Gesichtspunkt aus, auf welchem Er aussprach: „ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde;“ da er Seine Jünger fragte: „Könnt Ihr auch den Kelch trinken, den ich trinke, und Euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ — Mit der Voranschauung, der Verkündigung und Weissagung Seiner Leiden beschäftigen wir uns heute. Es trägt dieselbe zum möglichen Verständniß Seiner Kreuzesleiden und Seines Todes viel bei.

Wenn wir den Heiland sprechen hören: „des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände!" oder, wie es auch heißt: „Er muß überantwortet, hingegeben, gekreuziget und getödtet werden," — so fragen wir uns zunächst: woher wußte denn der Herr dies so sicher, daß Er in drei Stufen nacheinander Seinen Jüngern diese unwillkommene Lehre mit großem Nachdruck ans Herz legte? Der erste Gedanke wird sein: Er wußte es, weil Er der Sohn Gottes war, weil Er, wie Petrus Ihm nach Seiner Auferstehung sagen konnte: „alle Dinge wußte," weil Er in die Herzen der Menschen so tief hineinschaute, daß Ihm „Niemand brauchte Zeugniß zu geben von einem Menschen." Aber diesen Ton der Allwissenheit, des göttlichen Wissens, hat eigentlich Seine Leidensweissagung doch nicht. Es liegt in derselben eine echt menschliche Wehmuth und es fällt Ihm schwer auf die Seele, von Seinen Jüngern darin nicht verstanden zu werden. Das sieht nicht aus wie das Wissen der ewigen göttlichen Anschauung aller Dinge, sondern vielmehr wie das Wissen des Menschensohnes, des in der Erniedrigung wandelnden, in den Schranken des Gehorsams „in der Knechtsgestalt" einhergehenden geliebten Sohnes vom Vater, der im Glauben durchschaut auf Seinen ganzen Lauf bis zu Seinem Ziele! Darum antworte ich auf die Frage: woher wußte Er das so genau? — keineswegs mit der kurzen Berufung auf göttliche Allwissenheit, sondern vielmehr mit der Berufung auf die Schrift. „Es muß das Alles geschehen," sagt er mehr als einmal, „auf daß die Schrift erfüllet werde," und weist damit selbst auf die Quelle Seines klaren Wissens und Erkennens der eigenen Mittlerlaufbahn auf Erden, und ihrer großen und schweren Aufgaben hin. Er ist mit Seinem Leiden der Erfüller der Schrift, und daß Er dies war, stand Ihm so klar, so sonnenhell vor der Seele, daß nichts, — kein Schmerz, keine Wehmuth, kein Abmahnen Seiner Jünger diese Klarheit zu verdunkeln vermochte! Wie Er kannte Keiner die

Schrift. Er schaute in sie anders hinein, nicht allein als die Pharisäer und Schriftgelehrten und die Masse der von diesen blinden Leitern geleiteten Blinden, sondern auch als Seine Jünger und die Erleuchtetsten von denen, die auf den Trost Israels warteten, ja selbst als der Mann, welcher größer war denn alle Propheten und Alle, die vom Weibe geboren — Johannes! Er schaute die Schrift in ihrem Zusammenhang und da heraus traten Ihm göttliche Aufschlüsse über Seinen menschlichen Lauf; daraus lernte Er, was wir jetzt im Lichte Seines vollendeten Werkes und im Lichte des Pfingstgeistes allerdings auch lernen können!

Im alten Bunde steht die Weissagung von dem zu erwartenden Heiland, dem ersten Anblick nach, gar nicht so trauerumflort da, sondern sie sieht vielmehr fröhlich, heiter und lichtvoll aus. Man erwartet, wenn man das alte Testament rasch durchliest und alle die Psalmen- und Prophetentöne anhört, die von dem künftigen Messias sprechen, eine glänzende, großartige, weltgeschichtliche Erscheinung, — kurz, in edlerer, lauterer Weise das, was die meisten Israeliten noch heute erwarten. Liest man aber mehr in die Tiefe der heiligen Schrift, sieht man auf den Grund der göttlichen Heilsoffenbarung, so lautet es anders. Es werden zwar diese Propheten- und Psalmenklänge der Heilshoffnung nicht schwächer, aber zwischen ihnen vernimmt man, — möchte ich sagen, — das Schluchzen der um ihre Sünde trauernden Menschheit. Und durch dieses wird man aufmerksamer auf die Leidenszüge der Weissagung und lernt Gewicht legen auf manches Wort, an dem man sonst ohne Stillestehen vorübereilte.

Gleich am Eingange aller Weissagung steht das bekannte Wort von des Weibes Saamen, welcher der Schlange den Kopf zertritt und von ihr in die Ferse gestochen wird. Schmerz und Leiden stehen mit der Erlösung in so engem Zusammenhang, daß diese ohne sie nicht geschehen kann! Sehen wir in

das vorbildliche Leben der Männer hinein, die durch ihr ganzes Dasein auf Christum weissagten, so ist der eine gemordet in der Blüthe des Lebens, der andere verlebt eine Angstzeit, ehe die Wasser der Sündfluth hereinbrachen und eine fast noch furchtbarere, während die wilden Gewässer toben. Ein dritter irrt, — scheinbar wenigstens, freilich aber an Gottes Hand geführt, — in den Wüsten heidnischer Völker umher, steht allein mit seiner Predigt vom lebendigen Gott, kaum von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird ihm eine göttliche Offenbarung und Gnade zu Theil, von der er denn viele schwere Jahre zehren muß. Einem wird sein Loos auf Erden noch deutlicher als ein Leidensloos um der Sünde willen klar gemacht, indem er auf der Flucht und in der Fremde mühselig das gewinnen muß, was er eigentlich kraft seines Erbrechts an die auserwählte Gottesfamilie schon hatte. Und durch welche Leidensjahrhunderte mußte das ganze geweihte Volk des Vorbildes schon in seiner ersten Bildung hindurchgehen, durch welche Kummerzeiten hatte es zu wandeln, ehe es den ersten göttlichen Strahl von Erfüllung der Heilsweissagung sehen durfte. Als das, was die Väter ersehnten, der Erfüllung nahe war, starben sie, einer nach dem andern. Was uns von ihren Gotteserfahrungen überliefert ist, das sind Bergeshäupter, die über den Nebel und die Wolken emporsteigen, und wie liegt zwischen diesen hervorragenden Häuptern so manches bange, trübe, dunkle Thal, zwischen den Erfüllungsaugenblicken oft so schwere Wartezeit, in welcher es den wenigen, wahrhaft Gläubigen in Israel nur durch Gottes Gnadenmacht gelang, an ihrem Glauben festzuhalten oder eine neue Zeit der Erfüllung wieder zu erleben; und endlich, wie wird vollends der ganze Unterbau der Heilsweissagung zerschlagen und zertrümmert und scheint jegliche Hoffnung entschwunden zu sein, daß der Lebensbaum aus dem Boden des gelobten Landes aufwachsen werde! Da aber erheben sich die Propheten-Stimmen, und sie wissen nicht allein zu jauchzen und zu singen von dem herrlichen

Königreich, das noch kommen soll, von dem Gesalbten Gottes, sondern sie wissen auch zu weisen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, auf den Hohn, den Spott, die Schmach, die Verachtung, die Vernichtung und den Tod dessen, auf welchen die Augen aller Gläubigen von jeher gerichtet waren.

Wenn man schon im alten Bunde bei tiefern Einblicken in die Schrift entdecken mußte, daß durch Leiden und schwere Trübsal hindurch das Reich Gottes erst kommen sollte, daß das ganze vorbildliche Leben des alten Bundes davon sprach, und daß es sogar in dem heiligen Opferdienst, den der lebendige Gott geordnet hatte, alle Tage neu sich kundgab, wie Blut und Tod, Schmerz und Untergang der Weg sei zur Entsündigung und zur Versöhnung mit Gott, so lesen wir das jetzt völlig klar im Pfingstlichte. Wie mag aber unser Herr und Heiland in die Schrift hineingeschaut, auf den Grund der heiligen Weissagungen und Vorbilder des alten Bundes gesehen haben! Ihm mußte Sein Leiden freilich sonnenklar im Glauben sein. Auf das, was Ihm aus der Schrift entgegen kam, erscholl eine Antwort aus Seinem eignen tiefsten Innern, nämlich aus dem göttlichen Wesen, aus der Einheit mit dem himmlischen Vater heraus, die sich jetzt auf Erden darin aussprach daß es „Seine Speise und Sein Trank war, den Willen des Vaters zu thun und Sein Werk zu vollenden, alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Die Erfüllung der Schrift durch unsern Herrn Jesum Christum ist aber nicht allein, daß, was die Weissagungen erwarten ließen, als geschichtliche Thatsache wirklich in Seinem Leben hervor- und dadurch in die Geschichte des Menschengeschlechts hineintrat; sondern diese Erfüllung bestand in Seinem eignen Gehorsam. Es muß des Menschen Sohn überantwortet werden, und darum, weil das „Muß" Ihm so fest steht, weiß Er auch, daß Er in der Sünder Hände überantwortet und getödtet wird.

Meine Lieben in dem Herrn! Da stehen wir denn freilich vor etwas uns Unbegreiflichem! Nichts wird uns schwerer, —

auch denen, die die Kräfte der zukünftigen Welt und das gütige Wort Gottes geschmeckt haben, — als der gänzliche, der stille leidende Gehorsam, sich Alles auferlegen zu lassen, und ohne Murren und Klagen, ohne versuchte Verminderungen und Erleichterungen zu tragen, was der Herr zu tragen giebt! O daran lernen wir ja unser Lebenlang und sind am letzten Tage fast noch so ungeschickte Schüler, wie am ersten. Weil es uns aber so unbegreiflich ist, weil leider in unsrer eignen Erfahrung so wenig Anhalt zum Verstehen für diesen Gehorsam sich findet, müssen wir desto öfter uns den Gehorsam des Herrn vorhalten.

Er sagt Seinen Jüngern dergleichen, wie unsre Textworte melden, nicht, um blos ein weichliches Mitleiden in ihrer Seele hervorzurufen; Er klagt ihnen nicht Sein kommendes Leiden, um theilnehmenden Schmerz bei ihnen zu finden, sondern Er spricht es aus, damit, „wenn es geschah, sie wußten, Er habe es ihnen vorher gesagt“, damit sie hernach in den Stand gesetzt waren, den Zusammenhang Seines Leidens mit Allem, was Gott im alten Bunde vorbereitet und angebahnt hatte, allmählig in immer klarerem Lichte zu erblicken, und deshalb zu erkennen, daß es Ein Heils- und Gnadenplan ist vom ersten Worte, das Gott zu dem kaum gefallenen Menschen sprach, bis zum Ruf des Herrn: „Es ist vollbracht;“ ja bis zu Seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des heiligen Geistes!

Sein Gehorsam, den wir uns vorhalten, war so leicht nicht. Ja wenn Er mit Seinem Gott allein zu thun gehabt hätte, wenn Er, Angesicht gegen Angesicht, der Sohn dem Vater gegenüberstand, dann war es Ihm nicht schwer, zu sprechen, wie wir in dem schönen Liede singen:

„Ja Vater, ja, von Herzens Grund
„Leg' auf, ich wills gern tragen;
„Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
„Mein Wirken ist Dein Segen;“ —

Hier aber ist von den Menschen, — von „der Sünder Händen“

die Rede, von den Schriftgelehrten oder gar von den Heiden. Die Forderung des Gehorsams kam in einer Gestalt, die Seinem menschlichen Gefühle das Traurigste und Abschreckendste sein mußte. Den schmerzlichen, den bittersten Tod von der Hand Seines himmlischen Vaters unmittelbar zu empfangen, das wäre etwas ganz Anderes für den Sohn gewesen. Aber diesen Tod um der Sünde der Welt willen, durch der Sünder Hände zu empfangen, die am meisten Gnade und Erbarmung schon durch Ihn erhalten oder wenigstens abgewiesen hatten, das war fast überwältigend viel. Sein Gehorsam besteht aber eben darin, daß Er den Tod unter den Umständen erleidet, die Sein himmlischer Vater geordnet hat; — Er will von der Sünder Händen sich tödten lassen! Das ist gänzlicher Gehorsam, an dem auch nichts rückständig bleibt, das nicht Erfüllung des göttlichen Willens wäre, nichts Eigenes neben dem Göttlichen; sondern das Menschliche völlig eingegangen in das Göttliche, das Lamm zur Schlachtbank geführt, Seinen Mund nicht aufthuend und sich nicht rührend, — das ist es, was uns in Christo den großen Erfüller des ganzen Heilsplanes zeigt! Denn was war die Sünde und was ist sie ursprünglich in ihrem innersten Wesen? Es bezeichnet sie einer der Apostel mit einem Worte, das allerdings in unsrer deutschen Bibel nicht recht deutlich wiedergegeben ist. Er sagt: „die Sünde ist die Gesetzlosigkeit;" („Ungerechtigkeit" heißt es in unsrer Bibel). Das Wesen der Sünde ist: nicht stehen wollen unter Gott! Sie mag sich dabei verkleiden wie sie will, und dem, was sie ist, ein Gewand des Verstandes, der Billigkeit, der Rechtmäßigkeit oder sogar ein noch besseres anzuziehen wissen, der innerste Kern und das tiefste Wesen der Sünde bleibt immer Rebellion gegen Gott! Die Sünde, welche der gefallene Engel, der Feind des Menschengeschlechts beging, lag nicht in seinem Ursprung, sondern sie entstand durch sein Heraustreten „aus seinem Ursprung," aus seiner Geschöpflichkeit, weil er das, was er durch des Schöpfers

Gnade war, in eigner Machtvollkommenheit sein wollte. Ganz dasselbe war im tiefsten Grunde die Sünde der ersten Menschen, und — wenn wir sie verfolgen bis in die letzten Wurzelfasern, — ganz dasselbe ist die Sünde, welche wir begehen, sie ist das Abschüttelnwollen des göttlichen Willens, der über uns waltet! Und wie könnte diese finstere Macht anders aus dem Menschengeschlecht gebracht werden, als allein dadurch, daß einmal in der ganzen Welt der vollkommene Gehorsam geleistet, und dadurch die Schrift, der Wille Gottes, das Gesetz erfüllet ward. Diese Erfüllung tritt uns entgegen in Jesu Leiden, in Seinem Bewußtsein bei der Leidensweissagung — Er war der Erfüller des Gesetzes ebensowohl wie der Propheten, der Verheißung und Weissagung; beides erfüllt sich in vollkommenster Weise durch unsern Herrn Jesum Christum!

Darum, meine Lieben, wundern wir uns nicht daß Er mit solcher Bestimmtheit sprechen konnte. Er verkündet Sein Leiden und Sterben nicht in der Weise als etwas Zukünftiges, wie wir etwa eine bestimmte Ahnung von künftigen Ereignissen haben mögen, daß wir schon in der Gegenwart erblicken, was noch in der Zukunft liegt; sondern Er spricht es aus als ein Grundgesetz des göttlichen Reiches: „Es muß so kommen.“ Denn es ist der wunderbare, von Ewigkeit beschlossene Weg der Erlösung. Weil aber das Gehen durch Tod zum Sieg, durch Leiden zur Herrlichkeit ein heiliges Grundgesetz des göttlichen Reiches, so ist es dadurch nicht aufgehoben, daß unser Herr und Heiland den Tod durchgelitten und vollendet, das Gesetz also ausgeführt hat; sondern es bleibt Grundgesetz, und ist durch Sein Vorbild von neuem aufgestellt und geheiligt.

Damit kommen wir auf unsern zweiten Punkt, und sehen wie unabtrennlich er mit dem ersten zusammenhängt. Wir sehen in Jesu zugleich bei Seiner Leidensweissagung das Vorbild Seiner Gemeinde. Darum sagte Er es auch Seinen Jüngern. Sie haben hernach wohl tausende von Malen daran

gedacht, es ausgesprochen und mündlich und schriftlich hinterlassen.

„Christus ist Vorbild Seiner Gemeinde," sagte ich. Es ist dies freilich ein sehr allgemeines Wort, verschiedener Deutung fähig. Was Er thut, soll Seine Gemeinde auch thun, Er ist unser Muster — das ist der nächstliegende Sinn Seines Vorbildes. Es ist eine große, wichtige, durchgreifende Wahrheit. Aber ich denke noch an Anderes. Was mit Ihm nach der heiligen Ordnung Gottes vorgegangen ist, das muß in Seiner Gemeinde wiederum vorgehen nach derselben heiligen Reichsordnung, nur mit dem Unterschiede, daß Er ohne Sünde war, wir aber schuldbeladen sind, daß Er versöhnend litt, wir aber durch Sein Leiden und Sterben erkauft sind, und uns nicht durch unsre und der Kirche Leiden vom ewigen Tode zu erkaufen vermögen oder bedürfen. Sind wir nicht schon erkauft, so gehören wir nicht zu Seiner Gemeinde, und gehören wir nicht zu Seiner Gemeinde, so unterliegen wir zwar dem allgemeinen Loos des Todes, aber der Ehre sind wir dann nicht gewürdigt, an Seinem Leiden Theil zu haben, in Seine Leidens Fußtapfen zu treten und mit Ihm des bittern Todes zu sterben, so daß Sein Sterben in uns sich wiederhole, Sein Tod, der durch die tiefsten Tiefen Ihn zur Auferstehung und Herrlichkeit führte, auch bei uns sich so erneure, daß wir durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen! Denen nur, die in Seiner Gemeinde stehen, gilt es, durch Kreuz und Tod zu siegen. Was du aber Kreuz nennst, ist nicht dein Kreuz, sondern das Kreuz Christi, welches auf dein Leben gelegt ist!

Ich habe gesagt: „der Gemeinde." Das läßt sich doppelt verstehen. Entweder denken wir an die einzelnen Glieder in der Gemeinde, oder an die Gemeinschaft selbst, — an die Kirche. Darum sagte es der Herr und sage ich es heute noch einmal Seinen Jüngern, damit die Gemeinde es wisse und nicht nöthig

habe, Ihn weiter „darnach zu fragen“: Deine Leiden, wenn du ein Glied am Leibe Christi bist, sind nichts anderes, als eine verklärende und verherrlichende Wiederholung der Leiden Christi an dir, und die Kämpfe, die Trübsal, Angst und Noth der Kirche, ihre Verfolgung und Todesbangigkeit sind nichts anderes, als ihre Vereinigung mit ihrem Haupte und Herrn! So wird die Leidensverkündigung Christi ein hoher Trost. Er hat Seine Leiden geweissagt, damit es durch alle Zeiten der christlichen Kirche forthalle: Leiden, Sterben in Schmach und Noth, Kreuzestod, wie die Menschen es nennen: Untergehn, das ist der Weg zum Auferstehn, zur Herrlichkeit, zum ewigen Siege! —

Hier stehen wir still mit der ernsten Frage: wie steht es mit unsern Leiden? An Trübsal fehlt es keinem. Wer einmal in vieler Menschen Führung und Schicksal etwas genauer hineingeblickt hat, wem schon manche sonst verborgen bleibende Herzenstiefen geoffenbart worden sind, der weiß es, daß Keines, wenigstens von denen, die in das Reich Gottes eingehen wollen, ohne sein zugemessener Theil von Trübsal dahingeht, das nicht einen Kelch trinken müßte, der ihm so schmerzlich ist, wie er es für den Herrn war! Er hat ja auch zu Seinen Jüngern gesagt: „Ja wohl, Ihr sollt den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde.“

Aber ist denn alles schwere Erdulden schon eine Gemeinschaft des Leidens Christi? Gewiß nicht. Die Sünde bringt den Tod und zum Tode gehören alle Leiden, welche Lebensfreude, Kraft und Lust zerstören, die das Blut vergiften, die Früchte des Lebensbaumes versengen, seine Wurzeln verdorren machen; — zum Tode gehört alles, was die Menschen hier auf Erden Trübsal nennen. Der Tod aber ist der Sünde Sold, und viele leiden, weil sie nicht wahrhaftige Glieder der Gemeinde sind. Seine Gemeinde allein hat das köstliche Vorrecht, daß alle Leiden ihrer Glieder, selbst diejenigen, die ihren

letzten Ursprung in der eignen Sünde haben, in Leiden Christi umgewandelt werden, Ihnen wird die Trübsal zu etwas ganz Anderem. Nicht dazu, daß sie im Stande sind, alle Zeit fröhlich zu sein und zu jauchzen über die Leidensgemeinschaft mit unserm Herrn; aber doch dazu, daß sie gehorsam, gebeugt, still und sanft werden, und daß es auch Augenblicke giebt, in welchen sie „des Leidens Christi viel haben", vielleicht gar „das Sterben Christi an ihrem Leibe umhertragen" und doch „reichlich getröstet sind durch Christum".

Hier wird das Leiden nicht mehr ein so geflohenes, daß man ihm mit Aufbietung aller Mittel und Kräfte zu entgehen sucht, daß man es gleichsam, wenn es da ist und in jeder Weise verhaßt wird, unter den Teppich legt, um nur seine unangenehme Gestalt nicht sehen zu müssen. Nein, liebe Seele, da wird das Leiden zu etwas Lieblichem. Es behält zwar seine äußere rauhe Gestalt, aber der äußerliche Mensch verwest und Innen ist Freude und seliges Licht! Nicht, — ich muß es immer wieder sagen, — weil wir durch unser Leiden etwas erwürben und leisteten, nicht weil etwa unser Leiden an die Stelle der Versöhnungsleiden unseres Herrn treten könnte; sondern weil unsere Leiden auf Grund Seines Versöhnungstodes als von Ihm mit Seinem Blut erkaufter und bezeichneter Schafe Seiner Heerde, ein Zeichen und Zeugniß Seiner Gemeinschaft mit uns geworden sind! Willst du ein Zeichen und Zeugniß der Gemeinschaft mit dem Herrn haben, — es giebt kein sichereres, als Leiden.

Diese Leidensgemeinschaft wiederholt sich in der Kirche, und wenn sie im blühendsten Zustande sich befindet, so ist es eine aus den Grundregeln des göttlichen Reiches genommene Erkenntniß, wenn man voraus sagt: nun werden Leiden kommen, nun muß das edle Gewächs des neuen Lebens erst durch seine Proben gehen und geschieden werden zwischen dem was echt und dem, was unecht ist. Wir stehen vielleicht in einer

solchen Zeit, oder treten ihr entgegen, da man mit erweitertem Herzen jauchzen möchte: Gott sei Lob, eine andere Zeit ist angebrochen! Freude darf wieder in den Seelen der Kinder Gottes sein, daß sie nicht vereinzelt und allein stehen; die Schaar derer, die sich nicht schämen, den gekreuzigten Heiland zu bekennen, ist größer geworden, es sind Zeichen eines Frühlingslebens da! Millionen Blüthen sind aufgegangen; aber nach dem Frühling wird der heiße Sommer kommen mit seiner Gluth und die Leidenszeit nicht ausbleiben. Es ist besser, wir nehmen das schon im Voraus in Rechnung, denn der Heiland will es, und deshalb sagte Er selbst mit Seinem Leiden die Seiner Gemeinde voraus. Leidensgluthen kamen durch Seinen Tod über Seine Jünger, sie erneuerten sich hernach in Verfolgungen, in den Kämpfen der neuen Gemeinde welche sie stiften durften, und sie stiegen in ihrem Mannes- und Heldenleben auf bis zu ihrer eigenen Blutzeugenschaft.

Nun, meine Lieben, wie es damals war, ist es auch heute und wird es immer sein. Die Grundordnung des Reiches Gottes wird immer vollzogen werden. Aber seien wir nicht muthlos oder ängstlich, daß wir nicht wagen, „den Herrn zu fragen", oder daß wir „gar nicht vernehmen", und eine so finstere, düstere Weissagung von uns zu schieben trachten. Erkennen wir vielmehr alles neue Leben in der Kirche als ein echtes, gesundes, für die Ewigkeit haltbares nur erst, wenn es die Kreuzesprobe durchgemacht hat.

O laßt uns, meine lieben Brüder und Schwestern, bei allen Leiden erst zurück und dann vorwärts blicken. Zurück auf das Leiden unseres Herrn und auf den ganzen Zusammenhang Seines Lebens, das ja jeder Seele in seiner Gottesfülle ganz gegeben wird. Alles, was Gott von Anbeginn geschaffen und in der Erfüllung der Zeit geoffenbaret hat, gilt jedem von uns, als wäre nur er allein in der Welt. Lernen wir die auf unsere Herzen gekehrte Spitze der göttlichen Gnadenhaushaltung

recht erkennen. Dann blicken wir vorwärts dahin, wo am dritten Tage das Auferstehen folgt. Denn wie es wahr ist, daß wo ein Frühling ist, ein Sommer folgt; wo ein neues Leben in der Gemeinde, im Leben eines Christen aufgeht, eine Kreuzestaufe nicht fehlen kann, — so ist es auch wahr, daß nach dem Sommer der Herbst eintritt, der die in der heißen Sonnengluth gereiften, edlen, goldenen Früchte bringt, daß nach dem Kreuz die Krone, nach dem Tode die Auferstehung im einzelnen, wie im Gesammtleben leuchtet.

Die Anschauung der Weissagung unsers Herrn Jesu Christi von Seinem bevorstehenden Kreuzes- und Todesleiden sei für uns Alle der Anfang oder eine mächtige Förderung in einer neuen Art die Leiden dieses Lebens, sofern sie gläubige Seelen treffen, zu beurtheilen, damit es uns zu Theil werde, wirklich mit Christo und um Christi willen zu leiden. O daß in der äußern Gestalt unserer Trübsale, in Schmerz, Krankheit, Verfolgung die so wunderbare, herrliche Verwandlung vorgehe, daß wir uns dessen, was zuvor nur Bitterkeit und Gift unseres Lebens war, nun, wenn auch nicht mit Jauchzen, doch in kindlicher Ergebung und in treuer, einfältiger Nachfolge in den Fußtapfen unsers Herrn, freuen mögen!

Wenn dies die Wirkung unsrer Passionsbetrachtung ist, dann vertieft sich durch den im eignen Leben gefundenen Wiederhall und Wiederschein des Leidens unseres Herrn, unsere Erkenntniß von der Kraft und Fülle Seines Versöhnungstodes, — dann schöpfen wir aus diesem unerschöpflichen Meer Seiner Liebe und Gnade alle Tage mehr, bis hinein in die Ewigkeit, wo wir selbst selig in dieses Meer versinken! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Leidenstaufe.

Eine Passions-Predigt.

nicht erlebten. Denn bilden wir [illegible], wo am dritten Tage das Auferstehen folgt. Denn wie es wahr ist, daß wo ein Frühling ist, ein Sommer folgt; wo ein neues Leben in der Bekehrung im Leben eines Christen aufgeht, eine Kreuzeszeit nicht fehlen kann, — so ist es auch wahr, daß nach dem Sommer der Herbst eintritt, der die in der heißen Sonnengluth gereiften, edlen, goldenen Früchte bringt; daß nach dem Kreuz die Krone, nach dem Tod die Auferstehung im einzelnen, wie im Gemeindeleben kommt.

Die Anschauung der Weissagung unsers Herrn Jesu Christi von Seinem bevorstehenden Kreuzes- und Todesleiden ist, für uns [illegible] einer neuen Art die Leiden dieses Lebens, sofern sie gläubige Seelen treffen, zu betrachten, damit es uns zu Theil werde, wirklich mit Christo und um Christi willen zu leiden. O daß in der äußern Gestalt unserer Trübsale, in Schmerz, Krankheit, Verfolgung die [illegible] innere Umwandlung vorgehe, daß wir uns dessen, was zuvor nur Bitterkeit und Gift unseres Lebens war, nun, wenn auch nicht mit Jauchzen, doch in kindlicher Ergebung und in treuer, einfältiger Nachfolge in den Fußtapfen unseres Herrn, freuen mögen!

Wenn dies die Wirkung unserer Passionsbetrachtung ist, dann vertieft sich durch den im eigenen Leben gefundenen Wiederhall und Wiederschein des Leidens unseres Herrn, unsere Erkenntniß von der Kraft und Fülle Seines Versöhnungstodes, — dann schöpfen wir aus diesem unerschöpflichen Meer Seiner Liebe und Gnade alle Tage mehr, bis hinein in die Ewigkeit, wo wir selbst selig in dieses Meer versinken! Amen.

Verlag von [illegible] in Berlin. — Druck von [illegible] in Berlin.

Luc. 12, 50.

Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde?

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Herr Jesu Christe, Du Lamm Gottes, der Du die Sünde der Welt auf Dich genommen, und auch unsre Sünden getragen hast am Holze des Fluches, — wir schauen Dich im Geiste an in diesen Tagen Deiner Leidenszeit, und beugen uns in den Staub vor Dir, weil Dein Anblick uns das Verderben, die Schuld, die Finsterniß unsrer Sünden offenbart; weil wir daran, daß der Vater den geliebten eingebornen Sohn in unserem menschlichen Fleisch und Blut des Kreuzes Pein hat leiden lassen, ersehen können, was wir verschuldet haben, und welcher Tod unser billiges Loos wäre! Aber, Herr! Wir schauen Dich auch an mit lebendiger Hoffnung, mit getröstetem Herzen; denn Du hast ja unsre Schuld und Strafe getragen, es ist unser Schuldbrief mit Dir ans Kreuz geschlagen, in Deinem Opfer sind in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden und Du bist ja nun unser Fürsprecher beim Vater, — Du, der gerecht ist, bist der Versöhner für unsre Sünden; nicht aber für die unsern allein, sondern auch für die der ganzen Welt!

Herr! Herr! Du treuer Heiland! Zu Dir kommen wir betend und dankend. Dankend für Deine große Barmherzigkeit und bis

in den letzten Hauch getreue Liebe, in der Du uns elende Sünder, uns undankbare, empörte und abgefallne Geschöpfe mit Deinem Herzen voll Erbarmen umfassest, für uns leidest, stirbst, und in den tiefsten Schauern des Todes Deine Seele aushauchst; — dankend dafür, daß Du noch vom Throne der Majestät herab durch den heiligen Geist die ganzen Kräfte und Früchte Deines bittern Leidens und Sterbens uns zueignest! Aber bittend und flehend kommen wir, daß Du durch diesen heiligen Geist unsere Herzen berührest zu einer würdigen Feier Deines Leidens, — zu der Feier, bei welcher der natürliche Mensch mit Dir am Kreuze des Todes stirbt, und mit Dir der neue Mensch aufersteht in Deiner Gerechtigkeit! —

Herr, hilf uns dazu, — Du kannst es allein, — wirke es nach dem Reichthum Deiner Gnade! Amen.

In Jesu Christo unserm Herrn Geliebte! Wir haben schon verschiedene Schritte in unseren Passions-Betrachtungen gethan. Wir haben die Stimmen vernommen*), die in den ferne zurückliegenden Tagen des alten Bundes der Geist Gottes durch die Propheten erhoben hat, — die Stimmen, welche auf den Sieg des verheißenen Retters und Seligmachers durch Tod, durch Schmach und Untergang weissagten. Wir haben uns durch den ausgestreckten Finger der Propheten und des Täufers hinweisen lassen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Hören wir nun auch unsern Herrn selbst von Seinem bevorstehenden Leiden sprechen, und lassen uns durch Seinen Hinblick auf Sein zukünftiges Leiden und Sterben in die Tiefe desselben, in die Schwere, mit der es auf Seiner Seele lag, aber auch in die Vollendung desselben hineinführen!

Der Hinblick des Heilands auf Sein zukünftiges Leiden war

---

*) Bezieht sich auf die Predigten der theuren Amtsgenossen des Verfassers.

ein fast beständiger. Je und je brach ein Wort darüber aus Seinem Innersten in Seinen Reden an die Jünger hervor. Bald fragte Er sie: „Könnt Ihr Euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde, und den Kelch trinken, den ich trinken werde?" — bald verkündigte Er ihren fast tauben Ohren, daß „des Menschen Sohn müsse überantwortet werden in der Sünder Hände; gekreuzigt und begraben, und am dritten Tage wieder auferstehen." Hier aber, in einem Zusammenhange, wo man es nicht erwarten sollte, tritt in einem wehmüthigen Worte das Bangen Seiner Seele vor der Leidenszeit uns entgegen. Er hat gerade vorher davon gesprochen, was Er auf Erden zu thun habe. Er spricht: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon", und fährt in den Worten fort: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe."

Diese Worte weisen schon auf die Tiefe Seines Leidens hin. Er bezeichnet es bildlich als eine Taufe, und wer nur von Seinen Hörern eindringen wollte in diese heilige Rede Jesu, dem konnte es nicht unverständlich bleiben, daß damit ein Hinabsteigen in die Tiefe, in den Abgrund des Schmerzes und der Traurigkeit bezeichnet sei; denn die Taufe ist ja ein Niedertauchen in die Fluthen, allerdings um wieder emporzutauchen an das Tageslicht. — Er dachte also damals nicht etwa blos an die Leiden, die den Pfad des Gerechten, wie er im alten Bunde geschildert ist, stets mit Dornen umgeben und überziehn; Er deutete nicht auf die Trübsale, die bald von da, bald von dort her das Leben der Kinder und Knechte Gottes zu einem mühevollen und kümmerlichen Kampfeslauf machen; sondern die Leiden des Knechtes Jehova's standen vor Seiner Seele, wie die Propheten sie geweissagt hatten, Leiden ohne Gleichen in der ganzen Leidensgeschichte des menschlichen Geschlechts, Leiden von einer Art und

Tiefe, wie sie noch kein Sterblicher erfahren; denn es waren die Leiden aller Leidenden zusammengezogen, weil die Sünden aller Menschen, die Ursache jeglicher Trübsal und Noth auf Erden, die Wurzel und der Ausgangspunkt aller Traurigkeit im menschlichen Leben, in ihrer ganzen Macht auf Eine Seele, — auf Seine Seele gelegt werden sollten! Darum war es allerdings eine Meeresfluth der Leiden und Trübsal, die über Seinem Haupte ihre mächtigen Wogen zusammenschlagen sollte, und der ging Er entgegen! Wie genau unser Herr die Art Seines Leidens vorhersah, das ist uns ja bekannt, und wir haben es so eben noch angedeutet. Er wußte, daß Er den Kreuzestod, und zwar durch der Heiden mörderische Hände, aber durch den Verrath, die List und Bosheit der Führer und Häupter **Seines** Volkes, der Männer, die auf dem Stuhle Mosis saßen, erleiden mußte. Damit war erstaunlich viel gesagt. Es lautete: Ausgestoßen aus Seinem Volke! denn das bezeichnet ja eben das Sterben durch diese unreinen Hände, deren Berührung kaum ein frommer Israelit zuließ, deren Gemeinschaft für ihn eine Befleckung war. Sterben durch der Heiden Hände; also mit aller Unreinigkeit und Schmach bedeckt, und in der Heiden Augen den Tod des verbrecherischen Sklaven erleiden — eines Menschen, den der sogenannte edlere Heide in seinem Tugendstolze kaum eines Blickes auf seinem Wege würdigte. Aber das war das Schmerzlichste in der Seele unseres Heilandes nicht, sondern der Gedanke: „**überantwortet** in der Heiden Hände durch **Diejenigen**, die der Lehre warten sollten, durch die Hüter des Hauses Seines Vaters, durch die Wächter der heiligen Offenbarung, die auf Ihn, den Verheißenen, hindeutete; — ausgespieen aus dem Munde des Volkes Gottes, — das war auch für unsern Herrn und Heiland in Seiner menschlichen Seele ein furchtbarer Schmerzensgedanke!

Ferner, meine Lieben, sind doch alle Trübsale und Leiden, die wir hier auf Erden haben mögen, noch gemildert durch irgend eine Gemeinschaft des Trauernden mit Seelen, die seine Leiden verstehen, und die, weil sie von unsrer schwersten Trübsal mitbetroffen werden, uns manchen freundlichen, liebreichen Zuspruch spenden können, wenn derselbe auch öfter aus einem Munde kommt, der nicht die ganze Größe unseres Leidens, also auch nicht das Ganze unseres Trostes auszusprechen vermag. Mit Ihm aber war es anders. Auch alle die menschlichen natürlichen Bande, die sonst den Schmerz der Leiden auf Erden noch durch eine wohlthuende Wehmuth mildern, wurden Ihm genommen. Zwar konnte die Mutter am Kreuze stehen und ihren Jammer dem geliebten Sohne blicken lassen; die zuvor geflohenen Jünger durften sich allmählig wieder ängstlich unter der höhnenden Masse der Feinde einfinden, — aber Er selbst war ausgeschlossen aus dem tröstenden Kreise, erhöht am Holze des Fluches, bedeckt mit aller der Schmach, dem Hohn, der Zurückstoßung, die überhaupt einem Angehörigen des israelitischen Volkes begegnen konnten!

Das Alles war in der Seele Jesu, wenn Er an Seine Leiden dachte, — und noch mehr als das. Ach! Ihn schmerzte viel tiefer, als Sein eignes Ausgestoßensein, der Gedanke: daß die Häupter Seines Volkes, und mit ihnen Tausende und aber Tausende, die ihren Weg der Lüge, des Hasses und des Verderbens mit gingen, sich selbst ausschlossen vom Antheil an der rettenden Barmherzigkeit Gottes. — Das ewige Schicksal so Vieler von denen, die bis dahin die einzig Erwählten Gottes gewesen waren, lag auf Seiner Seele. Und wenn in den Worten der Propheten über das Verhalten Israels zu seinem Gott die vorbildliche Darstellung liegt für das Verhalten aller Derer, die nicht in dem Knechte des Herrn ihr Heil und ihre Ret-

tung suchen, für das Verhalten der Menschen überhaupt und insbesondere der in ihrem Unglauben und in ihrer Finsterniß sich selbst verschließenden Seelen zu den göttlichen Gnadenthaten, so war in der Seele unseres Herrn ohne Zweifel auch davon ein tief erschütterndes Gefühl. Er war ja für die Menschen der Eckstein in Zion, an den sie anprallten in ihrer Sünde. Da, an Seiner Leidens- und Kreuzesgestalt, entschied sich das Verhalten ganzer Menschenmassen zu ihrem Heile und damit ihr Loos für Zeit und Ewigkeit. Die Taufe Seines Leidens erschien Ihm deshalb allerdings als ein Hinabsteigen in die Tiefen, als ein Versinken in die Fluthen der Trübsal; — und darum sage ich: Sein Leiden ist ein in seiner Art einziges Leiden, und nichts Aehnliches ist je vorher oder nachher in der Menschengeschichte vorgekommen oder wird noch stattfinden! —

Wenn wir leiden um unsrer eignen Sünde willen und dies allerdings ein bittrer Stachel unsrer Trübsal ist, so leiden wir doch eben nur um *unsrer* Sünde willen, und es ist nicht alles Wehe und aller Jammer der Menschheit auf unsre Seele geworfen. Aber in Seiner Seele ertönten alle die Todesseufzer, all' das Jammergeschrei, all' die händeringende Verzweiflung von den Sterbebetten Derer, die nichts wissen wollten von Gnade und Rettung durch das Opferlamm am Kreuze bis hinaus zum jüngsten Tage; — in Seiner Seele hallte in schmerzlichem Mitgefühl mit dem Sündenelend der Welt alle die Selbstverfluchung, die in der Menschheit das Ende des Unglaubens ist, und darum war es ein Rauschen der Trübsalswogen über Seinem Haupte in der Leidenstaufe, von dem wir uns nur mit Mühe eine schwache, annähernde Vorstellung zu machen vermögen!

Dennoch spricht Er das Wort, — das stählerne Wort: „**Ich muß** mich taufen lassen!" „Ich muß"; — ist nicht dies das Furchtbarste und Härteste an der ganzen Sache? Das wäre es

gewesen, wenn unser Herr ein „Müssen" hier gefühlt hätte, das von unabwendbarer Nothwendigkeit, von einer einmal gefaßten und unausweichlichen göttlichen Bestimmung ausging. Aber — es ist das „Muß" der ewigen Liebe! Er muß sich darum mit dieser dunklen Leidenstaufe taufen lassen, weil sonst für uns, Seine armen Kreaturen, keine Rettung, kein Trost, kein Aufblick aus der finstern Nacht und den Wettern der Trübsal zum Morgenroth der Erlösung oder gar zur Sonne der ewigen Gerechtigkeit gewesen wäre; — weil ohne dieses heilige „Müssen" Seiner Liebe unsre ewige Verdammniß besiegelt war, ohne daß irgend eine Macht im Himmel und auf Erden das Siegel abzureißen vermochte!

„Er muß für uns sterben", Geliebte in dem Herrn, darin liegt für uns eine Offenbarung des Erbarmens, wie wir sie kaum an irgend einem andern Orte der heiligen Schrift finden. Er spricht damit aus: es ist meines innersten Wesens heiliges Wollen und Müssen, meine heilige Nothwendigkeit, zu erlösen — ich kann die verlorne Menschheit nicht in ihrem Verderben lassen. Und wie Er das einmal beim Hinausblick auf Sein Leiden und die Wirkung desselben gesprochen hat, so spricht Er es fort und fort zu jeder einzelnen verlangenden Seele. So spricht Er es heute noch zu dir und zu mir: ich muß dich retten und selig machen. Er weiß, daß Er nicht der ewige Sohn Gottes, der sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen hat, nicht der eingeborne geliebte Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hatte, sein konnte, wenn Er uns in unserm Blute liegen ließ.

O welch ein Trost! Da athmet eine arme bedrückte, von Sündenlast gequälte Seele auf. Er muß sich taufen lassen mit dieser Taufe. Es zwingt Ihn dazu keine andre Macht im Himmel und auf Erden, als die einzige Macht der Liebe, —

der Liebe, die in Seinem Herzen brennt und mit welcher Er auch das Feuer anzünden will, das auf Erden lodern soll! So bringt uns selbst der Blick in die Tiefe des Leidens unseres Herrn noch einen tiefern Blick in die Größe Seiner ewigen Barmherzigkeit! —

Lasset uns sehen, ob auch die Schwere Seines Leidens etwas Tröstliches für uns hat. „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." Ach, wir wissen es nicht, was in den Nächten vorgegangen ist, in denen Er auf Bergen und in Thälern im Gebet, allein mit Seinem himmlischen Vater, für uns gewacht hat; — wir wissen es nicht, ob nicht auch in diesen einsamen Stunden durch Seine Seele manchmal ein schweres, schwüles Bangen vor dem bevorstehenden Ende Seines Mittlerlaufes ging, — ob nicht auch je und je menschliche Thränen Seine menschlichen Wangen netzten, und, wenn Seine Jünger Ihn bei Seiner Leidensweissagung nicht verstanden, wenn sie Ihm sagten: „Das widerfahre Dir nur nicht", wenn sie oft so ungöttlich hineinfuhren in diesen zarten Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater; — ob nicht dann ein Seufzer sich aus Seinem Herzen drängte und Er es so recht fühlte, wie allein Er war, wie alle zärtliche Liebe der Seinen Ihm nirgend helfen konnte? Das aber wissen wir, wie Er in Gethsemane, fast erdrückt unter der Last der Sünde der Welt, die auf Seiner Seele lag, rief: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir", und daß Er am Kreuze gar aus dem Tiefsten Seiner Seele schrie: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast Du mich verlassen?! — Das läßt uns sehen, wie unser lieber Heiland menschlich fühlte und menschlich, wir würden freilich besser sagen: übermenschlich trug, in der Macht und Kraft Seines Glaubens. Er trug als ein Belasteter, nicht im Vollbesitze Seiner Gottheit und ewigen Herrlichkeit, die Er zuvor hatte vor Grundlegung der Welt und

die Er wieder einnehmen sollte durch Seine Himmelfahrt; — Er trug Seine Leiden nicht als eine leichte Bürde, als eine Scheinlast, — nein, als eine wirklich fast erdrückende Bürde Seines Daseins! Ja, versuche es nur, einen kurzen Augenblick das Gewicht deiner eignen Sünde, das Gewicht der Sünde Eines deiner Lebenstage vor Gott zu tragen, dem Zorn Gottes gegenüber zu stehen mit jeder Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, jeder Verdunkelung und Trübung des göttlichen Ebenbildes in dir, in dem du ursprünglich gegründet bist; — versuche es und du wirst ahnen, was es heißt, nur die eignen Sünden ganz tragen. Weiter aber wirst du in deiner Ahnung nicht kommen. Denn was es heißt, die Sünden einer Familie, einer Stadt, die Sünden eines Volkes, eines Geschlechts der Menschheit, ja aller Geschlechter von Anfang bis Ende auf seine Seele nehmen, — das wirst du nie begreifen, davor schwinden und vergehen menschliche Gedanken! — Wir wollen auch nicht behaupten, daß unser Herr in jedem Augenblicke, selbst in jedem Seiner bangsten Momente dieses furchtbar schwer lastende Gewicht der ganzen Welt Sünde gefühlt habe. Aber es war Ihm doch bange vor der Taufe! Ach, nicht bange, ob Er sie auch wirklich über sich ergehen lassen könne. „Ich muß mich taufen lassen", — mit diesem Worte war jeder Zweifel ausgeschlossen; nicht das leiseste Abweichen von Seiner Bahn konnte stattfinden; aber alle die über Ihn dahin gehenden Wetterwolken, die wie Jahrhunderte dahin wandelnden Minuten der Leidenszeit, — die Last der schwersten, Alles in sich zusammendrängenden Trübsalszeit, wie fühlte Er sie kommen! Er hörte ihre Tritte gleichsam schon rauschen und Ihm war bange! — Was sollen denn wir thun, wenn der Sohn Gottes vor den Leiden bangt, die über Ihn ergehen sollen? Sollen wir verzagen und verzweifeln vor den Leiden, die uns noch treffen

mögen und vor der Todesstunde, der wir allesammt entgegengehen?

Nein, im Gegentheil! es ist unser süßer Trost, daß Ihm bange war. Er hat geseufzt und heiße Thränen geweint, Er hat blutigen Schweiß geschwitzt, damit wir mit ruhigem, ja mit freudigem Herzen den Leidensnächten unseres Lebens entgegen und durch sie hindurch gehen können! Daß Er so menschlich getragen und gelitten hat, das macht Ihn zu dem Hohenpriester, der weiß, wie der sündigen Kreatur bei dem dahinschwindenden Erdenleben zu Muthe ist und wie schwer es wird, aus der Dunkelheit, die uns umgiebt, das Auge zu dem Lichte zu erheben, das aus dem Herzen des himmlischen Vaters leuchtet! Aber eben weil Er das weiß und wir an Ihm einen Hohenpriester besitzen, der Mitleid mit unsrer Schwachheit hat, darum sind wir dessen getrost, daß unsere Leiden und Trübsale, ungeachtet ihres Zusammenhanges mit unsrer Sünde, nicht mehr gestraft und gerichtet werden, daß uns der himmlische Vater nicht behandelt nach unsrer Sünde, uns nicht vergilt nach unsrer Missethat; sondern mit ewigem Erbarmen sich unsrer annimmt und unsre Leiden selbst zu Beweisen Seiner väterlichen Liebe und Treue macht! Denn wie der Brief an die Ebräer es ausspricht, daß „Gott in der Züchtigung sich uns erbietet als ein Vater Seinen Kindern", so macht Sein schweres Tragen, daß wir leichter tragen können; Sein gebückter Gang durch die Leidensstunden hindurch läßt uns, wenn unser Leiden stark ist, das Haupt erheben, weil dann unsre Erlösung naht!

Aber freilich, bange war die Seele unseres Herrn auch nur in ihrem menschlichen Gefühle. Er schaut aus den Tiefen, durch die Sein Weg geht, bis zur „Vollendung" der Taufe empor, mit der Er sich muß taufen lassen. Er spricht: „wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." Nicht, wie sie

zu tragen sein wird oder bis sie ertragen werden muß, — nein, bis sie eine vollendete Taufe ist. Und was ist das? Es ist nicht mehr blos das Zusammenschlagen der Wogen über Seinem Haupte, sondern jetzt das Emportauchen aus den dunklen Fluthen ans himmlische Licht, die wiederkehrende Herrlichkeit. Sie hat unser Herr zugleich mit dem Leiden im Auge. Vollendet muß Seine Leidenstaufe werden und Er als der vollkommen gemachte Herzog der Seligkeit dastehen, der es wirklich durchgetragen hat, was der Vater Ihm auferlegte, — durchgetragen die Sündenschuld der Welt, den ganzen Zorn Gottes über die Sünder!

Diese Vollendung im Auge zu behalten, während aus Seiner tiefsten Seele das Bangen dringt, — das, meine Lieben, war der höchste Sieg des Glaubens in der menschlichen Natur unseres Herrn Jesu Christi, und die heilige Nothwendigkeit der erbarmenden Liebe in Seiner Seele hing zusammen mit diesem Glauben, mit dieser Zuversicht, mit dieser Siegesgewißheit! Aus der Gemeinschaft mit Seinem himmlischen Vater, dem Einssein mit Ihm, dem Leben aus Ihm und für Ihn, aus jedem Schritt und Tritt Seiner irdischen Wallfahrt, Seines Mittlerlaufs auf Erden, strömt ja immer von Neuem der Strom der heiligen Liebe hervor, und wie Er sich geliebt wußte vom Vater von Ewigkeit und wie Er den Vater liebte mit allen Kräften Seines Daseins, — so wendete Er diese Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater auf die arme, liebebedürftige, aber an sich liebearme, ja liebeleer gewordene Menschheit; und indem Er diese Menschheit mit der göttlichen, rettenden, seligmachenden und theuer erkaufenden Liebe überströmt und überfluthet, wurde Seine Schmerzenstaufe zu etwas Anderem. Jetzt war sie nicht mehr die Taufe, bei welcher Er das Haupt unter die Wasser der Trübsal beugte, sondern die

Taufe, da Er die Wasser des ewigen Lebens rauschen und strömen und über die Geschlechter der Erde gehen ließ. Es war ihre Vollendung. Denn diese Taufe sollte eben darin vollendet werden, daß Sein Leiden unser Heil und Leben, Sein Schmerz und Seine Angst unser Friede und unsre Freude wird, daß Er übernimmt unsre Sünde, Schuld und Strafe, und wir dagegen Seine Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligkeit empfangen, die wir sonst unter der Wucht verschuldeter Todesschmerzen zu Grunde gegangen wären!

Diese Vollendung ist darum auch nicht blos Sein Auftauchen aus den Fluthen. Sie erscheint nicht blos in Seinen am Kreuze gesprochenen Worten: „Es ist vollbracht", und „Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist", in Seinem Auferstehen und Auffahren gen Himmel, in Seinem Sitzen zur Rechten der Majestät des Vaters, sondern zu ihr gehört die seligmachende Wirkung dieser Taufe für uns. So wird auch Sein gläubiges Emporblicken zur Vollendung dieser Taufe für uns ein seliger Trost. Aber, liebe Seelen, nur dann, wenn wir solcher Tröstungen aus dem Herzen Jesu und aus dem Mittlerleben und Mittlerwirken unseres Heilandes bedürftig sind, wenn wir durstig darnach geworden sind, daß diese Lebensfluthen über uns ausgegossen werden!

Gott sei Lob und Dank, daß wir es im Glauben wissen: Er **kann** uns nicht lassen; Er **muß** auch durch die tiefste Leidenstaufe unsre Rettung hindurchführen. Und in derselben Nothwendigkeit Seiner Liebe und Macht muß das Gnadenwerk Gottes an jeder Seele, die sich durch Jesum Christum mit eignem Willen und Bewußtsein von der Knechtschaft der Sünde und Finsterniß hat erkaufen lassen, zur Vollendung kommen. Was Er angefangen hat, das läßt Er nicht liegen, und wie Er Sein großes Leidens- und Siegeswerk durchgeführt hat,

daß auch das letzte Pünktchen geleistet ist, und kein, auch noch so abgesagter Feind Gottes in alle Ewigkeit einen Fehler daran entdecken kann, ebenso hält Er es auch mit der einzelnen Seele. Er hätte nicht der ewige Sohn Gottes sein müssen, wenn Er nicht für uns in den Tod gegangen wäre; — es ist viel gesagt, was ich ausspreche, aber dennoch wahr, — Er konnte nicht das Fleisch gewordene ewige Wort, nicht die Wahrheit selbst, nicht die Liebe sein, wenn Er nicht an uns armen elenden Menschen Sein Gnadenwerk, wo Er es hat anfangen können, auch durchführte, bis es als ein vollendetes Meisterwerk der Rettung in alle Ewigkeit tadel- und fleckenlos dasteht und die Bewunderung aller vollendeten Gerechten und Engel Gottes hervorruft!

Das ist der Trost Seines Vollendungsglaubens in dem Bangen und Aengsten Seiner menschlichen Seele. Wohl uns, sage ich noch einmal, daß wir solches auf Grund der evangelischen Verkündigung, der sakramentlichen Zueignung und Uebertragung an uns, wissen, und daß das nicht mehr eine ungelöste Frage ist: ob wir selig werden? ob unser Erbtheil gesichert ist: sondern daß es eine vollkommne Sicherheit für Jeglichen giebt, der an Jesum Christum den Gekreuzigten glaubt! —

Und nun, meine Lieben in dem Herrn! das so oft von dieser Stätte, nicht nur in diesen Tagen, sondern das ganze Jahr hindurch von verschiedenen Dienern des Herrn Euch verkündete Wort vom Kreuze — o das werde für uns Alle Kraft Gottes, göttliche Weisheit, Licht, Leben, Trost und Frieden, so lange wir hier wallen, das tröste uns, wenn wir Angst empfinden im Leiden und Sterben, und das geleite uns mit Flügeln des ewigen Lebens in die Heimath, die Wohnungen in des Vaters Hause! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der Verrath des Jüngers.

Eine Passions-Predigt.

Matth. 27, 3—5.

Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe Du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin, und erhenkte sich selbst.

In dem Herrn Geliebte! Je näher wir dem Todesleiden unseres Herrn treten, desto schärfer scheiden sich die Gruppen und Gestalten derer, die um Ihn her sind, freundlich oder feindlich auseinander und desto klarer tritt in den Einen diese, in den Andern jene, auch jetzt noch fortdauernde Stellung menschlicher Herzen zu dem Kreuze des Heilands uns vor Augen.

Aus ihnen heraus habe ich für unsre heutige Betrachtung gerade die dunkelste Gestalt genommen. Nicht, weil ich meinte, es sei nöthiger für uns, den Verräther ins Auge zu fassen, als den offenen mordlustigen Widersacher, den Feind unseres Herrn Jesu Christi, der es erst aus dem Jünger geworden ist, genau zu kennen, als den, der es von seinem ersten Auftreten an war; — sondern weil ich der Ueberzeugung bin, daß wir von dem Herzenszustande des Ersteren, wenn auch nur durch kurze Andeutungen in den Evangelien, viel mehr als von irgend einem der andern, die sich an dem Todesleiden unseres Herrn klarer und schärfer offenbaren, eine zusammenhängende Kenntniß besitzen, und es uns sehr Noth thut, die Leidensgeschichte unseres

Herrn Jesu recht als einen Herzensspiegel für uns zu behandeln, so auch dem Schwärzesten, was darin vorkommt, in seinen Anfängen und Fortgängen, bis zu diesem Aeußersten, einmal betrachtend nachzugehen und uns dann zu fragen: ob diese furchtbare That uns und unserem Herzenszustande so gänzlich fern stehe?

Aus diesem Gesichtspunkte nehme ich zu unsrer heutigen Betrachtung den Verrath des Jüngers, und zwar zuerst in den Anfängen seiner Untreue, dann im raschen Fortgange seines Verderbens, und endlich dann natürlich auch in dem schrecklichen Ende des Abtrünnigen.

Herr! Nur Du kannst ja das Ziel und der Inhalt unserer Betrachtungen in diesen Tagen sein, und nur Dich suchen wir auf, wenn wir der dunklen Gestalt Deines untreuen und gefallenen Jüngers nachgehen. Nur darum blicken wir ja in die Dunkelheit unsrer eignen Herzen hinein, damit wir Deines seligen Lichtes desto fähiger werden. Hilf uns auch jetzt dazu mit Deiner Gnade! Amen.

In Christo Jesu geliebte Zuhörer! Ich hätte eben so gut einen der andern Texte zum Ausgangspunkt nehmen können, die von Judas, dem Manne von Karioth in den evangelischen Aufzeichnungen sprechen; aber ich ziehe das Ende vor, das Schrecklichste und Dunkelste in seinem Leben, und wir blicken von diesem auf das Schwächere, das Anfängliche, das noch Werdende zurück. Wir wissen, der Herr hatte ihn erwählt als einen der Zwölfe, und Er nahm Keinen in diese Zahl, in welchem nicht eine eigenthümliche Kraft und Gabe war, ein Träger des Lichtes und Lebens, wie es in dem menschgebornen Sohne Gottes sich offenbarte, zu werden. Es muß in dem Jünger eine besondere Fähigkeit, wie in jedem der Andern von den zwölf Auserwählten, gewesen sein, und selbst seine tiefste Verdorbenheit offenbart dann nothwendig noch etwas von dieser seiner Befähigung.

Der Herr hatte ihm die Sorge für die äußern Angelegenheiten in Seinem Pilgerleben unter Seinem Volke übertragen, gewiß nicht, um ihn in die für ihn gefährlichste Versuchung zu führen, sondern gerade um ihm in der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Meister die Gelegenheit zu geben, seinen gefährlichsten Feind kennen zu lernen und zu überwinden. „Er trug den Beutel", heißt es, er führte die Casse, er empfing, was aus Liebe gegeben war, und gab wieder aus, was aus Liebe gespendet wurde. Aber es heißt auch dabei: „Er war ein Dieb." Ja unser Herr selbst sagt einmal von ihm: „Einer unter euch ist ein Teufel." Es war schon in seinem Herzen bei dem ersten Eintritt in den auserwählten Kreis, oder wenigstens kurz nachher, etwas von der bösen, bittern, giftigen Wurzel, die hernach zu einem so furchtbaren Gewächs des Todes aufschoß!

Unser Herr hatte ihn berufen, und dieser Ruf hatte gewiß in seinem, wie in den Herzen der Andern, an die er erscholl, einen Augenblick den fröhlichen und starken Entschluß hervorgebracht, Ihm unter allen Umständen treu zu folgen. Ein blos geiziger und habsüchtiger Mensch hätte schon dem Ruf nicht zu folgen vermocht, und wenn sein Eigenthum nur ein Boot oder ein armseliges Fischernetz gewesen wäre. Sein Geiz würde es nicht zugelassen haben, Dem zu folgen, Der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte. Es war also noch etwas Anderes in dem Manne, das ihn Irdisches überwinden ließ, und dieses Andere trat mit siegender Kraft in seiner Seele hervor, als er die Stimme des Heilandes hörte: „Folge mir." Sie hörte ja Keiner, in dessen Herz nicht ein Verlangen nach Vergebung der Sünden und nach Befreiung von den Schlingen des Verderbens war, die er schmerzlich um seine Seele fühlte. Und wenn einmal der Sieg erfochten werden konnte, warum konnte er nicht wiederkehren, und dadurch gerade an diesem Jünger die erneuernde Kraft des Evangeliums herrlich dargestellt werden? —

Das war sein nächster großer Beruf. Aber sein Hören auf den Ruf des Meisters war nur eine vorüberrauschende Begeisterung, eine Frömmigkeit des Augenblicks, ein Angezogen- und Hingenommensein von der Person des Heilandes, das nicht auf dem tiefsten Grunde ruhte. Er kannte wohl ohne Zweifel seinen Feind, aber er kannte ihn nicht genau bis in die Tiefe hinab, wo die Täuschungen des Herzens angehen. Er wußte nicht, so wenig wie die andern Jünger, wie gänzlich verdorben und verkehrt sein ganzes Leben, sein Herz mit allem Sinnen, Dichten und Trachten sei. Er wußte sicher, was ein frommer Israelit wissen mußte, die zermalmenden Worte der Psalmen über das Elend des Herzens nachzusprechen, er kannte die gewaltigen Stimmen und Posaunenstöße der Propheten über die Sünde ihres Volks und war derer einer, die ihnen völlig Recht gaben. Aber es ist etwas Anderes, meine Lieben, Erkenntniß seiner Sünden zu haben, soweit sie auch schon der natürliche Mensch unter dem allgemeinen Wirken des Geistes Gottes, unter den Anregungen der vorbereitenden Gnade besitzen kann, und die Erkenntniß seines eigenen Herzens erlangen, die nur in Jesu Christo, nur in Seiner Nähe und Ihm gegenüber gewonnen wird.

Sein verborgener Hang war die Neigung zu Besitz, Reichthum, Geld und Gut. Wir wissen nicht einmal, ob er es haben wollte und genießen, oder blos haben. Es war ein schon mannigfach von ihm erkannter und, wie ich bereits bemerkte, ein schon einmal überwundener, aber immer wiederkehrender Feind. Je länger er sich daran gewöhnte, einer der Auserwählten des Meisters, einer Seiner Freunde zu sein, desto schlimmer mißbrauchte das fleischlich gesinnte Herz diesen köstlichen Vorzug, desto mehr schlief er ein, anstatt zu wachen. Weil ihm der Herr Geld und Gut zur besonderen Verwaltung anvertraute, mißbrauchte er dies Vertrauen auch sich selbst gegenüber und meinte: Er, der ja Alles wisse, der bis in die tiefsten

Tiefen der Herzen hinabsehe, würde ihm Geld und Gut nicht übergeben haben, wenn die Sache ihm so gefährlich wäre.

Diese Anfänge wurden aber immer klarer herausgestellt durch den Herrn. Gerade durch Seine Armuth, durch diese gänzliche Gleichgültigkeit gegen irdischen Reichthum, den Mammon und die vergänglichen Schätze der Welt wurden immer schroffer und greller die Gegensätze eines tief versteckt gehaltenen, verborgenen und nur heimlich ausgeübten Sinnes in dem Jünger gegen die Gesinnung seines Herrn und Meisters. Auch die andern Jünger sahen, wenn Er Sich mit Seinen Worten und Lehren in die ewigen Höhen schwang, wenn Er an Seinen Kreuzestod, Seine Auferstehung und Himmelfahrt sie mahnte und erinnerte, oft auf ihren Herrn mit trüben Augen und unklaren Gedanken, sahen Ihm nach und konnten nicht mitgehen; aber ihr Gegensatz zum Herrn war doch nicht ein solcher innerster des irdischen Sinnes gegenüber dem himmlischen Sinne.

Nun frage ich, meine Lieben, nachdem wir diese Anfänge betrachtet, giebt es in unserm Leben gar nichts dem Aehnliches? Steckt in unseren Seelen keine Faser von der weit ausgreifenden Wurzel des Geizes und damit alles Uebels? Ich meine nicht blos des Geizes, der große Güter festhält, sondern auch desjenigen, der auf die Vermehrung kleinerer Güter vor Allem bedacht oder auf die Gewinnung kleinerer oder größerer Güter überwiegend hingerichtet ist. Wenn diese Wurzel in uns steckt und wir uns doch durch die heilige Taufe, die Einsegnung und den Genuß des heiligen Abendmahles oft und wiederholt für Jünger Jesu Christi — und gar für Glieder an Seinem Leibe erklären, — wie steht es dann mit uns? So sehr anders als mit Judas, dem Verräther im Anfange Seiner Laufbahn? — Ist dann nicht unser Christenthum auch nur für Augenblicke ein redliches und ernstliches gewesen, so daß wir wirklich einmal überwältigt und ergriffen waren von der Gnade Gottes

in Jesu Christo und dann nicht mehr anders konnten, als Ihm nachfolgen? Oder ist auch das nicht einmal der Fall gewesen, sind wir vielleicht nur von jeher als Jünger mitgelaufen, ohne irgend einen Zug des Jüngercharakters in unserm Leben zu haben? Es ist freilich wahr, wenn wir diesen nie hatten, so kostet es dem Erzfeinde der menschlichen Seligkeit auch nur eine geringe Mühe, uns loszureißen und ins Verderben zu führen, und man möchte fast sagen: dann steht die Sache nicht so verantwortungsvoll und furchtbar aus, wie sie uns bei Judas entgegentritt.

Allein täuschen wir uns nicht, auch nicht einmal mit dem heillosen Troste, daß unsre Sündenfälle nicht Verrath seien, weil wir nicht die Gnade der Auserwählten empfangen haben. Denn Jünger Christi sind wir Getaufte, wir Confirmirte, wir Abendmahlsgenossen allesammt, und wenn in unsrer Jüngerschaft auch nicht einmal so viel redlicher Zug zu Ihm und Zusammenhang mit Ihm wäre, als bei Judas war, so müßten wir ja schon von vornherein ihm gegenüber verächtlichere, schändlichere und darum auch verdammungswürdigere Lügner und Heuchler sein! Wir wollen darüber nicht weiter reden und rechten, ob dem bei Einzelnen oder gar bei Vielen von uns so sei oder nicht. Gott weiß es aber, und — möglich ist es! —

Ich frage nur diejenigen, welche wirklich einen Zug, und mehr als einen der Jüngerschaft in ihrem Herzen tragen, die Jesum suchen, Ihn lieben, ohne Ihn in dieser Welt nicht leben, noch weniger aus ihr heraus in die Ewigkeit treten möchten; — ich frage sie, ob von der Wurzel des Geizes, der vielverzweigten, keine Faser in ihren Herzen steckt, und wenn es auch gerade nicht der Geldgeiz wäre? Ach es giebt noch andere Geize und andere Suchten im menschlichen Herzen, die wir jetzt nicht überblicken wollen! Jedenfalls aber, meine Lieben, können wir uns davon nicht freisprechen, daß, was den Anfang zum Verrath des Jüngers bildete, uns nichts weniger als völlig fremd

ist. Mit andern Worten: Suchen wir Jesum und Sein Licht als das allein Beherrschende in unserm Leben? Ist Seine Gemeinschaft, das Licht Seiner Augen, — ist uns der Umgang mit Ihm und das Wort Seiner Lippen, — ist uns die innigste Vereinigung mit Ihm und Sein Leib und Blut, überhaupt Sein Sakrament, das Höchste, Theuerste, Köstlichste in unserem Leben; oder gilt das nur von einzelnen Tagen im Jahre, von ernsten geweihten Stunden, und wird die übrige Zeit des Lebens dem Getümmel der verschiedenen natürlichen Neigungen, Wünsche, Bestrebungen und Lüste zugewiesen? —

Liebe Zuhörer! Dann sind wir auf dem Wege des Judas, des verrathenden Jüngers, und einmal auf diesem Wege, folgt dann auch eine rasche Entwickelung zum Verderben! Bei ihm hat ein schneller Fortgang stattgefunden. Es waren drei kurze Jahre, in welchen er nicht einmal immer den Fußtapfen Jesu folgte, und in dieser kurzen Zeit war es mit ihm dahin gekommen, daß er ein Dieb an seinem Herrn und an seinen Brüdern, den Aposteln, ein Dieb an den Armen wurde, für die er sorgen sollte! Ja so weit, daß er dem Herrn redliche Gesinnungen log und insgeheim seine Geldgedanken zum Hauptinhalte seines Lebens machte! Nun warnte ihn der Herr in Bethanien. Bei der Salbung Jesu, auf die murrende, finstere, kalte Frage aus seinem von Geiz bereits zusammengezogenen, erkalteten und erstarrten Herzen: „Wozu dieser Unrath?" — war die Antwort des Herrn: „Was sie gethan, das hat sie gethan zu meinem Begräbniß." Diese Hindeutung auf Seinen nahen gewaltsamen Tod am Kreuze klang natürlich in der Seele der Jünger mit, da Er von Seinem Begräbniß sprach. Aber selbst diesen Worten gegenüber wird die Seele des Judas nicht in Reue zerschmolzen, daß er zu Seinen Füßen niederstürzt und Ihm sagt: Ich bin ein Dieb und Deiner Gemeinschaft nicht werth; — sondern er geht hin und zettelt die Verschwörung mit den Hohenpriestern an in deren Hände er Ihn verkauft!

Wir wollen und können nicht denken, daß in der Seele des Jüngers gar kein Kampf gewesen sei, daß die Warnungen und Worte Jesu in ihr gar keinen Eindruck hervorgebracht haben. Im Gegentheil. Gerade weil sie das Gewissen aufregten, weil sie wie ein spitzer Stachel in diese kranke Seele drangen, weckten sie noch etwas Anderes, als blos die Lust des Geizes. Denn es ist nicht zu verkennen, in diesem Verrath und dem Verkaufe seines Meisters um eine so kleine Geldsumme liegt eine böse Bitterkeit. Judas ging hin, weil der Herr ihm Worte gesagt hatte, die er, wenn er nicht völlig umgewandelt werden wollte, nicht zu ertragen vermochte!

Das ist heute noch die Art der Wirkung der göttlichen Gnade. Wo sie freundlich drohend nur den Finger hebt, da schlägt es schon wie Donnerschläge an das schuldige Herz, und dieses ergreift entweder die Mahnung, oder es wird entschlossener zum Bösen, die Finsterniß siegt über das Licht, und zu der bösen Lust tritt noch der Widerwille und der innere verborgene Grimm gegen den, der ihm in den Weg getreten ist. Alle Sünde, die der göttlichen Gnade solchen Widerstand leistet, ist — wir haben schon früher dies Bild gebraucht — wie ein stilles Wasser, das an mächtigen Felsbänken gewaltsamen Widerstand findet. Wie im Sturme rauscht es auf und strömt dann gewaltig über dieselben hinweg!

So war es mit Judas. Wir können allerdings auch das in Betracht ziehen und wollen es nicht von uns schieben, um das Bild des Judas uns so ächt menschlich als möglich zu denken, — daß er sich wohl gefragt haben mag: Was kann Ihm denn geschehen? Unannehmlichkeiten wird Er haben, aber gewiß nur unbedeutende. Was vermögen denn diese Schriftgelehrten und Pharisäer Ihm anzuhaben? Er ist ja unschuldig; Schlechtes hat Er nie gethan und geredet; — im Gegentheil, Er that wohl nach allen Seiten. Es wird doch in dem Volke Israel und seinen Obern so viel Rechtssinn sein, Ihn wieder

frei zu lassen, selbst wenn Er gefangen genommen werden sollte. Schlimmstenfalls aber wird Der, welcher Lazarus noch am vierten Tage aus dem Grabe rief, Der, wenn das Volk Steine gegen Ihn aufhob, mitten durch sie hinweg ging, von Dem die vertrauten Jünger gesagt, daß sie Ihn himmlisch glänzend gesehen auf dem Berge; — wenn Er es nicht selbst will, gewiß von Seinen Feinden in keiner Weise beschädigt werden können! Ja es mochte sich die falsche schlaue Lüge des Herzens sogar dahinter verstecken, daß er dachte: Wenn Er durch ein großes Wunder sich aus den Händen Seiner Todfeinde zu retten vermag, dann wird alles Volk erkennen, daß Er der Messias sei und es wird geschehen, was wir schon so lange suchen, und was Er immer wieder in dunkle Redensarten von Sterben, Begraben und Auferstehen einhüllt. Denn noch jetzt waren ja die Besten Seiner Jünger nicht — geschweige ein Judas — über den Gedanken eines zu errichtenden irdischen Königreichs Jesu hinweggehoben. In solchen Gedankenfluthungen, die auf und nieder gingen, in solchen Wendungen und Schlingungen des menschlichen Herzenstruges wuchs der böse Entschluß in Judas Seele fort der That entgegen.

Meine Geliebten in Christo Jesu! Wohl geht die List der Sünde weit, und gerade dann am weitesten, wenn Christus uns in Seinem Leiden, wenn Er uns im heiligen Abendmahle am nächsten tritt. Darum lehrt ja auch das göttliche Wort: daß wer das heilige Mahl nicht empfängt zum Leben, es empfängt zum Gerichte! Warum wird gerade die innigste Gnadenberührung unseres Herrn Jesu Christi dem verschlossenen Herzen zum Gift, zum Todessiegel? Darum, weil der zu Gott geschaffene Mensch, gegenüber der persönlichen Wahrheit, unserem Herrn Jesu Christo, nicht neutral bleiben kann, wie er war, sondern entweder auf Seine Seite treten oder wider Ihn sein muß. Entweder Sein treuer Jünger, Sein Apostel, Sein Leibesglied, Sein in Ihn verpflanztes Eigenthum oder aber

Sein Feind, Sein Verräther, Sein Mörder und zuletzt Sein von ihm gerichteter Verstoßener!

Weil das der durchweg herrschende Grundsatz im Reiche Gottes ist, — so trifft er auch tagtäglich bei uns zu. Und wenn vor Kurzem mit Recht von dieser Stätte aus gesagt worden ist: „Wie vielen Millionen Seelen ist die Passionszeit schon „zur Geburtszeit ins ewige Leben geworden, wie viele Menschen „sind in den Passionstagen aus ihrem Sündenschlafe erwacht!" — so möchte ich hinzufügen: Und wie viele Seelen mögen durch die Passionszeit noch tiefer in die Finsterniß hinabgestoßen worden sein, die sie selbst erwählt hatten. Denn Christus tritt da so nahe an Dein Herz heran, daß du entweder nur Ihm angehören kannst, oder weiter von Ihm hinweg kommen mußt. Das geht allerdings ohne Kampf nicht ab. Denn nicht plötzlich, von einer unwiderstehlichen Macht der Hölle ergriffen, wird der Mensch ein Gott feindlicher, abgeschlossener Sünder, selbst wenn er einmal ein Jünger Jesu war. Von Natur sind wir Alle Feinde Gottes, aber wir sind durch die Taufe schon Jünger geworden. Es kann kein Einziger von uns mit Wahrheit behaupten, daß in seinem Leben nie ein leiser Hauch göttlicher Gnadenanfassungen stattgefunden habe. Das giebt den Kampf, aber nach demselben geht es rasch, wenn einmal der Mensch das Verderben erwählt hat.

Wenn nun unser Heiland dort am Ostertische, nach welchem Ihn so sehr verlangt hatte, sagte: „Einer unter Euch wird mich verrathen," wenn Er den Bissen eintauchte, ihn dem Judas gab, indem Er ihm die Worte zurief: „Was Du thust, das thue bald;" — und wenn, was wir ja nicht gewiß wissen, der Herr etwa auch ihm das Brod und den Wein reichte und sprach: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut" — wenn er auch diesmal die innigste Vereinigung mit seinem Herrn und Meister mit empfing, so kann es uns nicht wundern, wenn das furchtbare Wort folgt: „Da fuhr der Satan in ihn."

Bisher hat er, wenn auch immer schwächer und unentschlossener, noch immer mit Hülfe aus der Gemeinschaft mit seinem Heilande, gekämpft. Jetzt aber kann er nicht mehr. Er ist hingegeben, und es fängt schon das Gericht an. Alles was in unserem Texte steht, gehört eigentlich zu diesem Gerichte: Es ist der furchtbare Ausgang, das schreckliche Ende eines Abtrünnigen, der sich Jesu Christo gegenüber vom Satan beherrschen und besitzen läßt! „Da fuhr der Satan in ihn,“ — von nun an war er etwas Anderes, er war ein bewußter, aber auch andrerseits ein willenloser Sünder. Es war in ihm ein Hingerissen- und Hingedrängtsein zu der noch nicht vollzogenen That!

Hier werden wir uns wohl mit Abscheu abwenden und die Meisten von uns werden sagen: Wenn auch wirklich von den bösen Wurzeln, die in Judas Herzen solches Giftgewächs aufwachsen ließen, in meinem Herzen etwas steckt, ich könnte doch nimmermehr meinen Herrn verrathen! Meine Lieben, ich will Euch nicht auseinander setzen, was alles Verrath an dem Herrn genannt werden kann; nur das Eine kann ich nicht zurückhalten: Bist du noch nie in eine Lage gekommen, da es wirklich bei dir galt zu wählen zwischen deinem Herrn und Heiland und dem Frieden durch Ihn und mit ihm, zwischen Seiner Gemeinschaft, Seinem Umgang und irgend etwas Anderem, das mit der Lust der Welt vergeht? — einer Vergrößerung oder einer Rettung deines Vermögens, der Erhaltung deiner Ehre, deines guten Namens, der guten Meinung von dir? Ist es nie vorgekommen, daß du wußtest: jetzt habe ich die Wahl zwischen Christo und der Welt? — Wenn du da die Welt wähltest, könnte man da nicht ebensogut sagen: du hast Ihn verkauft um schnöde dreißig Silberlinge?! Sprich nicht: das ist etwas Anderes, der Herr kann jetzt nicht in die Hände Seiner Feinde geliefert werden, Er ist erhaben über das Alles, Ihm kann nichts daran liegen, ob wir unsre Seligkeit

schaffen wollen, — nur uns muß es wichtig sein! Sage nicht so, denn auch der Verräther konnte so sagen. Er wußte nicht und dachte es sich nicht, daß er den Heiland ans Kreuz lieferte, sondern bei ihm hieß es: geschehe was da wolle, ich muß dieses Geld haben; ich kann nicht mehr leben und keinen frohen Augenblick mir denken, wenn ich das nicht erringe, — und dem Herrn kann ja nichts geschehen, Ihn kann ich nachher wieder suchen und Er wird mir vergeben. Er dachte vielleicht sogar, wenn nun Jesus in Seinem Erdenreich sieghaft dastehe, werde Er ihm die Kleinigkeit wohl gern verzeihen, wenn er sich ihm zu Füßen werfe und wegen der schlimmen Art, wodurch er Ihn zur Entscheidung gedrängt, um Verzeihung bitte!

Ja, meine Lieben, so denkt doch wohl je und je heute noch Mancher: das muß ich erst haben, und wenn ich es habe, dann will ich ein christliches Leben führen, dann soll mich nichts hindern, das Wort Gottes zu lesen und zu beten, dann will ich mich zurückziehen von der Welt, wo Lüge und Trug herrscht, in die Stille eines gottseligen Lebens. Ist meine geschäftliche Aufgabe erfüllt, dann will ich mich zur Ruhe setzen und nur in meinem Gott leben. Auch Judas wollte nicht den Herrn ganz los sein, sondern er wollte das Geld besitzen und seinen Herrn dazu, denn sonst wäre sein Geiz nicht so thöricht mit der Kleinigkeit von dreißig Silberlingen zufrieden gewesen, wo viel mehr zu gewinnen war.

Daß er es so meinte, wird uns durch den Ausgang völlig klar. Als er sah, daß Jesus zum Tode verdammt war, kam er wieder und warf die Silberlinge mit den Worten hin: „ich habe Unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen.“ Er selbst giebt seiner That jetzt den rechten Namen: „Verrath“! Vorher hieß es nicht so, sondern: „ich will Ihn euch in die Hände schaffen; ich will euch Gelegenheit geben, euch Seiner Person zu versichern, Ihr aber könnt zusehen, ob ihr Ihn zu halten vermögt.“ Jetzt antworten sie ihm auch: „Siehe du

zu, in unsern Händen ist Er nun, mit dir haben wir nichts zu schaffen."

So, meine Lieben, will die arme Seele allerdings nachher auch kommen, wenn sie erst merkt: es ist nichts mit der Welt; ich bin arm geblieben und Frieden habe ich nicht; wenn, wie in dem Mährchen der Volksweisheit, die goldenen Haufen sich plötzlich in Kohlen und Asche verwandeln, wenn der Seele ihr Innerstes aufgeht und sie einsieht, daß es mit dem Besitz, den sie so krampfhaft festhielt, nichts ist, um auch nur eine Minute Seligkeit zu erkaufen und der Jammer anhebt: ich bin betrogen, um mich selbst betrogen, um den Himmel!

Ach! daß der Unglückselige hinging in den Tempel, um diese harten Herzen, diese furchtbaren Gesichter mit ihren mordblitzenden Augen zu suchen, statt das erbarmungsvolle Auge, das Petri Herz durchbohrte, daß er hinaus ging und bitterlich weinte, daß er nicht in das Angesicht schaute, das jetzt schon mit dem Blute der Dornenkrone überspritzt war; daß er nicht zuletzt noch hinging, um den einzigen Trost seiner gequälten Seele zu holen — zu den Füßen des Kreuzes!

Sollte eine Seele unter uns sich selbst oder der Geist Gottes ihr das Zeugniß geben: Du bist nicht nur in den ersten Anfängen der Untreue gegen deinen Herrn, sondern schon im raschen Fortgange zum Verkauf deines Heilandes um Welt und Eitelkeit, um dreißig schlechte Silberlinge; — o arme Seele, jetzt ist es noch Zeit: Zu Jesu! Ihm zu Füßen! Er hat Vergebung auch für diese Sünde. Wenn du es jetzt nicht thust, späterhin wird es schwerer, ja vielleicht unmöglich!

„Er ging hin und erhenkte sich selbst." Da sehen wir das verlorene Kind hingehen, so ganz in die Finsterniß seiner Sünde eingehüllt. Kein Licht Gottes dringt mehr durch; kein Strahl des Trostes kann an diesen innern Jammer, an diese Verzweiflung heran! Die Seele läßt die Arme sinken, sie vermag sie nicht mehr empor zu heben; — es ist aus, zu Ende! Er richtet

sich selbst. Das Leben auf Erden ist ihm unerträglich, darum geht er hin und stürzt sich seinem letzten Gericht entgegen. So geht es der Seele, die einmal in die Gewalt des verzweifelnden Unglaubens geräth: sie stürzt sich kopfüber in die ewige Finsterniß!

Liebe Seelen! Solch eine Kraft des Charakters, wie sie in diesem Menschen, dem Judas war, und allein ihn fähig machte, unter den zwölf Auserwählten Jesu zu sein, ist nicht Jedem zu Theil geworden. Viele kämpfen sich mühselig ab an dem Versuch, die Verzweiflung, die immer wieder hervorbrechen will, zu stillen. Sie schleppen sich in allmähliger Herzenserkältung durch das Leben. Sie machen hier auf Erden schon manch' ein Stück Hölle durch! Und nur ihre Schwäche und Feigheit hindert das schreckliche Ende des Abtrünnigen. Wo fing die Abtrünnigkeit an? Wohl schon da, als der Satan in ihn fuhr, aber recht eigentlich erst, als er an mögliche Gnade und Vergebung zu denken gar nicht mehr im Stande war. Das ist die letzte und schwerste Sünde, wie sie die erste ist. Da kommt der Unglaube, aus dem alle Sünden erwachsen, d. h. das Fernhalten von dem Herrn, in seiner letzten Gestalt als Verzweiflung zum Vorschein; das Todesgewächs ist ausgewachsen und bringt seine giftigen Früchte, die erst das geistige, dann auch das leibliche Leben vernichten!

Meine lieben Zuhörer! Dieses schreckliche Ende geht uns nahe an. O, Mancher stirbt auf weichem Bette, und wird mit großem Ehrengeleite zu seiner letzten Ruhestätte gebracht, er hat sich einen guten Nachruhm gestiftet, und doch ist er innerlich des Verräthers Tod gestorben.

Mein Gott! Wenn wir da hineinblicken könnten! Wenn wir neben den Sterbebetten Derer, die in Christo Jesu, im kindlichen Glauben, als arme Sünder und doch als Helden im Glauben entschlafen, auf die Sterbelager hinzuschauen vermöchten, wo die Judas' der gegenwärtigen Zeit ihren letzten Hauch

von sich geben, wir würden schaudernd fragen: Wie steht es mit mir? Bin ich auch auf solchem Wege, oder wenn ich noch nicht im raschen Fortgange bin, wo sind die Anfänge dazu, die Wurzeln, daß ich sie herausreiße?!

Es giebt da nur einen Rath: Umwenden zu Jesus, zu dem Leidensbilde und der Kreuzesgestalt unseres Herrn und Heilandes, die eine kranke Seele anblicken muß, um zu genesen! Besonders ihr, theure Abendmahlsgenossen, blickt Ihn im Geiste an und empfangt Ihn im Glauben, den Gekreuzigten, den Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen!

O Herr Jesu! Blicke Du auf uns Alle und bewahre in Gnaden unsre Seelen vor dem Sündenweg und den Jammertod eines verrathenden Jüngers! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Leidens- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn*).

Eine Passions-Predigt.

---

*) Manche Beziehungen dieser Predigt sind dadurch hervorgerufen, daß sie einige Tage nach dem plötzlichen Hinscheiden der Frau Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen Königl. Hoheit, geborenen Prinzessin von Preußen, vor der Königlichen Familie in der Schloßkapelle zu Charlottenburg gehalten wurde. H.

2 Corinther 4, 10.

Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

In Jesu Christo Geliebte! Als unser Herr zuletzt Seinen Jüngern erklärt hatte, daß Er hinaufgehen müsse nach Jerusalem, um das Werk Seines Vaters zu vollenden, und alle Warnungen und Abmahnungen Seiner Jünger von sich wies, — da sprach Thomas im Namen der übrigen Jünger mit ergriffenem Herzen: „So laßt uns mit Ihm gehen und mit Ihm sterben."

Wenn auch dieses Wort damals nur noch der Ausdruck der unverklärten irdischen Liebe war, das Wort eines Herzens, das ohne Ihn, den Meister, hienieden nicht zu leben vermochte, — so liegt doch in ihm für die ganze Gemeinde Jesu Christi, für die Gläubigen aller Zeiten ein vorbildlicher Gedanke, nämlich der: daß wir in der That mit Ihm gehen und mit Ihm sterben müssen, wenn Sein Leiden und Sterben Gotteskraft und Seligkeit für uns sein soll!

Es giebt eine Gemeinschaft des Leidens mit unserm Herrn Jesu Christo hier auf Erden, und diese Gemeinschaft des Leidens beruht auf einer Gemeinschaft des Lebens mit Ihm und in Ihm, und sie stiftet wiederum dieselbe. Hier ist Anfang und Ende, Ursache und Wirkung, Grund und Folge immer

wieder dasselbe. Weil der Herr uns ergriffen hat nach Seiner Gnade durch den heiligen Geist, und Seine Lebenskraft an uns geoffenbaret, so können wir nicht anders, als in die Gemeinschaft Seiner Leiden eingehen; und weil wir durch diese Gemeinschaft Seiner Leiden mit Ihm gehen, bis zu Seiner Herrlichkeit, so leben wir auch mit Ihm.

Diese große Erfahrung der Leidens- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo hat keiner Seiner Jünger so gewaltig und mächtig bezeugt als der Apostel, dessen Worte wir vorgelesen haben: „Ob wir wohl des Leidens Christi viel haben, werden wir doch auch reichlich getröstet durch Ihn." Von sich bezeugt er es: „Wir tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde."

Dies Wort leitet uns in der Kraft der göttlichen Gnade nach dem großen Vorgange und in den Fußtapfen dieses Jüngers des Herrn, daß wir die Leidens- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn betrachten, indem wir zuerst wahrnehmen: wie wir in Ihm leiden und Er in uns, und dann auch: wie Er in uns lebt und wir in Ihm!

O Du vollendeter Herzog unsrer Seligkeit Jesu Christe, Sohn des Vaters! Stärke uns durch die Betrachtung der Leidens- und Lebensgemeinschaft mit Dir, vermöge welcher wir Deiner ganzen Herrlichkeit theilhaftig werden, und schon hier im Glauben unter Thränen, im Lande des Todes Dir entgegen jauchzen können! Amen.

Die Leidensgemeinschaft unseres Herrn, meine Geliebten in Ihm, thut sich vor Allem darin kund, daß wir in Ihm leiden, und dann erst darin, daß Er in uns leidet. Er leidet für uns, oder wir leiden in Ihm, das ist eines und dasselbe. Und zwar leidet Er versöhnend und stellvertretend an unsrer Statt, Er ist das Opfer für unsre Sünde, Er trägt unsre Krankheit und unsre Schmerzen, wird um unsertwillen geschlagen, geht

unter der Sündenlast der Welt, — unter meiner und deiner Sünde — gebeugt einher, sinkt in den Staub und läßt in diesen Staub der Erde blutigen Schweiß triefen, fühlt sich von Gott verlassen und läßt endlich das starke Herz im Tode brechen!

Das Versöhnungsleiden unseres Herrn betrachten wir ja in diesen Tagen, in dieser heiligen, stillen, feierlichen Woche unabläßig. Wir leiden in Ihm, Er an unsrer Statt. Darum ist Sein Leiden auch ein Strafleiden! Der Heilige, in dessen Munde kein Betrug erfunden, kein Falsch war; Er, der nicht mit dem kleinsten Schritt in Seinem Wandel auf Erden über die heilige Linie der göttlichen Ordnung hinüber getreten war; Er, der bisher alle Versuche der Mächte der Welt und der Finsterniß von Seinem lautern, im Glauben und Gehorsam dem Vater zugewendeten Herzen zurückgewiesen hatte, — Er leidet Strafe. Der Zorn Gottes lagert sich auf Seiner bangen Seele, und die Schmerzen, die Seinen Leib durchdringen, sind nur der Nachhall und die Wirkung der viel größern Qual, die durch Seine Seele geht, und unter der sie, sofern sie die Seele des wahrhaftigen Menschen Jesus ist, zu erliegen droht! Dem Vater gegenüber ist Er das stille Lamm, das da spricht: „Leg auf, ich will's gern tragen," und das Seinen Mund nicht aufthut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird! Dem heiligen Gott gegenüber, der das arme Menschengeschlecht vom ewigen Tode zu erlösen nur Einen Weg in Seiner unergründlichen Gottes-Weisheit wußte, nämlich den eingebornen Sohn dahin zu geben, Ihn auf sich nehmen zu lassen alle unsre Schwachheit und Ihn zu beladen mit unserer Schuld, — schweigt und seufzt Er, diesem Willen beugt Er sich und läßt Alles über sich ergehen!

Das sind wir, — wir sind ja die armen Sünder, die vor Gottes heiligem Auge vergehen müßten in ihrer Schuld; wir sind die zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, zur Gemeinschaft der heiligen Engel, ja die zum Stehen vor dem Stuhle Got-

tes Erschaffenen und Berufenen; die Ebenbilder des großen Gottes, die sich wider Ihn empört haben und Seine Feinde geworden sind, und die nur Einen Weg hätten ohne solche erlösende Gnade des himmlischen Vaters: den Weg zur ewigen Verdammniß!

Wir leiden in Christo. Derselbe Apostel sagt: „Unser Schuldbrief ist an's Kreuz geschlagen." Er heißt uns unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen und an das Kreuz Christi nageln. Er sagt uns damit: Alles was hier auf Erden Jesus gelitten, was Unerhörtes und Unbegreifliches von Gott über den verhängt wurde, der heilig und gerecht, wie noch nie ein erschaffener Mensch war, — ist die Bezahlung unsrer Schuld, ist unsre Rettung! Dies, meine Lieben, ist Sache des Glaubens. Was ist aber dieser Glaube, um den es sich handelt? Gott sei Lob und Preis! Nichts Anderes, als ein tiefes Aufseufzen der Seele nach Rettung und Heil, nach Vergebung der Sünden. Nichts, als die tiefe, schmerzvolle Erkenntniß unsrer Sünde und Schuld und das Ergreifen des einzigen Mittels der Befreiung: das Verlangen nach dem Kreuze Christi, das Hinschauen nach Seinem dornengekrönten Angesicht, das Hinaufrufen aus der Tiefe zu Ihm, und das Vernehmen Seiner Gnadenworte, die zu uns herunterschallen! —

Glauben ist also nicht eine so große und schwere Sache, die erst in langsamen Vorbereitungen und großen Anstrengungen gewonnen werden müßte. Glauben ist etwas, das jede arme Seele, die sich so fühlt, in jeder Stunde sich kann schenken lassen; denn der heilige Geist ist es, der den Glauben wirkt, und den giebt der Vater Jedem, der Ihn darum bittet.

Ergreifen wir demnach Jesum Christum, den Gekreuzigten, als unser Heil, und sehen wir, wie unsre Sünden Ihm diesen Tod der Schmach gebracht, dann, meine Lieben in dem Herrn, leiden wir in Ihm, und es wird dem heiligen Zorn Gottes abgetragen, was er an uns zu fordern hat. Wir

sind dann frei, los und ledig, und hinfort leidet nun unser Herr in uns!

O welcher Trost für alle Leiden! Nicht die Leiden der Welt, nicht die Leiden, die zum Verderben des Fleisches, das die Sünde hervorruft, gehören, nicht die Leiden des natürlichen Trotzes, nicht die Leiden der Züchtigung und Strafe für unsre Sünden sind es, — nicht sie haben Verheißungen oder sind Christi Leiden und durch die Gemeinschaft mit Seinem Leiden gesegnet, geheiligt und geweiht; — sondern die Leiden, welche ein armer Sünder aus der Hand Seines himmlischen Vaters entgegen nimmt. Es können dann solche sein, die ursprünglich reine Folge der Sünde waren, — denn alle Trübsal hier auf Erden rührt aus dieser schwarzen Tiefe der menschlichen Herzen her, — es mögen dann ihrem Ursprunge und ihrer äußern Geschichte nach solche sein, die sich der Einzelne selbst zugezogen und bereitet hat; aber es sind doch Leiden, die die Seele vom himmlischen Vater sich auferlegt weiß und darum gern annimmt! — Der Herr verschont oft lange; Er läßt Seine Kinder, die in Christo ihre Sünden gestraft wissen und darum an der Gemeinschaft Seiner Leiden Theil haben, Jahre oder Jahrzehnte lang einen leichten Gang gehen; Er ebnet vor ihnen die Wege; Er läßt Sein freundliches Angesicht ihnen leuchten und sie sehen, wie gütig Er ist. Und ihre Herzen jauchzen Ihm zu für alle die Wohlthaten, die Er an ihnen gethan. Aber es kommen dann auch wiederum Stunden, da Er nach Seiner unergründlichen Liebes-Weisheit es nöthig findet, Schlag auf Schlag die Leiden über sie gehen zu lassen, die sie zum vollen Bewußtsein der Leidensgemeinschaft Jesu Christi bringen und sie erfahren lassen sollen, daß Er in ihnen leidet! Er in uns und Sein Leiden in uns, das kann ja keinen anderen Weg und kein anderes Ziel haben, als Herrlichkeit! Er ist durch Leiden vollendet; Er ist erniedrigt worden in die tiefsten Tiefen, aber Er ist auch erhöhet über Alles im Himmel und auf Erden! Das

ist der Weg zur Herrlichkeit, und Leiden sind die einzigen Mittel dazu.

Unter Leiden prägt der Meister
In die Seelen, in die Geister
Sein allgültig Bildniß ein!

Dort, in der stillen Werkstatt der leidenden Seele geschieht die innigste Vereinigung mit dem Heilande und durch Ihn mit dem Vater. Da geschehen die Geburten für die ewige Herrlichkeit und gehen die Verklärungswege durch die heißen Gluthen hindurch, in welchen der Glaube geprüft und köstlicher erfunden wird als das lautere Gold. Und wo eine solche Leidensgemeinschaft ist, da schlägt sie ja immer schon in Lebensgemeinschaft um!

Der Herr kann nicht in uns leiden und unser Leiden zu dem Seinigen machen, Er kann uns nicht das selige Trostesgefühl schenken, daß das, was wir hier auf Erden mit Ihm leiden, ja für Ihn gelitten haben, uns hinaufführt zur Theilnahme an Seinem Licht und Leben, — ohne daß wir jetzt schon von diesem Licht und Leben etwas empfingen! Er lebt in uns, und wir in Ihm. Wir tragen um an unserem Leibe das Sterben des Herrn Jesu Christi. In der Hinfälligkeit und Schwachheit, in der Todes-Bestimmung unseres irdischen Lebens, selbst des blühenden, in jugendlicher Kraft leuchtenden tritt dies in allgemeinen Zügen hervor. Selbst der holdseligen, von geheiligter Freude umflossenen Jugendgestalt ist es tief eingedrückt von der Hand des Herrn!

Das Leiden des Herrn Jesu hängt mit uns, die wir an Ihn glauben, zusammen, und Seine Leidensgestalt ist uns nicht fremd. Wir tragen um an unserem Leibe Sein Sterben in Krankheit, in Todesnoth, im Tode selbst, und im Hinsinken in den Staub der Erde.

Wer hat nicht von diesem Umtragen des Leidens, des Kreuzes Christi, in seinem Leben Erfahrungen gemacht an allen Denen,

die mit Ihm zum Kreuze gingen?! Aber Leben ist in diesem Tode verborgen. Ja, das wahrhaftige, das ewige Leben entsteht in uns von Sünde durchdrungenen, gefallenen Geschöpfen nicht anders, als auf diesem Todeswege!

Wir tragen das Leiden, das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe um, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Geist, an Seele und Leib geoffenbaret werde; — das Leben des Herrn, der Friede Gottes, der in ihm ist, und aus dem Er den Schluß Seiner Leiden mit dem Heldenruf: „Es ist vollbracht!" und mit dem Sohnes-Wort: „In Deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist," — bezeichnete. Der Friede Gottes, der auch unter Schmerzen und Thränen, wenn die Hand unseres Gottes schwer und immer schwerer auf unserem Leben liegt, eine Seele innerlich aufrichtet; — der Friede Gottes, der über alles menschliche Begreifen geht, alle Schranken durchbricht, alle Hemmungen, die irdisches Denken ihm baute, übersteigt; — der Friede Gottes, welcher alle Leiden der Kinder Gottes durchleuchtet und welcher der Strom des lebendigen Wassers ist, das von ihrem Leibe ausgeht; — dieser Friede haucht nie vernehmlicher aus den Herzen Derer, die in Jesu Christo sind, als in der Leidensstunde!

Und dieser Hauch des göttlichen Friedens, das Getröstetsein in dem Herrn Jesu, das Aufblicken aus dem Staube in die ewige Welt der Heimath, das thatsächliche Bezeugen: es geht durch Leiden zur Herrlichkeit; — der ist eine unwidersprechliche Macht des Lebens Jesu in uns! Er lebt in uns, und darum gehen wir unsern Weg, wenn auch manchmal tief gebeugt, doch immer wieder mit aufgerichtetem Haupte; darum schreiten wir auch an den Gräbern Derer, an denen unser ganzes Herz hing, mit freudeglänzendem Auge hin. Denn wir blicken hinab und hinauf, und antworten uns auf die bangen Fragen mit dem einen Trosteswort: „Sie sind selig; sie haben das beste Theil empfangen; ihr Lauf ist vollendet! Ob in jugendlichen Jahren

oder nach langem Wirken und Leiden, — ihr Lauf ist vollendet in dem Herrn, da sie im Glauben des Sohnes Gottes gelebt haben!"

Wir leben aber auch in unseren Leiden mit den Aposteln und allen Gliedern am Leibe Christi in dem Sinne lebendiger Gemeinschaft fort, daß wir sagen: „wir erstatten, was an dem Leiden Christi mangelt, an unserem Theil." Dieses leicht mißverstehbare Wort hat der Apostel gesprochen. „Ich erstatte an meinem Leibe, was dem Leiden Christi mangelt." Er will damit nicht sagen, daß dem Leiden, welches unser Herr ausgeführt hat, irgend etwas fehle, um Seine große Gnadenabsicht der Versöhnung zu erreichen; — nein, hier ist Alles vollführt, vollbracht, völlig abgeschlossen und zum Ziele gekommen. Sondern die Leiden Christi, die in der Gemeinde nachgelitten werden, die Leiden des Herrn, welche hier auf Erden fortgehen, um die Kreuzesgestalt des Anfängers und Hauptes herzustellen in allen denen, die zu Ihm gehören wollen, — diese nur sind solcher Erstattung fähig. Denn die Gemeinde des Herrn ist Ein Ganzes, Ein Leib, und wo Ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit, und wenn nun der Herr dem einen Gliede stärkere Leidensmassen zudenkt, als den andern, so erstattet es, — wie der Apostel sagt —, für die andern, was zu dem Kreuzes- und Leidens-Maaße Jesu in Seiner Gemeinde hier auf Erden noch fehlt. Es ist darum nicht etwa blos eine dunkle, schwer begreifliche Fügung, warum der Herr uns oft mit so schweren Leiden, gehäuft, — fast zu gehäuft, wie wir meinen, — heimsucht; sondern es liegt darin eine himmlische Bevorzugung. Wir dürfen Ihm nachgehen, wir dürfen die Kraft Seines Lebens, das in uns ist, dadurch erproben, dadurch bezeugen, daß Er uns gestattet, ein größeres Maaß der Leiden zu tragen, die uns Ihm ähnlicher machen und an Seiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen!

Ist dieses getragen in Geduld und Hingebung im Glauben

und ist dieser Gottestrost in der Seele des Leidenden ausgegossen, dann weiß er: der Herr lebt in mir, des Herrn Leiden ist in der Trübsal mein reicher Schatz und mein selig Gut, und darum soll ich dieses Leben in Geduld, in Beugung, in Sanftmuth und freudiger Hoffnung offenbaren!

Dann, meine Lieben, bleibt es nicht aus, daß endlich einmal — was in der Vorahnung schon hier auf Erden geschieht — der selige Augenblick hereinbricht, der unser ganzes Leben mit der überströmenden Liebe unseres Herrn Jesu Christi erfüllt. Und in dieser Erfüllung haben wir sie wieder, die hier unter Thränen wir uns vom Herzen reißen ließen. Ach! unser irdisches Haben und Besitzen werden wir dort noch kaum als ein solches anzuerkennen vermögen. Dort droben bei dem Herrn tritt alles in Ihm getragene Leiden erst in seiner Würde und Größe hervor; denn was wir jetzt in Ihm leiden, ist ein stilles, innerliches, der Welt wohl fühlbares, aber ihr nie faßlich zu machendes, verborgenes Leiden. Dort aber wird es offenbar werden, wenn erscheinen wird, was wir sind durch Ihn! Dort wird Freude und ewige Wonne über unserm Haupte sein! — dort wird die Sonne des Lebens und die Gerechtigkeit unser Herr Jesus Christus nicht mehr, wie es jetzt so oft geschieht, zum Abend sich niedersenken oder untergehen wollen, sondern wenn kein Leid und kein Geschrei mehr ist, wenn Gott selbst alle Thränen abtrocknen wird von den Augen derer, die getreu geblieben sind bis in den Tod; — dann erst, wann es ausgelitten ist, wird man wissen, was Leiden mit Christo heißt; dann aber wird man zugleich den Ostergruß im vollen Sinne jauchzen können: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?"

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Ja, Dir sei Dank, o ewiger barmherziger Vater in Christo Jesu unserm Herrn; daß Du auch uns den Sieg im Glauben

giebst! Und wenn Du uns beugst und durch Thränenthäler führst, wenn Du einen Schmerz dem andern folgen, eine Trauer der andern sich anreihen, und unser geliebtes Königliches Haus in tiefen Leiden Deine Gnade erkennen lässest, und die erkannte und längst erfahrne Gnade ihm noch theurer und reicher machst; — so wollen wir uns unter Deine gewaltige Hand demüthigen, und dennoch im Glauben unsre Häupter erheben und aufschauen zu Dir, Herr Jesu Christe, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens; — wir wollen Dich im Glauben bitten: Tröste und erfülle mit Deinem himmlischen Trost alle die blutenden Herzen, und laß den Segen Deiner Leidens- und Lebensgemeinschaft ihnen Allen zu Theil werden! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die

Lebensfrucht des Kreuzestodes.

Abend-Predigt am Charfreitage.

Johannes 19, 30.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt, und verschied."

Lucä 23, 46.

„Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er."

In Jesu Christo Geliebte! Wenn wir dem Leidensgange unseres Herrn bis zu diesem Augenblicke am heutigen Tage nachgegangen sind, so athmen wir jetzt freier auf, weil wir die Qual Seines Leibes und die Pein Seiner Seele geendigt, und Ihn in dem Frieden Seines himmlischen Vaters entschlafen sehen. Es ist uns von dem Charfreitage der Trauerflor gelüftet, der um unsrer Sünde willen auf diesem festlichen Tage liegt. — Noch mehr aber verschwindet dieser Trauerflor, wenn wir tiefer hineingehen in den Reichthum des Erwerbes, den unser Herr durch Sterben und Bluten am heutigen Tage für uns gewonnen, und es wird uns zu Muthe, wie dem Gefangenen, der aus düsterm Kerker, in welchem er einem schmerzlichen, gewaltsamen Tode entgegen sah, glücklich befreit, zum erstenmal wieder frische Luft athmen darf!

Um dies Gefühl in uns hervorzurufen, gilt es, daß wir nicht blos mit theilnehmendem, weichem Gemüthe den Leidens-Schritten unseres Herrn nachgehen und sie anschauen, sondern daß wir hineinblicken in die Tiefe, in den Reichthum und die ewige Fülle dessen, was es an diesem Tage zu erobern und zu vollenden galt.

Unsre Betrachtung muß deßhalb gewidmet sein der Lebensfrucht des Kreuzestodes Jesu, und diese erkennen wir zuerst in der allgemeinen und vollkommnen Erlösung und dann in der gänzlichen und seligen Versöhnung.

Herr Jesu! Ohne Dich vermögen wir nicht Dich zu erkennen; ohne Dein Nahesein durch den heiligen Geist, nicht Dein Leiden fruchtbar und segensreich zu betrachten. Darum kommen wir zu Dir, durch Leiden vollendeter Herzog unsrer Seligkeit, und bitten: Segne uns selbst mit einer in die Ewigkeit reichenden fruchtbaren Betrachtung Deines Kreuzestodes, und laß die Kräfte der Erlösung und Versöhnung, die in ihm gewonnen sind, heute in unsern Seelen ihr Werk von Neuem oder zum erstenmale thun; — laß uns eine Passionsfeier begehen, über die wir in alle Ewigkeit jauchzen! Amen.

Wir haben zwei Berichte über den letzten Augenblick unseres Herrn am Kreuze zum Grund unsrer Betrachtung gelegt, von denen der eine uns das wichtige Wort: „Es ist vollbracht!" — und der andere das letzte, tröstende Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist" — vor die Seele stellt. An das erste knüpft sich unsre Erlösung an, ja es verkündet dieselbe von der Höhe des Kreuzes herab, durch alle Zeiten und Ewigkeiten forthallend, — es verkündigt sie aus dem Munde des Mensch gewordenen Sohnes Gottes!

„Es ist vollbracht!" ruft Er aus. Nicht blos müde des Leidens, und der in immer gewaltigeren Wogen sich über Ihn an Leib und Seele daher wälzenden Todes-Schmerzen; nicht blos völlig erschöpft in Seiner menschlichen Natur durch Alles, was Er durchgetragen und durchgekämpft, spricht Er hier das Schluß- und Abschiedswort aus; — sondern bis zum letzten Hauche geht Sein Glaubenswort! Er redet hier Worte des Mittlers, Worte als Der, welcher Gott und Menschen zusammenbringt, nachdem sie die Sünde geschieden hat; und darum sind es die gewichtigsten und einflußreichsten Worte unter allen

denen, die Er am Kreuze bis dahin gesprochen, obwohl jedes derselben für sich betrachtet ein unvergleichliches, mit irgend etwas Anderem nicht zusammen zu haltendes, im eignen ewigen Glanze leuchtendes Juwel ist! —

Dies ist das wichtigste Wort für uns; denn, meine Lieben, unsere Erlösung ist ja das Erste — wenn wir uns als das wissen, was wir sind, — das Erste, was unsre Seelen begehren, wonach sie schmachten und seufzen. Wir sind in Sünden gefangen, in Sünden todt, wir sind der Sünde Knechte und des ewigen Gottes Feinde; wir sind der Gefangene im tiefen Kerker, der dem gewaltsamen, schrecklichen Hinrichtungstode, — der dem ewigen Gericht entgegen sieht. Und darum, wenn man uns nur von Ferne einen Hoffnungsschimmer der Befreiung zeigt, erheben wir unsre Häupter, und strecken die, von der langen Gefangenschaft müden Hände aus, sei es auch nur, daß eine Ritze in den Kerkermauern ein wenig Tageslicht hineinbringen läßt.

O möchten wir dieses Licht von ganzer Seele an uns ziehen und uns in dasselbe hineintauchen und versenken. Denn eine Seele, die einmal angefangen hat, sich in ihrer wahren Gestalt zu erkennen, der das Wasser ihrer Noth allmählig immer höher schwillt, so daß die trüben Fluthen sie endlich hoffnungslos zu begraben drohen, und der sich eine Hand darreicht, die sie aus diesem Strudel herausholen will, sie wird doch in diesem Moment sich nach nichts Anderem umsehen, als diese Hand zu ergreifen. Es ist überhaupt nicht möglich, sich als einen Sünder zu betrachten und damit vollen Ernst zu machen, ohne daß man bis zu dem Aeußersten fortgeht, sich als durchaus sündig zu bekennen, und nichts mehr an sich wahrzunehmen, als lauter Verderbtheit, Verkehrtheit, überall Schuld und lastendes Gewicht des Todes! Wenn uns dann von Erlösung gesagt wird, hören wir nichts Anderes mehr, hat unser Herz keinen Sinn für andere Töne, bis wir diesen süßen Laut einmal recht vernommen,

und das was er verkündigt, wirklich ergriffen und empfangen haben!

Von allgemeiner und vollkommener Erlösung zeugt das Wort unseres Herrn am Kreuze: „Es ist vollbracht!" Denn was vollbracht ist, arme Seele, das sagt dein eigner jammervoller Zustand. Vollbracht war in diesem Augenblicke die Erlösung in dem siegenden Glauben unseres Herrn Jesu Christi, und vollbracht war in der That und Wirklichkeit die Abzahlung aller der von keinem Menschengeiste zu überschauenden und zu überrechnenden Schuldenlast, die von der ersten Sünde im Paradiese an bis zur letzten, die auf Erden geschehen wird, aufgehäuft vor Gottes, des Allwissenden, Augen lag! Wie bangt das Menschenherz in allen Zeiten nach Frieden, nach Wohlsein; was für ein heißer Durst glüht in unserm Innersten nach etwas, das wir oft Jahrelang in unserm Wandel auf Erden nicht zu nennen, dem wir Gestalt und Namen nicht zu geben vermögen? Es ist nichts Anderes, als das Begehren nach Heil und Leben, nach Gesundheit der Seele, nach Frieden mit Gott, nach Gemeinschaft mit Ihm, von dem, durch den und zu dem wir geschaffen sind!

Aber welche Berge lagern sich zwischen uns und dieses Ziel, und welche immer höher ansteigenden Bergmassen, — wenn wir auch die ersten derselben glücklich überstiegen hätten, — sind wie undurchdringliche und undurchbrechliche Mauern zwischen uns und dasselbe hineingestellt! Wir wissen es ja recht gut, daß es noch Keiner, trotz allem Ringen und Mühen, zu einem dauernden Frieden gebracht hat, sondern daß das, was errungen und erworben ist, im Augenblick in das unruhige, strudelnde Meer der Menschengedanken versinkt und dann die unstäte Angstfahrt weiter geht, ja selbst daß das Ziel der Fahrt nichts weniger als scharf und fest erblickt wird, sondern bald diese, bald jene Gestalt annimmt, und unsere Fahrt, unser Suchen nach Frieden und Heil und Leben, nach Trost, Freude und Wonne hienieden

gewöhnlich zu einer Irrfahrt wird! Und wenn es endlich auch ein glücklicheres Ziel ist, wohin dein Schifflein treibt, wenn dir auch das Eine, was Noth thut, vor Augen schwebt, wenn du unablässig dein ganzes Leben hindurch darnach trachtest, daß du Frieden gewinnest mit Gott; — ach, was sind denn alle deine Arbeiten, wie weit führen sie dich? Hoch klimmst du hinan an einer der schroffen Bergwände, und tief rollst und stürzest du hinab, hülflos zurück den erklommnen Weg und schaust dann noch verzweifelnder nach den unerreichbaren Gipfeln empor!

Hier aber ist am Kreuze von dem mit deiner und aller Welt Sünde belastetem Opferlamm, von dem Gottes-Held, der den Feind und Alles, was mit ihm zusammenhängt, unter Seine Füße getreten hat, ausgerufen: „Es ist vollbracht!" deine Erlösung, arme Seele, hast du nicht erst auf den Wegen zu suchen, die du gehen willst; nicht um das „Mehr" kann es sich handeln, das du erringst, erstrebst und eroberst, — nicht du sollst den Himmel erobern und seine Pforten aufschließen; sondern sie sind dir bereits weit geöffnet, ein stärkerer Arm hat sie aufgerissen, der Arm, der am Kreuze ausgespannt ist, — Jesus Christus hat dir deine Erlösung vollbracht! —

Damit ist ja, meine Lieben, der ganzen Menschheit das Räthsel gelöst, der tiefste innerste Punkt von alle dem befriedigend getroffen, was seit sechs Jahrtausenden die Menschen in allen Regionen der Erde, in allen Zeitaltern, unter allen Umständen und Bewegungen der Welt in Erregung und Unruhe gesetzt hat! Von diesem innersten Punkt aus, sage ich, geht alle diese Bewegung und Unruhe, so daß die arme, von Natur in Sünden befangene Seele keinen Frieden mit ihrem Gott hat, ihn nicht kennt und nicht besitzt. Da hinein, in diesen innersten Punkt aller einzelnen Menschenseelen und der ganzen Menschheit trifft dieses Gnaden- und Siegeswort: „Es ist vollbracht!"

Warum also noch ferner diese unruhigen Wendungen, wozu noch weiter, wie man es nennt, dieses Anspannen aller Sehnen

menschlicher Kräfte, um durch das gerecht zu werden, was du thust und was du aus dir machst? Wozu alle diese, doch immer wieder ins Irre führenden Anstrengungen und Mühen? Hier schaut auf diesen Kreuzes-Block! Nicht blos diejenigen, welche sich mühen, und die man etwa noch als die frommen, besseren, ernster gesinnten, tiefern Seelen in der Welt der Christenheit bezeichnen kann; — nein, auch die sich bisher nicht bemüht haben, die Schlaffen und Trägen, welche den Stachel des Todes in der Seele fühlen, aber, ohne einen Aufschwung zu nehmen, ohne einen Anlauf zu thun, vom Fleische sich willensschwach fortziehen ließen bis zu diesem Augenblick; — auch diejenigen, welche längst von der Thorheit zurückgekommen sind, sich selbst erlösen, durch Arbeiten etwas erwerben zu können, das die Todesprobe aushielte und in Ewigkeit vor den feuerflammenden Augen des Richters zu bestehen vermöchte, und die deßhalb in halber oder ganzer Verzweiflung es geradezu für eine Unmöglichkeit erklärt haben, durch sich selbst selig zu werden, damit aber überhaupt selig zu werden, die daher in der Gegenwart leben, die Zukunft sich aus dem Sinn schlagen, — auch sie geht dieses Trosteswort an, und heißt sie noch einmal ihre Augen erheben zu dem Kreuzes-Holze, wo es herunterschallt: „Es ist vollbracht!"

Es ist allerdings Unbegreifliches, Unfaßliches, über all' unser Wünschen und Begehren Hinausgehendes, — da wir so engen und kleinen Herzens sind, — was uns hier entgegen getragen wird: der ganze Himmel, die ganze Seligkeit, der ganze volle Friede Gottes! Wenn aber der Herr mit solcher Gnade und Erbarmung kommt und in dein enges Herz ein so riesenhaftes Trosteswort hineinruft, sollte dann das Herz sich nicht weiten, um es in seiner ganzen Fülle aufnehmen zu können? Er hat Alles gut gemacht, den Schuldbrief abgethan und Alles bezahlt; Er ist für dich eingetreten als dein Bürge, an deiner Statt hat Er den Zorn Gottes getragen bis zum letzten Hauch, und eben jetzt, ehe Seine Seele in der Hand des Vaters ruht, spricht

Er es aus, sagt es der Hölle und dem ganzen Reich der Finsterniß ins Angesicht: „Es ist vollbracht!“

Nicht der geringste Tadel war an Seinem Mittlerwerk aufzufinden; Er hatte den Willen Seines himmlischen Vaters, den zu erfüllen Er Mensch geworden, so vollkommen durchgeführt, so ins Kleinste und Letzte verwirklicht, daß Er sich selbst in aller Beugung und Demuth, doch auch in Seiner himmlischen Größe das Zeugniß geben konnte: „Ich habe es vollendet!“

Auf dieses Zeugniß hin, — o daß es bei uns Allen dazu käme, — sollten wir doch einmal aufstehen aus aller Schlaffheit, Verzweiflung und allem Zagen; aber auch uns abwenden von allen vergeblichen, selbstfrommen und eigengerechten Bemühungen, allem dem nichtigen Treiben, Rennen und Jagen, auch auf dem Gebiet des geistlichen Lebens, das sich in der Kirche Christi noch so viel findet; aufstehen sollten wir endlich einmal nur das ergreifen, was uns dargeboten ist. Alles ist da. Eine allgemeine und vollkommne Erlösung! Allgemein insofern, als unser Herr, wie wir ja wissen, unmittelbar nach Seinem Kreuzestode hinuntergefahren ist in die untern Oerter der Erde, in die Gefängnisse der Ewigkeit und daselbst den Geistern die Erlösung gepredigt hat; — hingegangen als der Sieges-Herzog, der Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hatte, und in dieser Ueberwindungskraft, diesem Siegerglanz nur zu erscheinen, diese Geisterwelt nur geistig zu berühren brauchte, um alle Riegel zu sprengen, und Allem, was Licht und Freiheit suchte, die Wege nach Oben zu bahnen! — Eine allgemeine Erlösung selbst im Hinblick auf diejenigen, die schon vor Jahrhunderten in ihren Gräbern vermodert waren; darum auch für die kommenden Jahrtausende und für alle Menschen, die auf Erden leben und leben werden!

Es ist keine Seele, kein Menschenherz so tief mit Schulden belastet, keines so gänzlich vom argen Wesen der Welt, von Gottlosigkeit, Lüge und Jammer umlagert, dem dieses Friedens-

wort nicht gälte, dem das Erlösungswort in der Stunde, da unser Herr am Kreuze verschied, nicht eine Thatsache geworden wäre. Eine Thatsache, sage ich; denn nicht etwas Zukünftiges spricht unser Herr aus, sondern Er schließt völlig ab, etwas Vollbrachtes bezeugt Er. Es ist durch Gottes Gnaden-Willen damals die Sünde aller Menschen vergeben worden, soviele ihrer in der Vergangenheit, in Gegenwart und Zukunft im Glauben diese Erlösung ergreifen, — soviele ihrer in heißem Verlangen zum Kreuze Jesu kommen und dieses Siegeswort in sich hineinrufen lassen!

Brüder und Schwestern! Darum dürfen wir wohl sagen: in unserem Kreise, in der Gemeinde, in der ganzen evangelischen Kirche kann ja keine Seele sein, — es ist unmöglich, daß eine vorhanden wäre, — die nicht der vollkommnen Erlösung von allen ihren Sünden und jeglicher vergangener Schuld sich erfreuen dürfte, wenn sie wollte! — Es ist aber auch keine Seele hier, die, wenn sie nicht, besonders in diesen Tagen der heiligen Passionsfeier, solcher himmlischen Freude theilhaftig wird, und wenn auch ihre künftigen Tage des Lebens sie immer wieder an diesem einzigen und höchsten Gut, das auf Erden uns werden kann, vorüber führen, ohne es zu ergreifen, — nicht die eigne und alleinige Ursache ihres ewigen Verderbens wäre; — die irgend etwas, heiße es wie es wolle, einen Menschen, eine Zeit, eine Lehre, einen Kreis, in dem sie gelebt hat, Umstände, Lagen, Verhältnisse, und wie man diese Dinge alle nennt, — anklagen könnte, wenn sie am großen Tage des Herrn außer Christo erfunden, nicht als der Seinigen eines bezeichnet wird!

Aber Gott sei Lob und Dank! Nicht davon haben wir heute zu sprechen; sondern die köstliche Lebensfrucht des Kreuzestodes Jesu darin zu erkennen, daß unsere, — deine und meine Erlösung vollbracht ist, daß wir, ungeachtet wir auch heute noch unnütze Knechte, untreu in jeder Weise sind, und unsere Augen zu dem Herrn nicht erheben dürften, wenn es unsre

Gerechtigkeit gälte, — jetzt mit freudigem Erheben unseres Hauptes jauchzen dürfen: Ich bin erlöst, meine Rettung ist vollbracht und vollendet, und so gewiß Christus der ewige Sohn Gottes und Gott Gott selbst ist, und Seines Sohnes Werk mit Seinem heiligen und unvergänglichem Siegel bezeichnet hat, — so gewiß bin auch ich mit eingebunden in das Bündlein der Lebendigen, so gewiß ist auch mein armer Name in das Buch des Lebens geschrieben!

Das ist unser Trost! Darum kann uns keine Sünde mehr drücken. Einen Ankläger giebt es zwar noch, und das ist der Feind, der Verkläger der Brüder, und das Gewissen muß seiner Anklage Recht geben. Aber du wirst dein Angesicht, wenn du auch oft dich in deiner Beflecktheit anschauen mußt, doch immer wieder von diesem Traueranblick hinweg wenden, und hinaufsehen zum Kreuz; du wirst das Wort: „Es ist vollbracht!" als einen diamantnen Schild allen Anklagen und Anläufen entgegen halten und sagen: Ich bin erkauft, hinfort frei von jeglicher Schuld und Verantwortung und allem Anrecht des ewigen Todes an meine Seele!

Wenn du also redest, wenn so deine innerste Antwort auf jede finstere Anklage lautet, dann wirst du mehr noch haben als dies; denn derselbe Heiland, welcher rief: „Es ist vollbracht!" hat auch das sanfte, liebliche Wort gesprochen: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Nachdem Er so eben als der Sieger, der Gottes-Held, der Mittler zwischen Gott und Menschen, als der Mensch gewordene Sohn Gottes geredet, spricht Er wieder ein so echt menschliches Wort! Er befiehlt Seinen scheidenden Geist, wie derselbe auf kurze Zeit von dem Leibe Abschied nimmt, welcher ins Grab gelegt werden soll; — Er befiehlt sich selbst in Seiner hohen gottmenschlichen Persönlichkeit demüthig der Macht und den Gnaden-Händen Seines himmlischen Vaters! Der Zugang zum Vater ist hell; keine Wolke, keine nächtliche Finsterniß liegt

mehr auf Seiner Seele; keine Angst um das Durchführen Seines Werkes befällt Ihn; der Weg ist offen und frei, vollkommner Friede in Seiner heiligen Seele; die Sünde der Welt liegt wie ein abgezogenes, fernes Gewitter schon hinter Ihm; der Todeskampf, vor dem auch Seine menschliche Seele gebebt hatte, ist bereits durchgemacht, denn was nun noch übrig blieb, war nicht Kampf, — es war das Niederlegen des Hauptes zum süßen Schlummer; — so spricht Er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Das konnte Er wahrlich nicht früher sprechen, als bis Er uns armen Sündern nicht allein unsere Sündenlast und Schuld abgenommen, sondern auch das wiederhergestellt hatte, was durch die Sünde zerrissen war. Das Band der Gemeinschaft, der Versöhnung mußte Er eben so gestiftet haben, wie die Erlösung. Sind wir auch erlöst von der Strafe als Empörer wider den heiligen Gott, unseren Schöpfer, so bedürfen wir doch noch der Versöhnung, um mit dem Vater wiederum als Seine Ebenbilder, Seine Kinder, umgehen zu dürfen.

Unsre Versöhnung, die Versetzung dieses unreinen und befleckten Menschen-Herzens, dieses so verkehrten und verderbten Menschen-Lebens in das göttliche Gnadenlicht, in die wirkliche Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, — die Versetzung desselben in die Verklärung, so daß auch selbst dieser Todes-Leib endlich die Klarheit und Herrlichkeit der ewigen Welt annehmen darf; die Verewigung solcher Gemeinschaft, — das kommt freilich Alles erst zur vollen Bethätigung durch die Auferstehung unseres Herrn und durch Seine Himmelfahrt. Aber Er stirbt schon jetzt den Kreuzestod mit der Gewißheit, daß eine ungetrübte und ungestörte Gemeinschaft mit dem Vater von nun an in alle Ewigkeit Sein, — des Gott-Menschen Leben ist; und weil Er eben unser Bruder geworden, der Erstling von Denen ist, die da schlafen, da Er Alles für uns gethan, so ist auch mit Seinem Befehlen Seines Geistes in die Hände des Vaters

uns das sichtbare Eingehen in den Tempel Gottes droben, das Stehen vor dem Throne der Herrlichkeit, das Durchleuchtet-werden von dem seligen Lichte Gottes bereitet; so daß wir den Kreuzestod unseres Heilandes, obwohl Seine Auferstehung demselben noch folgen mußte, als ein abgeschlossenes Werk unserer Versöhnung betrachten dürfen!

Ich bin versöhnt mit Gott, wenn ich an Jesum Christum glaube, d. h. wenn ich Ihn ergreife mit den Armen meines inwendigen Menschen, wenn ich Ihn nicht mehr lasse, wenn nichts mehr mich so überwältigend an sich zieht, als Er! Ich bin Sein und mit Ihm des Vaters Eigenthum. Ist Er der Sohn, so bin ich ein Kind Gottes; ist Er die Liebe, so bin auch ich in der Liebe; ist Er der König der Ewigkeit, so bin ich ein Mitregent; richtet Er dereinst alle Welt auf Seinem majestätischen Stuhle, so komme auch ich mit Ihm zum Gerichte! Das Alles ist freilich später noch deutlicher erschlossen; aber schon in dem süßen Abschiedsworte unseres Heilandes, mit dem Er Seine Seele in himmlischer Liebe aushaucht, enthalten.

Und wir armen Sünder, für die keine Strafe zu schwer, keine Erniedrigung zu tief und keine Schmach unverdient wäre, wenn Gott uns nach unsern Werken auch nur während einer Stunde unseres Daseins behandeln wollte; — wir sind damit so hoch erhoben, und der Triumpheinzug des Sohnes zum Vater in die Herrlichkeit, welcher Er sich entäußert hatte um Knechtsgestalt anzunehmen, ist nun der Anfang unserer eignen Verherrlichung!

Du bist, arme Seele, ein verloren gegangenes Kind; aber du bist wiedergefunden und der Herr kommt dir entgegen mit dem königlichen Schmuck Seiner Gerechtigkeit, nachdem Er die Dornenkrone mit dem ewigen Kranze der leuchtenden Krone der Gerechtigkeit getauscht hat. Versöhnt bist du mit deinem Gott; aller Mißton deines Lebens, alles grelle und häßliche Geschrei deiner auch jetzt noch nicht abgestorbenen fleischlichen Lust; alles

trotzige und feindliche Getöne der Geister der Finsterniß, die dich in ihre Gemeinschaft gerissen haben, vermag in diese wonnevolle Harmonie, die durch Jesum Christum hergestellt ist, auch nicht den geringsten Mißklang zu bringen! — es ist vollendete Thatsache, daß wir versöhnt sind mit unserm Gott! —

O welch' eine Seligkeit, meine Geliebten, von dieser Versöhnung mit Gott auch nur in vorüberschwindenden Augenblicken etwas zu schmecken! Im Glauben wird sie ergriffen, im Glauben will sie festgehalten sein gegen alle die bittern Gefühle, die unsre eigne Untreue immer wieder in uns weckt; gegen alle die Leidenserfahrungen und Kreuzesschritte, in welchen es bis zum Grabe fortgeht. Aber es kommen auch zwischenhinein Augenblicke des Genießens und Innehabens, und lebt man sie, so ist man hinweggehoben über alle Noth, über jedes Drangsal, Irr- und Wirrsal dieser Zeit!

Das ist dir bereitet! Jeder Seele rufe ich dies heute im Namen des Herrn zu. Was aber bedarf es meines armen Ruf's, da Er selbst euch heute zuruft: „du bist versöhnt durch mich mit deinem Gott!"

O wohl allen Denen, die eine so große Erlösung, die Vergebung der Sünden und solch eine selige Versöhnung, die Wiederbringung der völligen Gemeinschaft mit dem heiligen, allmächtigen Gott und Schöpfer jetzt ergreifen, und auf dieser festen Wurzel ihres Glaubenslebens bis an's Ende beharren, bis auch sie, bei aller Beschämung, von einem Vollbringen Zeugniß geben, nicht aber rufen: „Ich habe vollbracht," sondern: „Du hast es vollbracht auch an meinem Leben;" — dann ihr Haupt neigen und verscheiden mit dem süßen Friedensworte:

„Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der Sieg des Lebens.

Eine Oster-Predigt.

Der Sieg des Lebens.

Eine Oster-Predigt.

Marc. 16, 1—8.

„Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi, und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an Einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich."

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und der Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! Heute bringen wir die festliche Stimmung schon mit in die Kirche, und es kann kein Christenherz an diesem Tage zu den Worten des Evangeliums hinzu-

treten, in dem nicht schon innerer, still verborgener Lobgesang erschollen ist über den wunderbaren und herrlichen Sieg des Lebens über den Tod, den der heutige Tag uns in der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi verkündigt! Ist es doch schon der Schöpfung Gottes so tief eingeprägt und eingelebt, diesen Sieg andeutend und vordeutend zu verkündigen, daß auch alle Nationen der Heiden alljährlich einmal ein Siegesfest des Lebens, ein Grabesfest des Todes, begehen. — Jeder wiederkehrende Frühling läßt ja die natürliche Sehnsucht des unter dem Fluch der Sünde dahinwelkenden Menschenlebens sich emporheben mit Hoffnung und Ahnung, daß es ein dereinstiges Leben, dem nicht wieder der Tod folgt, daß es ein Aufblühen giebt, welches nicht wieder dem Welken anheimfällt!

Uns ist zu diesem großen Räthsel der Jahrtausende der Schlüssel in die Hand gegeben. Das Leben ist nicht zum ewigen Tode verurtheilt, sondern der Fürst des Lebens ist auferstanden, und unvergängliches Leben ist ans Licht getreten! Freilich aber nicht also wird der Sieg des Lebens geoffenbart, daß schon gleich von Anbeginn das leibliche Leben, der Leib des Todes, erblüht, daß erst aus dem Leben des leiblichen Daseins das Leben des Geistes erwächst; sondern die heilige Ordnung Gottes ist die: Das Leben fängt da an, wo auch der Tod seinen ersten Wohnsitz hat; es beginnt im Geiste; es durchdringt die Seele; es strömt fort in den Leib, und der letzte vollkommne Sieg des Lebens, der in der Auferstehung Christi begonnen hat, ist die verklärte Auferstehung der Leiber der Heiligen, Derer, die in Jesu Christo sind!

Diesen Sieg des Lebens über den Tod betrachten wir heute, und zwar läßt uns der evangelische Text unsrer heiligen Grundgeschichte wahrnehmen, wie er zuerst den ahnenden Herzen der Frauen kund gethan, hernach durch die Botschaft der Engel bezeugt, und zuletzt durch die Erscheinung des Auferstandenen geoffenbart ist.

Heiliger Gott! Vater, Sohn und heiliger Geist! Ewiges Leben ist es, wonach unsre Herzen schmachten, und Du Herr Gott, Vater, Sohn und Geist, Du Dreieiniger bist die Quelle des Lebens! O laß uns heute in der Auferstehung unseres Lebens- und Siegesfürsten Jesu Christi nicht blos etwas empfinden, im Geiste etwas rauschen und brausen hören von den Lebensströmen, die von Dir ausgehen; sondern lasse sie uns ergreifen und uns selbst lebendig werden im Geiste, damit wir auch mit Seele und Leib zum unvergänglichen Leben hindurchdringen!

Meine Geliebten in Christo Jesu! Es ist ein besonders lieblicher Anfang unsrer Auferstehungsgeschichte. Die Frauen, nicht erwarten könnend, bis die letzte Sekunde des heiligen Ruhetages vorüber war, machen sich beim ersten Morgendämmern auf, — früh Morgens, da die Sonne aufgeht, ziehen sie hin mit ihren Spezereien, um den Leichnam ihres Herrn und Meisters zu salben. Was wird da in ihren Seelen gewesen sein? Der Zug der zarten, innigen Liebe; denn sie waren ja Alle an Ihn gebunden mit Banden des heiligen Geistes, die sich theils von frühe an, da sie die wunderbare Jugend des Herrn der Herrlichkeit in Knechtsgestalt, geschaut hatten, theils erst durch mächtige Erschütterungen, durch die sie aus der Sünde und dem Verderben herausgeholt waren, um ihre Seelen gelegt hatten. Sie waren an Ihn mit zarter Liebe gebunden, und die Liebe der Frauen pflegt noch wenigstens was vom Hingeschiedenen geblieben ist und schmückt das äußere sichtbare Bild, — den Leichnam; sie will sich noch mit der Ruhe des Leibes zu thun machen. Es kann uns ja auch bei der Leiche eines einst theuren, im Glauben Hingeschiedenen so wohl sein, und die Beschäftigung mit derselben eine süße und liebliche werden! Und dies war jetzt zuvörderst in den Seelen der zum Grabe eilenden Frauen; aber hinter dieser bewegten und gemeinschaftlichen Eile, dem Streben, den Leichnam zu salben und ihn mit aller Ehrerbietung der Lebenden zu umgeben, lag eine tiefe und schwere

Trauer! — War es doch auch bei ihnen, die so lange und so bange und von vielen Tausenden gehegte Hoffnung gewesen, daß dieses Angesicht nie erbleichen, dieses große, starke, treue Herz im Tode nicht brechen würde! Und nun war die Hoffnung gestorben, denn noch bis dahin, — was auch die Propheten redeten, — wagte kein Menschengeist das Grab anders, denn als die letzte Grenze alles Wirkens und Thuns auf Erden zu betrachten. Was von den Größesten fortlebte, waren alte Marmorsteine oder ein zwar warmes, aber allmählig auch erbleichendes und erkühlendes Andenken gewesen. Selbst von einem Abraham und einem David konnten die Gläubigen des alten Bundes die Hoffnung nicht wagen, daß sie, die drüben im Lande der Todten in süßer Ruhe weilten, Kraft hätten, herüber auf diejenigen zu wirken, die auf Erden kämpften. Und wenn nun der Blick durch alle ausgestreckten Finger der Gottesführung uralter und neuer Tage auf Christum gewiesen war als den Erfüller, den Verheißenen, — und nun dieses Auge brach, dieses Angesicht bleich, kalt und regungslos wurde, dieses Herz nicht mehr schlug, dieser Mund verstummte, dieses Ohr die Seufzer der Kranken, das Stöhnen der mit Sünde belasteten Seelen nicht mehr zu vernehmen vermochte, dieser Leib ins Grab gelegt wurde, — so war auch die Hoffnung mit Ihm begraben!

Deßhalb gingen auch wohl die Frauen hin, um an Seiner theuren Leiche die Thränen ihrer getäuschten Lebens-Hoffnung in den Balsam zu gießen, mit dem sie Ihn im Grabe ehren wollten.

Ehe sie zum Grabe traten, kam eine neue Sorge über sie. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür, diesen großen und schweren Stein?“ In ihren Seelen ging bereits etwas wie eine Ahnung auf, da sie die Hüter nicht mehr sahen. Es war keiner von den römischen Soldaten mehr zu erblicken, die Tags zuvor in Schaaren den wohlversiegelten Schlußstein der Höhle umringten und mißtrauisch überwachten. Alles blieb

einsam, in tiefster Morgenstille lag der ganze Garten. Nicht Furcht bewegte sie, nicht die Frage beschäftigte sie: wie kommen wir hinzu, dürfen wir auch das Siegel des Landpflegers verletzen? sondern die einzige Frage war: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?“ Es ist, als wäre in ihren Herzen schon etwas vorgegangen, das sie die nächstliegenden Gedanken nicht denken ließ, denn sonst hätten sie diese Frage nicht zuerst gethan. — Aber der Stein ist bereits abgewälzt, offen steht des Grabes Höhle. Sie treten hinein, — es ist kein Leichnam da! Wohl mochte Schreck und Angst ihre Glieder lähmen und ihre Seelen erstarren machen bei dem Gedanken: Hat die Bosheit der Feinde uns auch das Letzte von dem Theuersten unsrer Seele geraubt, ist uns auch diese zarte Befriedigung unseres Gemüths aus Haß und Argwohn entzogen? Indeß auch ein anderer Gedanke durchzog ihre Seelen mit Blitzesschnelle: Hat Er nicht von Auferstehung am dritten Tage gesprochen? — Ach! sie wagten diesen Gedanken kaum, aber als Ahnung bewegte er ihr Inneres!

O meine Geliebten! Vergegenwärtigt euch einmal den Gedanken: wäre es nun dabei geblieben, daß der Gekreuzigte, der Gottverlassene, — wie alle Welt urtheilte, — der mit Schmach und Hohn Bedeckte, der sonst Helfende, welcher unfähig gewesen war, sich selbst zu helfen, der dem eignen Tode gegenüber alle seine Wundermacht verloren hatte, begraben war und nicht wieder auferstand, wenn man höchstens bis zu der unsichern Ahnung Seiner Auferstehung durchdringen konnte, wie stand Er dann für uns, wie für die Welt da?! Vielleicht durch Aufzeichnungen Seiner Freunde dem Andenken der Welt bewahrt, wie ja noch so viele edle und große Geister der Vorzeit in unsern Herzen nachklingen. — Ob aber nicht die Schmach, unter der Er starb, der Fluch, mit dem Er im Namen der Männer, die auf dem Stuhl Mose's saßen, belastet schien, allmählig überwogen, und das Urtheil der Menschheit mehr gegen

Ihn als für Ihn bestimmt hätten? Jedenfalls, meine Geliebten, wären wir im günstigsten Falle mit unserm Herrn Jesu Christo nicht weiter als diejenigen, die, — leider auch in der Christenheit, — von Ihm als einem hohen Tugendmuster, einem edlen, weisen, aufopfernden und frommen Knecht Gottes sprechen, und sagen: Etwas Wunderbares und Seltsames ist freilich Sein Ausgang, aber dunkel verschwindet er in der Wolke des Todes; so daß sie keinen Heiland haben, daß ihnen kein Sieg des Lebens durch Christum für alle Zeiten und Ewigkeiten erfochten ist, und daß sie die Siegesmacht dieses Lebensfürsten an ihren Herzen nicht erfahren können! — Blickt nur hinein in das Leben und besonders in die Todesstunden Derer, die an Christo nicht mehr haben, als einen solchen, wenn auch noch so sehr geliebten und verehrten Meister und Vorgänger; aber nicht den Sohn Gottes, ins Fleisch gekommen, den geliebten, eingebornen Sohn, den Sein Vater nicht im Tode lassen, den Heiligen, dessen Verwesung Er nicht zugeben konnte! —

Die Ahnung der Frauen hat darum zunächst nur Zittern, Entsetzen, unklare und ängstvolle Bewegungen des Herzens hervorgebracht. Da tritt die Engel-Botschaft ein!

Ja, Gott sei Lob! Es ist nicht dabei geblieben und wir sind nicht allein auf das, zwar aus zarter, inniger Anhänglichkeit und Treue fließende, aber durch Angst und Schrecken verwirrte Zeugniß der Frauen hingewiesen, wie die Jünger, die ihnen deßhalb auch nicht glauben konnten, als sie es meldeten; sondern derselbe Mund, der in himmlischen Tönen bei der Geburt dieses Gottmenschen gesungen hatte: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen,“ spricht wiederum. Ein Engels-Angesicht leuchtet den Frauen aus dem dunklen Grabe entgegen. Entsetzt weichen sie zurück. „Fürchtet euch nicht,“ ist seine Anrede; — dieselbe, die damals den Hirten auf dem Felde das Herz stärkte, so daß sie berührt werden konnten von den überirdischen, höheren und reineren Geistern, von den Tönen der Engelslieder.

„Fürchtet, entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa: da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." Welche Botschaft! Wie kommt es, daß gerade hier das Engels-Angesicht leuchtete, der Engel-Mund so redete? Ach, weil der gänzlich niedergeschmetterten Hoffnung, dem völlig entmuthigten Glauben der Segen so nöthig ist, ihn himmlische Zeichen, Zeugnisse höherer Art empfangen zu lassen!

Aber sie wissen nicht, daß es Engel sind, die ihnen begegnen. Noch sind sie wahrlich nicht an das Erscheinen und den Umgang dieser himmlischen Wesen so gewöhnt, daß sie mit raschem Blicke den Engel vom Menschen unterscheiden können. Etwas Ungewöhnliches, Ergreifendes, Majestätisches, oder wie es in andern Evangelisten heißt: etwas Blitzähnliches leuchtete in ihrer Gestalt! Das ist etwas Anderes, es ist das keine Menschenbotschaft, und je länger, je mehr wurde es ihnen klar: Hier hat Gott selbst vom Himmel herabgeredet durch die heiligen Gewalten, mit denen Er den eingebornen Sohn, unsichtbar für Ihn in den Tagen und Stunden Seines Kampfes, unsichtbar für Seine Jünger, aber auch je und je sichtbar, umgeben hat!

Was ist wohl im Munde und Sinne eines Engels diese Botschaft gewesen! O meine Lieben! Es muß dergleichen in menschlicher Sprache und auch in dieser ruhigen und einfachen Botschaft ertönen, um nicht zu überwältigen! Denn selbst eines Engels Herz jauchzt auf bei dem Gedanken: der Sohn Gottes, unser ewiger Schöpfer, unser strahlendes Haupt, unser herrlicher Lebensfürst, von dem wir alle unsre hohen Gedanken, jeden Glanz unsrer Herrlichkeit haben, — Er hat es am Kreuze vollbracht, Er ist auferstanden, Sein Sieg ist vollendet!

Um abermals bildlich zu reden, wie mußten die Engel Gottes im Himmel mit Trauermienen auf das Menschengeschlecht

herabschauen; wie mußte ihnen die Sünde, die Empörung dieses herrlichsten Geschöpfes Gottes, dieser Krone der Creatur wider seinen Schöpfer erscheinen; wie mußten sie klagen und Engelsthränen weinen seit Jahrtausenden über die gefallene Menschheit! Und nun diese Wonne und Freude der Engel, — die Engel im Himmel freuen sich ja über Einen Sünder, der Buße thut, — dieses Jauchzen und Jubeln der himmlischen Heerschaaren, nachdem die Pforte aufgebrochen war, durch welche in Gottes Gnadenreich eingehen sollte der große, lange Zug der Menschheit, alle Erschaffenen, die da wollten, durften und konnten in die Gemeinschaft der Herrlichkeit mit den Engeln treten!

Solche Botschaft verkündigt der Engel! Sie ist so ganz seiner eigensten Natur entsprechend, und das war im Engel-Munde das rechte, angemessene Wort: „Fürchtet euch nicht!" Hinfort ist alle Furcht weggethan, vom Menschengeschlecht ist der Tod, der letzte, sein Gift durch das ganze Leben bis in den ersten Hauch zurück verspritzende Feind aufgehoben für Alle, die an Jesum Christum glauben! — Er ist auferstanden, und damit ist jegliche Furcht von den Herzen genommen! Wenn wir, meine Lieben, nur diese Engel-Botschaft und nichts weiter hätten, so würde sie uns doch schon in aller unsrer Noth und Angst auf Erden, in allem Welken, Kranken und Siechen, in unserem Seufzen, Ringen und Mühen, dessen Ende doch zuletzt das Erstarren und Hinabsinken in die Grube ist, — Frieden und Trost, wenigstens ein Aufschwellen der lebendigen und gewissen Hoffnung geben: daß unser Geist nicht mit hinabsinkt in die Todes-Gruft!

Ja, da erst erwacht die rechte Gewißheit des zu Gott geschaffenen Geistes wieder. Das ist's ja, das in uns so ringt und brennt, sehnt und sucht, und uns so unabreißlich an Gott heftet. Am Erscheinen der seligen Geister wird es klar, daß in der Menschenseele ein Geist lebt, ein gottverwandter Feuerfunke glüht, etwas in dir, das du lieben oder hassen mußt,

ohne das du aber nicht leben kannst, das nicht vergänglich ist, sondern ewig lebt; — und das nicht leben will in Qual und Ungewißheit oder in so unstätem Dasein, wie hier auf Erden, — sondern ewiglich im Frieden Gottes! — Die Erlösung unsrer Seele, unseres inwendigen Menschen, der endliche volle, selige Friede in des Vaters Haus ging aus dieser Engels-Botschaft in die diesen ganzen Reichthum noch nicht verstehenden Herzen! Dieser Freudenton geht auch zu uns herab bis in unsre Noth- und Angststunden. Da hinein ruft es: „Fürchtet euch nicht, Er, der Gekreuzigte ist auferstanden!"

Warum nennt der Engel gerade dieses unangenehme, schmachvolle Wort; warum seinem Herrn gegenüber, vor dem der Seraph und Cherub ihre Angesichter in Ehrfurcht senken, vor dessen Thron die tausendmal Tausende stehen, die auf Seinen Wink harren, diese Erinnerung an den Verbrechertod, an das Schaffot? Weil vom Standpunkt der Engel die Sachen ganz anders aussehen, als von dem des natürlichen Menschenlebens. Er, der G e k r e u z i g t e ist auferstanden, und d a s ist eben die Herrlichkeit; nicht daß überhaupt der Mensch gewordene Sohn Gottes auferstanden ist! Es verstand sich ganz von selbst, daß Er, der Fleisch und Blut an sich genommen, es auch verklären konnte und mußte und wieder in so innige Gemeinschaft mit dem Vater trat, wie Er sie von Ewigkeit hatte. Aber — der G e k r e u z i g t e ist auferstanden!

Die mit der Sünde der Welt belastete Menschheit des Herrn ist des göttlichen Lebens theilhaftig, das ist der Siegesjubel der Engel. Darum geht die Engel-Botschaft weit hinaus über die Erklärung, daß der Herr für sich vollendet sei. „Der Gekreuzigte ist auferstanden," das heißt: Sein von den Propheten und Ihm selbst vorher geweissagter Kreuzestod ist wirklich der Sühne-Tod für alle Sünden der Menschen! Wäre Er im Grabe verblieben, wo hättest du, arme Seele, und wenn du auch an Seinem Kreuze die letzten Seufzer ausgehaucht und die letzten Thränen

geweint hättest, die Zuversicht hernehmen wollen, daß dieses Leiden und Sterben dir etwas galt und für dich eintrat? Die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi ist das große göttliche Siegel, das auf den mit Blut geschriebenen Freiheitsbrief unserer armen, gefangenen Seelen gedrückt ist! Da steht Er, und es leuchtet von Seinem freundlichen, in der Verklärung begriffenen Angesichte die Kunde: daß der Vater im Himmel nun wirklich das Alles angenommen, Sein ganzes Opfer uns zu gut in die Waagschaale gelegt habe, und daß diese Schaale die andre mit den Gebirgen der Sünde belastete hoch emporgeschnellt!

Die Engels-Botschaft verkündigt uns, daß droben im Himmel denen, die hier auf Erden im Glauben Jesu Eigenthum, die mit Ihm gestorben sind und darum auch mit Ihm auferstehen, entgegen warten die Millionen offnen Arme der Millionen vertrauter, verschwisterter, in Christo eins seiender himmlischer Creaturen! Auf das Herz jedes einzelnen Sünders, das aus dem Tode zum Leben durchdringt, wird gewartet! Ja, meine Lieben in dem Herrn! Jedem von euch schlägt drüben das Herz einer ganzen Engelwelt entgegen, und mit der Engelwelt die Welt derer, die schon vor uns eingegangen sind in die selige Vollendung! Das ist ein seliges, — nicht ein langes, sondern ein augenblickliches Warten; denn dort verrinnt die Zeit wie ein Augenblick. Ein seliges Warten für die, welche drüben sind und den Herrn preisen für unsere völlige Erlösung, der wir noch hier harren!

Dann endlich ist es nicht blos Engels-Botschaft, sondern die Offenbarung des Auferstandenen selbst. „Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie Er euch gesagt hat." — Welch ein Befehl des Auferstandenen: Sagt es ihm, dem Petrus, dem verleugnenden Jünger; sagt es dem, der sein Angesicht nicht zu erheben wagte, und

der über den Kreuzestod seines Herrn und Meisters um so trostloser war, weil er sich sagen mußte: auch ich habe einen Stich in dieses treue Herz gethan, und mit diesem Stich gewartet bis zu der Stunde, da Er von Allen verlassen und von bittern Feinden umringt war! Ihm läßt der Auferstandene durch einen Engel ausdrücklich mit Namen sagen: „Ich gehe vor euch hin in Galiläa, du wirst mich dort sehen."

Das erste Wort aus dem Munde des auferstandenen Herrn ist: „Vergebung!" — Alle ihr verleugnenden Petrus=Seelen, hört es: Der Auferstandene, der Heiland hat das erste Wort, das von Ihm uns kund geworden ist, dem Petrus sagen lassen, und dies erste Wort war: „Vergebung!" Er ist zu unsrer Rechtfertigung auferstanden, die Sünden sind vergeben, das steht mit unauslöschlichem Glanze, mit feuerstrahlenden Zügen im Evangelio geschrieben! Und wer sich noch wollte kümmern und grämen um seiner Sünde willen; mühselig abarbeiten, ohne je etwas mit seinen eignen Werken zu erreichen, der würde eine Thorheit begehen. Der Herr muthet es euch nicht zu. Er heißt euch Ihn anschauen; Er tritt herein zu Seinen Jüngern; Er läßt sich besehen und betasten und steht da im auferstandenen Leibe!

Einer der andern Evangelisten meldet noch ein anderes Wort des Herrn: „Sagt es meinen Brüdern." Die Abtrünnigen, Feigen, Entflohenen und auch die Verleugner nennt Er „Brüder"! Diese Brüderschaft rührt doch weder von ihrer Einsicht und Erkenntniß Seines Wesens, noch von ihrer Treue her, sondern allein von ihrer Armuth und Bedürftigkeit, und weil Er ihr Fleisch und Blut an sich genommen. Ihr Fleisch und Blut war aber auch das unsrige, und darum nennt der Auferstandene uns ebenfalls „Brüder"! Und wenn Er nun mit verklärtem Leibe dasteht, wenn Er die in Ihm verborgene Herrlichkeit, die auch die Jünger herausblitzen sahen, die Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit, die Herrlichkeit des eingebornen

Sohnes vom Vater, nicht verhüllt, sondern kräftig herausleuchten läßt aus Seinem ganzen Wesen, — so war ja damit gesagt: daß Er, der Erstgeborne von den Todten, auch „der Erstgeborne unter vielen Brüdern" sei!

Darum Triumph! meine Seele. Er hat für dich des Todes Banden und Riegel zerrissen; Er hat das Grab gesprengt und noch viel härtere Klammern hat Er gelöst. Den Leib, der durch die freiwillig eingegangene Gemeinschaft mit der gefallenen Menschheit dem Tode verfallen war, der des Todes Bitterkeit erfahren und ins Grab sinken mußte, hat Er am dritten Tage auferweckt, und damit unwiderleglich ausgesprochen, was alle Weisheit der Menschen, alle Naturforschung und alle tiefe Geistes-Erfahrung, die je in der Welt gewesen, nimmermehr erfunden haben würde, ja in ihrer Blindheit und Albernheit heute noch für unmöglich erklären will: daß der Leib der Gläubigen aufersteht in Herrlichkeit, und also auch das zerbrechliche Fahrzeug, in dem wir durch diese Zeitlichkeit gehen, seine bleibende Bedeutung hat auf die Ewigkeit!

Der Leib soll eingehen in die Herrlichkeit, und mit diesem meinem verklärten Leibe soll ich Gott schauen! Das, Geliebte, hat die Engels-Botschaft noch nicht sagen können. Es hat das nur das Anschauen des Herrn, bis hinein in Seine Himmelfahrt, zu einer alle Zweifel und Furcht überwindenden Gewißheit erheben können! O wohl uns, daß es uns verkündigt wird, daß wir diese Bezeugung durch Seine Erscheinung haben, daß uns der Sieg des Lebens geoffenbart ist auch über diesen sterblichen Todesleib, und daß wir darum an den Gräbern der Unsrigen, wenn sie im Glauben eingegangen sind zu ihres Herrn Freude, nicht als hoffnungsarme Bewahrer ihrer sterblichen Ueberreste, als bloße Hüter eines Grabgeheimnisses, eines Monuments, dastehen, noch auch auf das eigne Hinsinken und Hinwelken mit Gedanken der Trauer sehen dürfen; sondern vielmehr schon jetzt im Glauben darüber gewiß sind, daß ewige

Jugend, Frische und Kraft, ewige Klarheit und Gemeinschaft mit Gott auch dieses Leibes, ertheilt ist denen, die in den Fußtapfen Jesu Christi sind und sein werden, — in den Fußtapfen, die durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Tod zum Leben gehen!

Nun wohlan, was soll diese Osterbetrachtung? Soll sie uns blos mit erhabenen Bildern, mit edlen Gedanken beschäftigen, unser Nachdenken einige Zeitlang in Anspruch nehmen, und unsere Gefühle über die Alltäglichkeit mit ihrem Staub und Schmutz einmal erheben? O das soll sie freilich; aber noch etwas Anderes, meine Geliebten! Sie soll uns arme Sünder zuerst zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes in den Staub legen. Hernach will sie uns in der Anschauung Seiner Herrlichkeit die volle Siegesgewißheit geben für unser innres und äußres Leben; — die Zuversicht, daß wir siegen können, es sei über was es wolle! Wir überwinden, um drüben bei dem zu sein, der uns geliebet hat, bei Jesu Christo, der für uns gestorben und zu unsrer Rechtfertigung auferstanden ist.

Haben wir den bereits ersiegten Sieg, so haben wir auch den schon erlangten Triumph! Und Er, der den Sieg erfochten hat, der die Siegesfahne voranträgt, — sollte Er nicht von uns erwählt werden als unser Feldherr; sollten wir nicht entschieden und entschlossen heraus aus der Welt und ihrer Eitelkeit in Seine Nachfolge treten?! — Sei die Schaar auch klein; o sie wird einst droben, wenn die Engel dabei sind, groß und unübersehbar gewaltig sein!

Das, meine Lieben, sei unser Ostergruß, unsre Osterfeier und unsre Osterfreude in dem Herrn! So wird Er auch unsre sterblichen Leiber verklären, daß sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Das brennende Herz.

Eine Oster-Predigt

Luc. 24, 13—35.

„Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Und ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antworte einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, das solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen. Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen: Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellete sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschahe, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das

Brodt, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach."

In Jesu Christo Geliebte! Die wunderbar liebliche evangelische Erzählung von den Jüngern, die nach Emmaus gingen, weckt in jedem Christenherzen einen Wiederhall der Sehnsucht und der Freude! der Sehnsucht nach einem solchen Begegnen mit dem auferstandenen Herrn der Herrlichkeit, und der Freude darüber, daß Er sich auch in Seiner Erhöhung zu den Niedrigen, zu Seinen schwachen und unwissenden Jüngern freundlich herabläßt, — der Freude darüber, daß Er selbst ihnen über den großen und heiligen Zusammenhang des göttlichen Heilsplanes Licht giebt, und daß Er sich mit ihnen aufs Innigste und Seligste zu vereinigen jederzeit bereit ist!

Was aber wünscht sich ein Christenherz beim andächtigen Lesen dieser Geschichte mehr, als das „brennende Herz", und dies sei denn auch der Gegenstand unseres Nachdenkens.

Das brennende Herz! Wir sehen, es ward das Herz durch Sein Reden auf dem Wege, durch Sein Oeffnen der Schrift, entzündet, und flammte endlich hoch auf durch Seine Gemeinschaft beim Mahle.

Herr Jesu, ewig vollendeter Herr Deiner Gemeinde! Du willst uns mit der heiligen Flamme Deiner Liebe entzünden und durchglühen und sie in unseren Herzen empor lodern lassen in alle Ewigkeit! O hilf durch Deines Geistes Kraft, daß auch unsre Betrachtung dieses heilige Feuer entzünde, oder wo es schon brennt, erhalte! Amen.

Es ist hier, meine Lieben in Christo Jesu, von einem Wege oder Gange der Jünger die Rede, dessen nähere Absicht uns nicht bekannt gemacht wird. Die Jünger gehen nach dem nahe bei Jerusalem sechszig Feldwege entfernt liegenden Flecken Emmaus. Vielleicht, da die Feste vorüber waren, in Angelegenheiten ihres irdischen Berufs, oder um einen der zerstreuten Freunde nach dem Tode ihres Herrn und Meisters zu besuchen; vielleicht auch, um möglichst aus den Augen der Pharisäer und Obersten des Volkes wegzukommen, oder um stille unter Wenigen zu sein, und ihr Leid darüber, daß Er nun so dahingeschwunden sei, auf dem Wege einander gegenseitig auszuschütten? Wir wissen es nicht; — eins aber wissen wir: daß ihre Herzen voll waren von der großen Thatsache, die, ob sie sie wohl als eine in Dunkel und Grabesnacht beendigte und abgeschlossene betrachteten, ihre Herzen nun einmal nicht mehr los lassen konnte, sondern die eine Gewalt über sie hatte, von der sie fühlten: sie ist lebenslänglich, ja ewig!

Sie handeln mit einander auf dem Wege und Er tritt zu ihnen und redet mit ihnen. Wir dürfen ja das Leben und auch die kleineren Vorfälle im Leben der Christum zuerst umgebenden, auserwählten Jünger als Vorbilder für das betrachten, was in der Gemeinde Christi immer wieder fortgeschieht, und so können wir auch jetzt, bei dem Reden unseres Herrn mit Seinen Jüngern auf ihrem Wege, denken: Was für Wege sind es, die wir gehen? Gewiß so manche dunkle Schmerzenswege, — und das war jedenfalls auch ein solcher, der Weg der Jünger nach Emmaus. Ihre Seelen hingen an dem, was sie glaubten verloren zu haben. Sie riefen sich Seine Worte, Seine Thaten, Seine Mienen, — und wohl hauptsächlich Seine Leidensmienen, Seine bittern Schmerzen in den letzten Stunden, gegenseitig zurück! Es war ein trauriger Weg, auf dem sie schritten, und da gerade war Er ihnen am nächsten; denn da eben sind die Seelen offen für Seine freundliche Rede. Aber

auch wenn das Herz mit freudigem Muth erfüllt ist, wenn wir unsere Schritte auf den Lebenswegen und den Berufspfaden munter weiter setzen, wenn uns die Zukunft freundlich lacht und wir Siegeskraft in uns fühlen, Hindernisse zu bewältigen, wenn wir die Dinge um uns her dem Willen Gottes unterwerfen wollen, um sie zu gestalten und zu bemeistern; — auch dann sind Jünger-Herzen dem Herrn offen und Er naht ihnen auf dem Wege und redet mit ihnen.

Seine erste Anrede ist ein Wort der Theilnahme: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?" Das ist noch heute so. Am allerersten tritt unser Herr zu uns mit Trost, mit freundlicher, liebevoller Theilnahme an unserem Kummer, und wenn Er also kommt, so gehen die Herzen auf und aus den offnen Herzen strömt Alles hervor, was sie bewegt. Sie reden von Jesu von Nazareth und Seinem Kreuzestode, von ihren vergeblichen und vereitelten Hoffnungen der Erlösung Israel's, sogar von der Auferstehung, deren Kunde sie nur erschreckt hatte. Das kleingläubige Herz offenbart sich redlich, und je redlicher es sich offenbart, desto besser kann der Herr ihm auf dem Wege sagen, was es am meisten bedarf. Auch auf unseren Lebenswegen hat der Herr schon manchmal Klagen, Seufzer oder nur stille Herzensbewegungen, — die aber vor Ihm offenbar waren, — über vereitelte Wünsche, zertrümmerte Hoffnungen von uns vernommen! Wie oft sind wir vor Ihm nur klagend, kleinmüthig oder gar muthlos erschienen, und gerade da war Er uns am nächsten, denn Er ist stets da, wo man Sein bedarf; der auferstandene Heiland ist ja in Seiner Verklärung in das göttliche Wesen auch dem Leibe nach, begriffen, und Er, der Verklärte, und zur Rechten der Majestät in der Höhe Sitzende ist nach Seiner Verheißung auch bei zwei oder drei, die in Seinem Namen versammelt sind, ja bei Seinen Jüngern bis ans Ende der Welt! — Er tritt gerade dem von Kummer gedrückten, dem

schmerzbeladenen, mißmüthigen und geängstigten Jünger=Herzen nahe und faßt es an. Freilich nicht gleich mit Worten, die dem natürlichen Menschen wohl thun, sondern zuerst mit dem Ernst Seiner himmlischen Liebe! „O ihr Thoren", spricht Er, „und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben." Wie tausendmal bedürfen wir in unserm Leben gerade dieses liebevollen Ernstes unseres Herrn, daß Er uns sagt: Wie thöricht bist du doch. Du gehst mit geschlossenen Augen, mit gesenktem Haupte und zusammengezogenem Herzen einher, weil dich ein Schmerz getroffen, weil dir ein Wunsch vernichtet und eine Hoffnung vereitelt ist. Deßhalb gehst du an den blühenden Paradieses=Gärten göttlicher Gnade und Wahrheit vorüber, die um dich her ausgebreitet liegen. Wie thöricht, träge zu glauben alle dem, was die Propheten geredet, den Blick gewendet von der Verheißung, und jetzt, dem neuen Bunde gegenüber dürfen wir wohl sagen: Die Herzen weggewendet von den Gütern und Gaben der göttlichen Gnade!

O meine Lieben! Wenn wir daran dächten, wie unerschöpflich die Gaben sind, welche die göttliche Gnade uns gelassen hat; ja wie selbst im Nehmen der Herr eine Barmherzigkeit offenbart, die nicht minder groß ist, als Seine Freundlichkeit im Geben; wenn wir den Blick hell aufschlügen, um im Glauben zu sehen, was Er uns giebt, wie Er beständig Seine Barmherzigkeit strömen und auf uns niederregnen läßt, — wir bedürften dieser Mahnung nicht: „ihr Thoren und trägen Herzens!" Wenn Er aber zu einer Jüngerseele also spricht, da brennt in ihr das Feuer der heiligen Sehnsucht nach Ihm, und in dieser Sehnsucht nach dem was uns so theuer, erlischt das blos irdische Feuer, die blos natürliche Gluth, und es wird unsre Sehnsucht nach dem Theuersten, das uns auf Erden gegeben war, zu der Sehnsucht nach Gemeinschaft mit dem Herrn! Sie wendet sich aufwärts, hinauf in das Reich der Seligkeit;

— und wer ist denn der Mittelpunkt dieses Reiches, ja wer ist es, der es allein zu diesem Reiche macht? Kein Anderer als Er. Nach Ihm geht der Zug des Herzens kraftvoll und immer mächtiger, und wo solcher Zug des Herzens geht, wo solches Feuer einmal brennt, da haucht Sein heiliger Geist hinein, da öffnet Er die Schrift!

Er spricht zu Seinen Jüngern: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" Er fängt mit Mose an und geht alle Propheten hindurch; Er spricht von der Schöpfung, dem Sündenfall, der ersten Verheißung von des Weibes Saamen, der der Schlange den Kopf zertreten soll, und geht über bis zu der Verheißung des Propheten Maleachi von dem Herrn, der zu Seinem Tempel kommt. Er berührt deutlich die Worte, da der Messias, der Gesalbte, der Sohn Gottes als das Lamm bezeichnet wird, das mit den Sünden Seines Volks belastet, sich im blutigen Tode opfert, und zeigt ihnen den Zusammenhang der goldenen Kette Glied an Glied durch die Vorbereitungszeit hindurch, deren erste Ringe zurücklaufen in das ewige Liebesherz Gottes, und deren letzte Ringe am Kreuze auf Golgatha schließen!

Da wird es ihnen Alles zum erstenmal klar. Diese Weissagungen kannten sie, jeglicher hatte sie schon gehört und sie hatten ihren Eindruck auf das Jüngerherz gemacht! — aber dieser Zusammenhang, dieser Reichthum göttlicher Gnade! Aus demselben strahlte es mit Himmelslicht heraus: Es mußte so geschehen, weil die ewige Liebe Gottes nicht anders konnte, als den eingebornen Sohn dahin geben, und weil der eingeborne Sohn nicht anders vermochte, als gehorsam zu sein bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, und der Vater wiederum nicht anders konnte, als Sein Kind auferwecken. Wie ganz anders stand nun Alles vor ihren Augen da!

Aber noch hatten sie nicht den wunderbaren Fremdling er-

kannt, der zu ihnen auf dem Wege getreten war. Noch war eine Verdunkelung vor ihrer Seele, ihr Blick durch die Trauer ihres Herzens getrübt, die Wolke vom Heiligthume noch nicht hinweggethan, die den Eingang bedeckte. In ihren Herzen aber brannte nicht mehr blos ein Funke, eine innre Gluth der Sehnsucht, sondern jetzt schon ein wahrhaftiges, ein loderndes Feuer des Glaubens!

O wie gern nahmen sie den ernsten Tadel hin, wie freudig beugten sie sich unter demselben, und wie war es ihnen doch, als hörten sie des Meisters Mund reden. Sie konnten aber nicht weiter fragen, denn sie waren so hingenommen von Ihm, — es brannte ja ihr Herz!

Nun, meine Lieben, öffnet nicht der Herr, der Auferstandene und gen Himmel Gefahrene auch uns die Schrift? ist Er nicht der Schlüssel zu allem Verstehen, wird nicht jetzt erst, da Er auf Seinem Himmels-Throne sitzt, uns Sein ganzes Leben, all' Sein Thun und Lassen, Sein Leiden, Sein Tod und Seine Auferstehung ganz anders, d. h. so verständlich, daß wir sie uns zueignen können? Jetzt ist es klar, daß Er nicht blos für unsere, für die Sünden der Welt, gestorben und auferstanden ist, nur zu offenbaren, wie groß der Ernst Gottes und Seiner Liebe und daß Er wirklich der heilige Sohn Gottes sei, daß Er nicht Seine eigne Schuld im Tode getragen, sondern die Sünden der armen Menschheit; — jetzt sind **wir in Ihm** gestorben, jetzt, spricht jeder Gläubige, ist Sein Tod aus dem heiligen „Muß" der göttlichen Liebe, aus der Nothwendigkeit des göttlichen Erbarmens mit meiner Seele hervorgegangen, und Seine Auferstehung ist meine Auferstehung in Ihm! In ihr ist Alles schon verwirklicht am Haupte, was an uns, den Gliedern, was an den Gläubigen als Gliedern des Leibes, noch verwirklicht werden soll!

Etwas davon brannte als heilige Lohe in den Herzen der

Jünger, wenn auch erst im Anfange; nachher schlugen diese Flammen hinüber in die ganze Heidenwelt, da die Apostel vom heiligen Geiste erfüllt waren. Noch aber war ihnen etwas verborgen. Sie erkannten Ihn erst, als Er das Brod brach. Von diesem Herzensbrande sprechen sie nicht, sie sagen nur: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er uns die Schrift öffnete auf dem Wege?"

Meine Lieben in Christo Jesu! Wer sich die Schrift von dem heiligen Geist, der in die Herzen Seiner Jünger braus'te, von Jesu, dem Auferstandenen, dem Verklärten, dem Heiland der Welt öffnen läßt, wem dieser heilige Zusammenhang, diese wonnevollste Vertiefung der Betrachtung hier auf Erden zu Theil wird, wer diese Himmels-Leiter, Sprosse für Sprosse nicht blos vor seinen Augen aufbauen sieht, sondern selbst besteigt, aufgerichtet, immer den Blick auf das obere Ende heftet, bis zum Stuhl der Majestät Gottes; — dem bleibt auch die letzte Erkennung nicht aus, dem wird es selig zu Theil, daß er den Herrn an der Gemeinschaft des Brodbrechens erblicken darf, und da erst lodert das ganze Herz in Liebe und opfernder Hingabe zu Ihm auf!

Das geht dann über Worte, man spricht nicht mehr davon, da ist das arme Sünderherz überwältigt, denn nun erfreut es sich der Liebe Christi, die über alles Begreifen geht, der überschwänglichen Liebe, die kein Menschengeist fassen, kein menschlicher Mund schildern kann, die man nur genießt, in die man nur selig wie in einem Meer versinken, und indem man sinkt, verklärt und in seinem gottgeschaffenen Wesen vollendet werden kann! —

Sie erkannten Ihn von dem theuren Mahle her, als Er zu ihnen sprach: „Das ist mein Fleisch, das ist mein Blut;" da Er das Brod nahm, dankete, es brach und Seinen Jüngern gab. — O dieses Danken des Herrn, dieser Aufblick des Sohnes

zum Vater, dieses Hineinsinken des Osterlammes, das eben durch die Hände Seiner Feinde zur Schlachtbank gehen will, in die Arme der ewigen Liebe Seines Vaters; dieses Danken, dieses Hingeben zugleich aller Derer, die durch dieses Mahl mit Ihm eins werden sollten an den Vater; — das durfte man nur einmal erlebt haben, um es nie wieder in Zeit und Ewigkeit zu vergessen! —

Darum erkannten sie Ihn, als Er das Brod brach. — Erkennen wir Ihn auch also? Bricht Er nicht auch uns das Brod in Seinem heiligen Abendmahle? Wenige von uns werden diese festlichen Tage durchlebt haben, ohne daß ihnen diese köstlichste Gnadengabe zu Theil geworden wäre. Ja, Er kommt zu uns mit Seinem Leib und Blut, theilt uns diese Gaben aus und dankt! Da erkennt Ihn ein Jüngerherz, so daß alle Sehnsucht, alles vorherige Emporlodern des Glaubens in einem Augenblicke mehr als Glauben, schon ein Vorschmack ist des seligen Schauens drüben an Seinem Throne, so daß man Ihm zu Füßen, ans treue Herz sinkt! Da brennt das Herz in himmlischer Liebe, da ist etwas von dem Feuer in dem armen Sünderherzen, das dort in den sieben Fackeln vor dem Throne der göttlichen Majestät strahlt.

Meine Geliebten! Dieses brennende Herz, zu Jesu und durch Ihn zum Vater brennend, will uns der Herr schenken, und wo auch nur ein erstes leises Glimmen ist, da wird Er es durch den Hauch des heiligen Geistes anfachen, so daß alles Eitle und Nichtige, alles Irdische in Schmerz und Freude, allmählig durch dieses himmlische Feuer zerstört und verzehrt, und unser Herz und Leben verklärt werde; — daß wir auch der Todesstunde freudig mit ausgestreckten Armen entgegen schauen können, denn dort darf ja das brennende Herz in dem großen Feuermeer fortlodern, wo alle die zahllosen Schaaren, die durch das Blut Christi gekauft sind, alle die durch den heiligen Geist zur

Vollendung geführten Gläubigen leuchten wie der Sonne Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich!

Mein Gott und Herr! Hilf uns dazu, Herr Jesu Christe! Laß Deine Feuergluth in unsern Herzen brennen, lodern und leuchten, — o und erhalte uns in diesem Herzensbrande bis ans Ende! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Die Begegnungen des Herrn.

Predigt

am Sonntage Quasimodogeniti.

[illegible] geführten Gläubigen leuchten, wie der Sonne Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich!

[illegible] Gott und Herr! Hilf uns dazu, Herr Jesu Christ! laß Deine Herrlichkeit in unsern Herzen brennen, scheinen und leuchten, — o und erhalte uns in diesem Himmelsglanze bis ans Ende! Amen.

Die Begegnungen des Herrn.

Predigt

am Sonntage Quasimodogeniti.

[illegible] — Druck von [illegible]

Joh. 20, 19—31.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meinen Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

Geliebte in Jesu Christo! Nachdem unser Herr auferstanden war, hat Er sich Seinen Jüngern lebendig erwiesen. Er ist

zu ihnen getreten auf ihren Wegen; Er ist mitten unter ihnen plötzlich dagestanden, als sie bei verschlossenen Thüren versammelt waren; Er ist vor ihnen hingegangen in Galiläa und daselbst von ihnen gesehen worden, — ja zuletzt von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal; und endlich haben sie Ihn gen Himmel fahren sehen, da Ihn eine Wolke empor trug, zusehends vor ihren Augen. Darauf haben sie bezeugt: daß dieser ist der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, und haben nicht allein für ihre eignen Herzen verstanden den großen und reichen Zusammenhang Seines ganzen Lebens- und Leidenlaufs auf Erden mit dem ewigen Heilsrath vor Grundlegung der Welt; sondern sie sind auch fähig gemacht worden, ihn uns so klar vor Augen zu stellen, mit ihrem Zeugniß unsere Seelen zu ergreifen, daß auch wir nun auf dem Grunde stehen: Christus ist gestorben nach der Schrift um unsrer Sünde willen, und auferstanden nach der Schrift zu unsrer Gerechtigkeit!

So sind denn auch wir Jünger, so viele unserer in schwachem oder starkem Glauben in diesem Jesu als ihrem Heilande stehen. Am allermeisten gedenken wir dieser Jüngerschaft am heutigen Tage, am Tage der „weißen Kleider" da in der alten christlichen Kirche die Schaar der Neugetauften zuerst in den weißen Gewändern der Unschuld, als gewaschen von allen Sünden mit dem Blute des Lammes, als Vordeuter derer, die droben, vor dem Stuhle der Herrlichkeit in unzähligen Schaaren in weißen Gewändern und mit Palmen in der Hand, das Loblied ihrer Errettung singen, in der Gemeinde erschien.

An diesen das Osterfest umgebenden Sonntagen sehen wir ja jedesmal eine kleinere oder größere Schaar jüngerer Gemeindeglieder in unserer Mitte, die zum erstenmal das heilige Abendmahl mit uns empfangen. Wir tragen unsere Neuconfirmirten, den Nachwuchs unserer Gemeinde, betend auf dem Herzen, und auch heute thun wir dies, denn sieben und zwanzig junge evangelische Christen unsrer Gemeinde treten mit uns

zum Altar, und empfangen den Leib und das Blut ihres Herrn Jesu Christi!

Was könnte uns da willkommner sein, als der gelesene evangelische Text, den wir auf uns und auf diese jungen Christen anwenden, indem wir unter dem Beistande des heiligen Geistes die Begegnungen des Herrn im Leben Seiner Jünger ins Auge fassen, und uns dabei zuerst mit den festlichen Stunden solcher Begegnungen und sodann auch mit den Zeiten des Kampfes, in welchen sie am heilsamsten geschehen, beschäftigen!

Du selbst aber o ewiger, lebendiger Herr und Heiland Jesu Christe! Begegne uns auch heute, — laß auch diese Stunde der Betrachtung eine festliche Stunde Deiner gnadenvollen Begegnung für alle Jüngerherzen in dieser großen Versammlung werden, und die in Kampf und Streit stehen, zu Denen komm und sprich Dein vorbedeutend reiches Wort: „Friede sei mit euch!" Amen.

Es gilt zunächst, meine Geliebten in Christo Jesu, daß wir uns in die Versammlung der Jünger wieder hineindenken. Sie waren beisammen, die Eilfe, — eigentlich nur zehn, denn Thomas war nicht mit ihnen, — versammelt bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden. Also noch regierte die Furcht in ihren Herzen, noch war der Eindruck, daß der Gekreuzigte, um den sie allein, als Seine Schüler, Furcht haben sollten, auch der Auferstandene sei, nicht so mächtig in ihren Seelen, daß an diesem gewaltigen Schilde jegliche Furcht abgeprallt wäre. So wurde es aber nachher. Denn daß diese einfältigen Jünger Jesu, diese Galiläer, diese Verborgenen und Stillen im Lande, diese armen Fischer in die Glanzstätten der alten Welt hinausziehen, in die Schule der Weisheit Griechenlands eintreten, ja sogar ihre Häupter in der Weltstadt und dort bis nahe an den heidnischen Kaiserthron erheben durften, ist nur begreiflich, wenn man weiß, daß sie den Auferstandenen, den

Heiland predigten, den Sein himmlischer Vater am dritten Tage, nach Seiner Verheißung, auferweckt hatte; — den gen Himmel gefahrenen, zur Rechten der Majestät sitzenden, mit allen Kräften der Ewigkeit und mit unendlicher Herrlichkeit erfüllten, und nach Seinem Worte allgegenwärtigen Sohn Gottes!

So war es zwar noch nicht, aber die festliche Stunde seiner Begegnung war doch erschienen. In ihrem Herzen und Munde lebte nichts anderes, als die Kunde von Seinem Auferstehen. Er ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen, und Er hat mit ihnen geredet auf dem Wege und sie haben Ihn erkannt, da Er das Brod brach, und ist erschienen den Frauen, der Maria Magdalena im Garten, und Er hat sie mit Seiner himmlischen Liebe angesprochen und ihr gesagt von Seiner Auffahrt zu Seinem und unserem Gott, zu Seinem und unserem Vater! Schon davon reden, und aus der vorherigen Erstarrung des Trauerns, Zagens und Verlorengebens sich allmählig aufrichten, und wieder mit Hoffnung hinausblicken zu dürfen auf Seine weitern unausbleiblichen Erweisungen, — das war ein festlicher Genuß!

Und nun tritt Er ganz unerwartet in ihre Mitte und spricht das Wort: „Friede sei mit euch!“ Wohl nur der übliche Gruß, welcher heute noch erinnernd forthallt in vielen Völkern des Morgenlandes; — aber in Seinem Munde was für ein Gruß. Nicht der Gruß eines Menschen, der, einem anderen vorübergehend, ihn flüchtig anschaut und ein eilig Wort des Wohlwollens ihm zuruft; sondern der Gruß des Auferstandenen, der Seinen Geist am Kreuze in die Hände Seines Vaters befohlen hat. Wo kam dieser Gruß her? Herüber aus der Ewigkeit, — aus der Ewigkeit, die Seine Heimath war; und darum tönte ihnen schon weissagend das Loben und Grüßen aller herrlichen Jubelgesänge der Vollendung, — es tönte ihnen der ganze Himmel in seinem Gruße entgegen; wenn sie es auch noch nicht im Einzelnen verstanden und sich klar machen konnten, — ahnen und fühlen mußten sie es doch.

Das war ein Gruß aus den ewigen Höhen, und ein solcher Gruß macht die zuvor schon festliche, — oder ich möchte lieber sagen vorfestliche Stimmung erst zur heiligen Festfeier! Es ist ein Fest, wenn Jesus grüßt, und das sind auch unsere, der Jünger, Lebensfeste, wenn uns Sein grüßender Mund, Sein heiligender Hauch berührt! Es giebt keinen Jünger Jesu, bei dem solches nicht schon vorgekommen wäre. Ich will nicht von allen den fest- und sonntäglichen Versammlungen reden, in welchen wir hier das Wort des Lebens vernommen haben und wobei es an Berührungen dieser himmlischen Liebe, an den Grüßen unseres Herrn Jesu in unseren Herzen nicht gefehlt hat. Aber wie schon so manchesmal haben wir mit einander das theure Sakrament Seines Leibes und Blutes gefeiert und hat Er uns da auf die innigste und mächtigste Weise berührt! Das war auch ein Gruß aus den ewigen Höhen und wir hörten es dann auch den himmlisch gesprochenen Worten nachtönen als Gesang der Herrlichkeit vom Throne des Lammes herüber!

Dann hat ja auch jedes Jüngerherz in seinem eigenen, besonderen Leben solche festlichen Tage. Für unsere lieben Kinder ist ein solcher festlicher Tag, eine solche Weihestunde so eben vorüber, — der Tag und die Stunde der Einsegnung, und sie kommt jetzt erhöht und reicher wieder im Genusse des heiligen Abendmahles. Da tritt Jesus zu euch, geliebte Kinder und spricht zu euch: „Friede sei mit dir!" Da kommt derselbe Heiland herein in die Kreise der Familien und spricht zu den Eltern und Geschwistern, zu Allen die im Hause sind und es hören wollen, zu Allen, die ein verlangend Jüngerherz in sich tragen: „Friede sei mit euch!" Da tritt Er in die Gemeinde, in die kirchliche Versammlung hinein, und läßt Sein Friedenswort still und verborgen da und dort in eine Seele gehen!

Meine Lieben! Es giebt auch festliche Tage der Erinnerung, Tage der Rückschau auf die seligen Augenblicke, da man sich

Jesu als ein armer Sünder, der schon an Vergebung glaubte, zu Füßen warf und wieder aufstand als ein Gerechtfertigter, da man als ein Held seine Bahn zu laufen den Muth hatte, und sich frisch und frei zu Ihm bekannte, da man mit gehobenem Herzen, über göttlichen Gnadenrath, göttliche Befreiung und göttliche Segensströme lauter als je seine Stimme erschallen ließ und von Dem sprach, von dem alles Gute herabkommt, vom Vater des Lichts, und durch den alles Gute zu uns geht, von dem eingebornen Sohne!

Haben wir nicht solche Segensstunden hinter uns? Stehen sie nicht wie leuchtende Flammenzeichen in unserer Vergangenheit da, und rufen uns auf unserm weitereilendem Laufe nach: dieses heilige Feuer auch jetzt, künftig und bis ans Ende nicht zu vergessen?

Da grüßt dann unser Herr von ferne dein armes Herz, — Er grüßt dich wieder mit dem vorigen Gruß! Ja selbst Trauerstunden unserer Wallfahrt auf Erden gehören in diesen festlichen Kreis. Wie manche Seele hat in eigner Krankheit oder am Krankenlager Derer, die ihr über Alles theuer waren, — niederknieend an einem erkalteten Leichnam, und sich sehnend nach einem nicht mehr schlagenden über Alles geliebten, theuren Herzen; — wie manche Seele hat bei dem Rückblick auf Diejenigen, die vor ihr aus ihrem Kreise dahingegangen sind, einen solchen Friedensgruß des Herrn vernommen; und wenn durch Gottes allmächtiges Walten da und dort in unsrer Erdenzeit große Gestalten, die wir bewundernd und liebend anzuschauen gewohnt waren, oder liebliche Erscheinungen, die unsere Herzen erfreuten, plötzlich durch Gottes Ruf vor uns verschwanden und nicht mehr auf Erden zu finden waren, — wenn wir hinaufschauten und fragten: Wer hat das gethan und warum ist es geschehen? — so kommt in solchen gewaltigen Erschütterungen der Herzen Jesus grüßend zu Seinen Jüngern und spricht: „Friede sei mit euch!“

Meine lieben Seelen! Habt ihr je solche Friedensgrüße erlebt, — ihr müßt sie erlebt haben, wenn ihr Jüngerseelen seid, — und sind sie dann vorübergeschwunden? Rede ich hier nur von fernen, vergangenen Dingen, von dem, was in eurer glücklicheren Jugend war, was aber jetzt euch ferne und fremd geworden ist? Spreche ich etwa von den Stunden eurer eignen Einsegnung und eures eignen ersten Abendmahlsgenusses, und ist euch seitdem die Stimme des liebenden Hirten der Seelen unbekannt geworden, daß ihr sie nicht mehr versteht, oder wo euch etwas von ihren süßen Tönen entgegenschallt, ihr euch unwohl, nicht in eurem Elemente fühlt, und euch in das Getümmel der Welt mit seinem Wechsel von Lust und Schmerz hineinstürzt, nur um diese, einst so wohlbekannte, ins Herz dringende Stimme nicht vernehmen zu dürfen?! —

Es genügt aber dem Herrn nicht, blos ein Wort zu sprechen. Er tritt in den Kreis Seiner Jünger, haucht sie an und spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Das ist wohl eine reine Amtsthat? Der Herr hat es hier nur mit Seinen Aposteln zu thun, welche die Schlüssel des Himmelreichs empfangen haben, die ihnen mit dem Predigtamt in die Hand gegeben sind. Das trifft uns also nicht? Ich antworte: der heilige Geist ist allen denen verheißen, die den himmlischen Vater darum bitten werden! Unser Herr hat zwar den heiligen Geist am Pfingstfeste zuerst den Aposteln, hernach aber hat Er ihn an mehr denn Dreitausend gegeben, die da gläubig wurden. Er ist ausgegossen worden nach der Verheißung durch die Propheten, über alles Fleisch und über allerlei Leute, sobald sie nur Buße thaten und selig werden wollten in dem Einen, in welchem Gott es beschlossen hat, — in Christo Jesu!

Der heilige Geist, mit dem Er Seine Jünger anhauchte, geht auch an uns, und wenn Er auch nicht dieselben wichtigen

Amtsworte zu jeder Menschenseele spricht, so sagt Er ihr doch etwas. Er sagt: Nimm hin den heiligen Geist, und in ihm das Zeugniß, daß du Gottes Kind bist; — in diesem Zeugniß die Kraft zu überwinden, als ein Held zu kämpfen, wider den Feind, die Sünde, die Welt und ihre Lust, wider dein eigen Fleisch und Blut, im Kampfe aber Sieger zu bleiben, und die Krone des ewigen Lebens aus Gnaden, aber als ein Kämpfer, zu erlangen!

Das ist aber die zweite Frage: Sind die festlichen Stunden unseres Lebens mit dieser Gnadenmittheilung gesegnet gewesen und ist dieser Segen unserer Feststunden im Laufe unseres weitern Erdenlebens zurückgeblieben? Haben wir den heiligen Geist empfangen, und tragen wir wirklich, bei der tiefsten Selbstverdammung dennoch das freudige Zeugniß von oben herab aus dem Herzen Gottes: daß wir erlöste Gottes-Kinder sind? Ist in uns der freudige, frische Geist der Kindschaft, die Zuversicht im Gebet, daß Gott uns allezeit erhört, weil wir im Namen Jesu bitten: — ist in uns die Entschiedenheit, alles ungöttliche Wesen und alle Weltlust zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben? Haben wir längst und ganz aufgehört, das Sprüchlein der Welt mitzusprechen: man kann unmöglich so gottselig leben, als es das Vorbild unseres Herrn verlangt, als es die Predigt und das Zeugniß der Apostel fordert? Es ist dem Menschen bei seiner Schwachheit unmöglich, sich selbst zu verleugnen, und als ein Neugeborner einherzugehen? Haben wir ganz aufgehört, auch nur dem Nikodemus nachzureden: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist; kann er auch wieder in seiner Mutter Leib zurückgehen?" So lange wir so fragen, ist der Geist Gottes wohl strafend und vorbereitend an unseren Herzen wirksam geworden, aber wir haben noch nicht den heiligen Geist **empfangen**, wir tragen noch nicht das Pfand der Kindschaft in uns; wir haben die Sieges-Gewißheit nicht, sind noch keine rechten Kinder.

Denn so zweifelnd frägt Niemand, der an den Sieg glaubt, und an diesen Sieg glaubt Keiner, dem nicht der heilige Geist das Kreuz vorhält, die Palme zeigt, und die leuchtende Krone der Gerechtigkeit, die ihm aus Gnaden vorbehalten ist! —

Doch wir haben noch ein anderes, schwierigeres Gebiet vor uns; — laßt uns auf dies hinübertreten.

Nicht blos festliche Stunden sind es, in welchen Jesus Seinen Jüngern begegnet, sondern allermeist sind es Zeiten des Kampfes. — Wir sehen, Thomas stand in einem heißen Kampfe, und es schien fast, als wäre er schon erlegen. Er hatte wohl gehört, was Maria Magdalena verkündigte, — es war ihm nicht fremd geblieben, was seine Brüder auf dem Wege nach Emmaus erfahren hatten, und was die Jünger, da sie gen Jerusalem rückkehrten, ihnen entgegen trugen. Aber seine Hoffnungen waren so niedergeschmettert, seine Erwartungen von der Person, der leiblichen, irdischen Gestalt des Herrn durch den Kreuzestod so furchtbar getäuscht, seine Gefühle so tief verletzt, daß er das Wort wagen konnte: „Ich will und werde es nicht glauben, daß Er auferstanden ist, ehe denn ich meine Hand in Seine Seitenwunde lege und Seine Nägelmaale betasten kann!“ Ist das nicht zu ungläubig für einen Jünger? Meine Geliebten! Es ist freilich viel, zu sagen: „ich will es nicht glauben;“ aber woher kam es denn? Ach, er wünschte es so sehr, so innig, daß es wahr sein möge, daß sein Herr auferstanden wäre, und darum war es ihm unmöglich, es, auch selbst auf das Zeugniß aller seiner Mitjünger hin, zu glauben.

Fragen wir uns nun: Gehen unsere Zweifel an Jesu, — an der ganzen Fülle und Herrlichkeit dessen, was in Ihm, dem Auferstandenen uns armen Sündern bereitet ist, — gehen sie, drücke man sich auch in Worten aus, wie man wolle, aus dem Wunsche hervor, daß es wahr sein möge? Oder entspringen sie aus dem geheimen, uns selbst nicht eingestandenen Wunsche: daß es nicht wahr sein möchte? Es giebt zweierlei

Zweifel: den, der nach der Wahrheit ringt, und der in seliger Sicherheit und Klarheit endet; und den Zweifel, der in Lüge und Unwahrhaftigkeit des Herzens zwar auch spricht, als läge ihm daran, daß in dem einen oder andern Fall die Sache so wahr sei, wie die Kirche und das apostolische Wort sie bezeugen, der aber doch im still verborgenen Herzen wünscht: wenn es nur nicht wahr wäre! Denn ist es wahr, so bin ich verloren, oder ich darf so nicht bleiben wie ich bin!

Wenn dies die Wurzel des Zweifels ist, dann ist er ein unredlicher, finsterer, aus der Lüge hervorgehender Zweifel. Das aber ist nicht der Kampf einer Jüngerseele, da man sich mit diesem finstern Zweifel das erkältende Gift der Lüge Tropfen für Tropfen auf die Seele gießt, und sie allmählig völlig für alles Himmlische erstarren macht! Kampf war in der Seele des Jüngers; denn dieser sagt: „ich will es nicht glauben;" der lügenhafte Zweifler aber sagt viel eher: „ich will es glauben, aber ich kann nicht." Hier aber spricht der redliche, wenn auch tadelnswerthe und vom Herrn ernstlich getadelte Zweifler: „ich will nicht glauben;" — er fügt jedoch hinzu: „bis ich Ihn betaste und mich überzeuge, es ist der Gekreuzigte." Der Auferstandene ist ihm nicht eine verherrlichte Gestalt, die plötzlich auftaucht und dahinschwindet, und nur den Eindruck hinterläßt, den ein Blitzstrahl verursacht, der in dunkler Nacht ins Auge gestrahlt, und von dem man nachher nicht weiß, wohin sein Weg ging. — Solchem Zweifel und Kampf des redlichen Fragers kommt der Herr entgegen, indem Er zunächst abermals spricht: „Friede sei mit euch;" dann aber sagt: „Thomas, reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

Nun, Geliebte in dem Herrn! Solche Kämpfe entstehen in Trauerstunden, in düstrer Nacht, da die Seele, mit Bleigewichten beschwert, ihre Schwingen nicht mehr zu heben ver-

mag, und bei allen Ermahnungen, zu glauben und zu beten, oft nur seufzend antwortet: „Ach, daß ich glauben möchte, daß ich zu beten wüßte! Wenn es mir nicht in überwältigender, unwidersprechlicher Weise entgegen kommt, wo soll ich die Zuversicht hernehmen?“ Solche Kämpfe entstehen nicht allein durch leibliche Entmuthigung und Herabsinken des Nervenlebens; nicht blos durch Schmerz und erschütternde Leiden der Gegenwart, und durch zurückliegende, bittre Leidenserfahrungen; sondern hauptsächlich dadurch: daß dem Kämpfenden einmal ein recht offner Blick in seine Sündhaftigkeit und den Zusammenhang seines Verderbens, in die ganze Furchtbarkeit seiner Untreue gegen Gott und seinen Heiland zu Theil ward. Da ist der Tadel des Herrn: „sei nicht ungläubig“ köstlich wie Balsam aus Gilead, weil ein so schwerer, trüber Zustand, dieses unabwendliche Hineinstarren ins eigne Verderben erst durch den Ernst der göttlichen Liebe unterbrochen werden muß, ehe man wagt, das Auge zum Kreuz auf Golgatha zu erheben, zu dem Auge, das Liebe und ewiges Erbarmen entgegen strahlt!

Habt ihr von diesen schweren Nothzeiten des Lebens keine Erfahrungen gemacht? Ich gebe zu, es werden nicht Alle diese schweren Jüngerkämpfe erlebt haben; aber einzelne dunkle Schattenstreifen davon sind in jedes, auch in das hellste Christenleben hineingefallen; etwas wissen Alle vom Kampf des Lebens, und wie schwer es manchmal wird, sich von Muthlosigkeit, vom Kleinglauben, von der Gefangenschaft der Sünde loszureißen, und zu einem freien Blick auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und zu Christo zu erheben. Da spricht euch der Herr auch zu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Ich sage dies ganz besonders euch, ihr jungen Christen, die ihr Alle noch mit Blicken der Hoffnung und Freude in das Leben der Erwachsenen, wie es vor euch liegt, hinausschauet. Von euch werden wohl wenige etwas vom Kampf des Jüngerlebens wissen; aber er wird auch für euch nicht ausbleiben,

denn ihr habt ebenfalls nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit den finstern Mächten und den bösen Geistern zu kämpfen; auch ihr habt hier auf Erden den Schatz des Glaubens, den euch der Herr geschenkt, in irdenen, zerbrechlichen und leicht zerstoßbaren Gefäßen zu tragen; auch ihr steht in dem Zusammenhang der Sünde und des Todes, in dem wir Alle leben! Es werden euch solche Kampfesstunden nicht ausbleiben, und wohl euch, wenn sie kommen! O der Armen, die kampfeslos, langsam, aber auf geneigter Fläche abwärts gehen, deren Leben störungslos dahingeht bis zum Abgrunde, und dann plötzlich in denselben unrettbar versinkt! Wohl denen, bei welchen die Kampfesnoth nicht ausbleibt; denn nur in Kampfesnöthen tritt unser Herr zu Seinen Jüngern, und ruft ihnen zu: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam,“ und: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben;“ und sagt: „seid nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Es ist das, meine Lieben, ein zweites „Friede sei mit euch,“ wenn unser Herr spricht: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Es ist dies ja die wonnevollste Erlaubniß, Ihn zu ergreifen, und Sein Eigenthum zu sein. Er kann nicht schöner Seinen Frieden in das Herz eines Jüngers hineinsprechen, als in dieser freundlichen, liebevollen Weise; und was hat dann darauf das kämpfende Jüngerherz zu antworten? O darauf giebt es keine Antwort in deutlichen, menschlichen Reden; da giebt es nur ein Niedersinken vor dem Herrn, ein überwältigtes Niedersinken zu Seinen Füßen, und den Ausruf der Freude und des Schmerzes zugleich, der aus tiefster Seele kommt: „Mein Herr und mein Gott!“

Da schließt sich auch in der Jüngerseele eine Pforte auf, die nach der Ewigkeit zugeht, da spricht der Jünger ein Wort, das vor ihm noch kein Mensch gesprochen hatte: „Mein Gott!“ Wohl ahnten sie und es hatte manchmal ihre Herzen mit Blitzes-Klarheit durchfahren: Er ist von Oben her, Er geht nach Oben!

wohl hatte einer aus den tiefsten Kämpfen heraus, — der Schächer am Kreuze, — von einem Reiche gesprochen, das jenseits des Grabes lag, von einem ewigen Königreich des Gekreuzigten, und in diese Reihe gehört das Wort, welches hier Thomas sprach. Eben aus dem durch des Herrn Entgegentreten mit Seinen Händen und mit Seiner Seitenwunde besiegten Zweifel des sehnenden, liebenden Jüngerherzens kommt es zu dieser seligen, freudigen und weltüberwindenden Gewißheit!

Das war von nun an das Thema aller Apostel, blieb es und ist noch heute das Thema der großen apostolischen Christenheit, wie es das unsrige bleiben soll, und, ihr lieben Kinder, auch das eurige im Leben und im Tode: „Mein Herr und mein Gott!" Heute, da Er auch euch Seine Hand darreicht beim heiligen Abendmahle und euch eure Hände in Seine Seite legen heißt; — heute, da Er euch Seinen Leib und Sein Blut zu essen und zu trinken giebt, was darf da anderes aus euren Herzen hervorgehen, als dieser selige, freudige Glaubensruf: „Mein Herr und mein Gott!" Also sei es durch Sein Erbarmen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

wohl hatte einer aus den tiefsten Kämpfen heraus, — der Schächer zur Rechten, — von einem Reiche gesprochen, das jenseits des Grabes lag, von einem ewigen Königreich des Gekreuzigten, und in diese Reihe gehört das Wort, welches hier Thomas sprach. Aber aus dem durch des Herrn Entgegenkommen mit Seinen Händen und mit Seiner Seitenwunde besiegten Zweifel des schwankenden, liebenden Jüngerherzens kommt es zu dieser schönen, freudigen und unerschütterlichen Gewißheit.

Das war von nun an das Thema aller Apostel, blieb es und ist noch heute das Thema der großen apostolischen Christenheit, wie es uns auch einzige bleiben soll, und, ihr lieben Kinder, auch das eurige im Leben und im Sterben: „Mein Herr und mein Gott!" Heute, da Er auch euch Seine Hand darreicht beim heiligen Abendmahle und euch eure Hände in Seine Seite legen heißt, — heute, da Er euch Seinen Leib und Sein Blut zu essen und zu trinken giebt, was darf da anderes aus euern Herzen hervorgehen, als dieser selige, freudige Glaubensruf: „Mein Herr und mein Gott!" Also sei es durch Sein Erbarmen. Amen.

Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin) in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Maria! — Rabbuni!

Eine Oster-Abend-Betrachtung.

Joh. 20, 11—18.

„Maria aber stand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, kuckte sie in das Grab. Und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast Du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will Ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt: Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt."

In Jesu Christo Geliebte! Wir ersehen aus der Wahl des Textes für unsere Abend-Betrachtung, daß es einer der Erweisungen gilt, da sich Jesus vierzig Tage lang, nachdem Er auferstanden war von den Todten, Seinen Jüngern lebendig erzeigte, — und zwar einer der ersten und ergreifendsten dieser Erweisungen.

Es ist ja Maria Magdalena, die tief gebeugte Seele, die Trauernde, die Sünderin, die durch Jesum den Anfang eines

neuen Lebens empfangen hatte, und darum an Ihm mit der Macht einer Liebe hing, wie sie vielleicht nicht einmal in den Herzen der dem Herrn nächststehenden Jünger damals schon brannte! Es sind zwei Worte, in die sich Alles, was wir hier aus den evangelischen Texteswortenvernehmen, zusammendrängt, und an diese zwei Worte knüpfen wir unsere Andacht und unsre Betrachtung. Sie lauten: „Maria!" und „Rabbuni!"

Das erste dieser Worte spricht der Herr, und es ist der erste Laut, der aus dem Munde des Auferstandenen zu dem Ohre irgend eines auf Erden Lebenden gedrungen ist; — ein Wort aus der Seele des Herrn, der zuletzt auf Erden gesagt hatte: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Geliebte in dem Herrn! Wir fühlen Alle, was es heißt: Dieser Name der erste Ton von der Stimme des auferstandenen Herrn, der so eben zwischen Seinem letzten Sterbewort und diesem Ruf hingegangen war und den Geistern im Gefängniß gepredigt hatte, — hingegangen in die untersten Oerter der Erde, wie es die Schrift ausdrückt, und der sich gezeigt hatte durch Sein Erscheinen als ein Löser aller der Bande, die Gottesfeindschaft selbstwillig um die Herzen der Abgeschiedenen schlang; — aller der Bande, die das Gesetz und die Erwartung, die Sehnsucht und die heilige Ordnung Gottes im alten Bunde auf alle Seelen legte, die noch nicht das Aufgehen des Morgensternes, das Besuchen des Aufgangs aus der Höhe neutestamentlich erlebt hatten!

Wenn das Wort: „beneiden" im christlichen Kreise überhaupt Anwendung finden könnte, so möchten wir sagen: es ist ein beneidenswerthes Loos der armen Sünderin zu Theil geworden, daß ihr Name der erste Klang aus dem Herzen und Munde ihres in die Verklärung eingetretenen Heilandes war! Und wie sprach Er dieses Wort! Wir würden vergeblich trachten, uns das in seinem ganzen Werthe vorzustellen. Wir armen Sünder können ja kein Wort und keinen Namen mit dem Klange

der himmlischen Liebe aussprechen, wie Er es konnte! Das war überwältigend; und sie, die am meisten außer Petro des Muthes entbehrte, an die Auferstehung ihres Herrn zu glauben, — deren vergangenes Leben einen schwarzen, dunklen Faden enthielt, der sich durch dasselbe, wir wissen nicht wie viele Jahre, hindurchgezogen hatte; — sie, von der es heißt: Er hatte aus ihr sieben Teufel ausgetrieben; von der uns gesagt ist: es gab eine dunkle, finstere, trostlose, jammervolle Zeit ihres Daseins; — sie konnte ja gewiß, nachdem das Licht ihres Lebens, der Stern in ihrer Nacht untergegangen war, — nachdem ihr Herr Jesus Seine treue Seele ausgehaucht hatte, keine anderen Gedanken, als solche der Entmuthigung, der Trauer und des Verzagens in ihrer Seele tragen!

Weinend steht sie da, und weil sie die furchtbare Gewißheit auch des Verschwindens der Leiche hatte, schaut sie ängstlich in die Grabeshöhle und wagt es kaum hineinzublicken. So tief ist ihr Schmerz, daß nicht einmal der Anblick zweier himmlischer Gestalten, deren Kleider weiß wie der Schnee waren, und in deren Angesichtern sich gewiß noch etwas Anderes als diese Farbe der Unschuld zeigte, sie in Erstaunen zu setzen vermag, sondern vor tiefem Schmerz sie es als etwas ganz Gewöhnliches, Erwartetes und Natürliches behandelt, daß Engel erscheinen! Auf die Frage der Engel: „Weib, was weinest du?" giebt sie als Antwort nur die Ursache ihrer Trauer an. Zunächst spricht sie nicht vom Tode ihres Herrn und dem Erlöschen aller ihrer Lebenshoffnungen am Kreuze auf Golgatha, sondern sie nennt nur ihren Kummer um den Leichnam des geliebten Meisters. Wir sehen, ihr Schmerz knüpft sich jetzt an das Letzte, was von Ihm noch da war, und sie will es auch nicht verleugnen, daß in diesem Schmerz etwas Irdisches, Sinnliches, zu sehr auf Sichtbares Gerichtetes lag. Denn natürlich, was im Innersten ihrer Seele brannte und glühte, war der Jammer darüber, daß es nun mit alle dem freundlichen

und Freuden-Leben, das in ihr durch die Worte Seines Mundes und ihre Liebe zu Ihm aufgegangen war, zu Ende, oder daß sie doch ins Ungewisse zurückgeworfen und nicht sicher sei, ob an ihr nicht jenes ängstigende Wort wahr werden sollte: „Wenn er ausgefahren ist, geht er hin und durchwandert dürre Stätten und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind denn er, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn zuvor!"

Dieser irdische Schmerz, diese Mischung von göttlicher Traurigkeit, von Sünden-Schmerz, und von Liebe zu der theuersten Person, die sie auf Erden kannte, ist es eben, was sie auch vergessen ließ, woran sie sonst gewiß gedacht hätte, und was ihr ein süßer, seliger Trost gewesen wäre: Wenn Engel erscheinen, kann es sich nicht um das Stehlen des Leichnam's handeln, sondern es kann nur Seine Auferstehung von den Todten angekündigt werden! Sie hatte es ja mit kleingläubigem, ungläubigem Ohre und Herzen gehört: „Ich werde am dritten Tage, — ja des Menschen Sohn muß am dritten Tage wieder auferstehen." Jetzt aber kein Gedanke, kein Sinn in ihr dafür! „Sie haben meinen Herrn weggebracht, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben!" — in diesem Schmerzens-Ausruf drängt sich ein Weh' zusammen, von dem nur Diejenigen eine annähernde Vorstellung sich machen können, die sich auch schon gefragt haben: ob denn wirklich ein Herz voll ewiger, Alles überwindender Liebe auf dem Throne Gottes für den verlornen armen Sünder hier auf Erden schlage? — und denen es sich dann wie ein Trauerflor auf die Seele lagerte: nein! es kann nicht sein, meine Sünden werden mich nagen und quälen in Zeit und Ewigkeit!

Der Herr aber steht schon da, und auch Ihn frägt sie: „Hast Du Ihn etwa hinweggethan?" Sie hält es für möglich, daß es auch in guter Absicht, um die theure Leiche den Feinden und der Verunehrung durch den Haß zu entziehen, ge-

schehen sein könnte. „Hast Du Ihn weggebracht, so sage, wo Du Ihn hingelegt, daß ich Ihn hole?“ Sie denkt in diesem Augenblick auch daran nicht, wie wenig sie damit der vorausgesetzten guten Absicht des vermeintlichen Gärtners entgegen kam, wie sie ja sein Geheimniß verrathen, und den Leichnam Jesu in die Hände Seiner Feinde geliefert haben würde. Ihr Herz ist so gänzlich in den einen Schmerz zusammengezogen. „Ich muß Ihn haben; ich muß Ihn wenigstens noch einmal sehen; ich muß Seinem Leichnam die letzte Ehre erweisen helfen, sonst ist mir auch noch dieser karge Trost, den man durch die Bestattung seiner Lieben hat, entrissen!“

In diesem dunklen, unklaren Gewirre von tief erschütternden Schmerzesgefühlen und Trauergedanken, da hört sie des Herrn Wort, diesen unnachahmlichen Ton himmlischer Majestät und innigster Liebe, diesen vertraulichen, bis in die tiefsten Tiefen der Seele dringenden Klang: „M a r i a !“ Mit einem Male ist von ihr Alles hinweggenommen, was Trauer heißen kann! Sie wendet sich um, und — es steht nicht da, was sie weiter that, sondern nur, daß Er sagte: „Rühre mich nicht an.“ Sie sinkt nieder, sie umfaßt Seine Kniee, sie will sich überzeugen, wie Thomas, daß Er es wirklich ist, daß nicht ihr Wunsch und ihre Sehnsucht ihr ein Trugbild vormalen; — Er selbst aber spricht wahrhaftig und deutlich: „Rühre mich nicht an.“ Wie süß ertönte das erste Wort: „Maria!“ War es nicht ein anlockender Klang der Liebe, war es nicht ein Wort, das sie zum Hinsinken und Umklammern Seiner Füße unwiderstehlich hinreißen mußte, — und nun wieder dieses kalte Zurücktreten: „Rühre mich nicht an!“ Und doch gehört Beides zusammen, unzertrennlich Eins sind diese Worte. Unser Heiland will die noch zu irdische Liebe verklären; Er ist ja der Auferstandene, der bereits von Himmelslicht Umflossene. Schon sind die Kräfte Seines himmlischen Wesens thätig, auch den irdischen Leib in vierzig Tagen allmählig dahin zu gestalten und zu vergeistigen,

daß er auffahren kann über aller Himmel Himmel, und deßhalb spricht Er: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“

Was soll das heißen? Maria wollte gleichsam den nicht mehr als möglich geglaubten, bejammerten, und nun so plötzlich wiedergewonnenen Besitz ihres Herrn haben und behalten, so wie sie Ihn früher, vor Seinem Kreuzestode als den sichtbaren, nahbaren, betastbaren Herrn und Meister gehabt; Er sollte auf irdische Weise ihr theuerstes Gut bleiben. Aber nein, — das weißt Er zurück! In dieser Gluth der Trübsal und des Schmerzes um Sein Sterben sollte eben das Irdische in der Liebe zum Herrn verbrennen und verzehrt werden, und eine himmlische und unvergängliche, nicht nur Seine Himmelfahrt, sondern auch den eignen Tod überdauernde und überwindende Liebe auferstehen! Himmlisch will der himmlische Herr geliebt sein; in geistiger Weise will der in Geist Verklärte auch in Seiner irdischen Leibesgestalt ergriffen sein; Glauben soll es sein, gläubiges Empfangen der göttlichen Gnade und Liebe, was hinfort die Herzen Seiner Angehörigen an Ihn kettet; — nicht aber die Liebe des Freundes zum Freunde, nicht einmal die Liebe der Mutter zum Sohn, sondern die Liebe des Kindes Gottes zu dem erhöhten Heilande, zu dem, aus den Gründen des ewigen göttlichen Wesens hervorgegangenen eingebornen Sohne!

Der Verklärungsprozeß aber, durch welchen der Herr auf Erden ging, war nicht die Sache eines Augenblicks. Am Grabe, im Grabe fängt er an. Auch die Liebe muß ihn allmählich durchgehen. Würde der Herr die Maria haben gewähren lassen, so hätte sie sich nach ihrer Weise in Besitz gesetzt, und ein neuer Schmerz, ein neues Losreißen, wenn auch nicht ein so trostloses, wäre ihr durch die Himmelfahrt ihres Herrn und Meisters auferlegt worden. Sie sollte erst es im reinen Glauben ergreifen und hernach im Glauben völlig wahrnehmen, — schon hienie-

den völlig überzeugt werden, daß Er nicht mehr der Irdische, sondern der Himmlische sei! In den etwas dunklen, kurzen Worten des auferstandenen Herrn liegen die Gedanken zusammengedrängt: Wenn du dich auch jetzt überzeugst und die Gewißheit gewinnst, daß Ich es leibhaftig und wahrhaftig bin, den du vor dir hast und der wieder bei dir ist, so wirst du doch damit nicht mein eigentliches Wesen, die ganze Herrlichkeit meines ewigen Daseins und Lebens verstehen. Ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren; die Verklärung meines Leibes hat erst angefangen, sie ist aber noch nicht vollendet! Er weißt sie auf Sein Hinweggehen hin; aber nicht auf ein Hinweggehen, das Trennung, sondern auf eins, das Kommen ist. Er geht zum Vater, um die Seinigen nicht Waisen zu lassen; Er verläßt ihre irdische Nähe, um in ihnen auf wahrhaftige, wesenhafte Weise zu wohnen; Er ist hinfort bei ihnen alle Tage bis an der Welt Ende, und sie erfahren ihre Liebesgemeinschaft am allermeisten und gewaltigsten, wenn das irdische Leben weicht, wenn der äußere Mensch verwest, wenn sie das Sterben des Herrn an ihrem Leibe umhertragen, und wenn zuletzt auch ihr Haus dieser irdischen Hütte zusammenbricht!

Ein solches Wort weckt die Zeugenkraft! Wo der Glaube geweckt wird, erwacht auch das Zeugniß, und der Herr befiehlt ihr noch ausdrücklich: „Gehe aber hin und sage es meinen Brüdern. Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Welcher Lichtglanz himmlischer Liebe und Wahrheit entströmt diesen weitern Worten unseres Herrn nach Seiner ersten Anrede „Maria,“ — „Meinen Brüdern sage es!“ Wenn Er dieses Wort auch vor Seiner Auferstehung aussprach, so konnte zwar jeder Seiner Jünger ein Gefühl tiefer Beschämung dadurch empfangen, — er konnte sich selbst sagen: o wie viel zu armselig bin ich, um Sein Bruder zu heißen; aber der Auferstandene nennt sie Seine Brüder; Er, der in Verklärung eingegangene Heiland

spricht Seine bleibende Gemeinschaft mit ihnen in der innigsten Weise aus, und verkündigt damit, daß Er nicht für Sich auferstanden sei, sondern als der Erstgeborne unter vielen Brüdern; daß Seine Auferstehung ihre Auferstehung sei, daß also auch ihr Weg durch Kreuz, Tod und Grab zur Herrlichkeit gehe, und daß darum all' ihr irdisches Lieben erst in den heißen Gluthen des Leidens verzehrt und umgestaltet werden müsse, um in ein himmlisches Lieben verklärt zu werden!

Solche himmlische Liebe spricht sich in den Worten aus: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater!" Mit der Auferstehung ist auch die Himmelfahrt ein Gemeinsames. Der Herr fährt auf zu Seinem Gott, weil die Gemeinschaft des Wesens und Lebens, in der Er mit Ihm steht, Ihn nicht mehr länger auf der Erde läßt; weil die Macht Seiner Gottheit Ihn und mit Ihm den verklärten Leib emporzieht. „Aber es ist auch euer, meiner Brüder Gott, zu dem ich auffahre, — Er ist auch meiner Brüder Vater!" Damit ist ausgesprochen, daß die Gemeinschaft, in welcher wir durch Ihn mit Gott stehen, uns nicht im Staube liegen, am wenigsten aber unsere Seele in die Finsterniß des Todes versinken läßt; sondern daß sie auch uns mit derselben Macht aufwärts zieht, und uns eine Heimath am Herzen Gottes bereitet!

Geliebte! Wenn wir diese Rede des Heilandes in ihrer Geltung für alle diejenigen, die in Armuth und Schwachheit, in Sündennoth und Elend aus eigner Schuld, wie die Jünger, Jesum ergreifen, die sich um Ihn sammeln, sich an Ihn klammern, — wie Maria Magdalena, die nicht mehr ohne Ihn zu leben wußte, in Ihm den einzigen Rath, den einzigen Helfer aus Noth und Tod, aus Krankheit der Seele und des Leibes, fand; — wenn wir Ihn als den Alleinigen fassen, der Hoffnung, Licht und Leben giebt, also Jünger Jesu sind, so klingt in diesen Worten der gleiche Ton der Liebe, der mit dem Rufe:

„Maria!“ an das Herz der Trauernden schlug, auch an unsre Seelen, und wie sie niedersank und ausrief: „Rabbuni!“ so können auch wir nicht anders ausrufen, als: „Rabbuni, mein Meister!“ Sie vergißt die Welt um sich; sie will Ihm jetzt nicht etwa den Ehrentitel des Lehrers geben, wie sonst dieses Wort „Rabbi“ gebraucht wurde, sondern sie hat nur Ein Verhältniß auf Erden im Auge: Er und sie, Seine himmlische Liebe und ihre arme Seele!

In die dieses Wort antwortende Seele drängt sich auch wiederum Alles zusammen, was von selig befriedigtem Verlangen in einer Menschenseele leben kann. Das ist das Erste, liebe Seele, wenn dir der auferstandene Heiland nach Seiner Verheißung auf deinen Trauerwegen und in deinen Thränenstunden begegnet, wenn Er dich fragt: „Was weinest du, wen suchst du?“ und wenn Er dir dadurch klar macht, daß du in so vielen Schmerzen deines Lebens glaubst das Rechte zu suchen und es doch nicht suchest. Du suchst, was deinen Schmerz stillen kann, du möchtest gern den sanften, stillen Frieden haben; aber du suchst ihn noch theilweise im Vergänglichen!

Es war ja noch der todte Leib, wonach sie sehnsüchtig forschte und fragte. Sie suchte Jesum, aber nicht den Auferstandenen, sondern den Todten; sie suchte nicht den, dessen himmlische Liebe für alle Zukunft die Sonne ihres Lebens sein sollte, sondern den, der sie geliebt und gerettet hatte aus großer Noth und von den Schmerzen ihres irdischen Lebens. Das ist wohl ein Suchen des Herrn, und der Herr hat sie auch nicht darüber getadelt, denn Er kann es auch dulden, daß wir also suchen; aber Er will uns zur Klarheit bringen: Wenn du weinest und dein Leben in Trauerstunden verkehrt ist, und du suchest und streckst deine Hand aus, fragst da und dort, diesen und jenen, und kannst doch nicht die rechte Antwort empfangen, da kommt der Herr und sagt dir: „Wen suchest du?“ Er frägt nicht mehr: „Was suchest du?“

O liebe Seelen! Fragen wir uns: wen suchen wir denn? Suchen wir Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen; ist in allen unsern Schmerzen und Thränen zuletzt die Sehnsucht nach Ihm der tiefste, verborgene Grund? Wenn dies ist, o so läßt Er sich finden! Wenn es einmal mit dir dahin gekommen ist, daß du der Welt entsagst, und nicht nur der Welt, sondern selbst den Engeln, wenn sie in deinen Weg treten, wenn du nur an das Eine noch denken kannst: Er und ich. — Wie stehe ich zu Ihm? hat Er mich, habe ich Ihn? — dann wird es Licht in deiner Seele, und was ist das für eine Wonne, wenn ein Herz in der Freude des Habens und Besitzens, des Ergriffenseins von Ihm nichts mehr zu sagen weiß, als: „Herr!" Wie Er der Maria Namen nur nennt, so kann auch sie nur noch Seinen Namen nennen und weiß keinen andern, der noch einen Klang für sie hätte!

Es bleibt dabei dann freilich auch nicht. Der Herr will, daß sie Zeugniß ablege, wie sie Ihn gesehen habe. So geht sie hin und spricht: „Ich habe den Herrn gesehen!" Jetzt nennt sie Ihn nicht mehr „Rabbi", „Meister", nicht mehr mit dem Liebeswort, mit welchem sie Ihn sonst zu nennen gewohnt war; — o nein! In diesem heiligen Augenblick ihres Lebens ist es ihr klar geworden: das ist der Herr, Jehova, der Lebendige ist auferstanden, und dieses Zeugniß aus ihrem Munde: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat Er zu mir gesagt," ist eben dasselbe, was Thomas sprach: „Mein Herr und mein Gott!"

So ist Maria aus der irdischen schon in die himmlische Liebe hinübergehoben; es ist das Glaubensfeuer in ihrem Herzen neu und anders angezündet, als vorher. Sie glaubt an den Auferstandenen, an die ewige Gottheit des Herrn, und sie glaubt an Ihn als ihren Herrn. Er ist ihr und sie ist Sein, und Seine Erhabenheit und Majestät hindert sie nicht. Er hat von Seinen Brüdern gesprochen, damit hat Er auch Seiner

Schwestern gedacht. So geht sie hin und bringt Freude und Wonne in den zitternden und bebenden Kreis Seiner Jünger!

Meine Lieben! Haben wir je auf einen Ruf mit der Liebes-Stimme unseres Heilandes mit solchem Worte geantwortet, und sind wir dann hingegangen und haben verkündigt, daß Er der Herr sei? Haben wir es im Leben heraustreten lassen, und überall gezeigt, daß wir in Jesu den Herrn, den ewigen Gott, den Mensch gewordenen vom Himmel kennen, und daß wir darum uns jetzt vor nichts mehr fürchten, weder vor Menschenspott, noch Erdenbosheit, weder vor Verfolgung noch blutigem Tod; — daß wir jetzt keinen Feind mehr haben, sondern die Welt überwinden in Ihm und um deßwillen, der uns geliebet hat!

Das ist die rechte Erweisung unseres Herrn Jesu Christi als des Auferstandenen, in Seiner Gemeinde und in jeder einzelnen Seele! So bezeugt Er sich nicht blos vierzig Tage hindurch, sondern durch alle Kirchenzeiten bis an den großen Tag Seiner Erscheinung vom Himmel, als den Lebendigen, den Auferstandenen von den Todten! Wohl dir, wenn Sein Wort so zu deiner Seele spricht; wenn Er deinen Namen mit dem Tone Seiner erbarmenden Liebe dir zugerufen hat, und wenn du Ihm hast antworten können: „Rabbuni!"

Solchen Gnadenruf von Dir gieb uns, lieber Herr, und solche Antwort schenke uns in der Kraft Deines heiligen Geistes! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der
Gang des christlichen Lebens.

Abend-Predigt

am Bußtage gehalten in der Garnison-Kirche zu Potsdam.

---

1 Petri 2, 5.

„Und auch Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Lieber himmlischer Vater! Wir danken Dir in Christo Jesu, unserm Herrn, daß Du uns diesen Tag hast wiederkehren lassen, daß er uns ernste Bußgedanken in unsrer Seele aufgeweckt hat, aber nur, um uns das Angesicht Deiner Gnade in dem eingebornen Sohne heller und freundlicher wiederum schauen zu lassen! Wir danken Dir für jede Mahnung Deines Wortes, für jede Beugung unseres natürlichen Sinnes, unseres Vertrauens auf uns selbst und auf eigne Werke; aber auch für jede Tröstung Deiner Zusagen, für jeden lockenden, freundlichen Ruf Deines Evangeliums am heutigen Tage, und bitten Dich, gnädiger und barmherziger Gott: daß Du uns hinfort festiglich bei Dir erhaltest, damit wir nimmermehr wanken aus Deiner Gemeinschaft, Dein Eigenthum bleiben in Frieden und Kampf, in Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! Er hat ein ernstes Angesicht, dieser Bußtag; — er blickt mit scharfem Auge so recht tief in

das Innerste unserer Herzen hinab, und wir können es nicht leugnen, daß Etwas in uns sich unangenehm regt, wenn von „Bußtag, Bußpredigt, Bußethun" die Rede ist, und dies Etwas ist das Fleisch, der natürliche Mensch, das, was in uns ungebrochen ist durch das Wort Gottes, ungeheiligt, unwiedergeboren durch den heiligen Geist! — Und doch ist dieses ernste Angesicht wiederum ein so liebes und freundliches! Er kommt alle Jahre, um uns aus dem Herzen unseres Vaters im Himmel zuzurufen: „Kehre wieder, komm zu mir!" — und uns dadurch freilich immer erst zu sagen: daß wir in der Irre, daß unsere Angesichter nicht dahin gerichtet sind, wohin sie es sollten. Aber er spricht auch aus: daß wir nicht in die Irre verworfen sind, sondern umkehren dürfen von allem gottlosen Wesen und uns bekehren, — daß väterliche Arme geöffnet sind, den verlornen Sohn aufzunehmen, — daß es eine freie Gnade giebt, die den bußfertigen Sünder empfängt und umfängt und alle seine Sünden tief ins Meer versenkt, so daß ihrer ewig nicht mehr gedacht wird, — daß es ein Opfer am Kreuz auf Golgatha giebt, das den Schuldbrief völlig ausstreicht, — daß in den Büchern Gottes nichts mehr geschrieben steht, als der Name des begnadigten Kindes Gottes!

Wir wollen in dieser Abendstunde die liebliche Seite des Bußtages ins Auge fassen, — aber des Ernstes dabei nicht vergessen, — indem wir uns mit den rechten Bußfrüchten desselben, mit dem, was uns aus dem Bußethun lebendig erwächst, beschäftigen, und nach Anleitung des Textes den Gang des christlichen Lebens in seinen großen Hauptzügen anschauen; — zuerst sein Emporsteigen vom Einzelnen zum Ganzen und dann wieder sein Herabsteigen vom Ganzen zum Einzelnen!

Es sind dies sehr allgemeine Ausdrücke: „Ganzes" und „Einzelnes", und sie sagen zunächst noch nichts; aber diese so allgemeinen Züge und Linien werden sich auf der Stelle be-

leben, wenn wir in das Wort des Apostels hineinschauen, das mit einem „Und" beginnt: „Und auch ihr." Es weist uns zurück auf das vorhergehende, auf die Ermahnung: „So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet; so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist; zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich." Da ist an das Wort des Propheten Jesaia erinnert, an den köstlichen Eckstein, den Gott auserwählt hatte, den aber die Bauleute verworfen hatten, und an dem sie zerschellt wurden, oder der sie zerschmetterte. Es ist aber zugleich auf eine neutestamentliche Thatsache hingewiesen: „Ihr seid gekommen zu dem Herrn, ihr seid die neugebornen Kindlein!" Hier müssen wir einen Halt machen, denn allzu rasch können wir über die Grenze nicht hinüberschreiten. Die Fragen sind nothwendig: Gilt uns das? sind wir zum Herrn, als lebendigen Eckstein, geeilt? haben wir den Herrn Jesum, — denn Er ist es — gesucht und gefunden; sind wir neu- oder schon länger geborene Kindlein Gottes? — das setzt unser Text voraus, und unser Herr weiß es ja, wer von uns zu diesen Begnadigten schon gehört. Ich setze es auch voraus und muß es voraussetzen, denn wir sind wenigstens Alle berufen, solche Kinder Gottes zu sein, und der größte Theil dessen, was die Apostel in ihren Briefen schreiben, würde auf uns keine Anwendung finden, wenn wir geradezu erklärten und erklären müßten: Wir sind keine wahren Christen, keine Kinder Gottes, keine wiedergebornen Menschen, darum dürfen wir uns diese Reichthümer nicht aneignen! — O ja, diese Reichthümer sind uns gegeben, damit wir zuerst auf dieses Sein oder Nichtsein unseres Lebens hingewiesen werden, damit es hierüber zur Klarheit komme; und der heilige Geist ist nicht an eine menschliche

Methode gebunden, daß er nicht Beides zugleich geben könnte: die Seele zermalmen über ihre Sünden, die selige Gewißheit der Vergebung der Sünden ihr einflößen und einhauchen, — und sie schon greifen lassen nach den dargebotenen Herrlichkeiten und Juwelen, die das apostolische Wort für die Kindlein bereit hat!

Nehmen wir es daher etwas genauer mit unserm Text. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine" sagt der Apostel Petrus. Er gebraucht das beliebte Bild vom Aufbauen des Tempels Gottes, das so oft von den Aposteln angewandt wird. Die einzelnen Steine sind diejenigen, welche in verschiedener Größe umherliegen, um das Gebäude aus ihnen zusammenzusetzen, und von denen der eine Theil noch rauh, vieleckig, ungeschlacht ist, wie sie eben von der Gewalt des Pulvers gesprengt, oder aus dem Gestein herausgebrochen, an die Baustätte hingefahren sind, der andere Theil aber bereits glatt behauen, und zum festen Gefüge fähig, der kundigen Hand wartet. — So redet der Apostel Leute an, die mehr oder weniger in der Schule des heiligen Geistes, im Genießen der evangelischen, neutestamentlichen Gnade gefördert sind; aber allerdings lauter Seelen, die in Jesu Christo einmal und für immer ihren Herrn, den Ursächer ihrer Seligkeit, die Quelle ihres Lebens erkannt und ergriffen haben!

Wären wir also noch nicht so glücklich, daß ein solches Ergreifen bei uns vorgegangen, dann würden wir auch kaum fähig sein, das uns hier Dargebotene zu fassen. Dies müßte ja aber für unsere Herzen die stärkste Bußpredigt sein, denn was will alle Bußpredigt anders, als sagen: du bist nicht, der du sein sollst, der du in der Gnade Christi Jesu sein kannst und sein darfst! — „Lebendige Steine!" Es versteht sich von selbst, daß hier durch das Beiwort „lebendig" wieder aufgehoben wird, was im Hauptwort „Steine" gesagt ist. Denn wo sollte man ein genügendes irdisches Bild für die geistlichen, ewigen Vorgänge hernehmen? Je fester lebendige Steine, gleich den glatt

behauenen Bausteinen, aneinander gefügt werden, je besser der Bau ist, desto weniger ist es im Verlauf der Zeit möglich, sie geschieden als einzelne Stücke zu erkennen oder gar sie auseinander zu reißen, da sie zuletzt wie aus Einem Gusse, ohne Fugen und ohne Spalten ein Ganzes bilden.

So muß, so kann und so darf es mit denen werden, welche der Apostel hier anredet! Wer lebendig in Christo geworden, wem einmal das Herz recht aufgegangen ist für Ihn, so daß er nicht mehr nur einen Nachschimmer Seiner Lehre, gewisse christliche, dem Heil angehörige Gedanken und einzelne Einflüsse, die im Leben sich geltend machen, von unserm Herrn Jesu Christo, sondern Ihn selbst ergriffen und empfangen hat, — der ist zwar zuerst als ein Einzelner lebendig geworden und steht gar sehr allein; ja er erlebt oft im Anfange die grauenhafteste Einsamkeit, wenigstens in einzelnen Augenblicken. Denn bekanntlich giebt es keine schauerlichere Einsamkeit diesseits des Grabes, als wenn ein Mensch das Gewicht seiner Sünde auf seiner Seele fühlt, und nun den flammenden Zornesblicken Gottes, oder ich möchte lieber sagen: den flammenden Liebes-Augen seines Heilandes gegenüber steht. Rechts und links, vor ihm und hinter ihm eine tiefe Oede, in welcher der Sünder kein anderes Wissen und Gefühl mehr hat als von sich und seiner Schuld! Aber wenn ihm einmal das Gnadenwort der Vergebung zugesprochen ist, wenn er, als wäre der Heiland nur für ihn allein in die Welt gekommen, sich den Kreuzestod Jesu gläubig zugeeignet und das Verdienst des Heilandes als ein ihm geschenktes Gut ergriffen hat, — dann freilich wird es eine andere Einsamkeit! Da vergißt er die Welt und sich und sieht und hört nur Jesum allein; da ist die seligste Wonne in dem vollkommensten Alleinsein; da fühlt er sich als einen einzelnen Stein, zwar noch nicht in einem reichen, mannigfaltigen Gefüge, aber als einen einzelnen Stein, der durch Gottes Gnade stark ist, andere Steine zu tragen.

Aus solchen lebendigen Steinen wird nun das Haus gebaut. Sonderbar, der Apostel sagt: „Bauet euch." Man sollte meinen, es sei das Geschäft des Werkmeisters und zuletzt des Baumeisters, dafür zu sorgen, daß die Steine zweckmäßig und planrichtig in und auf einander gefügt werden? Es heißt aber hier ausdrücklich: „Bauet euch." Da geht es nun allerdings aus dem Bilde von den Steinen heraus, — es übersprudelt der edle Quell des Geistlichen und Himmlischen seine bildliche Fassung. Aber es sagt erstaunlich viel! Das nächste Bedürfniß, welches sich in einer Seele regt, die durch Buße und Glauben ein Eigenthum des Herrn geworden ist, drängt wirklich dahin, daß sie sich mit Andern gern zum geistlichen Hause bauen möchte. Sie sucht verwandte Seelen; Herzen, die dieselbe schauervolle und schmerzliche Erfahrung durchgelebt und dieselbe selige Wonne schon geschmeckt haben; denn ein Mensch, der so großen Bußschmerz, und hernach so reiche Freude der Begnadigung seines Herzens erfahren hat, wird von Niemanden verstanden, dem nicht dasselbe zu Theil geworden ist!

Ich habe bereits von der Einsamkeit gesprochen. Mitten in einer Menschenmasse finden sich solche Seelen vereinsamt und die gewöhnliche Gesellschaft kann ihnen wie eine Wüste erscheinen. Bald aber thun sich doch Einzelne da und dort zusammen. Denn es ist in die Länge nicht anders möglich als daß, wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wird, wo Taufe und Abendmahl und die Gnadenkräfte des heiligen Geistes ihr Wirken haben, wo Seelen als lebendige Bausteine für den heiligen Gott zugerichtet werden, sie sich dann durch die zwischen ihnen waltenden geistlichen Anziehungs-Kräfte zusammenfügen. Es ist hier ein Bauen, wie in jener uralten heidnischen Sage: daß die Steine nach dem harmonischen Klang der Töne eines Sängers zu einem Bau zusammengefügt worden, der gleichsam sichtbare Musik war. Die Steine fügen sich selbst; — eine Harmonie und eine himmlische Anziehung nöthigt sie, in dem Herrn Eins zu werden!

Nun wird das einzelne Leben höher hinaufgehoben, und es geht der Gemeinschaft zu! Noch aber ist sie durch Mißverstehen und Nichtverstehen vielfach gehindert, weil die lebendigen Steine nicht alle bis in den innersten Kern von der Lebensgluth Christi durchdrungen sind, sondern wir nur erst im Lebendigwerden begriffen sind, und der angeborne Tod, die angeborne starre Felsen-Natur nicht mit einem Male umzuformen ist. Wo nun diese harten und spröden Massen an einander gerathen, da wird kein Fügen in einander, sondern ein hartes Stoßen auf einander, und es gehört die verhütende Gnade Gottes dazu, wenn es nicht ein Abstoßen und Auseinanderstoßen werden soll! Ist aber einmal dieses gegenseitige Anziehen da, so ruft der Apostel: „Bauet euch!" Es soll nicht sein, daß einzelne Steine, wenn auch wohl behauen und in großer Menge, liegen bleiben, sondern sie gehören alle zusammen, und es ist eben der nothwendige Gang des christlichen Lebens, daß, wer an Jesum Christum gläubig geworden ist, nicht rasten und ruhen kann, bis auch Andere durch ihn das selige Gut des neuen Lebens empfangen haben, oder wenn sie es nicht durch seine Vermittlung, sondern sonst wie erhalten, wenigstens mit ihm in eine Gemeinschaft des Habens und Genießens treten.

Haben wir aber einmal diese Gemeinschaft; sind wir in Christo Eins gewordene Christen, so ist schon etwas Aeußerliches dargestellt, das sich vor den Augen der Menschen nicht verbergen läßt, — so gilt es schon, sich nach Außen hin bestimmt und deutlich zu erklären und Bekenntniß abzulegen, — da können wir nicht anders, als entweder den Herrn verleugnen, der uns das Leben gegeben hat, also das Lebendigsein des Steines verstecken, oder aber es uns gefallen lassen, was für einen Eindruck es auf die Welt im Ganzen mache, wenn wir uns als Eigenthum Jesu Christi erklären! —

Diese lebendigen Steine bauen sich nun gegenseitig; — da aber fehlt es, wie wir ja Alle wissen, der Gemeinde in unseren

Tagen so sehr und dies gegenseitige Bauen wird von allen Seiten vermißt. Hunderte und Tausende hört man sagen: Es sei bei uns noch kein rechter Zusammenhang, kein kräftiger Gestaltungstrieb, kein beständiges Bekennen. Das rührt aber von nichts Anderem bei uns her, als daß nicht genug lebendige Steine vorhanden sind; denn wo diese sind, ist auch dieser Trieb rege. — „Bauet euch!“ sagt der Apostel und ruft es auch uns zu. Das „bauet euch“ soll nicht blos eine Wirkung da und dort auf ein Gemüth im Stillen haben, sondern eine Gesammtwirkung auf unser ganzes Leben, auf unser Priesterleben im Hause und auf's öffentliche Leben.

Wie muß nun die Gemeinschaft sein? Antwort: Sie muß eine Gemeinschaft in Jesu Christo unserm Herrn sein; eine Gemeinschaft im Empfangen aus Ihm und Hingeben an Ihn! — Damit sind wir auf der Höhe angelangt und vom Ganzen geht es nun wieder herab zum Einzelnen. Ist sie das bei dir, so kommt es allmählig zum geistlichen Hause. Denn darum handelt es sich nicht, daß nur irgendwo ein Steinhäufchen sich zusammen thue, oder daß gar eine steinerne Mauer entstehe, die schroff zwischen den Feldern emporsteige und eine Scheidewand bilde, daß Niemand hinüberkommen kann — nein! ein geistliches Haus, ein Gebäude, dazu gemacht, daß der heilige Geist und Jesus Christus, der verklärte Heiland, der wahrhaftige und wirkliche Sohn Gottes, — daß die ganze heilige Dreieinigkeit darin wohne; — ein Tempel Gottes, darin die Verherrlichung Gottes nie verstumme, — das ist das Ziel! Wohl steigt es von dem Einzelnen zum Ganzen empor, und es ist klar, daß dieses geistliche Haus erst in seiner Schönheit dastehen kann, wenn Alle die sich aus dem Felsen losbrechen und bearbeiten ließen, endlich als lebendige Steine eingefügt sein werden. Da gewinnt erst das Herz einen großen Ausblick, wird großartig erweitert; da hören sie auf, diese armseligen und kleinlichen Streitigkeiten, die elenden Rechthabereien im Leben,

die kindischen Spielereien und Tändeleien und die langweiligen, das Leben mühsam ertödtenden fleischlichen Liebhabereien, die auch in den geistlichen Bewegungen eine so große Rolle spielen. — Wenn erst der große Gedanke, nicht blos als Gedanke, sondern als Lebenskraft, in eine Seele hineingekommen ist: du bist ein lebendiger Stein und hast dich zu dem großen und gewaltigen Tempel zu bauen, der auf Erden aufgeführt werden soll! Dann ist deine Seele mit Etwas erfüllt, was sie über alle diese niedrigen Dinge weit emporhebt.

Aber auch das genügt nicht! Nicht einmal bei diesem herrlichen Tempel, der Wohnung Gottes, bleibt der Apostel stehen, sondern er spricht von einem „heiligen Priesterthum.“ Nicht du Einzelner in deiner Einzelheit und Abgelöstheit bist ein heiliger Priester oder wirst es werden, — nein, hier ist nur von einem Ganzen die Rede. Aber nicht in dem Sinne, als ob die Kirche jemals eine Vermittlerin werden sollte, die Sünden vergiebt und ohne deren von ihr vorgeschriebene Wege man nicht zu Christo herankommen könne, — als ob es eine Macht gäbe, die sich zwischen die einzelne Seele und ihren guten Hirten hineindrängen dürfte. Das geistliche Priesterthum ist die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo, dem Haupte, und es empfängt jeder Einzelne, — hier ist schon zu einem andern Bilde übergegangen, — Lebenskräfte, Licht, Frieden, Freude, Siegesmacht und Alles, was er bedarf, bis hinaus in die Verklärung seines ganzen Lebens, und Auferstehung auch des sterblichen Leibes! Es giebt eine heilige Priesterschaar, einen Levitenstamm, ein auserwähltes Volk des neuen Bundes.

Nun, meine Lieben, ein solches geistliches Priesterthum ist ein Ganzes, eine große, vielgliedrige Einheit, und doch nichts weniger, als ein Verklingen und Verhallen des Einzelnen, eine erdrückende Macht, eine Wucht, die das einzelne arme Herz niederreißt. Denn in diesem heiligen Priesterthume bringt jeder Einzelne „die geistlichen Opfer“ dar, bald in Gemeinschaft mit

Andern, bald allein. Was sind denn nun die geistlichen Opfer, welche wir evangelische Christen, Jeder, der Buße gethan und im Glauben Jesum Christum ergriffen hat, auf dem Altare darbringen? Bekanntlich nichts Anderes, als der zerschlagene Geist, das geängstigte Herz, die demüthige Seele; — nichts Anderes als das Gebet aus der Tiefe, das zum Gnadenthrone den Jubel und den Dank eines begnadigten Herzens für das neue Leben und die gewisse Hoffnung, die in ihm ist, emporsteigen läßt! Diese geistlichen Opfer sind die Hingabe von Geist und Seele an die ewige Liebe und ewige Wahrheit, gleich wie auch Er sich für uns hingegeben hat. Diese geistlichen Opfer zu bringen, muß man erst ein gereinigter Christ, gewaschen von seinen Sünden, ein neuer Mensch, ja aus Gnaden ein Gottesmensch geworden sein, der, so ungeschickt er sich auch fühle, doch nach dem Urtheil des Herrn zu allem guten Werk geschickt ist!

Da geht es dann an's Opfern. Es ist das aber nicht das kümmerliche Opfern, bei dem man rechnet, wie viel dem Herrn dargebracht wird, nicht das Losreißen eines Stückchen Herz, das Losringen von einer kleinen Eigenheit; — nein, die geistlichen Opfer sind allesammt willige, freudige und ganze Opfer. Sein Volk steht angeleuchtet und durchleuchtet von Ihm in Seiner Gerechtigkeit; die Jubelklänge der Schaaren, die aus ihren Herzen ertönen, sind nichts Anderes, als der Wiederhall Seines lieblichen Vergebungs- und Begnadigungswortes.

Diese geistlichen Opfer, meine Lieben, sind die allein sichern Kennzeichen, daß wir zu dem geheiligten Priesterthum gehören, und lebendige Steine geworden sind, die sich mit andern zum geistlichen Hause bauen. Zu diesen geistlichen Opfern giebt es in unserm täglichen Leben Tausende von Gelegenheiten, und wenn es nichts weiter wäre, als daß wir unsern Eigenwillen brechen, unsre eigne Bequemlichkeit dahin geben um des Herrn willen; — wenn es sonst nichts wäre, als daß wir die täglichen Uebungen, die in jeder Familie bei der Kinderzucht und

bei der Leitung der uns etwa vom Herrn Anvertrauten, oder in der Eigenschaft als Dienende, Mitarbeitende oder Lernende haben, — nicht blos des Anstandes, der sittlichen Würde wegen, die wir uns selbst erwerben möchten, sondern um Jesu willen zum glücklichen Ziel bringen! — Diese Opfer sind werthgehalten von dem Herrn! Meine Lieben! In den Häusern müssen die geistlichen Opfer gebracht werden. Kein Menschenauge sieht sie dort, Niemand schätzt sie, lobt sie, oder setzt ihnen Monumente; aber diese Opfer der täglichen, willigen und freudigen Verleugnung seiner selbst um Jesu willen, um in Sein Bild immer mehr verklärt zu werden, die bleiben, so wie die Gemeinde einmal gebaut ist, nicht allein, sondern es tritt der Opfersinn, das Priesterthum in das gemeinsame Leben heraus. Es ist nicht zu kühn, zu sagen: Wenn dieses heilige Priesterthum und diese geistlichen Opfer in unserm Lande, in dieser Stadt und Gemeinde in dem Maaße vorhanden wären, als sie durch Gottes Gnade vorhanden sein könnten, dann würde nicht etwa der Unterschied zwischen „reich" und „arm" aufhören, nicht etwa keine Noth und Kümmerniß auf Erden mehr sein; aber die abschreckenden Gestalten des leiblichen und sittlichen Elends würden bald verschwinden, und auch die Armuth und Noth dieser Erde würde ruhigere, reinere, ja lieblichere Züge annehmen! Der Bußtag hat auch Bezug auf diese Dinge. Bis hinunter zu den finstern Löchern, worin man oft das größte Elend, die tiefste Entartung der Menschengestalt aufsuchen muß, — soll der Bußtag mit seinen Kräften und Folgen reichen; sonst ist er nicht einmal bis in die Familien, bis an die Herzen gekommen!

Diese geistlichen Opfer sind aber Gott angenehm durch Jesum Christum! Merkt wohl, meine Lieben! Nicht angenehm durch das, was sie selber sind, durch den Stoff oder Inhalt der That, noch weniger durch die Trefflichkeit unseres Sinnes und unseres edlen Strebens; denn es ist leider mit dem Ebenbilde Gottes,

zu dem wir ursprünglich geschaffen sind, noch so, daß wir ewig Karrikatur, immerdar Zerrbilder von dem bleiben würden, was wir sein sollten, wenn Jesus Christus nicht erschienen, wenn in Ihm nicht Alles zurecht gestellt wäre! Um Seinetwillen nimmt Gott unsere Opfer willig an, wie Er uns um Seinetwillen zu Priestern Gottes macht! Christus ist es allein, von dem alle Gnade, der Sünden Vergebung, alle Fähigkeit, ein lebendiger Stein zu werden, alle Anziehungskraft des Einen zum Andern, alles Anfügen und Bauen, — von dem der Gedanke und die Anlage des großen heiligen Baues, des Tempels Gottes, ausgeht; denn die Gemeinde ist Sein Leib, Er das Haupt. — Von Ihm muß Alles kommen und zu Ihm Alles in unserm geistlichen Opferdienst zurückgehen!

Brüder und Schwestern! Eine der größten Gefahren ist, wenn wir anfangen, dem Herrn geistliche Opfer darzubringen, daß wir meinen, sie müßten Gott an sich wohlgefällig sein! Ach, da müßte es anders mit ihnen aussehen; es dürften weniger Sünden daran haften; lückenlos müßten sie sich folgen, immer die ganzen und vollen Opfer, ohne einen Augenblick Aufenthalt, ohne Zwischengedanken, ohne Verhandlungen und Vermittelungen mit dem Fleisch, wodurch doch auch bei den Kindern Gottes der Erfahrung nach der heilige Opferdienst so viel entweiht wird; — mit einem Worte: da müßten wir andere Leute sein! Auch diejenigen, welche in der Gnade am weitesten gefördert sind, werden mit ihren Opferdiensten dem Herrn nicht anders gefallen, als in Christo Jesu. Er ist ja das Haupt, wir die Glieder; was unsere Hände thun, das thut Er, und wenn wir auch ungeschickte und ungelenke Finger haben, es ist doch Seine Hand dabei bethätigt, und wenn unser Thun auch ein schwaches ist, Er thut es mit und in uns!

Darum sei Ihm Lob und Dank, daß wir den Beruf haben, uns zu bauen als die lebendigen Steine, und daß wir bis zum geistlichen, heiligen Priesterthum herangeführt werden sollen in

Seiner Gemeinschaft, und also unser ganzes Leben in einen heiligen Opferdienst verwandeln dürfen! O was könnte doch das Leben ein ganz anderes Ding sein, welch ein seliges und fröhliches Dasein; nur durch einen Schatten getrübt, nämlich durch die Sünde, die uns noch anklebt und träge macht, und darum die Wahrnehmung machen läßt, daß wir nicht ganz zum Opfern fähig sind!

Wenn wir einmal durch Jesum Christum vollkommen gemacht sein werden, wenn Alles abgethan sein wird, was an uns fleischlich ist, wenn wir, vom Tode erlöst, einmal vor Seinem Throne versammelt sind und uns vor Seinem Angesicht beugend in heiliger Lust Lobgesänge erschallen lassen, uns beständig an Sein treues Herz werfen können, — was wird das für ein Opferdienst sein! Welche Wonne, wenn der heilige Tempel, das Haus der Ewigkeit, aufgethan wird, und die Schaaren der Priester in dasselbe einziehen, um ihren Dienst anzutreten; wenn sie täglich und stündlich, — doch was spreche ich von Tag und Stunde in der ewigen Wonne, wo die Ewigkeit ein Augenblick ist, — wenn sie selig ganz und gar hineinsinken können in Den, der sie erlöst und trotz ihrer Armuth und Elendigkeit zu alle dem gemacht hat!

O das wolle doch dieser Bußtag zur letzten Frucht bei uns haben! Das ist der letzte Schritt und Gang des christlichen Lebens, und wohl uns, daß jener Schritt uns auch noch im Worte Gottes vorbehalten ist; daß uns gesagt wird von der Krone, von dem unbefleckten Erbtheil im Himmel, von der Herrlichkeit, die Oben derer wartet, die hier getreulich im Opferdienst ausgehalten haben bis zum letzten Hauch! — „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!" — Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Sprüchwort? oder frei heraus?

Predigt

in der Friedenskirche zu Sanssouci.

Joh. 16, 23—30.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durchs Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist."

In Christo Jesu, unserm Herrn, Geliebte! Unser heutiger Text gehört zu den wunderbaren Stücken der heiligen Schrift, in welchen die Vorbereitungen durch den persönlichen, irdischen Umgang Jesu mit Seinen Jüngern, und die pfingstlichen Kräfte des heiligen Geistes schon in einander spielen. Denn dieser Text ist ja von dem Jünger geschrieben, in welchem diese pfingstlichen Kräfte des heiligen Geistes in einer so besonders lieblichen, ergreifenden, zarten und in die Tiefe gehenden Weise sich ausgebildet haben. Es ist der recht johanneische Character, welcher diesen Pfingsttext so reich, so herrlich und — wir können hinzusetzen: für ein menschliches, aus dem Innersten heraus

zu redendes Wort an heiliger Stätte, auch so schwierig macht. Denn es ist Vergangenes und Zukünftiges, Irdisches und Himmlisches hier schon so in einander verwachsen, und das Ewige durch das Zeitliche durchgehaucht, daß wir, die wir mit so schwachen Augen hineinschauen in diese Herrlichkeit, die wir mit so ungeschicktem Munde reden von diesen göttlichen Gütern, immer das schmerzliche Gefühl der Unzulänglichkeit dabei haben!

Wir können es daher nicht anders machen, als daß wir aus dieser Fülle, aus diesem glänzenden Himmel von Sternen und Sonnen Einzelnes uns herauszulösen suchen, um sodann von diesem Einzelnen aus das Andere uns näher zu bringen.

Das Einzelne, was ich heute unter dem Beistande des heiligen Geistes zu unsrer Betrachtung herausnehmen will, ist das Reden des Herrn zu Seinen Jüngern, und zwar ist uns gleich hier zweierlei Reden angegeben: Er redet zuerst „durch Sprüchwort" und sodann: „Er verkündigt es frei heraus von Seinem Vater."

Lieber Herr! Du vollendeter Herzog unsrer Seligkeit! Du hast auch uns den heiligen Geist gesendet, und willst zu uns Allen frei heraus reden von Deinem Vater durch denselben. Aber Du redest auch noch nach unsrer Schwachheit durch Sprüchwort, um uns vorzubereiten auf Deine freie, offne, volle Sprache. Gieb, daß alle Deine sprüchwörtlichen Reden uns heute dahin bringen, daß die Seele aufgeschlossen werde, und daß wir die ganze Fülle empfangen durch den heiligen Geist, damit Du hinfort mit jeder Seele frei heraus reden kannst! Amen.

Es klingt, meine Lieben, etwas seltsam, was der Herr sagt. Er redet mit ihnen durch Sprüchwort. Ein Sprüchwort ist doch eine volksmäßige, anschauliche Rede, in welcher eine einfache Erfahrungs-Wahrheit in kurzen, schlagenden Worten verkörpert wird. Ein Sprüchwort ist ein Stück von der Weisheit auf der Gasse, die sich durch Jahrhunderte fort in einem Volk als ein Schatz und Gut, meist seines blos natürlichen

Erkennens und Urtheilens fortpflanzt. — Hat der Herr etwa in dieser Weise durch Sprüchwort mit Seinen Jüngern geredet, daß Er in den Schatz der Volks-Weisheit hineingriff, die bei den Israeliten heimisch geworden war? Dort gab es eine echt sprüchwörtliche Weisheit, wie wir in den Sprüchen Salomonis, in den Psalmen und in den sogenannten apokryphischen Büchern: dem Buche der Weisheit und dem Buche Sirach noch in lehrreichen Abschattungen lesen können.

Aber wir finden nicht, daß unser Herr vorzugsweise in solchen kurzen, schlagenden, aus der Volksweisheit stammenden Sätzen gesprochen hätte. Es muß daher diese Bezeichnung wohl den Sinn haben, in welcher der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinther, im 13. Cap. von einem Sprüchworte, einem dunklen Räthsel-Worte, von einem Spiegel, — genug, von einem noch nicht klaren, sichern, vollkommnen Anschauen der Heils-Wahrheit redet, indem er sagt: „Hier auf Erden ist im besten Falle unser Reden ein sprüchwörtlich, andeutend Reden; — dort erst wird es zum Schauen kommen von Angesicht zu Angesicht; zum Erkennen, wie wir erkannt werden; zum Verstehen aller der göttlichen Gnade und ewigen Weisheit, die hier nur in räthselhaften Andeutungen uns entgegen trat!" — Wenn unser Herr sagt: „Ich redete mit euch bisher durch Sprüchwort," so weißt Er auf den Zustand der Jünger hin, den Er einmal mit den Worten bezeichnete: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen;" — also auf Seine Lehrweisheit, in welcher Er sie Stufe auf Stufe dem vollen Erkennen der lebendigen Heilswahrheit entgegen führt. Der Tag, an welchem Er aufhören wird, ferner durch Sprüchwort zu ihnen zu reden und an dem Er anfangen wird, frei heraus zu verkündigen von Seinem Vater, ist in unserm Texte deutlich bezeichnet; — es ist der Tag der Ausgießung des heiligen Geistes. Von da ab redete Er frei heraus durch den heiligen Geist; der heilige Geist selbst

gab von nun an Zeugniß in den Seelen der Jünger, und verklärte Christum so in ihnen, daß sie fortan in die Tiefe der Gottheit anschauend hinabsteigen konnten, wie dies der Apostel in demselben Briefe an die Corinther ausspricht: „Nur der Geist des Menschen weiß, was im Menschen ist, also auch weiß nur der heilige Geist, was in Gott ist. Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit," und wer den heiligen Geist hat, der steigt in die heiligen Tiefen, und holt aus ihnen alle Schätze der Erkenntniß, der Weisheit und der Gerechtigkeit. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von Niemand gerichtet."

Das sind diese zweierlei Arten zu reden, und um sie zu erkennen, blicken wir zunächst in die erste etwas tiefer hinein. „Der Herr redete zu Seinen Jüngern durch Sprüchwort." Wenn der Herr zu einem Menschen gar nicht redet, so ist er auch noch nicht Sein Jünger. Wenn nur die Stimme des Gewissens, das Gesetz, das auch den Heiden ins Herz geschrieben ist, je und je ernste Töne in ihm erklingen läßt und ihn aus seinem Schlaf oder Halbschlaf wach ruft, ihn aufhält in seinem Gange der Alltäglichkeit, im Zuge der Lust und der Lust der Welt, so ist das nicht das Reden des Herrn Jesu Christi zu Seinen Jüngern. — Für Jünger-Seelen giebt es so mancherlei höhere und niedrigere Stufen, auf welchen sie den Herrn „durch Sprüchwort" vernehmen; aber was bezeichnet all' dies Sprechen? — Am besten wird es klar, wie Er bisher zu uns redete, aus der Antwort, die Er gewohnt ist von uns zu empfangen. Die Rede unseres Herrn Jesu mit den Seinen ist eine Wechselrede; — Er spricht zu ihnen und sie antworten Ihm.

Redet Er überhaupt einmal zu dir? Greift Er dir ins Herz, wenn du Morgens deine Augen aufschlägst, wenn du dieses Gotteshaus betrittst, wenn du die Psalmen erschallen hörst, wenn

du selbst das „Erbarme dich unser" oder ein Lob deines Heilandes mitsingst, wenn du das Gebet vernimmst, und die Textesworte, die Epistel und das Evangelium des Sonntags hörst; — greift Er dir dann ins Herz hinein, so daß du dich arm und bedürftig, und von Ihm angezogen fühlst? Da redet Er zu dir, als zu Seinem Jünger. Und wie antwortest du dann? — Du antwortest mit seufzender Seele im Gefühl deiner Sünde und Armuth; mit verlangender Seele im Gefühl davon, daß Er die Fülle hat und diese Fülle gern denen aufschließt, die anklopfen und bitten; du antwortest mit Gebet! Die Art deines Gebetes ist die Probe davon, ob der Herr mit dir noch durch Sprüchwort redet. Wer nicht betet, zu dem hat der Herr nicht innerlich geredet, der hat dem Reden des Herrn bisher sein Herz verschlossen; — wer aber betet, der frage sich nur: wie bete ich? und hierauf laßt uns etwas näher eingehen.

Das sprüchwörtliche Reden des Herrn ist nicht blos das, was Viele dafür halten: die Anschauung der Herrlichkeit Gottes, Seiner Güte, Seiner Weisheit und Seiner Größe in der Natur; — denn alle diese Anschauungen, so köstlich sie dem Herzen sein mögen, so fröhlich stimmend und über manche Noth und manchen Druck des Lebens hinweghelfend sie sind, — eins können sie doch nicht: die Sünden-Noth abnehmen! Es giebt keine noch so liebliche Naturstimme der Frömmigkeit, die eine Seele über den Jammer hinwegbringen könnte, daß, wer nicht durch das Blut Jesu Christi mit seinem Gott versöhnt ist, keine Gemeinschaft mit dem Vater und Sohn, keine Heimath, kein ewiges Haus, von Gott erbaut, das auf ihn wartet, haben kann. Aber es giebt noch etwas Anderes. In unserm Leben kommen doch je und je Augenblicke feierlicher Stimmung, bei Festen in der Familie, bei Hochzeitsfesten, an Tauftagen, und am allermeisten an Todestagen und bei den Erinnerungen an längst Entschlafene; — da treten diese ernstern Stimmen nicht blos als die des Gewissens, sondern als die der Gnade an unser Herz heran!

Da sucht uns der Herr und will durch Alles, was in uns, die wir getauft, in christlicher Gemeinschaft erzogen und im Worte Gottes unterrichtet sind, irgend von Jüngersinn vorhanden ist, uns an sich ziehen; — Er redet zu uns durch Sprüchwort. — Wie aber das Sprüchwort etwas Unklares und Verschwimmendes, nach dem Ausspruche unseres Herrn ein „räthselhaftes, nur andeutendes Wort" ist, — so ist es auch mit dieser Frömmigkeit und mit unserm Zuge zum Herrn. So lange wir nur erst angefaßte Jünger sind, ohne zum durchgreifenden, beherrschenden Bewußtsein unserer Sünde und Verdammungswürdigkeit gekommen zu sein, — so lange wir noch nicht Seiner in jedem Augenblick bedürfen, um nicht in der Sündennoth, Gerichtsangst und Höllenfurcht zu versinken, — so lange wir uns noch nicht an Ihn anklammern um zu leben, nicht blos um selig zu sterben, kann Er nicht anders, als eben in dieser Weise mit uns reden! Seine Jünger waren wahrlich keine Leute, die von Ihm nichts wußten, — Er selbst gab ihnen das Zeugniß: „ihr glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin." Sie hatten vielmehr schon ausgesprochen: „Herr! Wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens," und: „Wir haben erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Es waren auch Augenblicke vorgekommen, wo sie auf ihr Angesicht niedersanken und riefen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch," und hatten die Weissagung ergriffen, die ihnen der Täufer gab: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Die Jünger waren also Leute, die ein Opferlamm bedurften, das ihre Sünden hinwegtrage und doch redet der Herr zu ihnen noch durch Sprüchwort. Eine Seele kann erst dann zum vollen Vernehmen des Herrn übergehen, wenn Alles in ihr Sehnsucht und Verlangen nach Ihm, Alles nur nach dieser einen Person hingerichtet worden ist; wenn alle die Gestalten, die Christum blos abspiegeln, selbst unser ganzes, köstliches und

gesegnetes Kirchen-Leben, die geweihten Töne und Räume jene lieblichen, dem Herzen durch die Erinnerungen, die daran haften, so wohlthuenden einzelnen Gedanken und Reden an heiliger Stätte nicht mehr das sind, um was es sich handelt, sondern nur Jesus allein. Wenn unser Herr und Heiland vor unsern Augen steht und wir uns ohne Ihn unselig und unglücklich wissen; — wenn uns die Welt mit ihrer Lust und Arbeit, Kraft und Thätigkeit, öde, schaal und leer vorkommt, sobald Christus nicht drinnen ist und Er das Herz ausfüllt, — dann sind wir solche Jünger, bei denen das vorbereitende Anwenden sprüchwörtlicher Reden sein Ziel erreicht hat, denn dies ist nur ein erziehendes Reden!

So lange es aber noch bei uns heiliger Tage und Stunden bedarf, um uns zu Christen zu machen; so lange man noch meint, tagweise oder stundenweise fromm sein zu können; so lange es sich noch mit unserm geistlichen Leben wie mit in weiten Wüsten umhergestreuten blühenden Oasen verhält; so lange wir nur sagen können: Ja, da und da habe ich einmal etwas Tieferes geahnt, gefühlt oder gar empfangen vom Heiland der Sünder, von Jesu Christo meinem Herrn; aber mein Leben ist mit Ihm noch lange nicht ausgefüllt, und dennoch habe ich mich zwischenein ganz leidlich befunden und mir ohne Seine Nähe durchgeholfen; — dann, meine Lieben, sind wir in der Jüngerschaft auf den ersten Stufen und Anfängen, aber noch nicht auf den letzten, wo es zum freien Reden übergeht!

Er sagt es aber auch sehr deutlich, daß, weil Er bisher nur durch Sprüchwort mit ihnen habe reden können, sie zwar wohl wissen, daß Er vom Vater ausgegangen, — einen Eindruck davon haben, daß Er von Oben her sei, aber, wenn sie es auch in einem blitzesähnlichen Erkenntnißstrahl einmal haben aussprechen können: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — diese Anschauung doch nicht ihr ganzes Leben beherrsche! Der nämliche Petrus, der dies sprach, konnte, wenn vom Leiden des Herrn die Rede war, sagen: „Herr, das wider-

fahre Dir nur nicht!" — und derselbe Thomas, welcher ausrief: „Mein Herr und mein Gott!" — konnte sprechen: „So laßt uns mit Ihm gehen und mit Ihm sterben!" Sie wußten und glaubten noch nicht, was vor Pfingsten nur ein einziger Mensch geglaubt hat, nämlich der Schächer am Kreuz, daß unser Herr Christus ein ewiges Königreich besitze, in das Er eintrete, sobald Sein Mittlerlauf auf Erden vollendet sei.

Sie vermochten darum wohl zu sagen: „Er ist von Gott ausgegangen;" aber: Er ist der Mensch gewordene Gott, das ewige Wort, welches Fleisch ward, Er kommt vom Vater und geht zum Vater; Er ist der König der Könige, ja der König der Ewigkeit, — wie sie nachher als Apostel schrieben, konnten sie noch nicht sprechen. So ein Eindruck von der Göttlichkeit des Herrn, meine Lieben, ist wohl auch und oft durch lange Zeiten in der evangelischen Christenheit das Letzte und Tiefste, was sie hat, und selbst bei Solchen, die mächtige Züge der göttlichen Gnade in ihrem Herzen erlebt haben, geht es darüber nicht hinaus. Sie wissen wohl: der Herr ist gesendet vom Vater, auf wunderbare Weise ist es zugegangen; aber der tiefe, erfahrungsmäßige und darum beherrschende und durchgreifende Eindruck, die völlige Gewißheit davon: Er, der zur Rechten Gottes sitzt, ist dieselbe Person, die auf Golgatha am Kreuze das irdische Leben ausgehaucht hat, deren Hände durchnagelt waren am Holze des Fluches, die das Weltall regiert und das ewige Scepter des unvergänglichen Königreichs trägt; — ist noch nicht ihr höchstes Gut geworden!

„Wir glauben, daß Du von Gott ausgegangen bist!" O es ist schon viel, und eine große Gnade, wenn ein Menschenherz einmal dahin gekommen ist, so zu sprechen und mit Nikodemus zu sagen: „Meister, Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm; Du bist von Gott ausgegangen!" Aber wenn die Jünger das im vollen rechten Sinne gewußt hätten, würden sie auch gewußt haben, daß Er wieder

zu Gott eingehen müsse, dann hätten sie auch Sein Sterben und Seine Himmelfahrt schon von Anfang an begriffen. Das, was in dem ewigen Gnadenrath vor Grundlegung der Welt beschlossen war, daß der Sohn, das Wort, das von Anfang bei Gott und Gott selbst war, menschlich Fleisch und Blut annehmen, und in dieser wahren Menschheit uns durch Sterben und Bluten erlösen, durch Auferstehen rechtfertigen müsse, — das ist als ein Geschehenes der christliche, der apostolische Glaube, das Bekenntniß der Gemeinde Jesu! Und doch sind auch in ihr noch diese Jüngerstufen zu durchschreiten!

Wo ein unbestimmtes Anbahnen christlichen Wesens, ein Stehen in den Vorhallen des Glaubens-Lebens ist, da ist schon viel geschehen, denn die arme Seele ist bereits aus der Welt herausgerissen und geht nicht mehr in dem Einerlei des geselligen, Geschäfts- und Dienstlebens unter, bei dem sie, wenn es lange währt, zuletzt nur wie Salomo ausrufen kann: „Es ist Alles eitel!" —

Der Herr redet nun zu den Seelen, und sie antworten Ihm im Gebet, — freilich noch im unklaren Gebet. O ja, man betet, wenn man in Noth kommt; man kennt den Herrn Jesum Christum als den Fürsprecher bei dem Vater, und so wagt man es auch etwa, Seinen Namen im Gebet zu nennen; wiewohl selbst auf dieser Jüngerstufe mancher noch zweifelt, ob es erlaubt sei, zu Jesu zu beten und nicht einzig und allein gestattet, den Vater anzurufen. Man betet und dankt für besondere Wohlthaten im Leben, man betet in Gefahren und Noth dieses Daseins; in großen Drangsalen und schwerem Druck, vorzüglich in Krankheit und der Gefahr, entweder selbst zu sterben oder das Theuerste aus seinen Armen zu verlieren; — ja, da ruft man Ihn an, und es ist schon ein Werk der Gnade, daß eine solche Antwort stattfindet auf das sprüchwörtliche Reden des Herrn! Allein, meine Lieben, dies Gebet unterscheidet sich von dem wahren Gebet der Kinder Gottes gerade eben so sehr, wie das sprüchwörtliche Reden mit den Jüngern von dem

frei heraus Verkündigen an die Apostel und durch sie. Es unterscheidet sich wie „vorpfingstlich" und „nachpfingstlich."

Laßt uns daher noch das Wichtigere anblicken: diese freie, volle Verkündigung von Seinem Vater. — Ich habe schon bemerkt, daß der Herr hier nichts Anderes meint und meinen kann, als die Sendung des heiligen Geistes und das Reden des heiligen Geistes zu denen, die zuvor auf den Pfingst-Augenblick vorbereitet sind. Er selbst spricht sich in unserm Texte so darüber aus: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin;" — und von Seinem Reden sagt Er: „Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater." Was meint Er nun mit dem „frei heraus verkündigen?" Hat Er etwas von den großen Wahrheiten des Heiles zurückbehalten? — Nein! Er hatte Seinen Jüngern Alles gesagt, was nöthig war, um sie an Seine Person zu binden. Alle Reden Jesu, selbst diejenigen, in denen von Seiner Person keine Andeutung mit Worten gemacht ist, gehen doch zuletzt darauf hinaus: „Ich bin der Sohn Gottes, das Heil und Leben der armen Menschheit, und durch mein Sein, mein Thun und Leiden ist Eure Errettung und Vollendung begründet und gewiß gemacht." Wenn Er in der Berg-Predigt nicht von sich, sondern von ganz andern Dingen spricht, so liegt doch immer dies dahinter, und im ganzen neuen Testament ist es die durchgängige Eigenthümlichkeit der Rede Jesu, daß man sie in ihrer Kraft und Fülle nicht versteht, wenn man nicht daran denkt, wer das gesagt hat, — daß Er es ist, der so sprach! Lege man die meisten der Reden des Herrn einem Menschen in den Mund, und — obwohl sie schöne, köstliche, glänzende und erquickende Juwelen göttlicher Wahrheit bleiben, hören sie doch augenblicklich auf, Erlösungskräfte in sich zu tragen! Versuche es nur Jeder einmal bei seinem Bibellesen,

diese Worte etwa nur als Worte des Evangelisten, der sie schrieb, zu betrachten, und er wird sofort sagen müssen: das Beste davon ist fort, der heilige Duft ist verschwunden! Wenn er sie aber als Worte des Sohnes Gottes, des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, als Worte des Mensch gewordenen Gottes, des Hohenpriesters und Königs der armen Seelen, die gerettet werden wollen, faßt; dann gehen sie mit allen ihren Schärfen und Spitzen in das natürliche Leben hinein und durchbohren es schmerzvoll. Sie kommen aber auch andrerseits mit einer Heilskraft, wie Balsam, an das arme Menschenleben heran, erquicken es und thun ihm wohl bis ins Innerste! Da wirken sie nicht blos als Mahnung und Aufruf zum Kampfe, zum Siege, — als Worte, die uns Beispiel geben sollen; sondern als Worte des ewigen Lebens, die den Himmel hernieder bringen, die Güter des göttlichen Hauses auf diese dürstende, schmachtende Erde! —

Und so meint es der Herr, meine Lieben! Sollte solches Reden nicht schon im Jüngerleben vorkommen? „Du hast Worte des ewigen Lebens," hatten die Jünger gesagt, aber es nur sprüchwörtlich verstanden. Was aber kommen sollte, und Gott sei Lob, gekommen ist; was sich bewährt hat an Millionen und Millionen Seelen, die sich durch diese Welt hindurch geglaubt und hindurch gestritten haben, die im Glauben heimgegangen sind; — die Beständigkeit, der Zustand des Seins bei dem Herrn und in dem Herrn; ein Leben aus Ihm, durch Ihn, in Ihm und zu Ihm, — ein Dasein, das aus Seiner Gemeinschaft neu geboren ist; — das war noch nicht da, sondern ist erst mit dem heiligen Geiste, durch den Pfingstsegen und das Pfingstleben gekommen. Davon spricht der Herr: „Frei heraus werde ich euch verkündigen von meinem Vater!" Da wurden göttliche Geheimnisse kund, und Dinge, die die Weisheit der alten Welt kaum von Ferne ahnte, denen sie wie einem in der Dunkelheit fast verschwindenden Sterne nachschaute; Dinge, um welche sich die Edelsten der vorchristlichen Welt ihr Lebenlang

mühten und das Härteste und Schmerzlichste sich auferlegten, um sie zu erreichen, — sie fallen jetzt schon dem kleinen Kinde in die Hand! Was die hervorragenden Alpengipfel der alten Welt, die Männer, deren Namen auch die christliche Jetztwelt mit Ehrfurcht vor ihrer Forschung in der heidnischen Weisheit nennt, als das letzte Ergebniß eines in tiefem Denken zugebrachten Lebens nur in Vermuthungen aussprachen, — das sind jetzt Thatsachen, sichre Unterlagen, von denen jeder Kindermund zeugen kann! Es hat auf mich, Geliebte, einen tiefen Eindruck gemacht, daß ich und meine Mitarbeiter aus dem Munde von vielleicht sechs- bis achttausend Kindern dieses Zeugniß zu Stadt und Land habe aussprechen gehört[1]), das die höchste Weltweisheit nicht auszusprechen vermochte! Das ist das Werk des heiligen Geistes!

Aber, meine Lieben, ich habe schon gesagt, daß auch heute noch ein sprüchwörtliches Reden des Herrn zu den Seinigen, die schon Jünger sind, stattfindet, und in ihrem Beten eine Antwort erfolgt, die noch nicht die volle Genüge des Herzens ausspricht. Ich meine also keineswegs, daß dieses Nachreden, das Besitzen der Heils-Wahrheit und der köstlichen Güter der Offenbarung, des göttlichen Wortes schon an und für sich das sei, um was es sich handelt; — sie sind nur ein Boden, eine Unterlage, ohne welche kein Leben des heiligen Geistes, kein Leben in der Gemeinschaft mit Jesu Christo möglich ist. So gut steht es noch nicht bei uns, wie es stehen soll; denn was haben wir denn Gutes, das nicht göttliche Erbschaft aus früherer Zeit sei? Manches freilich hat auch die denkende Einsicht der neuern Zeit nicht nur wieder hervorgeholt aus dem Schatze des Alten, sondern auch neu hinzugethan, oder aus dem Alten entwickelt. So ist dieses eine Unterlage, ein fruchtbarer Untergrund, aus dem die Gewächse herauswachsen sollen. Die äußerliche Uebung im Worte Gottes, das tägliche Lesen der heiligen Schrift, das wir den Gemeinden empfohlen haben, — eine Empfehlung, die

[1]) Die Predigt wurde bei Gelegenheit der General-Visitation in Potsdam, wenn auch nicht als ein Act dieser Visitation, gehalten.

mit so liebevoller Theilnahme aufgenommen wurde, — das Alles ist es nicht, was der Herr will. Es sind dies nur Mittel dazu, daß der Herr mit uns frei heraus rede. Und was redet Er dann? — was wurde aus den Jüngern, als der heilige Geist in ihre Herzen ausgegossen war? Sie wurden Apostel und Zeugen, und nicht blos, wie sie selbst gesagt haben, weil der Herr ihnen die Vollmacht dazu gegeben, sondern weil sie es nicht lassen konnten! Die Vollmacht diente nur dazu, ihnen dieses reiche Leben des heiligen Geistes zu sichern und ihnen zu sagen: Ich habe es euch befohlen und darum habe ich euch auch dieses Leben des heiligen Geistes gegeben. Das drängt und treibt in seiner eignen Macht und Fülle, die aber keine andere ist, als das Einwohnen des Herrn selbst, der ihnen befohlen hatte, in aller Welt Zeugen von Ihm zu sein, und Buße zu predigen zu Gott. Es ist also nichts Anderes, als was Er in menschlicher Sprache durch Gleichnisse und Andeutungen und in Seiner Person durch Leiden, Sterben und Auferstehen ihnen ans Herz gebracht, das Er ihnen jetzt auf göttliche, innerliche Weise zur vollen Klarheit zu erheben vermochte!

Meine lieben Seelen! Das Reden des heiligen Geistes oder des Herrn Jesu Christi, des Verklärten, zum Vater Eingegangenen und Wiedergekommenen, ist ein Reden in lauter Thatsachen, und bekanntlich wirken Thatsachen am stärksten. Kein Mensch ist im Stande, von ihm erlebte Thatsachen zu leugnen. Thatsachen werden mit jeder Theorie fertig. Wenn wir auch noch so scharfsinnige Gedanken hätten, und die Thatsachen stritten dawider, so würden wir als vernünftige Menschen die Theorieen aufgeben und die Thatsachen entscheiden lassen. Der heilige Geist redet in Thatsachen, und die große Grund-Thatsache ist die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung vor Gott; also wirkliche Befreiung der einzelnen Seelen von aller Last und allem Druck der Sünde und der Schuld!

Wenn Er frei heraus redet von Seinem Vater, so redet Er damit das Herz frei. Er hat frei heraus geredet zu Seinen

Aposteln, und darum konnten sie, die Alle sonst geneigt waren mit dem Zöllner zu seufzen: „Gott sei mir Sünder gnädig," mit einer Kühnheit und Zuversicht auftreten, wie man sie nie zuvor gesehen hatte. Sie konnten sagen: „Christus, der Gestorbene und Auferweckte, welcher zur Rechten Gottes sitzt, vertritt uns. Hinfort wird uns die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden, welche uns der gerechte Richter giebt; aber nicht allein uns, sondern Allen, die Seine Erscheinung lieb haben: sündigen wir, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, der gerecht ist, welcher ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht aber für die unseren allein, sondern auch für die der ganzen Welt! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat; wir sind gewiß, daß Nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn, und daß wir alles Leid und alle Trübsal weit überwinden um deßwillen, der uns geliebet hat!" —

Das Alles konnten sie nur sagen, weil ihre Sünden vergeben waren, weil diese große Thatsache ihre Herzen erfüllte, und weil sie auch sprechen konnten: „Der Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." — Meine Lieben! Die Predigt von dieser Thatsache ist euch erschollen, ehe der Herr frei heraus redete zu euch. Ist nun mit der Gewißheit, daß ihr Gottes Kinder seid, euch der Blick tief ins Herz Gottes, in seine ewigen Liebesschläge hinein, gestattet, ist euch damit das von Anfang der Welt verborgene Geheimniß der göttlichen Weisheit, nämlich der Vermittelung und Anbahnung der Erlösung durch die ganze heilige Schrift, durch alle Welt klar geworden, — dann hat das sprüchwörtliche Reden aufgehört; dann ist was dunkel war, hell, was verschwommen erschien, klar und scharf, was neblicht, licht und ungetrübt, und was unsicher sich anschaute, kernfest geworden. Da steht es dann unwiderleglich: Ich habe es erlebt! und wenn die ganze Welt es leugnete, und die ganze Weisheit dieser Erde dagegen anstürmen wollte, der gläubige Christ, — und wenn nur ein Ein-

ziger übrig bliebe, — würde doch sagen: Ich habe es erlebt, es ist so, und das allein macht mich fröhlich und selig!

Dann ist auch unsre Antwort auf Jesu Reden die rechte! Der Herr sagt: „ihr habt bisher noch nichts gebeten in meinem Namen. Alles, was ihr in meinem Namen bitten werdet, wird Er euch geben, und eure Freude wird vollkommen sein!" Da wird uns der Blick in ein Haus voller Schätze, das von Juwelen und Perlen glänzt und strahlt, geöffnet! In Jesu Namen dürfen wir beten! Aber wir können es nicht, so lange Er nicht frei heraus mit uns geredet hat, und wir vermögen es zu keiner andern Zeit, als in der Er eben mit uns frei heraus redet. Nun dann ist der Heiland selbst in uns und hiermit ist das größte Wunder geschehen! Es giebt zwar ein Wunder aller Wunder: die Menschwerdung Jesu; und doch erscheint durch den Gegensatz unserer Armuth und des göttlichen Reichthums als ein noch größeres Wunder das Einwohnen des Herrn Christi mit der ganzen heiligen Dreieinigkeit in eines Menschen Herzen, das, weil es befleckt ist, die ungeeignetste Wohnung für den heiligen Gott zu sein scheint. Aber es geschieht, — und wohnt Er dann in deinem Herzen, so betest du gewiß in Seinem Namen, denn Er betet in dir; Seine Stimme steigt in dir auf zum himmlischen Vater, und diese ist noch nie seit aller Ewigkeit unerhört geblieben! Der Vater kann den Sohn nicht hören, ohne daß schon gewährt ist, was Er bittet! Der Sohn, unser Fürsprecher und Hoherpriester, kann also für uns nicht bitten, ohne daß die Erhörung schon da ist! „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das soll euch werden." Nicht, daß es nur um Nennung des Namens sich handelt, das brauche ich hier nicht zu widerlegen; denn es versteht sich von selbst, daß man im Namen Jesu nicht Alles bitten kann. Im Namen Jesu zu bitten, was das Fleisch begehrt; was blos Mühsal und Noth der Erde betrifft; was das irdische Leben verschönert, bereichert oder vielleicht auch errettet, — das geht nicht! Im Namen Jesu kann man nur um himmlische Dinge, und um

die irdischen, leiblichen blos im Lichte der himmlischen bitten. Die Bitte: „Gieb uns unser täglich Brod!" ist umschlungen von einer Anzahl himmlischer Bitten, und dein irdisches Leben nach dem Vaterunser einzurichten und das ganze Trachten, Ringen und Mühen ebenso einzuwickeln, und mit lauter göttlichen Dingen zu umschließen, — das lehrt dich nur der heilige Geist!

O meine Lieben! Das ist eine Herrscher-Gewalt, die eine im Namen Jesu betende Seele hat! Alles muß geschehen, was sie im Namen Jesu erbittet, und eher würde die Welt untergehen, die Sterne aus ihren Bahnen rennen und wirr durcheinander stürzen, ehe die Verheißung unerfüllt bliebe: „Was ihr in meinem Namen bittet, das wird und muß euch werden!" Es heißt ja im Grunde nichts Anderes, als: Was Gott will, muß geschehen! Jesus betet in uns, und Jesus ist der Weltregent zur Rechten der Majestät Seines Vaters!

Wenn diese große Thatsache der Kindschaft da ist, kann dir noch grauen, — kann es noch Etwas geben, das dich schreckt und ängstigt; wenn du auch kein Apostel, kein Paulus bist, — kannst du nicht auch sagen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Kannst du nicht im Glauben Ihm die großen Siegesworte nachreden, die ich bereits anführte? — Wer es kann, der thut es auch, und unser Bitten ist: daß Alle es können! O daß es dem, der es bis heute nicht gekonnt hat, pfingstlich zu Theil werde, und er, weil der Herr frei heraus mit ihm redet, nun auch in Jesu Namen beten könne! Da wird schon hinieden die Freude vollkommen sein, und auch unter unsern Thränen lächelt die selige Hoffnung auf die Krone der Gerechtigkeit, auf den Kranz der Ueberwindung! Die Trauerflöre fallen ab, und statt der Trauer lagert sich der göttliche Gnadenschein auf die umwachsenen und überwachsenen Pfade unserer Pilgerschaft! Es leuchtet aus dem Vaterhause ein fröhliches, seliges Licht, uns wird wohl und bleibt auch im Tode wohl, und was wird es erst droben sein! — Amen.

Die bleibende Pfingstwirkung.

Predigt

am zweiten Pfingstfeiertage.

Apostelgeschichte 10, 42—48.

„Und Er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

In Jesu Christo Geliebte! Gott sprach: „Es werde Licht!" — und es ward Licht; und doch sprach Er erst am vierten Schöpfungstage: „Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten und Jahre, und seien Lichter, die da scheinen am Himmel." — Ebenso wie in der natürlichen Schöpfung hat Gott auch in der geistlichen Schöpfung einen ersten Anfang gesetzt, wunderbar und unbegreiflich, herrlich und überwältigend und erst hernach das Werk bleibend geordnet für alle Zeiten. Mit dem Pfingstfeste bricht aus der vorherigen Dämmerung, plötzlich den ganzen Weltenraum durchleuchtend, das helle Tageslicht des gen Himmel gefahrnen und doch wieder auf Erden gegenwärtigen eingebornen Sohnes vom Vater, des verherrlichten Menschen-Sohnes, im heiligen Geiste hervor! Aber erst hernach

gestaltet sich die zuerst wunderbar aufgetretene Offenbarung des heiligen Geistes zu einem bleibenden Gut, das alle einzelnen Herzen zu Tempeln Gottes und den großen Tempel der Kirche Jesu Christi erbaute!

Die zweiten Festtage unseres Kirchenjahres sind vorzugsweise dazu geordnet, die bleibenden Wirkungen der großen Gnadenwunder Gottes auzuschauen, die in den ersten Festtagen gefeiert werden, und so wollen wir heute, nach Anleitung unseres apostolischen Textes, auch die bleibende Wirkung des heiligen Geistes in der Kirche anschauen, wofür uns die Gesichtspunkte aus unserem Texte ungesucht entgegenspringen: Es ist die Predigt; es ist die Erneuerung; es ist die Einverleibung!

Du selbst aber, verherrlichter Herr und Heiland! Sende in unsere Herzen Deinen heiligen Geist, daß er uns heilige in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Wir finden in unserm Texte den Apostel Petrus zu Cäsarien bei dem römischen Hauptmann Cornelius, und er spricht die Worte, mit denen unser Text anfängt: „Und Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." — Hier tritt die erste bleibende Wirkung des heiligen Geistes in der Kirche machtvoll uns entgegen, nämlich die Predigt, und zwar die zusammenfassende Predigt des alten und neuen Bundes und die Predigt der gesammten geoffenbarten Wahrheit zur Seligkeit der armen, sündigen Menschheit! Mit wenig Worten bezeichnet der Apostel in dieser einer seiner ersten Predigten, die so recht frisch in der Fülle des heiligen Geistes aus ihm fließen, als das Hauptziel aller Predigt: die Gewissen zu ergreifen. Denn der heilige Geist hat die Apostel gedrungen, und drängt noch heute bei aller ihrer Schwachheit die Diener Jesu Christi, zu zeugen davon: daß Jesus Christus

ein Richter ist über die Lebendigen und die Todten! Die Predigt aus dem heiligen Geiste faßt das Gewissen an, denn sie weist auf das Gericht hin, das hier an den Lebendigen schon auf Erden und an den Todten dereinst am großen Tage des Herrn geschieht. Das Gericht ist da, wie es auch unser heutiges Evangelium ausführt, daß des Menschen Sohn zwar nicht in die Welt gekommen ist, um zu richten, sondern selig zu machen; daß aber dennoch bei Seinem Hereintreten in die Welt mit dem Aufgehen des Lichtes die Finsterniß gerichtet wird, weil das, was in ihr verborgen und versteckt lag, mit einem Male klar wie der Tag vor die Augen tritt, und alle geheime und verborgene Sünde und Schuld sich offenbart! — Heute noch predigt der heilige Geist diese selben Worte: das Gericht ist da, und die Menschen scheiden sich, ohne es zu wissen, in zwei Lager auseinander, — gebe Gott, daß die Schaar, die auf der Rechten steht, hienieden schon die größere sei! — Die Einen gehören Christo an, die Andern sind Seine Feinde; den Einen ist es ein seliger Trost, daß Er kommt, Gericht zu halten, der Hohepriester, der unsre Schwachheit kennt, den Andern erschüttert es Mark und Bein, sobald das Wort „Gericht" einmal zu ihren Ohren dringt, wenn sie sich sagen müssen: Jesus Christus, der gekreuzigte Heiland, den du verachtet hast dein Lebenlang, Er, der auf dem Stuhl der Herrlichkeit sitzt und das Verborgene der Herzen durchschaut, wird als dein Richter erscheinen!

Die Gewissen müssen aufwachen! So lange du, geliebte Seele, noch nicht über dich selbst erschrocken bist, so lange du noch zufrieden mit dir selbst, wohl gar im Wahne einer vor Gott gültigen, eignen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, oder in dem noch traurigeren Truge lebst, als ob der Herr es mit den schwachen Menschen dereinst nicht so genau nehmen werde; so lange nicht ein Aufschlagen deiner Augen über das Arge und Dunkle, was in dir ist, stattgefunden hat, — so lange ist die Predigt des heiligen Geistes noch nicht in dein Innerstes ge-

drungen und das bleibende Pfingstwerk nicht angefangen! Aber Er läßt es bei solcher Predigt nicht stehen; sondern weil der heilige Geist Alles umfaßt, Alles als sein Gebiet beherrscht, das alte Testament sowohl, wie das neue, das Gesetz wie das Evangelium, die Verheißung wie die Erfüllung, — so spricht Er: von diesem Jesus zeugen alle Propheten, daß Alle, die an Seinen Namen glauben, die Vergebung der Sünden empfangen sollen!

Noch ein höheres Ziel der Predigt, — nein, nicht ein höheres, sondern dasselbe Ziel, die Gewissen aufzuschrecken, und dich endlich einmal zur Anerkenntniß davon zu bringen, wer du wahrhaftig bist vor deinem Gott, — tritt hier uns entgegen, dir den Trost der Vergebung der Sünden ins Herz zu legen! Beides aber gehört zusammen. Der heilige Geist straft, um zu segnen, er tödtet, um lebendig zu machen, und hat er dich mit seiner machtvollen Predigt ergriffen, daß du an deine Brust schlagen und aufseufzen mußt: Gott sei mir Sünder gnädig! — wenn keine Hülfe, keine Ruhe, kein Frieden für dein Herz mehr zu haben ist, als allein in der Begnadigung deines Gottes; — nun, dann steht auch schon der Herr vor deiner Thür, um zu dir hineinzugehen und das Abendmahl mit dir zu halten, dann ist Er schon da, um zu sagen: „Glaube!" — so du glaubst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen; so du mit dem kleinsten Fünkchen Glauben die Gnade ergreifst, die ich dir anbiete, und dein armes Leben an mich verschenkst, um meinen Reichthum dafür hinzunehmen, — so sind dir deine Sünden vergeben. Ein Mittler ist da zwischen Gott und dir, es ist deine Schuld bezahlt, auf Golgatha ist es vollbracht, und der neue Bund ist mit dir geschlossen, und nicht blos in die Weltgeschichte, sondern in die Geschichte der Ewigkeit steht es eingegraben: daß er mit Einem Opfer in Ewigkeit alle vollendet, die geheiligt werden! Dies ist das Zeugniß der Bibel des alten und neuen Bundes. Wohin du blickst, überall leuchten dir solche Gnadenlichter entgegen. Und das ist das erste bleibende Werk des heiligen Geistes!

Wo aber solches zur Wahrheit des Lebens wird; wo eine Seele aus dem Schlummer ihrer Selbstgerechtigkeit und aus den Träumen ihrer Güte erwachend, zuerst in den Staub gesunken ist, dann aber sich hat aufrichten lassen von der Hand des einzigen Helfers und Retters in der Noth, um die Vergebung ihrer Sünden zu empfangen, — da ist die Erneuerung angefangen. Es fragt sich nicht mehr: Wer bist du gewesen? Hast du zum auserwählten Volke Gottes von je her gehört oder bist du ein von Ferne gekommener Heide? Auch nicht: Sind deine Sünden groß und offenbar vor den Menschen gewesen, oder scheinbar klein und der Welt unbekannt? Waren sie mehr nach Außen oder nach Innen fressende Schäden? Hast du Gottes Erkenntniß in deinem vorherigen Zustande schon mehr oder weniger gehabt? Bist du, auch selbst vor deiner Erweckung, als ein natürlicher Mensch noch in Ehrbarkeit einhergegangen, daß die Menschen dich lobten, oder hast du selbst dort heilige Schranken mit frevelndem Muthe niedergebrochen? Nach alle diesem fragt es sich nicht. Erneuert und Christo angehörig sind Alle, die durch Buße und Glauben Sein Eigenthum wurden und für die Er gestorben und auferstanden ist!

„Da fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit neuen Zungen redeten und Gott hoch priesen.“ Er war nicht Cornelius allein der gottesfürchtige Römer, sondern seine Hausgenossen aus allerlei Volk hatten den heiligen Geist empfangen und es war etwas Neues mit ihnen geworden, — etwas, das sie in ihrem Leben in den heiligsten Weihestunden wohl geahnt und gesucht, aber nicht erfahren hatten. So geht es heute noch in dem bleibenden Wirken des heiligen Geistes fort. Wie er die Christenheit sammelt, so erleuchtet und heiligt er sie auch, daß jede einzelne Seele ein Eigenthum Jesu Christi wird auf Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit! Es

fällt der heilige Geist auf alle verlangenden Seelen, — nicht etwa mit äußerlichen Geberden, denn so kommt das Reich Gottes nicht! — sondern nachdem am ersten Pfingsttage geoffenbart war, was die heilige Macht des Geistes von oben sei, so ging es nun nach Innen und das neue Leben offenbarte sich dann erst nach Außen in Kraft und That.

„Der heilige Geist fiel auf sie.“ Es war von dem Augenblick an ein Anderes mit ihnen, — sie fingen an mit Zungen zu reden und Gott hoch zu preisen! Wie auch diese Reden mit Zungen mögen beschaffen gewesen sein, sie waren der Ausdruck davon, daß ihre Seele nur mit Einem beherrschenden Gedanken und lebendigen Gefühl erfüllt war, daß von diesem Mittelpunkte Alles in ihnen ausging, und daß sie an nichts Anderem sich zu freuen vermochten, als an Jesu von Nazareth! „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.“ Wenn heute noch Jemand den heiligen Geist empfängt, so schwindet ihm mit einem Mal eine ganze Welt von nichtigen Dingen hinweg, sie haben allen Werth und alle Bedeutung verloren. Welche kleinlichen, elenden, dem Moder der Vergänglichkeit angehörigen Dinge sind es oft, mit welchen wir uns Tage- Wochen- Monate- ja Jahrelang beschäftigen, mit denen wohl gar unser ganzes Leben ausgefüllt ist, die uns in Gluth setzen, unser ganzes Innere aufrühren, und von denen wir Leben und Tod abhängig wähnen! Und wie tief liegen sie nun auf einmal zu deinen Füßen, wie unbedeutend und elend werden sie, wie siehst und erkennst du sie im Lichte des heiligen Geistes als Moder und Unrath! Du kannst deine Freude nicht bergen, daß du ein Auserwählter Gottes, ein Erlöster Jesu Christi, ein Kind der Gnade, ein Miterbe Jesu geworden bist, daß die ganze unausdenkliche Fülle der ewigen Herrlichkeit deiner wartet als das unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das dir im Himmel behalten ist! —

Von wem anders könnte solch ein Herz noch reden, wem leben, als dem Herrn! Da preist es Gott hoch; und das ist die Erneuerung, meine Lieben, daß Gottes Lob aus unserm

Munde ströme und Menschenlob verstumme, Selbstlob und Eigenruhm von uns verdammet werde; — daß wir in Demuth und doch in großem, kühnem, freudigem Glaubensmuth die ganze Fülle uns aneignen, die uns zugedacht ist, und nicht mehr nur uns selbst etwas zuschreiben oder von armer Menschenkraft erwarten; sondern daß der Herr es allein ist, Er, der Anfang, die Mitte und das Ende, dem wir preisend und dankend zu Füßen, — ach! nicht blos zu Füßen, — dem wir überwältigt ans treue Herz fallen! Das ist es zuletzt, worauf der heilige Geist in seinem bleibenden Werke ausgeht: von der Erneuerung muß es zur Einverleibung kommen!

„Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? — Und er befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Nun, Geliebte, getauft sind wir ja längst. Soviel an Gott und Seinem Wollen und Veranstalten liegt, wären wir also schon Einverleibte, Christo Angehörige, Hineingepflanzte in Ihn, wie ein Baum in sein Erdreich, der mit Wurzeln um sich greift und diese Wurzeln tausendfach verschlingt! Sind wir denn auch so in Ihn verpflanzt? Damals war die Taufe die Folge und Wirkung des Glaubens. Jetzt, — Gott sei Lob und Dank, — ist sie der Ausgangspunkt und die Quelle des Glaubens; es ist uns der Weg viel mehr geebnet, unserm Herrn Jesu Christo einverleibt zu werden, da wir es thatsächlich schon sind, und es nur noch darauf ankommt, das uns Geschenkte im heiligen Geiste zu ergreifen und zu erfassen, uns in die Tiefen der Gnade, die uns eröffnet sind, zu versenken. Gott gebe, daß wir es thun, daß das bleibende Wirken des heiligen Geistes bei Keinem von uns stehen bleibe, ehe er die völlige Einverleibung erreicht hat, die uns in der Taufe schon geboten und gegeben ist; daß wir wirklich und wahrhaftig mit unserm Herrn Jesu Christo Eins werden und ohne Ihn nicht leben können; daß außer Ihm uns Alles öde sei und aus Ihm alle unsre Kraft und unser Lebenssaft ströme; daß Er es sei, den wir mit

tausend Wurzeln und Fasern umfassen, an dessen allezeit gegenwärtige Person wir uns halten in Kampf und Frieden, in Arbeit und Ruhe; — kurz, daß Alles, was unser Leben beherrscht, Wirken des heiligen Geistes sei und daß Christus, der Verherrlichte, wie in den Herzen Seiner ersten Jünger, also auch in unseren Herzen wohne, und unser ganzes Leben ein beständiger zweiter Pfingstfeiertag nach dem ersten seligen Aufgehen des Geisteslichtes wird! —

Meine Lieben in dem Herrn! „Er befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn." Das that der Apostel, und das apostolische Wort befiehlt auch uns und fordert es von uns, weil wir getauft sind, es ruft es uns als einen heiligen Ruf vom Himmel zu: Uebergieb dich deinem Herrn, von dieser Stunde an! werde Sein Eigenthum für Zeit und Ewigkeit! Jedes Zögern darin kann der Weg zum Verderben und Untergange sein, darum heute, da ihr Seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht! — Aber Friede und Heil und Wonne über alle Seelen, die die Erneuerung aus Buße und Glauben durch den heiligen Geist empfangen, sich ihrem Christo ergeben, und in Ihm leben und auch sterben, wenn ihr letztes Stündlein kommt! Heil und Friede und Wonne allen Seelen, die, einverleibt an sich das Wort wahr werden lassen: „Lässet auch ein Haupt ein Glied, welches es nicht nach sich zieht," und die Ihm nachfahren gen Himmel, weil Er empor gefahren ist in die ewigen Höhen, um ihnen die Stätte zu bereiten, die auf Erden leben aber droben sind bei Christo Jesu, der für sie gestorben und auferstanden ist!

O Herr! Das wirke Du in uns Allen, damit diese Stunde der Betrachtung Deines Wortes nicht eine Gerichtsstunde für unsere Seelen, sondern eine Stunde des Heiles geworden sei! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Anhang

von

Visitations-Reden.

Die doppelte Lebensfrage.

Abend-Predigt

in der Heiligen Geist-Kirche zu Potsdam.

Apostelgesch. 19, 2.

„Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?"

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Herr Gott, himmlischer Vater! Wir kommen in dieser Abendstunde vor Dein heiliges Angesicht, um Dir Lob und Dank zu sagen für den Reichthum Deiner Barmherzigkeit, den Du in Christo Jesu uns offenbarest; für die Fülle Deiner ewigen Liebe, die Du an uns sündige Geschöpfe wendest; für das Licht, welches Du uns gegeben hast auf unserem Wege in Deinem theuren Evangelium! Wir kommen, um unsere Herzen anleuchten und durchleuchten zu lassen von diesem wahrhaftigen Lichte; sie zu öffnen, daß es hineinfallen könne auch in die verborgensten Winkel derselben! Gieb uns hierzu Deinen heiligen Geist, daß er uns wahrhaftig und redlich vor Dir bekennen lasse, wo es uns fehlt, und daß er uns vergegenwärtige, verinnerliche und an uns lebendig erweise Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Ihn, der uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist, so viele unserer lebendig an Ihn glauben!

Sei uns nahe, du Geist der Wahrheit und der Kraft! Erfülle unsere Seelen, erleuchte uns, und lasse es uns seliglich inne werden, daß wir in Christo Jesu Den haben, ohne Den zu leben Jammer und Elend ist; in Dem aber auch schon dieses Pilgerland zu einer Vorstufe der himmlischen Heimath, der herrlichen Verklärung wird! Amen.

Meine Geliebten in Christo Jesu! Wenn Pilger und Strei-

ter hier auf Erden, welche Ein Ziel haben, die unter Einem Heerführer dienen, die Einen Weg mit einander gehen, die nur einerlei Waffen führen, sich auf ihrem Laufe begegnen und zusammenthun, so ist es natürlich, daß sie einander in Liebe mancherlei zu fragen haben, daß sie vor allen Dingen nach dem gemeinsamen Grunde fragen auf dem sie stehen wollen, und nach allen den Kennzeichen, die Jeder in seinen christlichen Erfahrungen für die Kindschaft Gottes findet, oder wenn er sie bei sich nicht antrifft, doch zu haben wünscht.

Eine Frage dieser Art, freilich aus einem anderen Zusammenhange herausgenommen, legt uns das vorgelesene Schriftwort vor. In der bekannten Geschichte des Apostels Paulus treten ihm zwölf Männer aus der Umgegend von Ephesus entgegen, als er — wie es in der Schrift heißt — die oberen Länder, einen Theil Kleinasiens, durchzog, und diese erwiesen sich als Jünger Jesu, als solche, die an den Sohn Gottes gläubig geworden waren. Er fragte sie: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?" — und sie antworteten: „Nein, wir wissen nicht, was das ist, wir haben auch nie gehört, daß ein heiliger Geist sei." Auf seine Frage: „wie seid ihr denn getauft?" gaben sie zum Bescheide: „auf die Taufe Johannis." Da ließ sie der Apostel auf Jesum Christum, der nun gekommen war, taufen, und sie erfuhren wunderbarer und außerordentlicher Weise den heiligen Geist und lobten und priesen den Herrn!

Es versteht sich von selbst, daß unsere Frage nicht in ihrem nächsten Sinne gemeint sein kann; denn wir alle sind nicht auf den Kommenden, sondern auf den bereits Erschienenen getauft. Wir suchen nicht erst in der Zukunft unsere Erlösung, — sie ist der feste, unerschütterliche Grund, auf dem wir stehen, denn sie ist in Christo Jesu geschehen. Wir fragen nach dem heiligen Geist nicht in Bezug auf wunderbare, außerordentliche Erscheinungen, Reden in Engelszungen, Wundergaben und dergleichen, denn diese Erscheinungen eignen der apostolischen Kirche und

gehören nach Gottes Willen unserer Kirchenzeit nicht mehr an; aber wir müssen doch die Frage im tiefsten Sinne, wie sie der Apostel stellt, auf uns anwenden, und sie als eine doppelte Lebensfrage, Jeder für sich, behandeln, nämlich die erste Frage: „Ob wir gläubig geworden sind?" und die zweite: „Ob wir den heiligen Geist empfangen haben?"

Was nun Beides für unsre kirchliche Zeit und unsre Stellung im Reiche Gottes ist, das wird der Versuch der Beantwortung dieser Frage aus dem Worte Gottes zeigen. — Fragen, meine Lieben, gehört ja vor Allem zu einer Kirchenvisitation und es ist nothwendig, zu fragen: wie steht es denn mit uns Allen? Denkt nicht, daß diejenigen, welche gesendet sind solches zu vollziehen, nur Fragen nach Außen zu richten haben; — nein, jede dieser Fragen wendet sich auch auf sie selbst zurück, und so oft sie eine Gemeinde, eine Familie, eine einzelne Seele nach den großen Dingen, um die es sich handelt, fragen, ertönt diese Frage in ihr eigenes Herz hinein: Hast Du denn das, wonach du bei den Andern fragst?

Erlaubt mir denn, meine Geliebten in dem Herrn, ungeachtet wir uns der größten Zahl nach nicht von Angesicht kennen und einander noch nicht in näherer Verbindung angehört haben, solche Fragen an euch zu richten, indem ich sie zugleich an mich selbst richte. Die erste dieser doppelten Lebensfrage lautet: „Bist du gläubig geworden?" In gewissem Sinne kann sie jeder evangelische Christ, jeder hier Anwesende mit einem „Ja" beantworten, denn das ist eben der Segen der evangelischen Kirche, daß von den Kräften des Heiles, von dem Lichte des Lebens, von den Gedanken der Wahrheit, von den himmlischen Berührungen der ewigen, erbarmenden, Sünden vergebenden Liebe keine einzige Seele in der Kirche völlig ungetroffen bleiben kann! Etwas von Verständniß, von Anerkenntniß und Bekenntniß dazu, etwas von Zug zum Herrn findet sich wohl überall; aber das fand sich auch damals außer dem Kreise derer, die man gläubig geworden nannte. Der Apostel setzt bei diesen noch nicht Getauften,

wenigstens nicht auf den dreieinigen Gott Getauften voraus, daß sie gläubig geworden seien, denn sie hatten sich zu Jesu Christo gegen ihn bekannt und sich als Jünger erwiesen. Jünger aber sind Seelen die von Christo in einer Weise angezogen sind, welche in ihrer Art keiner andern von allen den geistlichen Anziehungen und Berührungen, die auf Erden vorkommen, gleicht, — Jünger erklären es offen, daß sie Christum für den einzigen Weg des Heiles für sich und alle Welt halten!

So weit waren die von dem Apostel Paulus zu Ephesus gefragten Jünger schon durch das Wirken des Geistes gelangt, den sie noch nicht einmal kannten. Denn daß der Geist Gottes, der Eins ist mit dem heiligen Geiste, gewirkt hat, ehe man ihn in seiner Fülle und Tiefe verstand, ehe er über eine gläubige Gemeinde ausgegossen war, — das ist uns ja Allen klar. Im alten Bunde wird von dem Geiste Gottes, von dem heiligen Geiste betend und dankend geredet, und selbst in den Schulen der heidnischen Weisheit, wie die ältern Lehrer der christlichen Kirche freudig anerkannten, kam ein Nachschimmer des wahrhaftigen Lichtes vom Geiste Gottes mitten unter den menschlichen Gedanken und durch sie hindurch an die Herzen heran. Aber es muß doch ein Unterschied zwischen dieser allgemeinen und vorbereitenden Wirkung des heiligen Geistes und derjenigen sein, durch die man „gläubig wird," auch noch ohne „den heiligen Geist zu empfangen." Von jenen Vorstufen sprechen wir nicht, denn für uns handelt es sich um die Lebensfrage: „Bist du gläubig, und darum ein Jünger Christi geworden?"

Meine Lieben! Das ist Niemand geworden, als wer einmal seine eigne Armuth und Unzulänglichkeit gefühlt hat, und zwar nicht in einem vorüberschwindenden Augenblicke, nicht so, daß irdische Bemühungen, Bestrebungen und Genüsse ihm wieder den Eindruck vom Herzen schaffen konnten, — sondern so, daß einmal in seinem ganzen Leben und Wesen das überwältigende Gefühl der eigenen Unbrauchbarkeit für das Himmelreich, der eigenen Sündhaftigkeit und das im eigenen Herzen

vorhandene Verderben wiederhallte; so daß es eine Zeit im Leben gegeben hat, da gewissermaaßen alle Strahlen solcher vorübergehenden Gefühle und Regungen sich in einem Brennpunkte sammelten, da es ihm in dem eignen Thun und Lassen, bei den besten und wohlgemeintesten Bestrebungen einmal recht gründlich unwohl wurde, und da er aufblickend zu dem heiligen Gott fand, daß der Berg unübersteiglich sei, der sich zwischen Gott und ihm lagerte! In diesem Jüngerthum streckt man die Hände nach dem Herrn aus, von welchem unsre Hülfe kommt, da wendet man sich im verborgenen Gebet zu dem, der allein ein krankes Herz heilen, ein müdes erfrischen, ein todtes sogar lebendig machen kann!

Meine Lieben! Das ist darum unsere Frage: Haben wir einmal in unserem Leben ein so recht tiefes Gefühl davon gehabt, daß wir nichts taugen vor unserm Gott, daß die heiligen Augen des Herrn an uns, selbst in demjenigen, was die Menschen unsere Tugenden und unsre edlen Charakterseiten nennen, Unreinigkeiten, Unlauterkeiten und selbst Sünde entdecken? Ist es uns deshalb einmal recht wehe und bang in der Seele um unsre Gemeinschaft mit Gott geworden, und haben wir dann zu Jesu Christo unsere Herzen und Augen hingewendet und gesagt: in Ihm ist Hülfe, und ohne Ihn giebt es keine mehr? Haben wir einmal mit Entschiedenheit ausgesprochen: Ich muß mit meinen Bemühungen, Gedanken und Bestrebungen brechen, denn ich habe in ihnen manche Täuschung, aber keinen Frieden gefunden; es ist mir nicht gelungen, zum lautern Licht der Wahrheit durchzudringen; ich bin noch nicht zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen, mein Leben ist noch nicht ein in die heiligen Fluthen des ewigen Lebens eingetauchtes, ich bin noch nicht ein neuer Mensch geworden?

Wenn wir also gesprochen, und uns nur festgehalten haben an den Einen, den wir als den Heiland unserer Seelen, als den Fürsten des Lebens, als das Licht der Welt und als den Weg und die Wahrheit erkannten, — dann ging es erst in das eigentliche Jüngerleben hinein! Im Jüngerleben aber,

meine Lieben, giebt es unzählige Stufen, denn es ist ja nur ein Schülerleben, und die werden von dem Einen langsamer, von dem Andern rascher erschritten. O wie schwer ist es, eigne, längst gefaßte und gepflegte, innerlich mit einander verwebte, oder wie die Menschen es nennen, systematisch zusammenhängende Gedanken aufzugeben! Mir ist in meinem Leben nichts so schwer geworden, als das Aufgeben von Gedanken, in denen mein Geist gleichsam wie in einem Hause gewohnt oder an denen er, wie an einem Hause gebaut hatte. Je reicher an solchen Gedanken, an wohlwollenden, rechtschaffenen, lobenswerthen — und wenn sie aus der rechten Quelle fließen, — segensreichen Bestrebungen ein Jüngerherz und Jüngerleben ist, desto schwieriger wird es ihm, in der Einfalt nur Jesum Christum zu ergreifen, was doch recht eigentlich den wahren Jünger, wie die Apostel es waren, ausmacht. Ich möchte fast sagen, gerade bei diesen reichern Geistern geht es deshalb langsamer; bis allmälig die Gedanken gewendet werden, wie es im Psalmen heißt: „Der Herr wendet die Gedanken ganzer Völker", bis allmälig unsere und großer Kreise und ganzer Zeiten Gedanken gewendet werden, daß sie im ewigen Licht dem von Aufgang her strahlenden Herrn gegenüberstehen, von Ihm sich anleuchten lassen.

Und nun frage ich wieder: Ist solches Umwenden der Gedanken mit uns schon vorgegangen? Sind wir nicht allein mit einem starken und übermächtigen Gefühl bereits erfüllt worden, daß mit unserer Macht nichts gethan sei; sondern haben wir auch die Irrthümer unseres Weges kennen gelernt, unsere Lieblingsbestrebungen in den Tod gegeben, weil uns klar wurde, mit diesen Dingen kommst du nicht zum Ziel; und sind wir so rechte, einfältige Jüngerseelen geworden? „Herr, wohin sollen wir gehen, nur Du hast Worte des ewigen Lebens!" Wenn wir also nicht blos Anderen nachreden, sondern aus eigenem Herzensbedürfniß heraussprechen, weil wir wissen, daß Jesus sei der Christ, in Ihm das Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden; — dann sind wir Jünger!

Sollte nun ein solcher Jünger nicht den heiligen Geist haben? Sollte die Befriedigung, die man im Anschauen Jesu, in dieser Herzensfreude an der Reinheit, Schönheit und göttlichen Majestät Seines heilig schönen Bildes genießt, nicht ein Werk des heiligen Geistes sein? Sollte nicht die Unwiderstehlichkeit, mit welcher so manche Züge Seines menschlichen Charakters, — Seine Langmuth, Seine Demuth, Seine himmlische Geduld, — unsre Herzen erfassen, dem heiligen Geiste entstammen? und sollte nicht das Anerkenntniß und laute Bekenntniß: daß eine höhere Lehre, eine tiefere Weisheit, eine schärfere Beurtheilung des menschlichen Wesens, eine klarere Beleuchtung des natürlichen Lebens und Treibens der Menschen, und eine hellere Hinweisung auf den einzigen Weg der Seligkeit gar nicht gedacht werden könne als das Evangelium im Munde des Herrn, — sollte dies nicht eine Gabe des heiligen Geistes sein? — Ich kann wohl sagen: Ja! Es giebt eigentlich, in gewissem Sinne, keinen Jünger, der nicht den heiligen Geist hat; denn der heilige Geist wirkt in verschiedenem Maaße und Grade auf die Jünger-Herzen. Es kann Niemand ein Jünger des Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist; aber es heißt ja auch hier nicht: Habt ihr irgend eine Wirkung des heiligen Geistes erfahren, sondern: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?"

Meine Lieben in dem Herrn! Es ist ein großer Unterschied, ob Jemand unter der Wirkung des heiligen Geistes steht; ob er dieselbe in seinem Leben als nicht blos augenblicklich gekommene und wieder verschwundene Blitze in der Nacht, sondern als andauernde und tief eingreifende nachzuweisen vermag; oder ob er in aller Demuth sagen kann: „Ich habe den heiligen Geist empfangen!" Es ist der Unterschied zwischen dem Einwirken des heiligen Geistes und dem Innewohnen des heiligen Geistes. Dieses Einwirken des heiligen Geistes, wie es sogar bereits im Leben der Männer des alten Bundes hervortrat, war sehr stark im Leben der Jünger Jesu, und doch spricht der Herr wiederholt davon, daß sie den heiligen Geist jetzt, ehe

Er zum Himmel gefahren, nicht empfangen hätten; denn der heilige Geist, wie sie ihn empfangen sollten, ist nach Seinen klaren Worten nichts Anderes, als Sein Wiederkommen, Sein wirkliches Innewohnen in ihnen, Sein Einswerden mit ihnen, damit sie eingesenkt und eingelebt seien in ihrem Herrn Jesu Christo, dem ewigen Sohne Gottes, dem Könige, dem Hohenpriester, dem vollendeten Heiland, dem Herzog der Seligkeit, — und daß sie sprechen können: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!"

Das ist doch noch etwas Anderes, als selbst der ernsteste Kampf, die größte Sorge und die kräftigste Bemühung der Jüngerschaft zu erringen vermag! Dahin muß es gehen: aus dem Jünger muß der Apostel werden, und zwar möchte ich sagen, aus jedem Jünger. Denn auch bei den Aposteln unseres Herrn, die als die großen Säulen der Kirche Christi dastehen, und deren Namen eingeschrieben stehen auf den Grundsteinen der Stadt Gottes im Himmel, ist der Jüngergang, den ihr inneres Leben ging, ganz derselbe, den auch unser Leben gehen muß. Sie sind nur die Anfänger auf dieser Bahn, und der heilige Geist ist es, der die lebendige, christliche Kirche schafft. Jede Gemeinde in der christlichen Kirche muß eine heilige Geist-Kirche sein, — eine andere wäre nur eine Versammlung, ein Verein, — aber eine Kirche sind nur diejenigen, die an Jesu Christo als dem Haupte, im Glauben, im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit festhalten, und an Sein Verdienst glauben, mit Allem, was Er ist und was Er hat!

Wie soll ich es nun wahrnehmen, ob ich den heiligen Geist empfangen habe? Ein plötzliches über uns Kommen, eine wundersame, nicht näher zu beschreibende Macht, ein Feuer, das vom Himmel fällt und die Seele in neuer Begeisterung aufflammen läßt, ist es ja nicht mehr und soll es nicht sein. Wo soll ich also die Gewißheit holen, ob ich aus dem bloßen Jüngerthum herausgetreten bin und die Stufe erstiegen habe, welche die Apostel am Pfingstfeste betraten? Hier kann ich die Antwort

nicht aus unserm Texte geben. Sie giebt die ganze Bibel, das ganze neue Testament, die Briefe der Apostel, das ganze Erfahrungsleben der christlichen Kirche und jedes einzelnen wahren Christen. Die Antwort ist diese: Wer den heiligen Geist empfangen hat, der hat nicht mehr nur das dauernde, tief greifende, das ganze Leben allmählig in seinen Kreis ziehende Gefühl, und die Erkenntniß von seiner Sündhaftigkeit, seiner Schuld und seinem Elend, und daß nur Christus ihm helfen kann; er hat auch nicht blos das Anerkenntniß davon, daß Jesus Christus etwas Anderes als der heilige Gipfel der Menschheit, die vollkommene Darstellung menschlichen Adels, der Heilige der ganzen Weltgeschichte, — daß Er der Sohn des hochgelobten Gottes sei. Wer den heiligen Geist empfangen hat, der weiß, daß ihm schon geholfen ist, der hat die Gewißheit der Vergebung aller seiner Sünde, und kann nicht mehr irgend welcher Taufe, eines Eintauchens und Versetzens in die Gemeinschaft mit Christo bedürfen. Sein innerstes und eigenstes Leben, der Kern und die Kraft seines Lebens ist ja die Gemeinschaft mit seinem Herrn Jesu!

Da ist das Herz erfüllt mit der Liebe Gottes in Christo Jesu, und die seligste und fröhlichste Erfahrung des ganzen Daseins eines solchen, nun apostolisch gesegneten Herzens ist: Christus ist mein! Der am Kreuze für mich gestorbene, gen Himmel herrlich aufgefahrene, zur Rechten des Vaters sitzende und weltregierende Heiland ist mein und ich bin Sein! Da ist ein neues Leben angebrochen, da gehen Kräfte auf, die zuvor kaum ahnungsweise sich in uns geregt haben!

Diese Erfahrung, meine Lieben, verbirgt sich nicht. Sie ist ein tiefes Geheimniß allen denen, die sie nicht erlebt haben; sie ist verborgen dem natürlichen Menschen, denn der kann solche Beugungen und Demüthigungen, solche Armuthsgefühle und Armuthszeugnisse, die man dem eignen Denken und Wollen giebt, nimmermehr begreifen. Aber die Siegesgewißheit, das erhabene Gefühl: „ich bin mit meinem Heiland Eins, und wenn

mein Haus, die irdische Hütte zerfällt, so habe ich eine Heimath, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, im Himmel," — kann sich nicht verbergen. Wer noch suchend und zweifelnd sich fragen muß: „Habe ich auch den heiligen Geist empfangen?" der hat ihn noch nicht empfangen. Wer aber also frägt, der kann und soll ihn empfangen, denn er macht eine Jüngerfrage, und wo ein Jünger ist, der sucht und frägt nach dem heiligen Geiste, den drängt es zu seinem Herrn und Meister, der möchte gern in Ihm sein, und eher als er dies Ziel erreicht hat, ist er zu seiner Ruhe, seinem Frieden und seiner Erfüllung nicht gekommen.

Nun, meine Lieben, habt ihr den heiligen Geist empfangen? — so frage ich, so fragt der Apostel, so fragt das Wort Gottes jede einzelne Seele, jeden evangelischen Christen, und heute, an diesem Abend, uns Alle! Habt ihr den heiligen Geist empfangen; ist in eurem Leben das wirklich zur Thatsache geworden: daß euch eure Sünden um Christi Jesu willen vergeben sind, und habt ihr in diesem Frieden eine neue Stellung, wie die Apostel am Pfingstfeste, in dieser Welt bekommen; nämlich die Stellung, in der ihr gewiß seid, hienieden nur so lange zu bleiben, bis euer Leben durch alle göttliche Erziehung gereinigt und gereift ist, und bis es in aller Bescheidenheit das gethan hat, was es zu leisten gesendet ist? — Das ist eine Lebensfrage; denn ein eigentliches Leben möchte ich es noch nicht nennen, wenn ein Mensch als Jünger zwar darnach sucht und greift, es aber eben nicht ergreifen kann. Es giebt wohl im Hoffnungsleben frohe Augenblicke und Stunden, aber eine eigentliche Freuden- und Friedensfülle kennt dasselbe nicht. Ich habe unter den vielen Tausenden von Menschen, die ich in ihrem geistlichen Leben kennen lernte, und zu denen eine sehr große Zahl Solcher gehört, vor denen ich mich auf's Tiefste beuge, keinen Einzigen gefunden, der ein eigentliches Jüngerleben in die Länge ertragen, der nicht entweder hinter sich gegangen wäre oder den Pfingstschritt gesucht und erlangt hätte. — Ich

meine aber damit nicht ein Leben aufgeregter Phantasie, erkünstelter Gefühle und Gedanken, sondern ein wahres, körniges, wurzelfestes, aus der Ewigkeit stammendes Friedens- und Freudenleben, wie es bei Paulus eben darin bestand, daß durch den heiligen Geist Christus in ihm war. In dieser Gemeinschaft mit dem Herrn hatte er nicht mehr blos seine vorigen Gedankengebäude langsam Sparre für Sparre, Balken für Balken abzubrechen, sondern es ging jetzt ans Aufbauen! Es verweste allerdings der äußere Mensch von Tag zu Tag, aber der innerliche wurde von Tag zu Tag erneuert. Er zog den alten Menschen, der sich durch Lüste im Irrthum verderbet, entschlossen aus, und den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es war ein Keimen und Sprossen, ein Drängen und Treiben, bald rascher, bald langsamer in Blüthe und Frucht.

Das ist ein Freudenleben bei allem Kampf, und wer dies in sich hat, kann es sich und fast auch Andern nicht mehr verbergen. Fragen wir uns doch recht ernstlich: „Hast du den heiligen Geist empfangen und giebt in dir der Geist Zeugniß deinem Geist, daß du Gottes Kind bist?" denn, „welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Ist eine Macht da, die uns im Alten nicht stillstehen läßt, sondern immer vorwärts treibt? O, wenn sie da ist und bei wem sie da ist, — lobe und danke deinem Herrn. Bleibe bei Ihm und lasse diese Geisteskräfte, die in dein vorher so leeres, unmächtiges Sünderherz ausgegossen sind, von Tag zu Tag wachsen. Daß dann Bitten, Suchen, Nehmen und Empfangen immer reicher wird, brauche ich dir nicht zu sagen, — du weißt es selbst!

Wo es aber nicht wäre?! Wenn wir uns sagen müßten: „Ich weiß wohl vom heiligen Geiste; daß ich ihn jedoch in dieser Weise empfangen könnte, daß es damit etwas so Großes und Wichtiges sei, das ist mir nicht bekannt! — Meine lieben Seelen! Wer so antworten muß, der mag zwar im Jüngerthum stehen, aber möglicherweise auch noch in demselben so weit zurück, daß er sehr zu eilen und zu sorgen hat, vorwärts

zu kommen. Ganz gewiß steht er aber noch nicht in der eignen, apostolischen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, er ist noch nicht über die Schwelle hinüber, über welche die Jünger Jesu am Pfingstfeste herüber kamen. Und als sie hinüber waren, was gab es da noch zu thun! Wie war das, was sie gleichsam mit einem Male empfangen hatten, anfgenommen; hatten sie es sich zum Bewußtsein gebracht? Aber davon wollen wir heute nicht sprechen, sondern es bei der doppelten Lebensfrage belassen:

Erstens: Bist du ein Jünger, gläubig geworden in Jesum Christum?

und Zweitens: Hast du den heiligen Geist empfangen?

Er selbst, dieser Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht erkennt und versteht, beantworte uns doch recht scharf und klar mit „Ja" oder „Nein", ohne Ausweichung, diese Lebensfrage, und je nachdem die Antwort ausfällt, gebe uns doch der Herr gnädig, daß wir wahrhaftige Jünger werden, und als solche in die apostolische Lebensgemeinschaft mit unserm Herrn Jesu Christo aufgenommen werden, die auch die Gemeinschaft mit dem Vater ist!

Er will uns Solches geben, und jegliche Versammlung in Seinem Hause, jegliche Predigt ist ein Ruf dazu, und heißt uns Jünger, aus Jüngern aber apostolische, lebendige Glieder an dem Leibe werden, dessen Haupt Er ist!

Herr Christe, Du einiger Mittler und ewiger König, Du aufgefahrener Herzog unsrer Seligkeit! Du hast den heiligen Geist gesendet für Deine Jünger; — o laß uns Alle Jünger werden, laß uns Alle als Jünger ihn empfangen, und aus dem neuen Leben heraus, das er schafft, freudig zeugen in Wort und Werk von Dir, dem Einzigen, in dem wir das wahrhaftige Leben haben! Amen.

Visitations-Ansprache

in der

Garnisonkirche zu Potsdam.

---

geschmeckt. Ganz gewiß steht er aber noch nicht in der eigenen, apostolischen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, er ist noch nicht über die Schwelle hinüber, über welche die Jünger Jesu am Pfingstfeste hinüber kamen. Und als sie hinüber waren, was gab es da noch zu thun! Wie war das, was sie gleichsam mit einem Male empfangen hatten, aufgenommen; hatten sie es sich zum Bewußtsein gebracht? Aber davon wollen wir heute nicht handeln, sondern es bei der doppelten Lebensfrage bewenden lassen:

Erstens: Bist du ein Jünger, gläubig geworden in Jesum und Zweitens: Hast du den heiligen Geist empfangen?

Er selbst, dieser Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht erkennt und versteht, beantworte uns doch recht scharf und klar mit „Ja" oder „Nein", ohne [illegible] Und wenn die Antwort ausfällt, gebe uns doch der Herr gnädig, daß wir wahrhaftige Jünger werden, und als solche in die apostolische Lebensgemeinschaft mit unserm Herrn Jesu Christo aufgenommen werden, die auch die Gemeinschaft mit dem Vater ist!

Er will uns Solches geben, und jegliche Versammlung in Seinem Hause, jegliche Predigt ist ein Ruf dazu, und heißt uns Jünger, aus Jüngern aber apostolische, lebendige Glieder an dem Leibe werden, dessen Haupt Er ist!

Herr Christe, Du einiger Mittler und ewiger König, Du auferstandener Herzog unserer Seligkeit! Du hast den heiligen Geist gesendet für Deine Jünger; — o laß uns Alle Jünger werden, laß uns Alle als Jünger Ihn empfangen, und aus dem neuen Leben heraus, das er schafft, freudig zeugen in Wort und Werk von Dir, dem Einzigen, in dem wir das wahrhaftige Leben haben! Amen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen!

Herr Gott, allmächtiger, barmherziger Vater! Wir danken Dir in Christo Jesu, Deinem lieben Sohne, unserm Herrn, daß Du uns Ihn gegeben hast zur Erlösung, daß Du uns in Ihm allesammt berufen hast zur ewigen Herrlichkeit! Wir preisen Dich, daß Du uns hier auf Erden wandeln lässest bei aller Dunkelheit unseres Weges, bei allem Ernst unseres Kampfes, in der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens durch Seine Auferstehung von den Todten! Wir danken Dir, daß Du uns in dieser Abendstunde hier zusammengeführt hast, um Dich Selbst, Herr Gott, himmlischer Vater, durch Deinen geliebten Sohn Jesum Christum in Seinem Worte zu uns reden zu hören! Ach Herr! Gieb, daß wir hören, wie wir sollen; gieb, daß nicht menschliche Rede und enge irdische Gedanken Dein heiliges Wort verdunkeln; gieb, daß nicht menschliches Urtheil, weder freundliches noch widriges, den Eingang dem Worte versperre, das Du redest durch den heiligen Geist! Hilf, Herr Jesu! Lasse es wohlgelingen! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! Als ich beim Anfange der General-Kirchen- und Schulvisitation, die mich mit meinen Mitarbeitern hierhergeführt hat, unter euch auftreten durfte, da galt es, euch ein Wort des Evangeliums in die Seele zu

rufen, das Freudenwort: daß Gott mit uns ist und mit Jedem, der Ihm sein Herz aufthut! Nun neigt sich diese Visitation zu ihrem Ende, und die natürliche Frage, die wir uns jetzt vor die Seele stellen, — ja die wir aus unserm Innern heraus an den Herrn richten, ist die: Was sollen wir thun? Wir stellen sie mit den Worten, die an unsern Herrn gerichtet wurden und die im Evangelium Johannis im 6. Capitel und 28. Verse stehen: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?"

Meine Lieben in dem Herrn! Das ist eine ernste und gewichtige Frage, denn sie entscheidet über Leben und Tod, über unsere Zukunft in alle Ewigkeit! Wer nicht Gottes Werke wirkt, der ist nicht in Gott, und wer nicht in Gott ist im Leben und im Sterben, der ist nicht bei Gott in Ewigkeit; sondern er hat sich selbst, so viel ein Geschöpf es kann, von Gott losgerissen und in die kalte, ferne Fremde hinausgestoßen, von Ihm verbannt und verdammt! — Was sollen wir also thun, daß wir Gottes Werke wirken? was gilt es am Schlusse dieser Visitation und jetzt, in dieser geweihten Stunde? Unser Herr Christus giebt denen, die diese Frage stellen, die einfache Antwort: „Glaubet an den Sohn Gottes!" — Das ist das Werk Gottes, daß wir an Ihn glauben.

Wollte ich, Geliebte, nachdem ich in eurem Namen gefragt habe, euch diese Antwort zurückgeben: „Glaubt an den Herrn Jesum Christum," so würdet ihr ohne Zweifel mir erwiedern, wie jener reiche Jüngling: das habe ich gethan von meiner Jugend an; was fehlt mir noch? Ich will daher nicht mit diesen Worten die Antwort aussprechen, sondern sie lieber im Einzelnen geben, anknüpfend an das tägliche Leben, sowohl Derer, die Gott in die süßen Bande der Familie geführt hat, als Derer, die noch einzeln dastehen; Derer, die zu leiten, zu führen und zu befehlen und Derer, die zu gehorchen haben, — eine Antwort aus dem Leben Aller, die hier versammelt sind!

Meine Lieben! Die einfachste Antwort, der keine Seele wird widersprechen können, gebe ich zuerst. Das erste irdische Wirken der Werke Gottes, das in eines Menschen Leben vorkommen kann, ist, daß er Gott sucht; denn von Natur sind wir Alle Gott entfremdet! Das erste Wirken, das Gottes Gnade selbst in uns thut, ist, daß sie uns die angeborne, nie völlig erloschene Sehnsucht nach Ihm bis zum heißen Durst erhöht und steigert, daß wir nach einem lebendigen Gott, den wir ergreifen können, der unser Gott im Leben und Sterben wäre, suchen und immer wieder suchen, vielleicht nach allen Seiten, auf tausend Irrwegen und unter unzähligen Mißgriffen; — aber doch suchen! Jedoch ist das Wirken der Werke Gottes erst klar in unserer Seele, wenn wir nicht mehr im unbestimmten Raume suchen, da und dort umhergreifen und in banger Angst vor dem Gericht nur irgend einen Halt erhaschen wollen, sondern wissen, wo wir zu suchen haben und daß es gilt, den Gott zu suchen, der sich geoffenbaret hat, der nicht in den endlosen Fernen jenseits der Firsterne thront, sondern hernieder gekommen ist und auf Erden gewandelt hat; zwar wieder aufgefahren ist, dennoch aber heute bei uns weilt und bei uns bleiben will bis an der Welt Ende, — kurz, wenn wir Gott suchen in Christo!

Wie sucht man Gott in Christo? Zuerst dadurch, daß das arme Herz betet. Gebet, meine Lieben, ist daher auch meine erste Antwort auf die Frage: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?" Gebet durch Jesum Christum, den Sohn zum Vater; also Glaubensgebet. Und wäre der Glaube noch so schwach, nur ein kleines Fünkchen im Herzen, — er ist doch Glaube und sein Gebet ein Glaubensgebet!

Es ist in unserm Heer noch heute die schöne und edle Sitte, daß „zum Gebete" befohlen wird. Wie? kann man das Gebet befehlen? O ja; denn ein Christ soll eben nicht, wenn es gilt zu beten, wie ein Träumender sein, der durch eine rasche

Erschütterung aufgewacht, sich umsieht, den Schlaf aus den Augen reibt, nicht weiß, wer und wo er ist; sondern er soll in der Gebetsfassung und Stimmung wie in seinem Elemente leben. Daher der Ruf: „zum Gebet!" der ihm mehr wie eine Erlaubniß und freundliche Mahnung klingt. Das ist kein befohlenes, sondern ein erlaubtes Gebet; es ist nichts Anderes, als der Zuruf: Athme, ziehe Lebensluft ein! werde wach in Dem, der dein Ursprung und dein Ziel ist, — in dem lebendigen Gott! Wenn Jemand diese Mahnung nur als einen harten äußerlichen Befehl, als eine bloße feine Zucht und eine, einmal nicht zu ändernde Dienstregel betrachtet, der weiß wahrlich noch nicht, welch ein herrliches Privilegium das Gebet ist! Der Ruf: „zum Gebet!" läßt, bei unserem Heere eingeführt, mitten in der Dienstregel und bei den Tönen des Kommando's die holdselige Stimme des guten Hirten an das Herz des Kriegers klingen, und das ist ein Segen, den wir vielleicht einst in der Ewigkeit besser verstehen, als jetzt, wenn wir dort sehen werden, was dieser Ruf zum Gebet da und dort einem Soldatenherzen für ein Himmels- und Gottesruf geworden ist! In dieser edlen und alten Sitte ruhen Kräfte und Wirkungen, die auch unserm Heeresleben nicht fremd sind, und aus welchen hervor es auf den Schlachtfeldern von Leuthen und Lützen erklang: „Nun danket alle Gott!" Aus betenden Soldatenherzen stieg das Jubellied zum Herrn empor. Es war kein befohlener, sondern ein dem Drange der Tausende jauchzender Herzen erlaubter Gesang. Es war ein seliger Gebrauch, den sie von dem herrlichen Vorrechte machten, das die evangelischen Christen auch im Kriegerstande haben und behalten, und das ihnen Niemand rauben kann und wird!

Meine lieben Brüder und Schwestern! Das Gebet als äußere Uebung ist zwar wenig nütze, so lange es eben nur ein Fortziehen dessen ist, was äußerlich an uns herangekommen, so lange es blos das Werthhalten und Ehren einer guten Väter-

sitte bleibt; — aber wenn das Gebet lebendig in den Häusern wird, wenn Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herr und Diener auf ihre Kniee niedersinken, um Gott zu danken und den Heiland zu preisen für die Rettung ihrer eignen armen Seele; wenn sie die Bitten emporsteigen lassen und im Glaubensgebet den Himmel aufschließen, damit die Kräfte der Ewigkeit herabfahren, Engel auf und nieder steigen, und wenn sie von der Berührung, die da mit der jenseitigen Welt der Herrlichkeit stattfindet, nun in ihrem Hause den Glanz der Herrlichkeit leuchten sehen, — dann wissen sie, daß es ein Privilegium ist, zu beten!

Nun, meine Lieben! Ist denn dieses Vorrecht überall hinreichend benutzt als das köstlichste Juwel des Hauses? Ist der Betaltar und seine heilige Flamme der Sammelpunkt der Herzen? Wird in dieser Segensgluth auch alles das Störende, Drückende und Peinigende, was die Herzen auseinander hält, verzehrt? Wird nimmer von Neuem der Bund für die Ewigkeit mit betenden Händen geschlossen, und tagtäglich das, was wir haben, dem Herrn geopfert und mit ganzer Seele hingegeben? — Ja, meine Lieben, aus einer solchen Familie tritt der Mann heraus gerüstet als ein Held und geharnischt noch mit anderen Waffen, als sie die irdische Ritterschaft darbeut! Da ist die Brust gesichert, denn drinnen spricht eine Stimme: Du bist Gottes Kind, dir kann in Zeit und Ewigkeit nichts geschehen; du bist in der Hand, ja der Augapfel Dessen, Der Himmel und Erde und alle die Weltbahnen, die vor deinem Auge vorüberziehen, um deinetwillen erschaffen hat; denn die ganze Weltenordnung muß zu deinem Besten, zu deiner Seligkeit mithelfen! Das giebt ein kühnes, starkes, großes Herz, freudigen, frischen Muth, und das, meine Lieben, ist es, was wir brauchen: Ein kühnes, großes Herz und freudigen frischen Sterbensmuth; — das ist es, was besonders der Krieger im Dienste seines Königs und des Vaterlandes bedarf! —

Kann aber dies Gebet blos in Familien wohnen? Kann es nicht auch in Kasernen und dort seinen Wohnsitz haben, wo viele junge Männer in den Jahren der Vollkraft zusammen leben und Freude und Leid, Frohsinn und schwere Arbeit des Dienstes mit einander theilen, harte Uebungen gemeinschaftlich durchmachen und ein vielleicht schmerzvolles Ende vor ihren Augen haben? Kann und soll es da nicht sein; — und ist es da? Wird es nie übertönt von der Stimme des Fluchens und Schwörens, vom Gelächter des Spottes und des Hohnes? Muß es sich nicht flüchten in die stillsten und verborgensten Winkel der Brust? Meine lieben Brüder! das sind Fragen, die ihr sehr wohl zu beantworten wißt. Ich sage euch nicht: Ihr sollt beten, sondern ich rufe euch zu: Ihr dürft beten! Glaube nur Keiner, daß er zu ungeschickt, zu unwissend oder zu lange von Gott abgeirrt, zu tief in die Welt verstrickt, vom Fleisch zu sehr beherrscht sei; — glaube Keiner, daß es bei ihm nicht mehr möglich sei zu beten, weil er der geistlichen Dinge zu sehr entwöhnt sich findet; — nein! Es giebt keine Seele, weder in dieser Kirche noch außerhalb derselben, die in Jesum Christ getauft und der Er verkündigt ist, welche nicht beten dürfte, und wäre es auch nur durch das Kinderseufzen: „Abba, lieber Vater;" — o, der Herr versteht dennoch dein Gebet! Ich weiß es wohl, daß der Kriegsmann nicht dazu erzogen ist, lange Reden zu halten, sondern er muß kurz in seiner Rede sein und bündig; aber der Herr versteht auch das kurze Wort, und in einem Worte kann eine Welt von Schmerzen, Sehnsucht und Verlangen ausgesprochen sein. Es braucht dieses Wort nicht einmal ein hörbarer Ton zu sein, — die Stimme in der Brust hat der ewigen Liebe wohl verstehbare Töne! O daß sie da sei diese betende Sehnsucht, oder wenn sie da war, daß sie doch heute wiedererwachen möge in jeder einzelnen hier anwesenden Seele!

Gebet, liebe Herzen, ist das Erste, aber auch das Letzte,

denn es geht das Gebet durch alle Stufen des geistlichen Lebens hindurch. Natürlich gilt es auch noch Anderes. Der Herr hat die Gnadenmittel: Wort und Sakramente, gegeben. Das eine von diesen Sakramenten ist uns schon Allen zu Theil geworden, in früher Kindheit wurden wir Sein Eigenthum, und Sein Wort haben wir von Jugend auf gelernt. Aber dieses Wort, die Bibel, ist noch immer für dich und mich da; sie ist ein Brief Gottes an das Kind, das aus dem Vaterhause zur Sünde davon gelaufen und in die Irre und Knechtschaft der Fleischeslust gerathen ist; — ein Nachruf des Vaters an den unglücklichen Sohn und die unglückliche Tochter, worin Er sie zurückruft, ihnen den Weg zeigt und auf dem Wege alle möglichen Erquickungen und Stärkungen ihnen zuweist!

Wollt ihr den Brief nicht lesen? Ihr werdet freilich sagen: das ist ein gar langer Brief, der durch Jahrhunderte und Jahrtausende hinfort sich zieht und ein starkes Buch umfaßt! Nur einmal mit Wenigem angefangen, — der Brief ist in der Art geschrieben, daß jede kleine Abtheilung davon immer das Ganze enthält. Ob ihr vorn oder hinten anfangt, ob ihr euch in den Geschichten oder Lehren, in den Propheten oder Psalmen, in den Evangelien oder Apostelbriefen vertieft, ihr mögt beginnen wo ihr wollt, — überall ist Gottesleben, überall das Springen der lebendigen Quellen, sobald nur ein sehnsüchtiges Herz diesen Boden betritt. Da treibt und drängt es wie lauter Frühlingsleben, und wenn man glaubt auf dürrer Sandfläche zu sein, sieht man sich plötzlich von einem Paradiese wundervoller Gottespflanzen umgeben! Das bietet die Bibel, das wohlfeilste, das verbreitetste Buch in der Welt, und doch wird sie so wenig gelesen! Es sind allerdings nur noch Wenige, die nicht eine Bibel im Hause haben und die nicht manchmal darin lesen; aber außerordentlich Wenige sind es, welche sie so lesen, wie man einen Brief des Vaters an das verlorne Kind liest, die nicht nur zu ihr greifen, um in den heiligen

Gewässern zu plätschern und zu spielen, sondern die sie lesen, um sie zu trinken für den heißen unauslöschlichen Durst der Seele!

Wie steht es denn, meine lieben Brüder, mit der Bibel in den Kasernen? Muß sie heimlich gelesen werden aus Furcht vor dem Spott der Kameraden, oder wird sie gemeinsam gelesen? Ist die Bibel mit ihrem kräftigen, machtvollen, das Gemüth allerdings zuerst beugenden und demüthigenden, hernach aber zu großer Heiterkeit und Fröhlichkeit erhebenden Inhalt in den Herzen? Gewiß in manchen; aber ich frage in das Ganze hinein: Sind die oberen und unteren Führer unseres Heeres und die Truppen aller Waffengattungen, die unserem Könige dienen, so recht erfüllt von dem Worte Gottes, und ist ihnen die Beschäftigung mit dem Worte Gottes so unerläßlich, als irgend ein Dienstgeschäft?

Ach, Brüder! Da wird wohl noch viel zu klagen sein. Ich will zwar nicht behaupten, mehr, als wenn ich andere Stände der Gesellschaft vor mir hätte und in einer andern Kirche als der Garnisonskirche über diese Frage spräche; aber auch nicht weniger, und ich möchte sagen: Wenn ein Stand der Welt der Bibel dringend bedarf, so ist es der Kriegerstand, und wenn irgend eine Abtheilung der Gesellschaft nothwendig das Bibellesen braucht, so ist es das Heer! Denn es genügt wahrlich nicht, wie ich schon das vorige Mal, als ich von dieser Stelle sprach, auseinandersetzte, einen Muth zu haben bis in den Tod, sondern es bedarf des Muthes bis über den Tod hinaus, und diesen giebt nichts in der Welt mehr, als das Wort Gottes, das über alle die finstern Abgründe Brücken schlägt, die zuletzt auf unserer Laufbahn liegen, und die wir wohl zudecken und für den Augenblick uns verbergen können; — aber machen, daß sie gar nicht da sind, das steht in keines Menschen Kraft!

Nun, meine Lieben! Die Bibel also in die Hand, ins Haus,

ins Herz, — das ist das andere Wirken der Werke Gottes, das mit dem Gebete fortgeht. Wo gebetet wird, da kommt die Bibel nicht blos in die Hand, sondern ins Herz, und wo die Bibel im Herzen ist, da wird ganz anders gebetet, als zuvor!

Und dann das Sakrament. Ich wende mich an die Herzen von Männern, denen der Zugang zum heiligen Sakrament des Altars, dem Abendmahle des Herrn, längst eröffnet ist. Wohl weiß ich, daß es nicht von Allen versäumt und vernachlässigt wird; aber es ist dies eine Lebensspeise, deren man nicht nur ein- oder zweimal im Jahre, hie und da einmal, sondern welcher man immer bedürftig ist. Darum feierte die erste Kirche, die im Kriegsstande mit der feindlichen Welt lebte, von Verfolgung umringt war, das heilige Abendmahl täglich. — Es ist eine Gabe und ein Gut, das wir uns nicht so kärglich zumessen dürfen, daß wir es kaum über uns gewinnen, zum Tische des Herrn heranzutreten, und wenn es geschieht, dann vielleicht nicht einmal um unsrer selbst willen, sondern in Rücksicht auf menschliche Meinung. Weder gestatten noch versagen darfst du dir dieses Gut um der Art willen, wie die Welt deine Beweggründe deuten mag.

Meine lieben Brüder! Es ist nicht die mannhafte Art des Kriegers, sich darum zu kümmern, was die Welt sagt. Der Muthige geht gerade auf sein Ziel los, und läßt die Menschen reden was sie wollen. Das heilige Abendmahl, diese köstlichste Kraft auf Erden, die Gott in unser armes, sündenvolles und dem Tode preisgegebenes Leben hereingestellt hat, ist so recht für den Kriegsmann eingesetzt! Ist es doch Verkündigung des Todes unseres Herrn für uns Alle, und sagt es uns ja fort und fort: „Eine größere Liebe giebt es nicht, als daß Jemand sein Leben für seine Brüder lasse!" Es ruft dem Kriegsmanne zu: Du sollst zum Schutz und Schirm deines Vaterlandes, im Dienste deines Königs, zur Ehre und Würde deines Volkes dein Leben lassen! Du bist es, der am meisten dieser Todes-

verkündigung unseres Herrn Jesu Christi bedarf! Solche Verkündigung macht todesmuthige Herzen und ist so recht die Spitze der Antwort auf die Frage: „Was soll ich thun, daß ich Gottes Werke wirke?"

Aber noch Eins. Was ist Gottes Werk mehr, als daß der Erleuchtete den führe, der im Dunkeln ist, und daß der Erwachsene das zarte Kind geistlich und leiblich erziehe? Was ist mehr Gottesordnung, als daß der Starke dem Schwachen zu Hülfe komme und daß eine geordnete Gliederung solcher Hülfe und Leitung stattfinde, die Einen an die Spitze stellt und andere Führer unter ihm, und daß diese wieder die Leiter in sich geordneter Abtheilungen sind? Wie in der Schöpfung, so in der Erlösung ist diese Ordnung kundgethan. Die Kirche ist eine solche gegliederte Schaar. Wo aber ein wohl gegliedertes, geordnetes und scharf abgegrenztes Ganze aus lebendigen Kräften und Personen steht, da ist klar, daß der Einfluß, das Gebot der Obern den ganzen Körper nach dem Willen des Feldherrn bewegt.

Nun, meine Lieben! Der Einfluß, den ein Jeder auf den Andern auszuüben hat, ist ein großes und wichtiges Gotteswerk. Es genügt nicht, wenn ich Gottes Werke wirken will, daß ich meine Bibel lese und für mich bete; sondern es gilt wesentlich, daß ich den Anderen die Kräfte des Wortes, die mir aus der Bibel ans Herz gekommen sind, mitgenießen lasse, daß ich ihn zu demselben Quell des Friedens, des Trostes und des freudigen Muthes hinweise; — kurz, es gilt, daß Jeder in seinem Kreise den geistlichen Einfluß ausübe, den er durch seine irdische Stellung auszuüben angewiesen ist. — Denn wenn der, welcher hier ganze Schaaren durch sein Wort bewegte, dereinst im Vollendungsreiche unseres Herrn der Letzte sein müßte, und diejenigen die Ersten geworden wären, die zuvor tief unter ihm standen, — könnte das die rechte, vollkommne und richtige Ordnung sein? Wäre das die ungestört

durchgeführte göttliche Welt oder eine durch die Sünde umgekehrte? Gewiß das Letztere. In der rechten, gottgefälligen Ordnung muß der Offizier auch ein geistlicher Führer, ein Commandeur auch ein geistlicher Leiter sein, die Kräfte des ewigen Lebens, welche in ihm wohnen, müssen auf diejenigen mit übergehen und ihre himmlische Gewalt denen zu erkennen geben, die unter ihm stehen! Da kann von keiner Gefahr der Ueberhebung die Rede sein, wenn der Niedrigstehende durch Gottes Gnade auf derselben Stufe geistlicher Erkenntniß und geistlichen Lebens mit dem Obern stände; denn die geistliche Einsicht ist eine demüthige Erkenntniß, und das göttliche Leben beugt den Stolz in den Staub! — Wer irdisch hoch steht und wem der Herr auf Erden Macht und Einfluß gegeben hat, der kann und darf und soll hoch stehen und wohlthuenden segnenden Einfluß ausüben. Segnen ist die Sache der Väter, der Priester und der Könige. Alle die Gewalt haben, sollen Segen ausgießen, und göttliche, himmlische Güter, die sie selbst besitzen, auf diejenigen strömen lassen, die um sie her sind und die zu ihnen empor sehen!

Meine lieben Brüder! Was thun wir mit unserm Einfluß? Was wir immer thun mögen, es hat seine Wirkung. Der Einfluß des Menschen auf den Menschen, des Höheren auf den niedriger Gestellten ist wie der Stein, welcher in die ruhige Wasserfläche fällt, Ringe auf Ringe bildet, die still und sicher über die ganze Fläche hingleiten; und unser Verstand sagt uns, wenn es auch das Auge nicht wahrnehmen kann, daß selbst ein in den Ocean gefallener Stein seine Wasserringe bis an die jenseitigen fernen Gestade schlagen muß. So ist es mit deinem Einfluß. Jedes Wort, das du redest, hat seine Wirkung, und wird an ein Ufer schlagen. Ob es Land anschwemmen oder abreißen, ob es Leben schaffen oder tödten wird, das weißt du nicht; aber so viel ist gewiß: Jeder Zornesausruf, jeder von Leidenschaft vergiftete Ton, der aus dir hervorgeht,

und vollends jede unlautere That üben ihren Einfluß nach allen Seiten! Es ist Keiner unter uns Allen, hoch oder niedrig, der nicht schädlichen, vergiftenden Einfluß schon gewirkt hat, und vielleicht weit hinaus, in ferne Kreise, — er weiß es nicht wie weit. Aber auch umgekehrt: Jedes Wort aus Gottes-Munde schafft Segen, und wenn ein Mensch in Redlichkeit, in noch so großer Schwachheit und unentwickelter Erkenntniß Zeugniß von seinem Herrn ablegt, wenn er zum Gebete mahnt, im Bibelworte lebt und die verklärenden Kräfte des Sakraments in seinem täglichen Leben offenbart, das wirkt unausbleiblich, und es ist keine Seele in dieser Welt, die dieser Wirkung sich ganz entziehen kann!

Den Einfluß aber, welchen wir unbewußt und beständig nach allen Seiten hin üben, den sollen, den dürfen wir, sage ich wiederum, als Christen bewußt ausüben. Wir sollen wollen, daß diejenigen, die um uns sind, etwas von dem heiligen Geiste und seinen Kräften aus uns vernehmen! Einfluß ausüben können und ihn zum Schaden üben, — o mein Gott! was ist das für eine Gefahr! Wie wird es sein, wenn sich einmal jenes Wort unsers Herrn in seiner ganzen Erfüllung zeigt: „Wer einen der geringsten Meiner Brüder ärgert," — d. h. wer ihm einen Anstoß giebt, ihm den Weg zur Seligkeit verlängert, verkümmert und uneben macht, — „dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist!" Und nun stellt euch die Einflüsse vor, die wir nach allen Seiten hin ausüben! Ach Gott! Wenn wir einmal nach unsern Werken gerichtet und nicht irdisch, sondern ewig sehen werden, was wir angerichtet haben, — schon das wird Verdammung sein! Aber andererseits: Wenn ein noch so einfaches Zeugniß vor Jesu Christo einst droben in seiner vollen Wirkung unter den Menschen zur Anschauung kommt, welch eine Wonne wird es sein, wenn du dazu das Werkzeug hast sein dürfen!

O meine lieben Brüder vom Kriegerstande! Euch sage ich das ganz besonders. Wie vielen Einfluß übt jeder von euch aus, wenn er in seine Stadt oder sein Dorf zurückkommt. Oft hört man in Städten und Dörfern darüber klagen, daß der Soldat Untugend und Sünde mitbringe; aber Gott sei Dank, ich habe auch schon davon gehört, daß der Soldat, der in die Heimath zurückgekommen, gute Sitte, größern Ernst in die Familie hineingebracht hat. Ihr braucht nicht zu fürchten, daß ich euch zu Weichlingen und Kopfhängern machen wolle. O wenn unser Heer eine Pflanzschule des ächten christlichen Glaubenslebens und der heiligen, frommen Sitte für unser ganzes Volk wäre, wie würden sich noch ganz anders die Hände emporheben, wenn seine Schaaren hinaus ziehen, um den Feind des Landes zu bekämpfen. Wir würden dann ein betend Heer und ein betend Volk sein! Ein betend Heer ist ein siegendes Heer, ein betend Volk ein unüberwindliches Volk! Die großen Verheißungen Gottes, die dem Volke Gottes gegeben sind, würden sich dann völlig erfüllen, und — ich sage es gerade heraus, — wir würden Dinge sehen, die die Welt in dieser Größe noch nicht gesehen hat!

Wenn aber durch unsere Schlaffheit und Trägheit, dadurch, daß wir nicht fragen: „Was sollen wir thun?" schon in unseren Familien der rechte heilige Boden für geistliches, kräftiges, inneres Leben, für ein Heldenleben nicht wäre, und wenn solches Leben dann auch in den Kasernen, in den Abtheilungen und im ganzen Heer nicht sein könnte, wie vermöchte dasselbe, ohne sich selbst Lügen zu strafen, auf den Schlacht- und Siegesfeldern mit wahrem Herzen zu singen: „Nun danket alle Gott!"

„Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?" Ich will nicht weiter in die Antwort eingehen, denn das Wesentliche ist gesagt. Zwar habe ich nicht die Antwort mit denselben Worten gegeben, die unser Herr sagte: „Glaubet an

Jesum Christum"; aber dennoch habe ich Seine Antwort gegeben, denn der Glaube an Jesum Christum, das Hingeben des sündigen Herzens an den Heiland, der unsre Sünden abwäscht, ist ja das Eine und Alles in allen Dingen! Du kannst nicht gläubig, erhörlich, siegreich beten, ohne Jesum, deinen Herrn; du kannst nicht das Wort Gottes verstehen, wenn du nicht die Leuchte und den Schlüssel dazu hast durch Jesum Christum, deinen Herrn; du kannst nicht durch das Sakrament Leben und Seligkeit empfangen, wenn du Jesum Christum nicht selbst empfängst; du kannst keinen segensreichen Einfluß ausüben, wenn nicht die Macht des Herrn deinem Werke den Nachdruck giebt und den rechten Inhalt!

Und nun sage ich noch Eines im guten Sinne, wie es einst der Herr im schlimmen Sinne dem Judas sagte: „Was du thust, das thue bald!" Brüder und Schwestern! Es genügt nicht, daß ihr von hier fortgeht und zu dem Einen oder Andern, was ich gesprochen, „Ja" sagt, oder es richtig und wichtig findet; nein, — ihr müßt Ihn ergreifen, und vor Allem dazu den Anfang mit dem Gebet machen, wäre dies auch nur ein aus der Tiefe des Herzens geseufztes: „Lieber Vater!"

Ach! das wolle der Herr geben! Dann ist der Ruf, den wir heute an euch richten dürfen, für euch und uns eine Quelle ewiger Freude und himmlischen Jubels, wenn wir uns einst nach allen Kämpfen und Mühen, nach allen Schlachtfeldern und Todesthälern und nach den letzten Schauern dort droben im ewigen Lichte wiedersehen und mit neuen Zungen das Lob und den Preis Dessen verkündigen, der allein uns durchgebracht hat zur Seligkeit! — Amen.

Das Bauwerk der Gemeinde.

Visitations-Schluß-Predigt

in der St. Nikolai-Kirche zu Potsdam.

---

1 Corinth. 3, 11—13.

Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: So wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.

In Jesu Christo, unserm Herrn, Geliebte! Es ist eine besonders ernste und feierliche Veranlassung, die uns hier zusammenführt: wir feiern den Schlußgottesdienst unserer allgemeinen Kirchenvisitation, und es ist nicht möglich, dabei nicht zu reden von dem, was wir gehört und gesehen haben, nicht Zeugniß zu geben von alle dem, was durch Gottes Gnade gepflanzt ist und aufwächst, so weit wir es wahrnehmen konnten, und von Schäden, die wir noch da und dort im Weinberge des Herrn entdeckten. Allein, meine Lieben, die Hauptsache ist es nicht, euch zu erzählen, was wir gesehen und gehört haben, und noch weniger, in menschlich lobender und menschlich tadelnder Sprache dabei zu verweilen; sondern die große Aufgabe ist: im Lichte des göttlichen Wortes das Bauwerk der christlichen Gemeinde anzusehen, indem wir seinen Grund, seinen Aufbau und die Probe ins Auge fassen, die über diesen Aufbau ergehen wird!

Herr Gott! Du bist der Grund selbst, und zugleich der Bauherr. Du hast Deine Bauleute Dir gesetzt nach Deiner heiligen Weisheit! O gieb, daß wir Alle, die wir mit zu

bauen haben an diesem heiligen Gebäude, heute gedemüthigt werden vor Dir und von Dir über alle unsere Fehler, Irrthümer, Versäumnisse und Sünden in dieser Arbeit; — aber auch Alle selig werden vor Dir und aus Dir durch Deine belebende, erneuernde und heiligende Gnade! Amen.

Der Apostel hat, wie euch Allen, meine Lieben in dem Herrn, bekannt ist, vorher von dem gesprochen, was er in den Gemeinden redete, wo es galt, erst zu pflanzen und zu stiften, daß er nichts Anderes predigte, als Jesum Christum, den Gekreuzigten und daß erst hernach, wenn er die Kindlein mit der lautern Milch des Evangeliums aufgenährt habe und sie gekräftigt worden seien, feste Speisen zu ertragen, er diesen Mündigen die göttliche Weisheit verkündige; daß er also nicht nur gründe, sondern auch aufbaue. Er hat ferner von einem andern Manne gesprochen, der, eben so reich begabt und ausgerüstet, auf den Grund des Baues, den er, Paulus, zu Corinth gelegt hatte, eifrig fortbauete, — von einem Manne Namens Apollos. Er hat von diesem und sich gerade heraus gesagt: „Wir sind Baumeister, das Bauwerk ist die Gemeinde, der Grund ist gelegt! Unsere Werke aber werden offenbar werden, ob sie gut gearbeitet sind; der Tag des Herrn, das Gericht, das Feuer dieses großen Tags wird es zeigen."

Meine Lieben! Wir sind in demselben Falle. Zwar können wir einwenden: bei uns sind die Gemeinden alle längst vorhanden und ruhen auf einer festen Unterlage; uns ist das Christenthum schon eine mitgegebene, — man möchte sagen, angeborne Geistesrichtung. Aber der Apostel redet auch von einem Grunde, der schon gelegt ist und gelegt war, — von dem Grunde der Apostel und Propheten, in welchem Christus der Eckstein ist; und hier insbesondere spricht er auch von einem Fortbau, gleichviel von wem er auch vollzogen werde. Wir sind also doch in demselben Falle, und möchten überdies schwerlich behaupten können, daß bei uns gar nichts Begründendes

mehr zu thun wäre, daß unsere Gemeinden allesammt schon im vollen Sinne Glaubensgemeinden seien und wir hier keine Grundwerke mehr in den dazu aufgegrabenen Erdboden erst zu legen hätten.

Doch ich will auf diese Frage nicht weiter eingehen, sondern eine andere Bemerkung voraus senden. Warum habe ich gerade diese Worte zu meinem Texte genommen? Der Apostel spricht hier allerdings von Männern, denen ein besonderes Amt gegeben war. Er redet von Apollos und sich selbst: „Wir sind Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid. Ich habe gepflanzet, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk. Meine Lieben! Ich habe diesen Text nicht blos im engern Sinne und in Beziehung auf Prediger und Lehrer in den Schulen gewählt, sondern in der weiten und wichtigen Beziehung auf euch Alle; besonders auf die Väter und Mütter und alle Erwachsenen in der Gemeinde. Denn ihr seid allerdings Gottes Gebäude, wie der Apostel sagt; aber auch wiederum mitbauende Arbeiter des Herrn. Von der ersten christlichen Gemeinde heißt es: „Sie bauete sich." Wir reden daher nicht blos von dem, was wir an euch thun sollen, von etwas, das ihr an euch sollt thun und geschehen lassen, sondern von etwas, das ihr mit uns im Glauben thun, und wenn es schon angefangen ist, fortsetzen sollt mit beständig neuer und ernster Selbstprüfung. Darum spreche ich zuerst vom Grunde.

„Einen andern Grund" — sagt der Apostel, — „kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Ja, wir befinden uns alle Tage bei unseren Visitationen in einem Gotteshause, dessen ganze Gestalt uns schon entgegenruft: der Grund ist gelegt. Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene wird gepredigt, und wenn die Menschen schwiegen, würden die Steine schreien! Er ist gepredigt, und unsere Kirchthürme, unsere Altäre und Taufsteine, unsere Orgeln und selbst unsere

Kirchenwände sprechen von dem Gekreuzigten als dem Einzigen, in welchem den Menschen Seligkeit gegeben ist! Ebenso, — Gott sei Lob und Dank! kommen wir von unsrer Rundreise mit der Wahrnehmung zurück, daß Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, als Gottmensch von allen Kanzeln verkündigt wird, und daß die Wahrheit von Ihm allen Kindern in den Schulen, wenigstens für Gedächtniß und Verstand nahe gebracht wird. Jesus Christus, der vom Himmel gekommene und gen Himmel gefahrene einzige Retter und Heiland der Menschen, wird verkündigt, — der Grund ist gelegt! Wir haben überall gefunden, daß die neugebornen Kindlein bald nach ihrer Geburt in diesen Christum getauft und auch zu Ihm gebracht werden, um von Ihm gesegnet zu werden, und wir haben aus dem Munde der Confirmirten vielfach Zeugniß davon erhalten, daß sie nicht allein von diesem Segen etwas in ihrem Gedächtnisse bewahrt haben, sondern daß auch eine tiefere Anregung des Herzens bei Vielen von ihnen zurückgeblieben ist.

Wir können also sagen: Der Grund ist gelegt! Und doch, meine Geliebten, kann ich über den Grund nicht so leicht und ruhig hinweggehen. Ist denn auch wirklich Jesus Christus, der Gekreuzigte, euch göttliche Kraft und göttliche Weisheit geworden? Ist der Grund bei euch so gelegt, daß man ihn in den Häusern und Herzen der Gemeinden erkennt? Durchgeht die Gotteskraft des Evangeliums die Familien? Ist die Gottesweisheit des Wortes vom Kreuze im ganzen Leben der Gemeinde sichtbar? Es ist wahr, daß wir es nicht zählen konnten und wollten, wie viele wahrhaftige aus Gott in Christo lebendig gewordene Christen sich in den Gemeinden finden. Denn es können solche da sein und wir hoffen, sie seien da, wenn wir es auch nicht wissen. Wir wollen unsern hoffenden Glauben nicht verschweigen, daß der Herr, wie einst in Israel Sein Volk habe, jene Siebentausend zur Zeit des Elia, ohne daß man es wahrnimmt. Andererseits ist aber auch nicht zu leugnen,

daß der Geist, der in den Gemeinden herrscht und ihnen den Hauptcharakter giebt, allen denen, die ihr Fragen darauf richten und mit geübtem und scharfem Auge ihn suchen, sich kund thut, und da müßte ich des Guten viel zu viel behaupten, wollte ich euch versichern, es sei hier und in der Umgegend das Leben des Glaubens an Jesum Christum, den Gekreuzigten die herrschende Kraft und Macht. Der Grund ist wohl gelegt, aber er ist an vielen Orten und in vielen Häusern verschüttet wie uralte Gründe, auf denen man gewaltige Gebäude hätte aufführen können, die jedoch nicht zur Ausführung gekommen sind, und wo die tausende von Steinen tief unter Schutt und Erdmassen begraben liegen, bis spätere Jahrhunderte sie wieder auffinden.

Also der Grund, welcher durch die Predigt des Evangeliums gelegt wurde, ist oft nur schwer wieder zu entdecken. Aber noch mehr, meine lieben Seelen! Es genügt nicht das Grundlegen für das einzelne Herz ins Auge zu fassen, denn dies geschieht zum Theil unwillkührlich durch die Taufe und den Unterricht der Jugend. Aber die Gemeinden! Wo ist es so, daß alle, oder auch nur die meisten Seelen sprechen können: der Grund, auf den ich gründe, ist Christus und Sein Blut! Wo sind die Gemeinden, in welchen es einstimmig, vielstimmig, oder mit überwiegender Stimmenmehrheit, wie man es in unsern Tagen so gerne bezeichnet, erschallt: Christus, der Gekreuzigte, ist unser Trost, unsere Freude und unser höchstes Gut; Er ist unser Vermögen, unsere Kraft und unsere Waffe; in Jesu Christo haben wir Alles zur Genüge, und in Ihm vermögen wir Alles! — Ich habe sie nicht gefunden! Nicht daß ich in Abrede stellen möchte, daß es einzelne Seelen und vielleicht auch manche Familie in dem Kirchenkreise giebt, die dieses Zeugniß geben könnten und zwar beschämt, mit niedergeschlagenen Augen über ihre eigene Unbrauchbarkeit; aber das allgemeine und herrschende Gefühl ist es weder hier noch anderwärts und auch dort nicht, von wo wir herkommen!

Meine Lieben! Wenn ein recht festes Fundament für die Kirche Christi liegen soll, so muß mit dem Ergreifen der Liebe Jesu zu uns armen Sündern das neue Leben angefangen haben, oder jetzt in diesem Augenblicke anfangen. Ein Grundlegen, wie es der Apostel meint, besteht nicht blos in der Mittheilung der Glaubenswahrheiten und ihrer Kenntniß in den Gemeinden; auch nicht nur in der unverfälschten Ueberlieferung der Sitten, Gebräuche und der äußeren Gemeindegestalt, die wir von den Vätern überkommen haben, an unsere Nachkommen; sondern unter dem Grundlegen in der Gemeinde durch das Wort vom Kreuze versteht er: daß es den Einzelnen und den ganzen Schaaren durch das Herz gehe, was durch Jesum geschehen ist. Ebenso wenig geschieht solches Grundlegen durch Ersinnung neuer Gestalten und Verfassungen der Kirche, oder Verschmelzung alter, erprobter Formen mit einander. Das Grundlegen ist ein viel innerlicheres Geschäft. Die Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir selig werden?" die geht dem Grundlegen voraus, die ist das Oeffnen und Aufgraben des Erdbodens. Und die apostolische Antwort darauf ist die erste Einsenkung der Grundsteine. Sie lautete am ersten Pfingstfeste: „Thut Buße, und lasse sich ein jeder taufen!" — jetzt heißt es: und lasse sich ein Jeder die Vergebung seiner Sünden von Neuem oder zum Erstenmale schenken!

Ihr lieben Väter und Mütter! Da wende ich mich ganz besonders an euch. Was hilft unsere Predigt, wenn wir nur jeden Sonntag von Jesu Christo dem Gekreuzigten wissen, und sonst nicht? was hilft unser Zeugniß in der Kirche, im Confirmandenunterricht und in der Schule, wenn das, was wir als Grund zum Bau so eben gelegt haben, zu Hause wieder aufgerissen, weggehackt, abgebrochen oder wenigstens verschüttet wird? wenn ihr nicht, Jedes an sich selber, mitbauet, und wenn nicht die Gemeinden sich aus dem Worte des ewigen Lebens bauen? O, dann arbeiten wir umsonst, — nein, was sage ich? —

nicht umsonst, sondern wir arbeiten zu eurem Verderben, denn unser Zeugniß von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, wird euch richten! Es wird auch uns richten, wenn wir es nicht aus dem lebendigen Glauben des eigenen Herzens aussprechen und nicht darum reden, weil wir glauben, und nicht wie die Apostel, es nicht lassen können, zu zeugen von diesem Jesu! Uns Alle aber wird das Wort vom Kreuz richten, wenn wir nicht bauen; denn der Grund, der ohne unseren Willen gelegt ist, wird wider uns zeugen, und wir werden nicht sagen können: Davon habe ich nichts gewußt!

O liebe Seelen! Möge doch die erste Frucht aller unserer Besuche bei euch die sein, daß wir Alle genau nachsehen und uns fragen: Liegt der Grund bei dir? glaubst du von ganzem Herzen an Jesum Christum den Gekreuzigten, und ist Er deine einzige Hoffnung, dein lebendiger Trost und deines Hauses Licht und Kraft? Und wenn Er es nicht ist, o daß Er es doch von heute an würde!

Greifet nicht zuerst nach der Weisheit des Evangeliums, sondern zuerst nach seiner einfältigen Predigt. Ihr wißt es wohl, in Christo sind alle Schätze der Weisheit verborgen, aber was gründet, das ist und bleibt das einfache Wort vom Kreuz, das ist es, was der natürliche Mensch und der arme Sünder bedarf, nämlich erst zerschmettert zu werden, dann dem Herrn Jesu zu Füßen zu fallen, damit Seine Hand uns wieder aufrichte, — kurz, es gilt das Empfangen der Vergebung der Sünden in einem bußfertigen Herzen!

Nun aber der Aufbau. Er kann in doppelter Weise geschehen. Der Grund ist gelegt; „so aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines jeglichen Werk offenbar werden." — So läßt sich also, meine Lieben, auf diesem festen Fundamente gar Verschiedenes auftragen. Es kann ein unzerstörbares Haus, — insoweit etwas Irdisches unzerstörbar zu sein vermag, — ein

wohl gefügter, schön geschmückter Palast, oder eine schlecht gezimmerte und schwach zusammengeklebte arme, kleine, schmutzige und niedrige, gleichsam im Bau schon einsturzdrohende Hütte sein; eine Hütte für den Augenblick, bei der man sich nichts daraus macht, sie in Kurzem wieder neu zu bauen. Was meint der Apostel mit diesen bildlichen Reden, wenn er sagt: der Eine baut mit Holz, Heu und Stoppeln, der Andere mit Gold, Silber und köstlichen Bausteinen, mit Marmorblöcken, wie sie auch diese Kirche schmücken? Er frägt, ob unser Aufbau der Gemeinde nicht blos auf dem rechten Grunde, sondern auch mit dem rechten Baustoff geschieht? Gold ist in der heiligen Schrift immer Bild des lautern Glaubens, der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott; das Ergreifen der Gnade und des Heiles, das unter allen Umständen bleibt und besteht, wie das Gold unverbrennlich ist. Es wird der Glaube als Gold bezeichnet, das durchs Feuer bewährt ist. Hier handelt es sich demnach um den Glauben, als ein täglich neu in Trübsal und göttlicher Geduld zu erprobendes und erprobtes Baumaterial. Der Glaube ist ja im Grunde nichts Anderes, als die beständige Wiederholung dessen, was schon bei der Grundlegung geschehen ist. Wundert euch darüber nicht, meine Lieben! Die Grundlegung ist allerdings das Hineinkommen des gekreuzigten Christus in unsere Herzen und die Gemeinschaft mit Ihm, so daß Er unser Heiland wird und wir Seine Erlösten sein wollen. Darauf sollte nun abermals nur dasselbe gebaut werden? Ja wohl. Wie der Apostel sich niemals das Einerlei verdrießen ließ, das er schrieb, so dürfen wir uns es auch nicht verdrießen lassen, daß unsere Predigt im Anfang, in der Mitte und am Ende, so reich sie auch nach allen Seiten des geistlichen Lebens hinausgreife und so tief sie auch in die Heilsvermittlungsgeschichte, in die Schachte der göttlichen Weisheit hinabsteige, doch nur immer wieder Jesum Christum den Gekreuzigten vorhalten muß, und es daher nicht ausreicht, daß wir christlich,

sondern nur daß wir Jesum Christum selbst in Person predigen!

Ob das überall in euren Gemeinden in voller Kraft und in der Macht des heiligen Geistes geschieht, darüber jetzt zu reden ist nicht die Zeit und der Ort. Wir Prediger alle wissen recht gut, daß sehr viel davon abhängt, wie wir selber mit unserm Herrn stehen, und wir müssen Alle bekennen, daß wir manche Predigt gehalten haben, die christlich, redlich, wohlgemeint war, aber doch nicht so recht Jesum Christum, den Gekreuzigten, zu ihrem Hauptinhalt hatte, und wir wissen sehr wohl, wie es uns häufig schwer aufs Herz gefallen ist, daß die eigentliche Hauptsache, die wir den Gemeinden bringen wollten, nur darum keine Wirkung that, weil sie nicht unser eigenes persönliches und häusliches Leben erfüllte und beherrschte.

Wir Prediger und Lehrer, — ich glaube das im Namen meiner Brüder aussprechen zu können, — wollen uns vor dem Herrn demüthigen, daß es in unserer Bauarbeit gar manchmal an Gold fehlte, und es uns, wenn wir auch meinten, immer wieder Jesum Christum, den Gekreuzigten, verkündigt zu haben, doch nicht selten durch unsere eigne Trägheit und Schlaffheit gar übel gelang, so daß ihr, die Gemeinden, es habt büßen müssen, was wir fehlten. Allein, kennst du den Grund, weißt du, an wen du glaubst, so ist es wahrlich nicht nur dein Prediger, der für dich zu bauen hat und goldene Säulen auf dem festen Grunde für dich aufzustellen vermag! Die Gemeinde baue sich selbst und du selbst sei in deinem Hause geistlicher Werkmeister! Was hast du in dieser Beziehung gethan?

Wenn du solche goldene Säulen des Glaubens an Jesum Christum an einander gereiht und dein Haus damit festlich geschmückt und herrlich besetzt hast, dann geht es weiter; es bleibt nicht bei diesem einen Baustoffe, sondern Silber, das Bild der Lauterkeit und Reinheit, das Bild des himmlischen Sinnes, der das Befleckte schmerzlich empfindet, und zugleich das Bild der

geistlichen Erkenntniß, der Silberblick des göttlichen Verstandes wird zum Golde gefügt. Selbst wenn die goldnen Säulen glänzten, die lautre Klarheit des Silbers aber fehlte, so wäre das Haus noch nicht das köstliche Gebäude, wie es des gelegten Grundes werth ist. — Wo ist nun diese Lauterkeit, Reinheit, Klarheit und Erkenntniß? — Wie viel falsches Metall wird hier gebraucht! Es nennt sich Manches Sittlichkeit und edles, anständiges Wesen und ist vom Fleische, und es wird Manches gerühmt als Verstand, tiefer Blick, als großer Gedanke und Wissenschaft von göttlichen Dingen, und ist es nicht.

Darum, meine Geliebten in dem Herrn, gilt es auch bei diesem Baustoff tägliche Prüfung, ob er ächt ist, ob falsch, ob das Silber rein ist oder schlackig, ob euch eure Sünden verunreinigen, Eitelkeit, Selbstsucht, Geiz, Haß, Erwerbsucht und Rennen und Ringen um irdische Dinge, Stolz und Hochmuth? O Brüder und Schwestern! Und wenn ich noch in das Tugendgebiet der Keuschheit an Seele und Leib hineinblicken wollte, wie müßten wir doch Alle sagen: Ach mein Gott! Wie selten habe ich reines Silber aufgebaut auf meinen Grund! Und wie müßten wir hinzusetzen: wenn es mit meinem Dichten und Trachten, auch dem innern Leben in Bildern und Gedanken, die sich in meiner Seele lagern und darin gehegt und gepflegt werden, vor dem heiligen Gott nicht richtig aussieht, so ist es auch mit dem Golde nichts, so muß das, was in meinem Hause aufgebaut scheint, nur leicht aufgelegtes Flittergold oder Scheingold ohne innern Werth sein!

Auch dabei kommen wir auf den Grund zurück. Wie stimmt meine Gesinnung, mein tägliches Leben, mein Thun und Lassen zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten, zum Kreuze Christi? und ebenso: wie stimmt dazu meine Erkenntniß? Alle Erkenntniß, die den Menschen erhöht und in seinem eignen Sinn abschließt, komme sie woher sie wolle, komme diese Erkenntniß, die das Herz stolz macht, von uralter Zeit her und trage sie an ihrer

Stirn die herrlichsten Namen, selbst die Namen der Reformatoren, oder komme sie von den glänzendsten und edelsten Geistern der neuern Zeit, — alle Erkenntniß, die den Menschen nicht demüthig und klein in seinen Augen macht, die nicht mit Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens gepaart erscheint, ist nicht der Silberblick des reinen Herzens und des göttlichen Verstandes, sondern Täuschung der Sinne! — Meine Lieben! Wo aber diese Erkenntniß in tiefer Beugung und Demuth sich findet, wo ein Herz, das täglich sich reinigen läßt durch das Blut des Herrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wo ein Auge, das täglich sich aufrichtet, den Blick nach den ewigen Höhen wendet, da mögen die Menschen denken und sagen was sie wollen, — da glänzt der edle Silberblick.

Nun endlich Edelsteine; mannigfaltig glänzender Marmor, Granit, Syenit, Porphyr oder wie sie sonst heißen, richtig behauen und geschliffen, um zusammengefügt zu werden, — was sollen sie, um im Bilde fortzufahren, wohl sagen für den Aufbau der Gemeinde? Nun, das edle Gestein stellt uns den körnigen Bau, das feste Gefüge, die zusammengehaltene, sichere Kraft dar. Was ist wohl die Festigkeit, die Gediegenheit, die Kraft, mit der man unerschütterlich dasteht? Es ist wieder Jesus Christus, der Gekreuzigte, aber der Geglaubte, Christus im Herzen, die Einheit mit Ihm durch den Glauben, woraus alle Entschiedenheit kommt, die nicht vor jedem Winde zerrinnt und zerfährt wie ein Sandhaufen. Es ist auch wahr, es giebt einen gewissen heiligen Trotz, in welchem man es sich nicht kann verbieten lassen, von Jesu Christo dem Gekreuzigten in jeglichem Worte und zu jeder Zeit zu sprechen, — nicht in menschlichem Geschwätz, sondern aus der Stille und Fülle des Herzens mit festem, männlichem Muth! Der weist denn mit steinharter Entschiedenheit Alles zurück, was wider Christum ist und Sein Reich.

Wie, meine Lieben, steht es damit in den Gemeinden und Häusern? Dieses Zeugniß Christi ist wahrlich nicht überall

mehr zu treffen. Wie wenige wissen und bekennen, was sie glauben! Die Feigheit ist ein Charakterzug unserer Zeit. Man ist gewöhnlich gleich dabei, das nachzurufen, was die Menge sagt, mit dem Strome zu schwimmen und dem Fahrwasser nachzugehen. Woran fehlt es wohl so sehr, als an Festigkeit, an Manneskraft, Entschiedenheit und Entschlossenheit? — und bekanntlich sind diejenigen, die sich auf den Wegen der Sünde und der Lüge befinden, in der Regel die Feigsten, sobald sich nur ein einziger Mann mit dem Panzer der Wahrheit blicken läßt, der Jesum Christum bekennt, den Gekreuzigten, als den einzigen Grund seines Lebens zu haben!

Lieben Brüder! Da fehlt es uns Predigern ganz besonders. Nicht, daß wir sollten überall uns entgegenwerfen, nicht, daß die Ehre des Herrn dadurch gefördert würde, daß wir die unbehauenen Kanten der menschlichen Eckigkeit hervorragen lassen — davor behüte uns der Herr! Aber Marmorsteine sollten wir sein, nicht weicher Thon; Marmorquadern des Zeugnisses für den heiligen Tempelbau! Und ihr, meine lieben Väter und Mütter, seid gar nicht weniger dazu aufgerufen, als wir. Denn wenn die Gemeinde sich aus lebendigen Steinen aufbauen soll, so genügt es nicht, daß ihr ein zerbrechliches Material liefert, sondern ihr müßt in den Familien tüchtige, starke und kräftige Steine herzutragen!

Das Alles aber wird ein Gebäude nur durch den festen Zusammenhang mit dem Grunde. Wenn der Grund erst wahrhaft innerlich und geistlich gelegt ist, so wächst das Tempelhaus erst aus dem Grunde heraus. — Doch, wir denken uns nun den Palast stehend, hochragend, schön, harmonisch, festgefügt. Wenn dann an ihm die Feuerflamme emporschlägt, so wird sie zwar das Holzwerk zerstören, aber der Bau bleibt stehen, oder es bleibt das Silber doch Silber, und das Gold bleibt Gold.

Nicht so ist es mit dem leichten Bau der Hütte. Ich will nicht sagen, daß die Hütte des Armen, sein einziges, ihm

so liebes Häuschen, nicht auch eine Wohnung des heiligen Geistes sein könne, aber da er sie nicht aus Gold, Silber und Marmor, sondern nur aus Holz und Lehm bauen kann, so wird er stets der Feuersgefahr gedenken müssen. Die Kirche ist ein Tempelbau, nicht ein kleines Wohnhaus. Genügt dir dieses, willst du deine eigne Art ausbauen und in dem kleinen behaglichen Winkel dich einsiedeln, du magst es thun, aber auf Gefahr der Einäscherung deiner Hütte. Du baust aus Holz. Das Holz war einst ein Baum, ein lebendiges Gewächs. — Vielleicht war es eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hatte, vielleicht eine schattenreiche Eiche, unter der Manche geruht haben. Aber aus ihm wird eine Hütte gebaut, denn er ist eben nicht mehr lebendig, weil er abgehauen wurde.

Was einst lebendig war im geistlichen Gebiete und erquickend, stark, belebend in seine Zeit eingriff, das kann jetzt starr und steif in den Balken da liegen. Wenn wir aus solchem Holze abgelebter Frömmigkeit unsere Hütte, das Haus unsers Lebens bauen wollten, so sind wir sicher, daß das erste Feuer, welches hineinfliegt, es in lichter Lohe aufbrennen läßt. Es kann das Holz einmal ein edles Gewächs gewesen sein, wenn es aber abgestorben ist, taugt es wohl noch fürs Erste zu einem leichten Bau, zuletzt aber nur noch zum Verbrennen. Glaubt ihr nicht, daß in eurem Christenthum sich auch hier und dort etwas davon vorfindet? — Ich erinnere an die billige Hochachtung vor Allem, was die Väter uns hinterlassen haben, vorzüglich vor den alten frommen und guten Büchern. Sollen sie nun unser ganzes Leben erfüllen, statt aller Baustoffe eigenen lebendigen Glaubens, eigener Lauterkeit und Erkenntniß, eigener Entschiedenheit für Christum dienen? Wollen wir blos wiederholen, was einmal lebenskräftig war und es in dieser Gestalt jetzt nicht mehr ist? Es war das lebendige Holz einer lebendigen Pflanze, und es ist vielleicht für uns jetzt völlig abgestorben. Möglicherweise erscheint uns das Buch, wenn wir seinen Inhalt

lesen und seine Gebete nachsprechen, als ein unserem Leben und seinem Bedürfnisse fast fremdes. Ich sage dies darum, damit wir nicht meinen, es handle sich um die bloße Wiederherstellung aller der alten Sitten und edlen Bräuche, die einst der Ausdruck kräftigen innern Lebens waren, es sei uns nur darum zu thun, wenn wir Hausandacht, fromme Sitte der Väter, Heiligung des Hauses durch sie dringend empfehlen, ein hölzernes Geklapper alter Formeln aufzudringen. Wir möchten gern lebendiges Gebet und lebendiges Empfangen aus der Fülle Gottes stiften, also nur darum Gerüste von Holz aufrichten, damit es zum festern und schönern Bau aus Gold, Silber und Granit komme. Noch weniger als die alten Eichen können wir die schlanken, schwanken Pappeln und andere stolzragende Bäume der Neuzeit, die großen Geister der nächsten Vergangenheit oder der Gegenwart zum dauernden Baustoffe empfehlen. Der bleibende Bau eures geistlichen Hauses und des Tempels des Herrn Jesu Christi soll nicht aus abgestandenem Material alter oder neuer Zeit, am wenigsten aus dem von Abbrüchen erkauften Bauholz menschlicher Philosophieen und Systeme erbaut werden, sondern einzig und allein aus Gold, Silber und edlem Gestein. Aber als Baugerüste wollen und können wir der Balken nicht entrathen, sie sind aber nicht das Gebäude selbst.

Was ist das Heu? das alte, dürre Gras, das als Baustoff nur mit Lehm, mit der Erde, dem Vergänglichen, Niedrigen gemischt, zur Noth zu brauchen ist? Alles Fleisch ist Heu! Wo es in der heiligen Schrift genannt wird, da erscheint es als Bild irdischer Vergänglichkeit. Wenn du dein geistiges Haus neu bauen willst, so darf es nicht geschehen mit der Eitelkeit des Vergänglichen, nicht mit dem, was den Lüsten der Erde angehört. Wollten wir euch in unsrer Predigt sagen: Ihr seid edle, fromme, rechtschaffene Leute, weil ihr kein grobes Unrecht begeht und euch anständig in der Gesellschaft bewegt; — wollten wir euch schmeicheln und euch in den Schlaf der natürlichen Selbst-

gerechtigkeit einwiegen, dann würden wir ein Haus euch bauen helfen aus elendem, schnell vergänglichem Stoffe, den die Feuerprüfung nicht in seinem Adel bewährte, sondern in schwarze Asche verwandelte, ja die nicht einmal erhalten würde, wenn auch kein Feuer darin führe. Darum erwartet solche Predigt nicht von uns, die Euren Lüsten schmeichelt und Eure Bequemlichkeit ungestört läßt. Erwartet nicht, daß uns die „Ansichten", die „Richtungen", die vorübergehenden Zeitgedanken als Dinge gelten, die selig machen können. Wir bauen mit dem Gold des Glaubens, wir predigen Christum, wir bringen geläutert Silber herzu aus den ewigen Schachten der Offenbarung, wir legen den Marmor dar, der ausdauert in der Glut. Wir wollen nur göttliches Leben, urkräftige Erkenntniß, seligmachende Wahrheit. Denn wir kennen das Feuer und fürchten es.

Endlich, was sind die Stoppeln? Sie hindern das Land, sie stehen starr da und müssen verbrannt werden, ehe etwas Neues wachsen kann. Sie müssen im Feuer verzehrt werden. Das ist das dürre, harte Stroh des Fleisches. Wo immer ihrer in der Schrift gedacht wird, da sind sie das Hindernde im göttlichen Leben, das weggeschafft werden muß. Hier handelt es sich nicht mehr um die Möglichkeit des Brandes, nicht um die Wahrscheinlichkeit desselben, sondern über die Stoppeln soll und muß das Feuer gehen, sie können nur durch ihren Untergang nützen. Sie sind, was bei uns da ist und fort muß, das ganze verkehrte Naturleben, aller Stolz des natürlichen Menschen, alle Selbstsucht des verkehrten Herzens. Ziehest du die herbei zum Bau des Hauses Gottes, ist die Leidenschaft der Welt dein Baustoff, so arbeitest du für das Feuer. Ist es dir nicht schon vorgekommen, daß politische, weltliche und rein auf dem natürlichen Gebiete erwachsene Gedanken der Kirche ihre Gestalt geben und sie festmachen sollten, daß man das Evangelium bei uns herrschend machen wollte, indem man nachahmte und entlehnte, was die Welt in ihren Kreisen von vermeintlichen Erfindungen

für das Gemeinschaftsleben ersonnen hatte? Hoffte man nicht, wenn man selbst die Fahne fleischlicher Freiheit schwang, eher die Fleischlichen für den Herrn zu gewinnen und so die Welt in's Evangelium gleichsam hineinzutäuschen? Das wären Stoppeln. Gott sei Dank, wir haben kein Gebäude im Auge, das mit Stoppeln aufgeführt werden soll.

Aber, lieben Brüder und Schwestern, wir haben Ursache genug zu fragen: Wie steht es mit meinem Aufbau? Nur ein Wort noch von der Probe, — „der Tag des Herrn wird es durch das Feuer offenbar machen.“ Der Apostel hat das schon vor sehr langer Zeit geschrieben und der Tag des Herrn ist noch nicht da. Dennoch sage ich: Dieser Tag des Herrn, wie er einmal kommen wird, wenn Christus erscheint, zu richten die Lebendigen und die Todten, hat seine Vortage und Vorspiele durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche hindurch, und es ist schon mancher Tag erschienen, wo eines Menschen Werk durch das Feuer offenbar wurde. Zuletzt aber ereilt dich auch der Tag da vom Grunde aus, der geleget ist, das Gericht über dein Bauwerk ergeht. Du wirst gerichtet nach deinen Werken, nach deinen Worten, nach dem, was du gebauet hast, oder nach dem Schutthaufen, den du, ohne zu bauen, auf den Grund Jesum Christum geworfen hast!

Meine lieben Seelen! Hier will ich nichts weiter sagen, als: Fürchten wir uns doch vor diesem Tage. Es wird ein schrecklicher Tag sein, wenn ein Mensch sein Lebensgebäude, das er zusammengebaut hat aus Fleisch und Geist, aus eignen Meinungen und Glauben, aus herrschenden Zeitrichtungen und heilsamer Lehre, vom furchtbaren Brande des Gerichts ergriffen und zuletzt in einen Schutt- und Aschenhaufen zusammensinken sieht, in dem auch nicht ein Körnchen Goldes oder Silbers aufzufinden ist! Es muß ein schrecklich Erkennen der Wahrheit sein: Mein Leben ist verfehlt, und nicht nur für mich, sondern ich habe noch auf viele oder wenige Seelen Einfluß geübt, —

was wird nun aus mir und ihnen werden?! — Der Herr sagt zwar und der Apostel spricht es aus: „Wer auf dem rechten Grunde auch mit großer Thorheit gebauet hat und durch das Feuer seines Gebäudes beraubt wird, kann doch noch selbst gerettet werden!" Aber, meine Lieben, durch welche Gluth hindurch! sein ganzes Leben muß er erst wegwerfen und verdammen und dann sich auf Jesum Christum stellen und Erbarmen suchen!

Möge Gottes Erbarmen uns doch bei Zeiten erkennen lassen, wie sich unser Bauwerk gestaltet, und das Feuer des Probetages uns recht oft mahnend entgegen schimmern, damit wir aus aller Lahmheit, Trägheit und Schlaffheit aufgeschreckt werden! — Du selbst aber, o ewiger Gott und Vater! Du kennst unsere Schwachheit und unsere Verführbarkeit, — Du weißt, wie schwer es uns noch immer ist, anhaltend, zusammenhängend und lauter in Deinem Dienste zu sein; — hilf uns von uns selbst hinweg und wende unsre Herzen hinein in Dich und in Deinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum! O gieb uns in Ihm das ewige Leben, das Er selbst ist, in Seinem Fleisch und Blute neuen Muth, neue Freudigkeit und Kraft, zu bauen auf dem einen rechten Grunde mit dem richtigen Baustoff, und hinauszuschauen mit Freude auf den Tag, da das Feuer die Werke offenbar machen wird. Erhalte, was aus Dir ist, in uns, bei uns und durch uns! Amen.

Unsere Arbeit im Reiche Gottes.

Visitations-Predigt

im Dom zu Brandenburg.

---

1 Corinther 4, 20.

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

Meine Lieben in Christo Jesu! So früh schon war diese Mahnung nöthig! In einer der jugendlichen apostolischen Gemeinden, von welcher der Apostel selbst so herrliche Dinge sagt, muß er warnend den Finger erheben und sagen: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft!" Es gab also schon Etliche, die es bei sich in bloßen Worten bestehen ließen, und denen die Kraft des Reiches mangelte. — Warum wähle ich nun diesen Text heute? Es ist gewiß Keinem von uns sehr verwunderlich, — so verwunderlich, wie das Aussprechen dieses Textes schon durch den Apostel Paulus; denn wir wissen ja aus täglicher Erfahrung und beständiger Anschauung, daß das Reich Gottes bei uns noch lange nicht ein rechtes Reich, und noch lange nicht ein wirkliches Gottes-Reich ist, — daß, was auch geschieht, um es zu bauen, — denn gegründet ist es allerdings, — was zu seiner Entwickelung und Ausarbeitung gethan wird, doch gar wenig Folge, gar unscheinbare Wirkung hat. Diese traurige Wahrnehmung steigert ihren Eindruck, wenn wir bedenken, daß nun seit dreihundert und mehr Jahren das lautere Evangelium, seit einem Jahrtausend und darüber die christliche Heilswahrheit in unserem Lande gepredigt wird, und dennoch so wenig wahres, lebendiges Christenthum da ist, —

doch noch diejenigen, die als lebendige Glieder des Reiches Christi betrachtet werden können, ein kleines Häuflein Verborgener in der großen Masse sind!

Da ist es an einem Tage, wie der heutige, wohl an der Stelle, daß wir nach dem Wesen und nach dem Erfolge unserer Arbeit im Reiche Gottes fragen! Blickt nicht blos auf meine Amtsbrüder hin, die das Amtskleid kenntlich macht, oder etwa mit ihnen auf die Lehrer, die mich hier umgeben; sondern blicke Jeder in sein eigenes Herz! Arbeiter im Reiche Gottes seid ihr Alle, — ein Jeglicher hat seinen Kreis und darin Seelen, denen Wahrheit oder Lüge von ihm gepredigt wird, von denen er am jüngsten Gericht Rechenschaft zu geben hat. — Darum wollen wir unsere Arbeit im Reiche Gottes ansehen, und zwar zuerst sie anschauen in ihrer Unmacht und hernach in ihrer Macht.

Unsere Arbeit! Meine Lieben, kann man denn so reden? Arbeit ist doch etwas, das man nicht im Schlafe thut, das nicht von selbst von uns geht; Arbeit ist doch etwas, wobei der Mensch mit Bewußtsein handelt und eine Aufgabe vollführt. Arbeiten wir denn auch? — O, wie viele Aufgaben liegen da, die in rüstiger Thätigkeit bewegt sein sollten und es nicht sind. Wenn ich von unsrer Arbeit und ihrer Unmacht sprechen will, so muß ich darum gleich zuerst von ihrem Dasein oder Nichtdasein reden. — Daß Prediger arbeiten sollen, und in gewissem Maße auch wirklich am Bau des Reiches Gottes arbeiten, ist eine allgemein bekannte Sache; — daß die Schulen zum Reiche Gottes gehören und Anstalten desselben sind, daran zweifelt Niemand, dem nicht überhaupt der letzte christliche Gedanke abhanden gekommen ist; — daß eine christliche Erziehung sein soll, und Väter und Mütter Arbeiter an diesem Gottesdienste sind, das spricht man ja häufig genug von der Kanzel aus, es wird bei der Seelsorge in den Häusern noch näher gelegt, und christlich wohlgesinnte Eltern wissen es auch, und fühlen oft

genug die schwere Last dessen, was sie gerne wollten und nicht recht können; — daß aber Jeglicher in seinem Kreise und Mancher auch in mehreren Kreisen ein Arbeiter des Reiches Gottes sein soll, das ist noch lange nicht allgemein bekannt!

Meine Lieben! Es wird doch einmal ein gewaltiges Staunen sein, wenn die Tausende und Tausende, die hier es vor den Füßen liegen hatten, was sie thun sollten, die Augen darüber öffnen und fragen: das forderte man von mir? — und dabei schon die Antwort in ihrem eigenen Herzen mitbringen: Ja, das forderte man von dir, und du wußtest es, aber du wolltest es nicht wissen. Das Staunen kommt nicht daher, daß es Einer in der That nicht weiß, sondern daß er gewohnt ist, es nicht wissen zu wollen, und die Zustimmung der Meisten zu seinem Nichtwissenwollen findet.

Das ist's, was die Visitation will, was sie an jede einzelne Gemeinde, Familie und Seele, an jeden Hausherrn und jegliche Hausfrau im Namen des Herrn zu bestellen hat, sie zu erinnern: Du hast zu arbeiten im Reiche Gottes; hast Seelen zuzubereiten mit der Macht der himmlischen Liebe in Christo Jesu; hast den Deinen den unschätzbaren Werth der Vergebung der Sünden klar zu machen; hast sie zu dem Einzigen zu ziehen, in dem Heil und Frieden ist! Nachdem ich aber gesagt: Arbeit muß sein und Arbeiter seid ihr Alle nach Gottes Willen! frage ich nach der Unmacht unserer Arbeit. Wie mancher Prediger predigt Jahr aus, Jahr ein nichts Anderes, als das lautere Wort Gottes, unverfälscht, unverkürzt, und auch vielleicht unverblümt; und doch, nachdem er zwanzig bis dreißig Jahre in seinem Dorfe gelehrt hat und endlich sein müdes Haupt niederlegt und entschläft, ist es in der Gemeinde noch eben so todt, wie es früher war; — sie gehen Tag für Tag ihrem Ackerbau und ihrer Handthierung, oder gar ihren Gelüsten, ihrem Trug in Handel und Wandel, ihrer Unlauterkeit im Umgange, ihrer Härte, ihrem Zorn, ihrem Geiz und Neide nach, — die Reichen

wie die Armen, es wird Niemand neugeboren aus dem heiligen Geiste! Wohl regt sich hie und da ein etwas besseres Wollen, ein Anerkennen, daß es nicht ist, wie es sein sollte, ein Seufzen über das Verderben der Zeit und der Welt; aber dabei bleibt es. Oder es wacht auch hin und wieder in einem Herzen ein Sehnen nach etwas Besserem und so ein fieberisches Dürsten nach Etwas auf, das es nicht zu nennen vermag; aber dabei bleibt es abermals. In einer Familie faßt man wohl je und je, — aber nur selten gemeinsam, einzelne gute Vorsätze, verspricht sich selbst, verspricht Gott und vielleicht auch Anderen: Es muß ein Neues bei uns werden, die Kinder müssen ein anderes Beispiel haben, es muß anders geredet werden, der ganze Ton und Geist unseres Hauses muß sich ändern! Wenn es hoch kommt, sage ich, so reicht es so weit. Aber fragt nach den Vorsätzen, die vor fünf oder zehn Jahren gefaßt wurden! — Wo sind sie geblieben? — Bald weist man unsere Schulen an, weiter auszugreifen im menschlichen Wissen, ob etwa durch Erhellung des Verstandes dem Herzen ein Weg zum Frieden gebahnt werden könne; bald heißt man sie wiederum mit Recht auf das Eine, was Noth ist, zurückblicken, sich an die großen Hauptsachen halten; — aber das Eine wie das Andere schafft kein neues Geschlecht! Die Kinder wachsen heran, bald besser, bald schlechter unterrichtet, bald reicher, bald ärmer an Kenntniß; aber ein Volk Gottes verheißen sie uns nicht, welches die Tugenden Dessen verkündigt, der es berufen hat zu Seinem wunderbaren Lichte!

Wir fragen: Woher kommt es doch, daß unser Bauen und Arbeiten im Reiche Gottes so machtlos bleibt? — Der Apostel antwortet: „Das Reich Gottes bestehet nicht in W o r t e n, sondern in K r a f t!“ Ja, mit Worten wird viel gearbeitet. Mancher predigt das Evangelium, wie ich schon sagte, lauter und rein, unverfälscht, unverkürzt und auch vielleicht unverblümt; — aber es sind Worte! Er predigt es aus einer richtigen Ueberzeugung

seines Verstandes, als eine Wahrheit, die er einsieht, oder der er wenigstens nichts Besseres gegenüber oder zur Seite zu stellen vermag; — er predigt auch, weil ihm dies vorgeschrieben, weil das Predigen sein Amt ist; — aber es sind Worte, und nicht das Wort, das Wort, welches Fleisch ward. Er predigt auch wohl mit großer Gabe, mit Talent, Gewandtheit und Beredsamkeit; man hört ihn gern, er unterhält, er zieht an, er erschüttert, er rührt, und man ruft: Das ist ein begabter Prediger; der predigt mit Kräften, die ihm Gott gegeben hat! — Ja wohl, er predigt mit Kräften, aber nicht mit Kraft; mit den eigenen menschlichen Kräften, jedoch nicht mit Gottes einziger Lebenskraft! — So fragen Eltern, wenn ihre Kinder auf falschen Wegen gehen: Wie kommt das doch? wir haben ihnen so viel vorgepredigt und ihnen stets gesagt, was recht und gut sei, haben ihnen gezeigt, was zu meiden sei und sie so viel ermahnt. — Ja wohl, es waren Worte; — an Worten habt ihr es nicht fehlen lassen; unsere Zeit ist ja an Reden so reich und damit so schnell fertig!

Meine Lieben in dem Herrn! In Sachen des Glaubens wird in unseren Tagen viel und auch wohl redlich und ehrlich gestritten, ob die Lehre so oder so ausgedrückt werden müsse, um die Wahrheit scharf auszuprägen und rein darzustellen; — aber wie viel ist es ein Kampf um Worte, und wie sehr begnügen sich die Streiter immer wieder damit, das rechte Wort gefunden zu haben, — das Wort, welches den Geist, den Gedanken, das Gefühl der Zeit ausdrückt. Wenn man dann das Wort der Zeit zu reden versteht, so ist man der Mann der Zeit. Es gilt dies nicht blos von den kirchlichen Bestrebungen und Fragen, sondern auch von denen auf dem Gebiete der Gesellschaft und des Staates! — Ach, meine Lieben, wenn jemals eine Zeit war, da das Herz der täuschenden Worte müde werden konnte, so ist sie jetzt. Es wird unendlich viel geredet, geschrieben, gelesen! Aber das Wort, — das Eine Wort vom

Kreuz ist doch den Meisten — wenn nicht ekel und langweilig geworden, — nicht die süßeste Speise, — nicht ihr Frühbrod und ihr Abendbrod, ihr Kopfkissen in der Nacht und ihr Sinnen und Trachten am Tage. Die Meisten kommen vor Worten nicht zum Worte!

Soll es so bleiben? — soll dieses unmächtige Reden und Predigen aus sich selbst heraus, dieses Schulhalten und Lehren, dieses Erziehen und Regieren, dieses Ordnen und Leiten der Kirche aus bloßer Menschenkraft heraus die Hoffnung auf das Reich und seinen Bau ferner täuschen, oder sollen wir durch die Unmacht unserer Arbeit zum gänzlichen Verzagen daran, daß es überhaupt möglich sei, das Reich Gottes mit menschlicher Arbeit zu bauen, übergehen? — Wollen wir sprechen: es werden ja doch nie alle Prediger lebendige Männer Gottes, alle Schullehrer wahre Zeugen Jesu Christi und alle Hausväter und Mütter geistliche Väter und Mütter sein; — es wird niemals anders werden als es ist, und deshalb will ich lieber ganz lassen, was ich zu arbeiten habe, oder in der bisherigen Weise fortgehen? Wenn nur nicht das Reich am Ende ein Gericht hätte; wenn nur nicht Alles, was geredet, Alles, was geschwiegen worden ist, am großen Tage offenbar würde, wo der Herr einem Jeden geben wird, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben; — wenn nur nicht Der dann auf dem Stuhle säße, der für uns geredet und geschwiegen bis zum letzten Hauch, und der dann spricht: Das habe ich für dich gethan, und wie hast du mir gedankt? —

Nein, meine Lieben, von diesem Aufgeben und Verzweifeln kann unter uns keine Rede sein. Hat uns der Herr zu Arbeitern gemacht, so muß es auch eine Kraft geben, mit der man nicht unmächtig und wirkungslos arbeitet! „Das Reich" — sagt der Apostel — „steht in Kraft." Er glaubt an die Kraft; er zweifelt nicht, daß etwas damit zu machen ist. Er schiebt es nicht auf die Unzulänglichkeit menschlicher Kräfte, daß

immer dieselben Hindernisse, Störungen und Schwierigkeiten zu allen Zeiten wiederkehren, wenn sie auch andere Namen tragen! Von alle dem redet er nicht, sondern ihm steht das Reich Gottes als ein im Bau begonnenes da, — er weiß es in apostolischer Klarheit und Sicherheit! das Reich Gottes muß gebaut werden; und wenn du die Hand zurückziehst und den Muth aufgiebst, etwas Rechtes mit zu thun, so wird es ohne dich und wider dich gebaut werden!

Es ist ihm aber auch eben so klar: „Am Reiche Gottes kann Niemand bauen, der unkräftig ist." Unsere Unmacht muß uns treiben, zu fragen: Wo finden wir Kraft? — und da weise ich auf die nächste Nähe hin, und heiße uns einkehren in uns selbst! —

Wir müssen auch die Macht unserer Arbeit kennen lernen, Geliebte in dem Herrn, die nur in der Person unseres Herrn Jesu Christi liegt! Warum predigt mancher wohlgesinnte, rechtschaffene Prediger vergeblich? — Ohne Furcht ungerecht zu sein antworte ich: Weil er zwar Jesum Christum predigt, aber Ihn nicht hat; weil er zwar von Christo und Seinem Worte aus der Bibel zeugt, aber nicht aus seiner eigensten, innersten Lebenserfahrung; weil er zwar redet von der Vergebung der Sünden, aber selbst in der Sünde dahin geht; weil er zwar einladet zu Ihm, dem Lamme Gottes, zwar die Leute zur Beichte ruft und sie Buße thun heißt, — aber nicht alle Tage von neuem im Staube liegt vor seinem Heiland, und Ihm als ein elender Sünder seine ganze Noth klagt; weil er selbst nicht in der einzigen Kraft, die es giebt, steht! Denn seht, Geliebte! Die Kraft, um welche es sich handelt, hat nur ein zerbrochenes Herz, und mit zerbrochenen Stäben regiert der Herr die Welt! Die Kraft, in der das Reich Gottes steht, ist die Kraft eines begnadigten Sünder-Herzens; — die Kraft, die der Apostel in den unserm Texte vorhergehenden Kapiteln unablässig preist, die göttliche Kraft des Wortes vom Kreuz! Und zwar Kraft ist es, wenn

es an uns seine Wunder geoffenbaret, wenn es aus uns alten, natürlichen Menschen, — denn das sind wir Prediger so gut wie die Andern, — Kinder Gottes gemacht hat! —

Meine Lieben! Von dem Tage an, da ein Prediger ein wahrhaftiges Kind Gottes wird, da er in Jesu Christo steht, predigt er anders! Nicht vielleicht mit mehr Beredsamkeit oder mehr Gabe, nicht gewandter und schöner, aber anders! Jetzt erträgt man seine Predigt nicht mehr so ruhig, sondern der Feind regt sich. Es wird in der Gemeinde wider ihn Manches laut, und während einzelne arme Sünder-Seelen durch den Prediger Gottes Frieden schmecken, finden die Andern, der Prediger sei ein Pietist oder Schwärmer geworden, habe sich der „strenggläubigen Richtung" zugewendet. Bald kann er nichts mehr recht machen; man wird gegen ihn aufsätzig. Früher durfte er viel thun, auch wenn sein eigenes Gewissen ihn anklagte, und die Meisten spendeten ihm Beifall. Seine Handlungsweise war ihnen lieb, denn hinter diesem Schilde glaubten sie auch dem Fleische die Zügel schießen lassen zu können! Nun aber fühlen sie: erkannt ist dies und jenes in meinem Leben, es kann nicht gut geheißen werden; der Prediger ist jetzt ein finsterer, strenger Mann, was wird er denken! Er ist aber im Gegentheile milder und liebevoller, als je in seinem Leben. Aber diesen Christus, den gekreuzigten Heiland erträgt der natürliche Mensch nicht, am wenigsten, wenn er in einem Menschen Gestalt gewinnt. — Was ich hier von den Predigern gesagt, das gilt ebenso von den Schullehrern, Hausvätern und Müttern und von Jedem in seinem Freundschafts- und Bekanntschaftskreise!

Da aber eben, meine Lieben, fängt die Kraft an. Denn die erste Kraftwirkung, — es ist ein hart klingendes Wort! — die das Evangelium thut, ist Haß anzuregen! Es bringt erst nicht Frieden, sondern das Schwert. Warum? Weil es sich der Menge als ein Wort erweist, das Mark und Bein durchdringt

und scheidet; weil es sich als ein Richter zeigt der Gedanken und Gesinnungen des Herzens, und weil es in Lebensgestalt auftretend Jedem predigt: Du kannst, du sollst und darfst das Alles auch haben! — Es tritt störend in den behaglichen Lebensgenuß hinein, es schneidet durch die Töne, mit denen man sich in den Schlummer singt, so scharf hindurch! —

Das ist denn also die erste Frage über unsere Arbeit im Reiche Gottes: Ob durch unser Thun die Feindschaft des Fleisches schon offenbar geworden ist? ob unsere Predigt schon ihre kritische, scheidende Wirkung gethan hat? ob unsere Gemeinden sich in zwei Lager spalten, — in ein meist kleines der Gläubigen und ein großes der Ungläubigen? Ich werde nicht dem Mißverstand abzuwehren brauchen, daß diese Kraft nicht das Donnergepolter menschlicher Strafpredigt ist, welche erschütternd und erschreckend auf die Herzen fällt. Die mildesten und sanftesten Liebesworte thun diese Wirkung; an dem Lamme Gottes, an der Leidensgestalt Christi stößt sich die Welt am meisten, weil sie die arme Sünderschaft nicht anerkennen will. Dagegen bäumt sich der angeborene und großgezogene, verhärtete Hochmuth des menschlichen Herzens, — sowohl euer Hochmuth wie der meinige, — denn es gilt sich selbst zu sagen: Du mußt anerkennen, daß, wenn Gott nach strengem oder mildem Rechte mit dir verfahren wollte, Er dich wie ein giftiges Gewürm von sich schleudern könnte, weil du so unrein bist.

Es bedarf göttlicher Macht, um dieses stolze Menschenherz dazu zu bringen, daß es seine Ausflüchte aufgiebt und endlich bekennt: Ja, es ist aus mit mir, wenn nicht ein Wunder der göttlichen Gnade an mir geschieht, wenn nicht um Jesu Christi willen mir meine Sünden abgenommen und vergeben werden! Hier, hier liegt die Macht unserer Arbeit! — Und dann, meine Lieben, welche andere Kraft wächst aus dieser heraus! — Es geht von Kraft zu Kraft und wir arbeiten in Macht, wenn wir als solche wirken, denen der Herr hat vergeben können und

täglich neu vergiebt, die nichts mehr wissen, als Jesum Christum den Gekreuzigten, — die die eigene Seele aus dem Feuer gerettet haben, und nun hingehen und ihre Gemeinde, Lehrer, Kinder, Hausväter und Mütter, Hausgenossen zu erretten suchen. Und sind sie errettet, da ist es ein anderer Anblick. — Es heißt nicht mehr: Das sollte ich leisten! nein, jetzt lautet es: Gott sei Lob und Dank, das ist mein Kreis, darin soll ich Jesum Christum preisen, da darf ich verkündigen, welche große Gnade mir geschehen, daß alle Paradiese in meinem Herzen blühen, und alles Schwere, Schwüle, Bange von mir genommen, alle Gerichtsfurcht und Todesangst geschwunden, und daß mir so wohl, so leicht, so frei und freudig, so muthig und kühn, so kräftig ums Herz ist in meinem Herrn Jesu Christo, daß ich mit meinem Gott über die Mauern zu springen vermag, daß mir hinfort keine Thür mehr verschlossen bleibt, sondern ich anklopfen darf und mir aufgethan wird; kurz, — daß ich beten kann und ich den Zugang zum Allerheiligsten Gottes habe.

Das, meine Lieben, ist eine Kraft, wie sie bis jetzt nur Wenige haben. Eine Synode von Predigern, die alle in dieser Kraft ständen, würde die Welt aus ihren Angeln heben, — in ihrem Umkreise ein Feuer anzünden, das entweder weiter greifen und das ganze Land entflammen, oder doch als heiliges Opfer-Feuer des Lobes hoch emporlodern müßte. Es würde in den Gemeinden manche schmerzliche Scheidung entstehen; aber was würde auch für ein Lobgesang der Engel tönen über Sünder, die Buße thäten, welche Himmelsgaben würden herniederregnen und was für tägliche Wunder der Gnade würden geschehen. Wie müßten solche Prediger als Brüder einander stärken, und unausbleiblich auch ihre Mitarbeiter an den Schulen in diesen heiligen Feuerkreis, in dieses Lebenselement hineinziehen. Was würde es mit den Gemeinden, mit unseren Häusern, mit der Erziehung unserer Kinder dann sein! Die Klagen würden verstummen, die Seufzer aufhören! Da bestände das Reich Gottes

nicht mehr in Worten; — nur das Wort würde regieren. Aus dem Worte und mit dem Worte würden wir immer wieder von Neuem Lebenskraft schöpfen und erfahren, daß Christus für uns, in uns und mit uns ist; — unter Seiner Fahne gingen wir dem sichern Siege auch über den letzten Feind entgegen!

Geliebte in dem Herrn! Wer kann sich in dieses Wonnebild hineindenken, ohne sich zu sagen: das müßte weiter zünden, es müßte zum ganzen Volke gehen, — eine Kirche Christi müßte erwachsen, die außer der apostolischen Gemeinde Alles, was schon dagewesen ist, die Reformation mit eingeschlossen, weit hinter sich lassen würde! — Sollte das nicht werden können? Besteht das Reich Gottes etwa nicht mehr oder hat es weniger Verheißungen, als es damals hatte? stehen ihm weniger göttliche Gnadenkräfte zu Gebote, als in den Tagen der Apostel? — Nein! Alles ist noch da, und darum, meine Lieben, daß doch das Reich Gottes hinfort bei uns sei in Kraft, daß wir doch die Macht unserer Arbeit im Reiche Gottes erleben und immer wieder erleben; daß uns der Herr fähig mache, wie wir hier sind, Jeden an seinem Theile, in Kraft und Macht Ihm nachzugehen, weil wir nicht anders können! Haben wir Ihn, so ist die Macht unserer Arbeit auch an uns offenbar und darin zumeist, daß heilige Liebe uns in Seiner Bahn hält bis zur Krone der Ueberwinder.

Das gebe uns der Herr! Amen.

Der Mitälteste an die Aeltesten.

Visitations-Schluß-Predigt

im Dom zu Brandenburg.

---

nicht mehr in Menschen; — nur das Wort würde regieren. Aus dem Worte aber und mit dem Worte würden wir immer wieder von Neuem Lebenskraft schöpfen und erfahren, daß Christus für uns, in uns und mit uns ist; — unter Seiner Fahne gingen wir dem sichern Siege auch über den letzten Feind entgegen.

Geliebte in dem Herrn! Wer kann sich in dieser Weise das Gemeindeleben [illegible], ohne sich zu sagen: das müßte wohl schön [illegible], es müßte dem ganzen Volke gehen, — eine Kirche Christi [illegible]

[illegible]

[illegible] daß doch [illegible] Nicht [illegible], daß wir doch die Macht unserer Gebete im Reiche Gottes fühlen und immer reicher erleben; daß uns der Herr fähig mache, die wir hier sind, Jeder an seinem Theile, in Kraft und Macht Ihm nachzugehen, weil wir nicht anders können! Haben wir Ihn, so ist die Macht unserer Gebete auch an uns offenbar und darin gewiß, daß heilige Liebe uns in Seinem Reiche hält bis zur Krone der Ueberwinder.

Das gebe uns der Herr! Amen.

1 Petri 5, 1—4.

Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Gnade sei mit euch und Friede von Dem, Der da ist und Der da war und Der da kommt, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und der Erstgeborne von den Todten und ein Fürst der Könige auf Erden, Der uns geliebet hat und gewaschen von unseren Sünden mit Seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht Gott und dem Lamme. Welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Meine Lieben in Christo Jesu! Mit Hallelujah im Herzen kommen wir zurück in dieses Gotteshaus, von dem wir vor siebenzehn Tagen ausgegangen sind, um unsere Brüder im heiligen geistlichen Amte und in der Schule, sowie ihre Gemeinden zu besuchen, um von ihnen zu hören, wie es bei ihnen mit dem Einen steht, was Noth ist für arme sündige Menschenherzen, und um ihnen mitzutheilen etwas geistlicher Gabe, nachdem der Herr uns in Gnaden geschenkt hat; — mit Hallelujah im Herzen darüber, daß wir nicht anders sagen können, als

daß der Name Jesu noch über unseren Städten und Dörfern leuchtet, und wer da will, durch Ihn selig werden kann. Denn es hat der Herr den Leuchter noch nicht weggenommen von seiner Stätte, und die Nacht, da Niemand wirken kann, hereinbrechen lassen! Aber, meine Lieben, wir kommen auch mit Gebet und Flehen, daß der Leuchter heller flammen und strahlen möge, und daß Aller Augen sich seinem Lichte öffnen; wir kommen auch mit Trauer und Klage über schwere Uebelstände und darüber, daß die Meisten noch nicht zugerichtet sind zum Werke des Amtes, daß noch Viele nicht wissen und verstehen, sowohl was zu ihrem Frieden dienet, als was sie in dem Reiche ihres Herrn und Meisters zu thun, zu arbeiten, zu verantworten haben; und daß besonders die Väter und Mütter der Familien die große und selige Aufgabe, die auf ihre Herzen und in ihre Hände gelegt ist, noch so wenig erkennen!

Was könnte uns denn da wohl willkommener sein, als die Mahnung, das liebliche und dringende Wort, welches der theure Apostel Petrus in seine Gemeinden hineinrufet und das in den Versen enthalten ist, die wir soeben haben verlesen gehört. Was könnte sich besser für unsere Aufgabe in dieser Stunde eignen, als eine Betrachtung über das Wort des Mitältesten an die Aeltesten, und zwar zu allererst über sein Recht zu diesem Wort; hernach über die Mahnung selbst und zuletzt über den Preis, den er vorhält?

Herr, Du hast uns erwählt, nicht wir haben Dich erwählt! Du hast uns die Aemter in den verschiedenen Stufen gegeben, die wir inne haben; Du bist es, zu Dem wir aufblicken, der Bischof unserer Seelen, der große Hirte der Schafe, der Erzhirte, der wiederkommt, um seinen Knechten zu geben, je nachdem sie gehandelt haben! Erbarme Dich unser, o Herr! Blicke hinein in unsere Herzen in dieser Stunde, rufe hinein in unsere Seelen, greife hinein in unser Innerstes, fasse uns an und lasse uns nicht wieder! Amen.

Meine Lieben! Was ich vorgelesen habe, spricht ein Apostel. Er nennt sich den Aeltesten gegenüber „Mitältester"; er schreibt demüthig von seiner hohen, alle Aemter in sich fassenden Apostel-Stellung aus, und in dieser Hinsicht ist unser Text auf unsere heutige Gelegenheit nicht anwendbar. Denn es redet Einer zu euch, der sich nicht zu erniedrigen braucht, um sich einen Mitältesten zu nennen, sondern der höhere, schönere, heiligere Aufträge nicht weiß und nicht kennt, als einer der Aeltesten unter den Aeltesten, ein Mitarbeiter zu sein, und seine Hand mitanlegen zu dürfen an das Netz, um es zu ziehen für den Herrn! Ich rede zu euch als ein Mitältester, dem der Herr, wie euch, ein herrlich Amt, ein Amt des Friedens und der Freude, der Kraft und des Lebens gegeben hat, und ich rühme mich dieser Gnade, daß Er ein so armes, sündiges und unbrauchbares Werkzeug doch gebrauchen, und etwas durch dasselbe ausrichten will. Ich rede aber, wohlverstanden, nicht blos zu denen, die mit mir als Prediger, Seelsorger, Geistliche im höchsten Aeltesten-Amte stehen. Denn die apostolische Kirche kennt Aelteste von sehr verschiedener Art und Stufe, und rechnet unter diese nicht blos Alle, denen das Amt des Wortes gegeben ist, und die Allen zu zeugen und sie zu mahnen, sondern auch diejenigen, welche die Jugend vorzubereiten, die in der Gemeinde zu verwalten und zu ordnen haben, die den Aergernissen steuern und die Furchen im Acker Gottes graben sollen, in welche der Saame ausgestreut werden muß, — die Kirchenbeamten, die christlichen Obrigkeiten in der Gemeinde. Ja, jetzt hat sich durch die Gnade Gottes das Aeltestenamt noch weiter ausgebreitet, und es nehmen an demselben auch die Hausväter und Hausmütter Theil, die ihre Kinder erziehen sollen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Es sind also nicht blos Einige, die ich mit dem Worte des Apostels anzureden habe, sondern es sind die Meisten derer, die hier versammelt sind.

Das Recht aber, auf welches sich der Apostel beruft, ist vor

allem ein Recht, das ihm sein Amt giebt. Er spricht es aus: der Herr hat mich dazu berufen, aus der innern Erfahrung heraus sein Wort den Menschen zu verkündigen, — Er, der aus dem Fischer einen Mitältesten, ja einen Felsenmann machte, und seinen Namen mit dem ewigen Fels in Verbindung brachte, auf den Er Seine Gemeinde baute. Der Apostel beruft sich aber auch noch auf Anderes, indem er sagt: „ich bin der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind."

Meine lieben Herzen! Wer des Leidens Christi nicht etwas oder viel in seinem Leben getragen hat; wer nichts davon weiß, wie man sich rühmen kann der Trübsal, wie das Herz aufjauchzen kann unter Thränen, wie unter dem schwersten Druck das irdische Leben zittern und beben, ja verwelken und dem Tode entgegeneilen kann und gerade da ein armes Sünderherz berührt wird von der Gnade seines Heilandes, der ihm sagt: es ist Mein Leiden, was Ich auf dich gelegt, du stehst in der Gemeinschaft Meiner Leiden, durch den Glauben nimmst du an Meinem Leiden Theil, damit du auch an Meiner Herrlichkeit Theil bekommst, — der kann noch nicht recht unter allen Umständen und am wenigsten seine Mitältesten mahnen. Meine Lieben, es ziemt sich nicht an dieser Stätte, daß ein armer Sünder von sich selber rede; das aber muß ich zu meiner Beglaubigung in den Fußtapfen des großen Apostels doch sagen: ich kenne die Leiden, die in Christo sind, und gerade in den tiefsten Leidensstunden meines Lebens, wo Alles, was Fleisch war, verwelkte und dalag wie Heu und des Grases Blume, die verdorret ist, gerade in diesen Stunden meines Lebens, — und sie sind mehrfach wiedergekehrt, — ist mir das Zeugniß geworden: Ich habe dich erwählt, Ich habe dich je und je geliebt und zu Mir gezogen aus lauter Güte, du bist Mein und du sollst für Mich zeugen!

Theure Brüder! Ich rede nun zu euch, im geistlichen Amte Mitgenossen. Ihr Alle seid Mitälteste; seid ihr es Alle aus

den Leiden Christi heraus? seien es nun Leiden, da der leibliche Tod euch nahte, seien es Leiden, da alle eure Gerechtigkeit zertrümmert, alle eure Weisheit zu Schanden gemacht, und Alles, was ihr gelernt, empfangen und menschlicher Weise ausgebildet hattet, von euch betrachtet werden mußte, wie der andere große Apostel sagt: „Ich achtete es Alles für Schaden, ja für Koth, auf daß ich Christum gewinne!" — seien es die durchbohrenden Schmerzen der Selbsterkenntniß, Leiden der göttlichen Traurigkeit, oder der Schmerzen, die durch die Seele unseres Heilandes gingen, wenn Er das Volk verschmachtet und zerstreuet sah wie Schafe, die keinen Hirten haben, oder was sonst eure Leiden gewesen sein mögen. — Meine lieben Brüder! Als Zeugen der Leiden Christi können wir unsere Mitältesten getreulich mahnen in tiefer Beugung, in herzlicher Liebe und mit zärtlicher Sorge, und doch auch wieder in heiligem Ernst und gottgeschenkter Macht und Zuversicht. So mahne ich denn durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi euch Alle, kraft dieses Rechts, da die Leiden meines Herrn Jesu auch an mir, an meinem Leibe und an meiner Seele schon sind geoffenbaret worden! —

Dann aber auch noch ruft der treue Apostel: „ich bin theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll." Er ist ihrer schon gewiß, weil er die Leiden in Christo erlebt hat. Wo diese sind, da ist auch die Herrlichkeit. Der Zusammenhang beider liegt in der Person des Herrn selbst. „Ihr sollt mit leiden, auf daß ihr mit herrlich werdet", lautet die durchgängige Ordnung. Auf diesem Grunde der Gnadenordnung des Herrn darf ich es auch wagen, ob ich mich wohl einen armen geringen Knecht des Herrn weiß, im Glauben kindlich nachzusprechen: „ich bin theilhaftig der Herrlichkeit", die an uns geoffenbaret werden soll; mein ewiges Erbe im Himmel ist mir gesichert, nicht durch meine Gerechtigkeit, sondern durch Seine Treue und unerschöpflich reiche Barmherzigkeit!

Auch ihr, meine lieben Brüder, seid Mitälteste, und euer

Recht zum Mahnen beruht eben hierin. Wenn aber nicht ein Strahl der zukünftigen Herrlichkeit, etwas von dem Frieden der Vergebung und von der Kraft aus der Höhe, ein Licht von der zukünftigen Krone in eurer Mahnung mitglänzt, o so fehlt es euch doch an dem Rechte, das sich an den Herzen geltend macht! Wo aber das Leuchten der Krone den Hintergrund bildet von allen heilig ernsten Ermahnungen, da gehen die Thüren der Herzen auf und Niemand kann sie wieder zuschließen. O, das ist ein Zug der gewaltigsten Art, eine Macht, der Niemand ganz zu widerstehen vermag. — Auf diesem Rechte laßt uns stehen, meine lieben Brüder, auf diesem dreifachen Rechte der Erwählung, der Leiden und der Herrlichkeit Christi, in dem heiligen Amte, das uns gegeben ist. So lasset uns mahnen als Erwählte, die nicht sich selbst das Amt gegeben, sondern es von dem Herrn empfangen haben, die da leiden in Jesu Christo, aber auch zeugen können von der Herrlichkeit, der wir im Glauben schon theilhaftig sind!

Wie mahnt nun der Mitälteste die Aeltesten? „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist!" Hirten sind wir ja, die wir das Wort des Lebens und die heiligen Sakramente auszutheilen haben; Hirten sind die lieben Brüder, welche die Lämmer führen sollen; und Hirten sind alle die Obrigkeiten und Vorstände jeglicher Art, die das Volk in gute Zucht und echte christliche Sitte hineinzuleiten und darin zu erhalten beauftragt sind, die Hindernisse wegschaffen, den Feinden wehren, den Wölfen die Stirn bieten müssen, welche die Schafe zerreißen wollen; — Hirten sind alle die Hausväter und Mütter, denen der Herr die Kleinen an's Herz gelegt hat, denen Er die heranwachsende Jugend anvertraut, um sie zu Jesu zu weisen, mit ihnen von Jesu zu reden und zu Ihm mit ihnen alle Tage zu rufen.

Da heißt es nun also: „Weidet die Heerde, ihr Hirten." Wollen wir weiden, müssen wir weiden, wohin können wir

denn unsere Heerden führen? Wo ist gute Weide, damit ich nicht durch giftige Kräuter und saures Gras die Heerde krank mache? Wir wissen es Alle, wo sie ist, nämlich im Worte Gottes, und wenn wir es in kurzen Worten ausdrücken wollen: in den Grundwahrheiten des Christenthums, in unserem allerheiligsten Glaubensbekenntnisse, und wiederum, wenn wir es noch enger zusammenfassen wollten, — in der großen Wahrheit, die unsere evangelische Kirche hoch hält in allen Landen, wo sie besteht: daß der Mensch nicht durch seine Anstrengung, nicht durch das, was er leistet, nicht durch Liebe, Sanftmuth, Geduld, durch irgend welche Rechtschaffenheit, nicht durch Frömmigkeit, Ausübung des Gottesdienstes oder durch seine Tugenden selig wird, sondern allein aus Gnade, nur als ein armer Sünder, der sich nicht zu helfen weiß, als Einer, der die ausgestreckte Hand der Rettung zu ergreifen wagt, und sich herausreißen läßt aus den Abgründen! So und nur so wird der Mensch selig, und es ist der Segen der evangelischen Kirche, daß sie dies frei heraus verkündigt und die armen Herzen nicht durch Abwege der eigenen Werke irrt oder durch Umwege menschlicher Mittler hinhält. Einen anderen kennt sie nicht, und wo solches nicht gepredigt wird, da bedürfen die Hirten in Kirche, Schule, Haus und Gemeinde des Zurufs: Vergiß nicht, daß Er, dein Herr, die Gemeinde mit Seinem Blute erkauft hat, und daß sie von Ihm zur ewigen Seligkeit geschaffen ist!

Da, meine Lieben, fragt euch nun selbst, wie auch ich mich frage: Haben wir das verkündigt? Sind wir bei denen, die uns anvertraut sind; — wir Prediger in der Gemeinde, wir Lehrer in der Schule, wir Hausväter und Mütter in der Familie und für das Gesinde und wir Obrigkeiten bei denen, die unter uns stehen, — diesem Berufe so nachgegangen, daß Keines verloren ging von Allen, die der Herr uns gegeben, weil sie Jesum Christum als den Heiland kennen lernten? Besonders aber die lieben Brüder in den Schulen und die Hausväter und

Mütter, haben sie denn Allen den Rath Gottes, den Weg zur Seligkeit klar und deutlich gemacht, damit es ihre Schuld nicht ist, wenn Einzelne oder Viele verloren gehen? Oder haben wir vielleicht die seligmachende Wahrheit selbst nicht recht gewußt, oder wohl gewußt, aber für das eigene Herz nicht benützt? Es ist uns „befohlen", die Heerde Christi zu weiden, und was uns befohlen ist, wird man von uns fordern! Es ist nicht eine rednerische Figur in der Bibel, wenn der Herr sagt: „Er werde das Blut derer, die von den Hirten vernachlässigt sind, von diesen Hirten fordern." Es ist wörtlich wahr, und wird einmal seine wörtliche Wahrheit auf furchtbare Weise offenbar machen. Es bricht ein Tag herein, da es zum Augenaufthun kommt, und wir wollen in dem Lichte dieses Tages stehen. Es versteht sich von selbst, und braucht kaum gesagt zu werden, daß ein erzwungenes Hinweisen und Hinführen auf die rechte Weide, zu Jesu Christo, wenigstens dem nicht hilft, der es in unwahrer Weise übt. Es kann allerdings Jemand zu Gott geführt werden, während der Prediger oder der Lehrer, welcher es gethan, selbst zu Grunde geht; es kann ein Hausvater dahin wirken, daß seine Kinder selig werden, und er wird es nicht. Aber gewöhnlich wirkt doch der Zwang auf diesem Gebiet so, daß er auch Andere nicht weit führt. Ich sage, es sollte sich dies von selbst verstehen, der Apostel hebt es aber doch ausdrücklich heraus: „nicht gezwungen, sondern williglich."

Liebe Seelen, was sind wir denn für Leute? In welchem Maße ist dieses Wort des Apostels uns noch nöthig? — Fragen wir uns, liebe Amtsbrüder, wie oft wir gepredigt haben, weil es einmal Sonntag war und die Glocken läuteten, weil es unsere Pflicht, unser Amt war, und uns nicht gestattet gewesen wäre, es zu unterlassen; — wie oft dagegen wir es nicht lassen konnten, weil es uns im Herzen brannte, zu zeugen von Ihm, weil das Herz voll war und der Strom überschwellen wollte von Lob und Ruhm und Preis unseres Heilandes; weil

wir es nicht erwarten konnten, bis der Sonntag da war, der uns mit unserer Gemeinde vereinigte, und wir es ihr in die Häuser brachten, und wie oft wir nur von diesem Einen sprachen, das unser Herz erfüllte und übersprudelte! O ja, es giebt Weihetage und Weihestunden. An den großen Festtagen der Kirche befinden wir uns wohl immer in einer ergriffenen Stimmung, die uns das Reden und Zeugen abdrängt. Aber diese bloße Stimmungsweihe meine ich nicht, sondern ich frage nach dem Drange der Liebe Christi, der uns reden hieß, weil der Heiland uns selbst aus so tiefem Elend herausgezogen, uns so froh und so reich gemacht und uns solche Kraft und lebendige gewisse Hoffnung für die Ewigkeit geschenkt hat, die wir nun auch in Aller Herzen gießen möchten!

Desgleichen frage ich euch Lehrer: seid ihr nie verdrossen in eure Schule gekommen? Seid ihr nie blos hineingetreten, weil es eure Pflicht war, und weil ihr nicht wegbleiben durftet? oder seid ihr meistens gekommen, weil es euch trieb, den Lämmern Jesu Seine Weide darzubieten, und weil euch dies bei Tag und Nacht eure beständige Herzenssache war? Ich will nicht antworten aus dem heraus, was ich bei der Rundreise wahrgenommen; — der heilige Geist gebe in euch selbst die Antwort!

Und ihr, lieben Obrigkeiten, Vorsteher der Gemeinden, ist es nicht auch bei euch so, daß eure Aemter herkömmlich als solche betrachtet werden, die von der höhern Behörde euch übertragen sind? Da giebt es eine Instruktion über das, was ihr thun sollt, und wenn ihr dies gethan habt, fällt es euch nicht ein, daß sehr Vieles darin nicht steht, worüber ihr doch einst Rechenschaft zu geben habt vor dem Richterstuhl Gottes! Der Zeitpunkt dazu wird kommen; er **kann** nicht ausbleiben, so gewiß Gottes Wort und Wesen wahrhaftig ist. Auch euch sind unsterbliche Seelen mit zur Rettung befohlen! Ihr sollt nicht Prediger, nicht Lehrer in den Schulen sein, aber Mahner und

Warner gegen Alles, was Leib und Seele verderbt, und die Seligkeit hindert! Euer Amt ist ein geistlich Amt, wenn gleich die weltlichen Behörden es euch übergeben haben, — alle Obrigkeit in der christlichen Welt ist ein geistliches Amt, von Gott gegeben, ein Amt im Reiche Gottes, denn zum Reiche Gottes gehört auch der Staat. Die Zeit ist vorüber, da dies von den Meisten verkannt wurde, weil sie nur von der Welt wußten. Darum hatte die Obrigkeit auch so wenig Kraft gegen den anschwellenden Strom der Empörung. Auch jetzt noch wirkt jene Zeit nach. Wir sind zu weichlich und zu schlaff gewesen, wir haben vielleicht Alles gethan, was menschliche Ordnung uns vorschrieb, aber wir haben nicht zu Gottes Ehre mehr gethan! Da gilt es sich zu beugen und zu demüthigen, um nicht auf schreckliche Weise in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wenn ihr euch aber demüthigt vor Ihm, ihr Obrigkeiten, und bekennt, daß ihr eure Aemter nicht christlich genug verwaltet, dann wird der Segen mit euch sein, und Kraft und Muth werden euch umgürten, und Furcht der Bösen und Liebe und Mithülfe der Guten und Frommen im Lande wird euch stärken!

Endlich ihr, liebe Väter und Mütter, — soll ich auch euch sagen: „Sehet wohl zu, nicht gezwungen sondern willig?" Sollte es wirklich noththun? Ich glaube: ja! Wie manche Eltern ermahnen auch wohl ihre Kinder, aber meist nur dazu, daß sie nichts thun, was etwa der Eltern guten Namen vor den Leuten verunehrt; damit es nicht heißt: „in dem Hause ist eine traurige Wirthschaft, eine schlechte Erziehung, keine Kinderzucht." Aber sie ermahnen nicht in der Liebe Christi, in der sie selbst nicht stehen, nicht zum Reiche des Sohnes Gottes und dem Frieden desselben, weil auch sie darin nicht leben, nicht um den Kindern die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken zu geben. — Das aber Alles ist denn nicht aus der Liebeswilligkeit, zu der der Apostel hinweist, sondern es ist Zwang der Sitte, der Meinung, des Urtheils. — Endlich weiden wir die

Heerden, so uns befohlen sind, nicht um „schändlichen Gewinns willen," sondern von Herzensgrund?

Nun, davon wären wir, sollte man denken, doch wohl freizusprechen, daß wir etwa „um schändlichen Gewinn" in unserem Amte dienen, um Geld und Gut es uns zu thun sei! Ich gebe auch zu, daß dies nicht der vorherrschende und durchgreifende Grund unserer Treue im Amte ist. Aber, meine Lieben, wenn der Apostel in der ersten, mit so herrlichen Gaben geschmückten Christengemeinde mahnend ausrufen muß: „Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund weidet die Heerde Christi," — so wird es mir doch bedenklich zu behaupten: darüber sind wir hinweg, soweit sind wir den apostolischen Gemeinden vorgekommen, daß eine solche Versuchung bei uns nicht mehr möglich ist, oder doch nur sehr selten vorkommt! Ich gebe es der Selbstuntersuchung eines Jeden anheim, wie es in diesem Punkte mit ihm stehe. Wenn ich aber daran denke, wie so oft bei denen, die das Amt der Versöhnung als Haushalter über Gottes Geheimnisse zu predigen haben, wenn sie unter sich beisammen sind, von den Einkünften, von den Beschädigungen, die man daran erlitten hat, die Rede ist, und wie dergleichen nicht selten als ein höchst wichtiger Gegenstand betrachtet wird; — wenn ich denke, was unter den Lehrern der Jugend noch vielfach vorkommt, daß sie murren und sauer sehen über das Geringe, was ihnen zum Lebensunterhalt gegeben wird; — wenn ich daran denke, wie die Obrigkeiten so manchmal sagen: weshalb soll ich das thun? was habe ich davon? wer bezahlt mich dafür? warum soll ich mich verhaßt machen? — wenn ich bedenke, wie Hausväter und Mütter oftmals sprechen: das Kind kann nicht in die Schule gehen und den Konfirmandenunterricht besuchen, weil ich für meinen irdischen Gewinn seine Kräfte und seine Zeit verwenden muß; oder: das Kind kostet mich zu viel und ich kann es nicht länger erschwingen — ich kann die Rücksicht auf sein Seelenheil

nicht herrschen und bestimmen lassen, denn wer giebt mir die irdischen Mittel, den Lohn dafür? wenn ich dies Alles bedenke, so rufe ich mit dem Apostel: „ja, ja, meine lieben Mitältesten, nicht um schändlichen Gewinnes willen weidet die Heerde Christi!" Beugen wir uns nur auch unter dieses Wort, denn das menschliche Herz, dein und mein Herz, ist für gar nichts zu gut, auch für das Gemeinste nicht, wenn Gottes Gnade es nicht edler macht und siegen läßt! An uns kommen die Gedanken, die Gelüste und Versuchungen auch heran und zwar von innen heraus, von denen wir so leicht sagen, daß sie gar nicht vorkommen dürften. Und so stark sind wir nicht, daß die Versuchungen von uns immer überwunden werden. Ach, der Herr weiß es wie Viele Gewinn suchen auch aus der Predigt des Evangeliums, aus der Lehre in den Schulen, aus der Erziehung der Kinder und der Ausübung des obrigkeitlichen Amts! Haftet dieser Makel nicht gerade besonders an unserer Zeit? Dieses Haschen und Jagen nach mehr Einkünften, Genüssen und größerem Vermögen ist es, was sich wie ein giftiger Nebel über ganze Länder und Nationen lagert! Diese Versuchungen jeder Zeit und unseres Volkes haben wir an uns selbst mitzubekämpfen, und durch die Mahnung des Apostels wenigstens das bei uns wirken zu lassen, daß wir ihnen nicht unterliegen, wenn es noch nicht geschehen ist. Nur ein Wort noch der Mahnung spricht der Apostel: „Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde."

Ihr werdet etwa sagen: „das hat in unsern Tagen keine Noth mehr, denn der Einfluß des geistlichen Amtes und seiner Träger und dazu das Ansehen der Obrigkeit ist nicht mehr groß genug für solche Furcht." Wir wissen, wie sehr beide abgenommen haben, und wir vermögen ja auch den schwarzen Fleck in unserer Volksgeschichte zu nennen, von wo an diese Abnahme sichtbar geworden ist. Schreit der Haufe doch gleich über hierarchische Bestrebungen, wo nur ein wenig Ernst des geistlichen

Amtes sich blicken läßt. — Meine Brüder! Wollen wir auf diese Wächter uns berufen? Sollen die unsere Schranken sein, die nicht wollen, daß der Gekreuzigte über sie herrscht? So wenig, als wir den Satan zum Wächter über das Haus Gottes wünschen, dürfen wir den Haß der gottlosen Welt gegen das Wort vom Kreuz in unserm Munde als unsre heilsame Schranke anerkennen. Lassen wir uns vielmehr von dem heiligen Wächter, dem Apostel gerne sagen: nicht als die über das Volk herrschen! Wir bedürfen seiner Mahnung gerade wenn uns ein heiliger Ernst erfaßt, und wenn wir eifern wider die eingerissenen Sünden und in jede Finsterniß hinein die hellen Lichter des Evangeliums werfen. Wenn es uns gelingt durch Gottes Gnade die Herzen aufzuschüttern und aus dem auseinandergelaufenen Haufen, der oft unsre Gemeinden bildet, wieder etwas Ganzes zu gestalten, da tritt uns die Versuchung nahe, nicht selbst abnehmen zu wollen, während der Herr wächst in den Seelen, da geschieht es uns nur allzuleicht, daß wir an uns selbst und unsere Weise die Seelen heranziehen, statt sie zu Ihm hinzuweisen. Das Gelingen unsrer Arbeit, um das wir flehen, hat seine ganz besonderen Versuchungen und Gefahren. Sie drohen aber nicht uns Predigern allein, sondern allen denen, die an dem Mitältestenamt in irgend einem Grade theilnehmen. Leider ließe sich der Einwand denken, in den Familien treffe das nicht zu, denn die Eltern seien schon genug beschränkt, um ihre Macht nicht zu mißbrauchen, denn die Kinder, vorzüglich die heranwachsenden, gehorchen ihnen bereits nicht mehr. Allein es bleibt doch bei dem Worte des Apostels auch in die Familienkreise hinein. Denn alles Wirken in ihnen ist ein Herrschenwollen, das nicht von eigener, demüthiger Selbsterkenntniß und Wiedergeburt ausgeht. Du magst wohl sagen, dein Kind müßte anders und besser sein, denn du lassest es viel und oft in der heiligen Schrift lesen. Aber du bist selber nicht besser, und drum willst du wohl herrschen, aber nicht dienen,

nicht auf dem Wege des Evangeliums bessern und erneuern. Mag der Geistliche noch so ernst seine Hörer unterweisen und sie mit der bündigsten Klarheit darüber belehren, daß es mit ihrem Wandel nichts sei und sie auf dem Wege des Verderbens gehen, — mag er ihnen dies immer wiederholen; geht er nicht selbst auf dem Wege des neuen Lebens voran und ist das Vorbild der Gemeinde, so will er herrschen und ihn trifft mit Recht der Vorwurf der hierarchischen Neigung, die blos durch das weltlich überkommene Amt und seine Macht wirken will und nicht mit der siegreichen Macht der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. In ihr allein, wenn sie das Herz des Predigers und Seelsorgers oder Lehrers erfüllt, findet sich Vereinigung des Herrschens und Dienens. Wenn aber unsere Gemeinde in der Kirche, unsre Kinder in der Schule und sie mit den Dienenden im Hause sehen, daß die Seelsorger, Lehrer, Eltern und Herrschaften Solche sind, die sich unter die gewaltige Hand des Herrn im Gefühle ihres Nichts beugen, und gar sanft und niedrig einhergehen, — da ist dann die Macht des rechten Herrschens zu Hause! Wenn es „Vorbilder" in der Kirche, Schule und im Hause giebt, sanft im Leidenssinn, fröhlich in Hoffnung der Herrlichkeit, angethan mit der Vollmacht göttlicher Erwählung und der Alles verbindenden himmlischen Liebe, dann denkt kein Mensch daran, zu meinen: das ist ein tyrannischer Mensch, er will herrschen; — und dennoch herrscht er, denn er zieht Alles mit unwiderstehlicher Gewalt zum Heilande hin, was ihm folgt, und stößt mit ebenso energischer Gewalt zurück, was den Heiland nicht bekennen will! Alle, die dies nicht wollen, werden entschiedene Feinde, und solche Feindschaft muß sein, denn es „muß ja Aergerniß kommen". Es soll, kann und darf nicht so bleiben, daß wir nur von den Allerschlimmsten eine Gegnerschaft erleben; — nein, alle die selbstgerechten Seelen, die nur nach außen hin fromm erscheinen, müssen Feinde des evangelischen Predigers werden, wenn sie sich nicht bekehren

wollen. Entweder entschieden auf der Seite Christi oder entschieden gegen Ihn! Trennung und Scheidung muß sein, nicht Scheidung um menschlicher Ansichten willen, sondern Trennung und Scheidung zwischen denen, die Jesum Christum im Herzen halten und denen, die zwar auch davon reden, aber im Grunde nichts von diesem Jesu Christo, dem Gekreuzigten, wissen wollen, weil sie nach ihrer Meinung keine armen Sünder sind.

Soweit die Mahnung des Mitältesten an die Aeltesten, wie sie in unserm Leben wiederhallt oder doch wiederhallen kann und soll. — Aber dabei steht das apostolische Wort nicht still, sondern es geht höher, bringt zum Ziele, zum Preise. Es ist noch etwas für uns aufgehoben. Wir sind nicht umsonst oder für geringen Lohn Mitälteste und üben unser Amt unter Leiden und Trübsal, Haß und Verfolgung. Unser Lohn ist groß, — Gnadenlohn freilich, freies Geschenk des Herrn, aber unverwelklicher Lohn! Mag auch der Weg hier auf Erden ein mühseliger bleiben und durch Dornen und Gestrüpp führen; mag man um dich her flüstern, zischen, im Stillen verläumden oder offen lästern, magst du mit Ehre oder Schande durch die Welt gehen, mag man dir Ehre erweisen oder sich verächtlich von dir abwenden, — gleichviel, die „unverwelkliche Krone" wird dir zu Theil. Ob du glücklich oder unglücklich, wie sie es nennen, deine Wallfahrt führst, ob du reich oder arm bist, ob du auf einer hohen oder niedern Stufe der Geltung und Wirksamkeit dein Leben beschließest, ob sie dich hier lieben oder hassen, — es ist alles gleich. Der große Herr wird erscheinen, — diese Erscheinung hat Er selbst geweissagt, und Sein Wort kann nicht gebrochen werden, — Er wird erscheinen. Wenn Er lange zögert, und es zuletzt heißen mag: auch das war nur ein Traum, Er kommt nie! Dann gerade wird Er dennoch kommen, wie ein Dieb in der Nacht, da Ihn Niemand erwartet und selbst Seine Getreuen mit dem Schlafe kämpfen.

Nun, meine Lieben, wir glauben fest und unverbrüchlich

daran, daß Er kommen wird, und wer Ihn lieb hat, wer Ihm angehört, Ihn nicht lassen kann, wer in Seiner Kraft, Geduld, Sanftmuth und Liebe hingegangen ist als ein unscheinbares Licht, aber doch als ein solches, das einst leuchten wird wie der Sonne Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich, — dem wird der Siegerkranz und die Königskrone auf's Haupt gesetzt. Da kommt dann erst das Herrscheramt, und wißt ihr, meine Amtsbrüder, wen ihr beherrschen sollt? Alle diejenigen, die euch hier auf Erden von dem Herrn gegeben sind, die ihr einführen sollt in den Tempel Gottes, oder vielmehr Alle, die durch euch gläubig geworden sind; und ihr Lehrer! Alle, die durch euch den Samen der Ewigkeit ins Herz bekommen haben, die noch in ihren Todesstunden Ihn loben und euch danken, daß sie haben, durch euch haben, woran sie sich im Schiffbruch des Eigenen halten; und ihr Obrigkeiten! alle, die durch euren Arm gehindert wurden, in den Abgrund des Verderbens hinabzustürzen! Da wird mancher harte Sünder staunen, wie unscheinbare aber getreue Prediger, die auf Erden in den Fußtapfen des Herrn gewandelt haben, von ihrem Herrn geehrt werden. Mancher Dorfpfarrer, von dem in der theologischen Welt nicht die Rede war, wird als ein König unter denen dastehen, die durch sein Zeugniß und Vorbild zu Jesu gekommen sind, durch ihn Leben und Seligkeit empfangen haben! Da werden sie stehen und den Sieger mit Freude und Wonne anschauen, auf dessen Haupte der Kranz leuchtet, und werden diesen König lieben und verehren, wenn die Krone auf seinem Haupte strahlt. Und was wird es mit den Vätern und Müttern sein, wenn sie nicht leibliche Eltern blos ihren Kindern gewesen sind, sondern ihre geistlichen Erzeuger und Erzieher für die Herrlichkeit! wenn sie deren Keines verloren haben, die ihnen der Herr gegeben hat!

Das ist uns vorbehalten, lieben Brüder und Schwestern, uns Allen, sofern wir am Amte Jesu Christi theilnehmen, dem Hirtenamte, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!

Ach! was in der Welt könnte uns dagegen noch in Betracht kommen und wichtig sein! Werfen wir doch Alles hinweg, was wir uns selbst an Kronen aus falschem Golde gemacht! Werfen wir von uns das verborgene Selbstlob, den verborgenen Selbsttrost, mit dem wir uns über unser Elend hinwegzutäuschen suchen. Das welkt, verwittert, verfault ja Alles, noch ehe wir auf dem Sterbebette liegen, noch ehe unsere Leiber vermodert sind. Die Krone des ewigen Lebens ist der unverwelkliche Lohn! Freuen wir uns doch auf sie, und lassen es uns nicht anfechten, wenn wir in Demüthigung und Knechtsgestalt einhergehen als Diener, die sich beugen und harte, schwere Arbeit thun müssen; sondern erwarten wir die Krone und den Siegerkranz, die aus dem Himmel, in der Hand Jesu Christi schon entgegenleuchten, und Keinem entgehen können, der in der Gemeinschaft mit Ihm, durch Sein Blut gereinigt, den Kampf auskämpft!

Heute wird uns ja von Neuem der Sieg gegeben! Unser Herr Jesus Christus will uns speisen mit Seinem Leibe und tränken mit Seinem Blute, und, wenn wir nur wollen, uns so mit sich vereinigen, daß ein unzerreißlicher Zusammenhang entsteht, daß es uns hinaufzieht in die ewige Herrlichkeit, daß wir droben ein Haus haben, das nicht mit Händen gemacht ist, weil Er unsern sterblichen Leib verklären will nach der Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes.

Gott schenke und erhalte uns das, im treuen, wenn auch oft schwachen Glauben, und mache uns Aelteste und Mitälteste, Alle, die wir an dem heiligen Amte des Baues der Kirche Christi in der Gemeinde, im Hause, in der Schule Theil haben, — in Ihm selbst neu und treu! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Ruf zum Herrn.

Inhalt des ersten Bandes:

Epiphania bis Pfingsten 1854.

Inhalt des zweiten Bandes:

Die letzten Dinge des Menschen.

Inhalt des dritten Bandes:

Advent 1854 bis Pfingsten 1855.

Anhang von Visitations-Reden.

Hoffmann, Wilhelm

Ruf zum Herrn Zeugnisse aus dem Amte in einer fortlaufenden Reihe von Predigten

Bd.: 3

Berlin 1855